This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

W. A. Cooper
. Berlin
Nov. 1908

[redacted]

Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe
zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)
von

Robert Keil.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Goethe's.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

PT2081
K4

H. A. Cooper
. Berlin
Nov. 19.

Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe
zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)
von

Robert Keil.

Erster Band.

Mit dem Bildnisse Goethe's.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

PT2081
K4

Goethe's Tagebuch

aus den Jahren 1776—1782.

Mitgetheilt

von

Robert Keil.

Mit dem Bildnisse Goethe's.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Am Morgen des 7. November 1775 traf Goethe — zunächst als Gast des Herzogs Karl August — in Weimar ein, um ihm von diesem Tage an bis zum letzten Athemzuge anzugehören. Mit jenem Tage begann nicht für Goethe und Weimar allein, nein, für die gesammte deutsche Literatur eine neue Epoche. Mit dem 7. November des jetzigen Jahres vollendet sich seitdem ein Jahrhundert. Wenn jemals, so findet hier das schöne Wort Leonorens in Goethe's Tasso die vollste Bestätigung:

> Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
> Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
> Sein Wort und seine That dem Enkel wieder.

So biete ich als Festgabe diese Beiträge zur Geschichte jener ersten Weimarischen Jahre, zur Geschichte der Genie-Periode, — vielleicht des interessantesten Abschnitts von Goethe's Leben, jedenfalls der bedeutsamsten Entwickelungsperiode der klassischen Dichtung. Mögen denn jene Tage

genialen Schaffens und genialer Luſt wieder heraufſteigen und das Bild des damaligen Lebens in der freundlichen, kleinen Stadt an der Ilm, des großen Dichters, ſeines fürſtlichen Freundes und der reizendſten Künſtlerin in voller, friſcher Wahrheit hervortreten laſſen!

Weimar, im Februar 1875.

Robert Keil.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Briefe und Dichtung aus den Jahren 1768—1776 . . 1

Vorbemerkungen 3

1. Adam Friedrich Oeser an Goethe, 25. Nov. 1768 . . . 8
2. Brief von Ernst August Schmid, 24. April 1772 . . . 13
3. Johann Bernhard Basedow an den Erbprinzen Karl August, 4. Juli 1774 16
4. Johann Heinrich Schlegel an Bertuch, 22. April 1775 . 18
5. Ring in Carlsruhe an Wieland, 18. Aug. 1775 . . . 21
6. Karl August an Goethe, December 1775 25
7. Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Januar 1776 (von v. Einsiedel) 27
8. Herzogin Anna Amalie an Karl August 34

Goethe's Tagebuch vom 11. März 1776 bis 5. März 1782 37

Vorbemerkungen 39

1776 59

1777 95

Seite

1778 143
1779 173
1780 205
1781 235
1782 249

I.

Briefe und Dichtung

aus den Jahren 1768—1776.

Vorbemerkungen.

Den Nachlaßpapieren von Geh. Hofrath Riemer, dem Vertrauten Goethe's, und von Rath Kräuter, dem ehemaligen Privatsekretär und Freunde des Dichters, sowie der reichen Autographen-Sammlung Dr. Edmund Kräuter's entnehme ich die nachstehenden Briefe und Dichtung aus der Zeit von 1768 bis 1776. Es sind nur wenige Bemerkungen vorauszuschicken.

Der Brief Oeser's an Goethe (Nr. 1.), welcher ebenso wie die Briefe von Schmid, Basedow, Schlegel und Ring (Nr. 2—5) hier wortgetreu nach dem Originale folgt, füllt eine Lücke in dem bisher bekannten Briefwechsel des jugendlichen Dichters Goethe und seines Leipziger Lehrers und Freundes Oeser aus. Die übrigen ebenbezeichneten Briefe betreffen die damaligen Literaturzustände, namentlich aber die Verhältnisse Weimars, wo im September 1772 Wieland angekommen war, und dienen zugleich dazu, Basedow und Klopstock zu charakterisiren.

Drei Jahre nach Wieland, am 7. November 1775, traf Goethe in Weimar ein. Bald war er „im Treiben und

Weben des Hofs", bald „in alle Hof- und politische Händel verwickelt", und „in Zerstreuung von Morgens zur Nacht umgetrieben." Er selbst gestand dem Freunde Merck, daß „er es freilich toll genug treibe". Tagebuchs-Aufzeichnungen Goethe's aus diesen ersten wilden Wochen, aus den ersten Monaten jener Periode genialen Uebermuths sind nicht vorhanden; zu dergleichen Notizen und Confessionen mochte in den ersten Monaten dem Dichter die Zeit, mehr noch die Stimmung fehlen. Aber ich bin in der Lage, zwei für die Geschichte jener Tage äußerst interessante und bedeutsame Urkunden, von denen bisher nur Bruchstücke bekannt waren, nunmehr vollständig zu geben.

Von dem Briefe, mit welchem der achtzehnjährige Herzog Karl August den von Goethe im Tone der Sturm- und Drang-Periode vom Dörfchen Waldeck aus an ihn geschriebenen freundschaftlichen Brief Weihnachten 1775 aus Gotha herzlichst beantwortete, dem ersten Briefe des Herzogs an den Dichter, hat Riemer in seinen klassischen „Mittheilungen über Goethe" (Bd. II. S. 19) nur ein Fragment veröffentlicht. Auch Vogel, der Herausgeber des Briefwechsels von Karl August mit Goethe in den Jahren 1775 bis 1828 (Weimar 1863) kannte als ersten Brief des Herzogs an den Dichter nur jenes Fragment und hat dasselbe mit dem Datum „Gotha (zwischen dem 23. und 28.) December 1775" aus Riemer's Mittheilungen entnommen und an die Spitze des veröffentlichten Briefwechsels gestellt. Als Nr. 6 folgt hier, genau nach dem Originale, zum ersten Male der vollständige Abdruck des Briefes, — vielleicht des besten Denkmals für den innigen Bruderbund Karl August's und Goethe's.

Indem Riemer ferner (a. a. O. Bd. II. S. 22) aus dem Jahre 1776 der sogenannten Matinées als „der launig-satyrischen Gedichte, worin die schönen Geister Weimars einander ihre Eigenheiten, Gewohnheiten, Arten und Unarten in oftmals derbem Scherze vorzurücken liebten", und als einer größern dergl. Matinée des von Einsiedel'schen „Schreibens eines Politikers an die Gesellschaft, am 6. Januar 1776", welches die sämmtlichen Mitglieder charakterisire, gedachte, bemerkte er zugleich, daß sich dasselbe leider nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne, und nahm nur die auf Goethe selbst bezügliche Stelle auf. So ist dieses Bruchstück des v. Einsiedel'schen Gedichts und nur dieses Bruchstück in die Goethe-Literatur übergegangen. Friedrich Hildebrandt von Einsiedel (geb. 30. April 1750, seit dem elften Jahre unter den Pagen in Weimar erzogen, Spielgenosse und Jugendfreund Karl August's, 1770 zum Regierungs-Assessor, 1773 zum Regierungsrath, 1775 zum wirklichen Hofrath ernannt, durch seine poetische und musikalische Begabung und seinen harmlosen, liebenswürdigen Humor ein beliebtes Glied im Kreise der Herzogin Amalie, und seit Goethe's Ankunft dessen Freund und Genosse im genial-lustigen Treiben jener Tage) hatte im Januar 1776, im 26. Lebensjahre, dies Gedicht unter dem Titel „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft am 6. Januar 1776" verfaßt. Das Original, von v. Einsiedel eigenhändig geschrieben, kam in Goethe's Hand, und Goethe selbst war es, der die Namen der einzelnen darin geschilderten Persönlichkeiten mit Bleistift darunter bemerkte. Er fand an dieser Art Scherzgedichten großes Vergnügen. An Frau von Stein schrieb er im März 1776: „ich schickte

Ihnen gern meine Matinées, aber Einsiedel solls selbst thun.“[1]) Musculus fand das Einsiedel'sche Knittelvers-Gedicht im Jahre 1837 auf und wünschte es dem bald darauf projectirten, im Jahre 1840 erschienenen „Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst“ (welches so manches Schätzenswerthe aus der klassischen Literatur-Periode gebracht hat) einverleibt zu sehen. Kanzler von Müller aber trat diesem Wunsche in einem Briefe an Riemer entgegen: „Nur für uns, die wir jene lustigen und derben Späße der s. g. Genie-Periode ehren und mit Pietät betrachten, haben diese Knittelverse Sinn und Werth; das größere Publikum kann und wird sie nicht gehörig würdigen, vielmehr dürfte leicht von Mißwollenden Aergerniß daran genommen werden.“ So unterblieb damals die Veröffentlichung, und so brachte, wie bemerkt, auch Riemer in seinen Mittheilungen über Goethe (1841) nur ein Fragment, mit dem Bedauern, daß sich das Gedicht nicht zur vollständigen Veröffentlichung eigne. Zwei Copieen des Ganzen liegen mir vor, die eine von Riemer's Hand aus dessen handschriftlichem literarischen Nachlaß, die andere von Rath Theod. Kräuter's Hand aus dessen Nachlaß-Papieren, beide vollständig übereinstimmend. Hiernach sind die Scrupel, welche einst von Müller und Riemer gegen die Veröffentlichung hegten, kaum zu begreifen; keinesfalls vermag ich sie zu theilen. Das „Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft“ ist eine mit kecken Pinselstrichen, mit derbem, aber köstlichem Humor hingeworfene Skizze des damaligen genialen Kreises und seiner einzelnen Mitglieder, ist also eines

1) Goethe's Briefe an Frau v. Stein, herausgegeben von Schöll, Bd. I. S. 14.

der wichtigsten Dokumente für die Geschichte jener Weimarischen Tage. Das Publikum nimmt an „den lustigen und derben Späßen der Genie-Periode" kein Aergerniß, es freut sich vielmehr derselben, da sie diese denkwürdige Periode und ihre Persönlichkeiten, den jungen Herzog, den gefeierten jugendlichen Dichter und ihre Freunde, lebhaft veranschaulichen. Unzweifelhaft aber hat die Literargeschichte ein Recht auf endliche treue und vollständige Veröffentlichung jenes bedeutsamen Schriftstücks, — umsomehr als erst im Zusammenhang des Ganzen und durch den Ton des Ganzen auch die auf Goethe bezügliche, von Riemer in seine „Mittheilungen" aufgenommene und seitdem in den biographischen Werken über Goethe so vielfach wiedergegebene Stelle in das wahre Licht tritt.

Ich lasse daher dies Einsiedel'sche Gedicht wörtlich genau nach den beiden mir vorliegenden Copieen als Nr. 7 vollständig folgen und halte mich der Zustimmung jedes wahren Goethefreundes versichert.

1.

Adam Friedrich Oeser an Goethe.

Leipzig 25. Nov. 1768.

Schätzbahrer Freund,

Wir haben Ihren Brief[1]) mit vielen Vergnügen geleſen, und unſere Wünſche ſind allgemein Sie liebſter Freund nur fein bald vollkommen geſund zu wißen.

Wie vergnügt bin ich, da Sie mir in Ihren Brief ſagen, wie Sie ſich mit der Kunſt beſchäftigen, und Ihr gutes fühlbares Hertz daß das Schöne empfindet, wird Sie für Ihren

1) Von Leipzig, wo er unter Anleitung Oeſer's, des Directors der neuen Zeichnungs-, Malerei- und Architekturakademie, ſich der bildenden Kunſt hingegeben, war Goethe nach Frankfurt zurückgekehrt, hatte ſich dort wieder mit Zeichnen und Radiren beſchäftigt und ſich durch Unvorſichtigkeit beim Aetzen eine Krankheit zugezogen, welche ihn längere Zeit plagte. In einem Briefe an Oeſer vom 9. Nov. 1768 hatte er ihm mitgetheilt, daß ſeine Geſundheit wieder etwas zu ſteigen anfange; „die Kunſt ſei faſt ſeine Hauptbeſchäftigung, obgleich er mehr darüber leſe und denke, als ſelbſt zeichne; jetzt, wo er allein laufen ſolle, fühle er erſt recht ſeine Schwäche; es wolle gar nicht mit ihm fort, und er wiſſe vor der Hand nichts Anderes, als das Lineal zu ergreifen und zu

Eifer reichlich belohnen. Laßen Sie uns immer dieſes Vergnügen erweitern, laßen Sie uns über die witzigen Köpfe von Hertzen lachen, welche glauben, es ſey ſchon genug nur viele Sprachen zu wißen und durch Nachſchlagung und angeführten Stellen der Alten gründlich entſcheidente Urtheile, ohne die geringſte practiſche Kenntnis fällen zu können. Sehen Sie, ſogar der gelehrte Leßing verirrt ſich mit allen angewanten Witze bey der Stelle des Plinius: includuntur cum feliciter rumpere contigit, er überſetzt ſie richtig, und erklärt ſie doch falſch. Gehen Sie zu den erſten beſten Wappen-Steinſchneider, und ſehen Sie ihm eine Stunde arbeiten, ſo werden Sie die Pliniſchen Worte beßer trefen und den Sinn derſelben richtiger erklähren. Ich wette Sie gerathen

---

ſehen, wie weit er es mit dieſer Stütze in der Baukunſt und in der Perſpective bringe." Zugleich ſprach er ihm den innigſten Dank, die vollſte Anerkennung aus. „Was bin ich Ihnen nicht Alles ſchuldig, daß Sie mir den Weg zum Wahren und Schönen gezeigt, daß Sie mein Herz gegen den Reiz fühlbar gemacht haben! Ich bin Ihnen mehr ſchuldig, als ich Ihnen danken könnte. Der Geſchmack, den ich am Schönen habe, meine Kenntniſſe, meine Einſichten, hab' ich die nicht alle durch Sie? Wie gewiß, wie einleuchtend wahr iſt mir der ſeltſame, faſt unbegreifliche Satz geworden, daß die Werkſtatt eines großen Künſtlers mehr den keimenden Philoſophen, den keimenden Dichter entwickelt, als der Hörſaal des Weiſen und des Kritikers. Lehre thut viel, aber Aufmunterung thut Alles. — Aufmunterung nach dem Tadel iſt Sonne nach dem Regen, fruchtbares Gedeihen. — Wenn Sie meiner Liebe zu den Muſen nicht aufgeholfen hätten, ich wäre verzweifelt. Sie wiſſen, was ich war, als ich zu Ihnen kam, und was ich war, als ich von Ihnen ging. Der Unterſchied iſt Ihr Werk." Die Antwort Oeſer's war obiger Brief. In einem Briefe an ſeinen Freund Oeſer vom 24. Nov. 1768 ſchrieb Goethe ihm, daß er trotz fortdauernder Krankheit die Cabinette fleißig beſuche, aber „der Kunſt wegen viel leide."

über Christen, Leßing und Klotzen[1]) in ein so gesundes Lachen, daß Sie vollkommen genesen. Doch muß ich Ihnen vorhero sagen, daß jeder wahre Kenner den Unterschied der Schnitte an denen Steinen, welche mit Schmergel oder mit Diamant Port gearbeitet sind, sehr deutlich kennet, und aus dieser Kenntnis schließt er, daß die mehresten Steine der Alten mit Schmergel geschnitten worden. Das wahre Kennzeichen ist die Politur, da der Schmergel weniger angreift als der Port, und folglich zugleich polirt, die Neuern hingegen sind fast alle mit Port geschnitten, und weil derselbe mehr angreift, so erscheinen alle Bilder der letztern mat, und die Fläche des geschnittenen Steins wird zuletzt auf der Scheibe pollirt. Es ist gewiß, daß zu Plinius Zeiten der Diamant weniger gemein war, als in neuern Zeiten, und das eingeschloßene glückliche Sprengen ist zu des Plinius Zeiten bey denen meisten Steinschneidern noch ein Geheimniß gewesen. Naxium kann nichts anders als Cipriſcher Schmergel seyn. Crustas nehmen Sie für äußere Rinde des Diamants, welche härter als der innwendige Stein ist, und bey dem schneiden die geschwindeste Würckung thut. Wenn Sie also den Steinschneider mit allen seinen verschiedenen Instrumenten haben arbeiten gesehen, so begehren Sie von ihm, daß er Ihnen das Diamant-Port machen weißen soll, und wenn Sie dieses gesehen, so werden Sie finden, daß nichts lächerlicher, als der Einfall, mit der Spitze zu schneiden, seyn kann, es ist gewiß keinen

1) Christian Adolph Klotz, der bekannte Gegner Lessing's, u. a. Verfasser der damals erschienenen, von Lessing angegriffnen Schrift „Vom Nutzen geschnittener Steine" (Altenb. 1768).

Künstler, alter und neuerer Zeit, in den Sinn gekommen, mit derselben zu arbeiten, weil nichts anders als ein gekritzle wie man oft an unsern Fensterscheiben siehet, herauskommen könnte. Noch mercken Sie liebster Freund, daß alle Instrumente womit der Steinschneider arbeitet, sie mögen Kupfer oder Eisen seyn, weich seyn müßen, damit sich das Diamant Pulver (welches mit Oel vermischt) in die Instrumente fest setze, und durch schnelle Bewegung der Docke den Stein bearbeite. Der zerschlagene Diamant bestehet aus nichts andern als aus sehr kleinen Splittern und diese trücken sich in die weichen Instrumente, wären aber dieselben hart, so gleiteten die Splitter auf den Instrumenten ab, und man würde den Stein nichts abgewinnen können. Wenn ich mich deutlich genug ausgedrückt habe, so werden Sie ohne langes tiefsinnges Nachdencken die größte Schwierigkeit der Hrn. Gelehrten (wie die kleinen Splitter zu faßen sind) leicht einsehen.

Ich befinde mich noch immer ohne meinen Tischer, er hat mir vor 5 Wochen aus Münsterappel um Geld geschrieben und mir zugleich berichtet, daß er kranck sey, ich habe ihm geantwortet und ihm nach seinen Begehren 30 Thlr. in Franckfurt angewiesen, u. bey Vorstadt u. Bude der Auszahlung wegen befragen soll, ich habe keine weitere Nachricht von ihm erhalten, ich befürchte ein Unglück, und wünsche Nachricht von ihm. Sein Nahme ist Johann Christoph Junge. Wenn es Ihnen möglich werde ich selbige durch Sie erhalten.

Ich bin Liebster Freund

Leipzig, d. 25. Novbr 1768. Dero ergebenster

Adam Friedrich Oeßer.

Empfehlen Sie mich Ihren vortreflichen Eltern auf's Beſte. Von Herrn Weiſen[1]) folgen viele Empfehlungen, er ſiehet einer Lebensbeſchreibung von Seekatz[2]) begierich entgegen.

---

1) Wohl der Kreisſteuereinnehmer und Luſtſpieldichter Chriſtian Felix Weiße in Leipzig.

2) Der Maler Johann Konr. Seekatz, mit Goethe's Vater und Goethe ſelbſt befreundet, ſtarb zu Darmſtadt 1768. In Trauer über den Verluſt deſſelben hatte Goethe an Oeſer geſchrieben: „Meine Liebe für die Kunſt, meine Dankbarkeit gegen den Künſtler werden Ihnen das Maaß meines Schmerzes angeben."

2.

Brief von Ernſt Auguſt Schmid.[1]

24. April 1772.

Sehr Werthgeſchätzter Freund,

Verzeihen Sie meiner Langſamkeit im Schreiben; ich hätte längſt auf Ihren ſehr angenehmen Brief antworten ſollen und können, und doch thue ichs jetzt erſt. Doch, damit ich die Schuld nicht ganz auf mich nehme, ſo muß ich Ihnen nur ſagen, daß die in Eiſenach herrſchende todte Einförmigkeit den gröſten Antheil wohl daran hat. Die hieſige Welt iſt immer ſo werkeltagsmäßig, daß man ſeinen Freunden nichts intereſſantes melden kann. Das Magazin der Kritik, davon Sie ſchreiben, wird doch noch, wie Sie ohnſtreitig auch ſchon wiſſen werden, von Herrn Schirach[2] fortgeſetzt. Da es blos eine Sammlung von eingeſandten Kritiken ſeyn ſoll, darinnen der Directeur weiter keinen Einfluß, als durch eine einſichtsvolle Wahl, hat; ſo glaube ich nicht, daß ſie durch

1) Bibliothekar in Weimar, und Schriftſteller, beſonders auf dem Gebiete der ſpaniſchen Literatur, geb. 1746, geſt. 1809.

2) Gottlob Benedict v. Schirach, damals Profeſſor an der Univerſität Helmſtedt.

den Tod des GR. Klotz[1]) etwas an ihrem Werthe verliert. Man hätte Leſſingen die Direction davon auftragen ſollen; da würde ſie gewonnen haben. Vermuthlich werden Sie ſein neues Trauerſpiel Emilia Galotti[2]) geleſen haben; was ich davon weis, habe ich aus dem Hamburgiſchen Correſpondenten, wo es als ein vorzügliches Original- und Meiſterſtück angekündiget iſt. Schreiben Sie mir doch Ihr Urtheil davon; Sie haben es wohl gar ſchon aufführen ſehen. Leſſing iſt in der That ein bewundernswürdiges Genie, in ſo vielen Fächern ſo vortreflich und groß. Wenn er doch ſeinen Laokoon vollendete! Die Arien aus der komiſchen Oper des Hr. Rath Heermanns[3]) haben meinen ganzen Beyfall; ſie ſind ſehr ſchön. Ich möchte es vorſtellen ſehen, beſonders wegen der von Ihnen ſo ſehr gerühmten Compoſition. Der große Mann in Erfurth, der Bertuchs[4]) Emma beurtheilt, iſt ohne Zweifel Wieland[5]).

---

1) Geh. Rath Klotz in Halle, Leſſing's Gegner, war am 31. Dec. 1771 geſtorben. Das „Magazin der deutſchen Kritik" gab darauf v. Schirach vom Jahre 1772 bis 1776 heraus.

2) war im Jahre 1772 vollendet.

3) Von Heermann wurden für das Weimariſche Hoftheater, auf welchem, in dem nach der Ilm zu gelegenen Flügel des Schloſſes Herzogin Anna Amalie regelmäßig drei Mal in der Woche öffentlich zu unentgeltlichem Beſuch und Genuß von Jedermann ſpielen ließ, Operntexte gedichtet, und namentlich auf Anrathen der Herzogin das „Roſenfeſt" bearbeitet, das, von dem talentvollen Kapellmeiſter Ernſt Wilhelm Wolf in Weimar componirt, überall auf den Bühnen großen Beifall fand.

4) Friedr. Juſtin Bertuch, damals ſchon durch ſeine „Wiegenlieder" und Operntexte bekannt, zog im Jahre 1773 nach Weimar.

5) Wieland, ſeit 1769 Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Erfurt, wurde von der Herzogin Anna Amalie als Inſtructor ihrer Söhne 1772 nach Weimar berufen.

Wiſſen Sie ſchon, daß der Churpfälziſche Hr. Cammerrath Jacobi, der Bruder von dem Dichter, eine neue, ſehr ſaubere Ausgabe in 4 Bänden von dem Agathon, auf Subſcription, beſorgt? Wieland wird ſtrenge Verbeſſerungen, und viele Zuſätze machen. Ich wünſche von ganzer patriotiſcher Seele, daß dieß Vorhaben, das zur Ehre der deutſchen Litteratur gereicht, ſeinen Fortgang haben möge, und nicht das Schickſal von Gleims Werken erfahre.

— — — . Es ſoll ja zeither ziemlich unruhig in Jena zugegangen ſein[1]). — — — Ich habe Klotzen hier in Kupfer geſehen; er ſieht gut darinnen aus, nur etwas zu alt. Eine ſpöttiſche, faſt boshaffte Satire leuchtet aus ſeinen Augen. Ich möchte wiſſen, ob er Manuſcripte zum Drucke hinterlaſſen. Ich entſinne mich, daß er irgendwo eine Geſchichte der Höllen (warum nicht lieber des Himmels?) herauszugeben angekündiget. — — — — —

Ob uns dieſe Meſſe wohl eine reiche Aernte bringen wird? Ich zweifle nicht. Ingenii venter largitor; und zeither ſind ſchlechte nahrloſe Zeiten geweſen. —

Leben Sie wohl; ich bin mit wahrer Freundſchafft

Eiſenach, d. 24. April 1772.

Ihr

E. A. Schmid.

1) Tumulte und Duelle, oft mit blutigem Ausgang, fanden damals in Jena häufig ſtatt. Erſt wenige Tage vor obigem Briefe, am 6. April 1772 war dort Stud. jur. Wuth aus Naſſau vom Studenten Panier aus Zerbſt im Duell erſtochen worden. (Vgl. Gebr. Keil, Geſchichte des Jenaiſchen Studentenlebens. S. 171.)

3.

Johann Bernhard Baſedow[1]) an den Erbprinzen Karl Auguſt.

am 4. Juli 1774.

Durchlauchtigſter Erbprinz!
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtliche Durchlauchten haben mich herzlich erfreuet durch ſehr wahrſcheinliche Ahndungen von der Wohlfahrt Ihrer Länder, welche durch Ihre Gewiſſenhaftigkeit, Weisheit und Geſchäftigkeit wird fortgeſetzet und vermehret werden. Was ich auch zu Fürſten ſage, meine ich herzlich. Sehen Sie aus den Wirkungen, die Sie auf mein Herz gemacht haben, gnädigſter Herr, wie leicht es Ihrem Stande iſt, zu gewiſſen Zeiten Menſchen zu erfreuen. Das iſt eine Vergeltung vieler Schwierigkeiten des Fürſtenſtandes. Beydes hat Ihre Herzogliche Durchlauchten, Dero hohe Frau Mutter, bisher erfahren.

1) Baſedow, der Pädagog, zu jener Zeit mit ſeinem „Elementarwerk", deſſen Koſten die Beiträge von Fürſten und Privatperſonen deckten, und mit der Errichtung des Philanthropins zu Deſſau beſchäftigt, hatte in Weimar von Seiten der Herzogin und des ſechzehnjährigen Erbprinzen Karl Auguſt wohlwollende Aufnahme gefunden. Er ſetzte von da ſeinen philanthropiſchen Streifzug nach Frankfurt a. M. fort, beſuchte den jungen Goethe, und machte mit ihm und Lavater die bekannte Reiſe von Ems nach Cöln, von welcher Goethe ſchrieb:

„Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten."

Sie wollten gnädigst ein besonders Andenken von mir zurückbehalten. Ich sende einliegende drey Blätter. Sie sind etwas geringes, aber doch etwas mehr, als eine Handvoll Wassers, über dessen ehrerbietige Darreichung von einem unvermögenden Menschen sich einst ein grosser Monarch in Persien freuete — Schriftchen dieser Art müssen kurz seyn, denn sie sind an Fürsten. Die Schwierigkeit, sie zum erstenmale ganz zu fassen, ist also kein Fehler des Lesenden und des Schreibers. Ich weis, Ew. Durchlauchten werden sie ganz fassen wollen. Vielleicht gefällt es Ihrem getreuen Graf von Goerz[1]), oder Ihrem getreuen Wieland, die schon mehr gelesen haben, und von denselben Sachen viel besser reden können, in einer sonst müssigen Stunde Ihnen den Zweck dieser Lesung zu erleichtern. Wenn Sie alsdann dem aus Menschenfreundschaft etwas kühnen Verfasser eben so gnädig bleiben, als Sie schon sind; so kann ich Verschiednes, was einst durch Sie gewirkt wird, mit Freude über die Vortheile der Menschen und Ihres Landes prophezeyhen.

Ich bin mit einer sehr natürlichen und keines künstlichen Ausdrucks bedürfenden Devotion

Ew. Hochfürstl. Durchlauchten

unterthänigster Diener

Weimar am 4. Juli 1774. Johann Bernhard Basedow.

1) Graf von Görtz, der nachmalige preußische Minister, seit 1761 Erzieher der Prinzen Karl August und Konstantin. Auf seinen Vorschlag war der mit ihm befreundete Wieland nach Weimar berufen worden.

4.

Johann Heinrich Schlegel[1] an Bertuch.

22. April 1775.

Kopenhagen den 22. April 1775.

Es ist mir eine wahre Freude, daß Ihnen meine Bemühung gefallen hat, Subscribenten auf Ihre Uebersetzung des Don Quixotte[2] in dieser Stadt zuwege zu bringen. Der große Ruf des Originals, und die Ehre, die Sie sich bereits durch andre Werke des Witzes erworben haben, hat auch das Seinige dabey gethan. Ich sehe Ihrer Arbeit auf künftige Michael. mit Verlangen entgegen. Ihrem Auftrage gemäß habe ich bereits nach Stockholm geschrieben. Ich habe zwar da, indem ich viele Schwedische Sachen kommen laße, einen alten Correspondenten, den Aßeßor Gjörwell, Verfaßer vieler periodischen Schriften. Doch da ich nur allzu deutlich vermerke, daß er nur wenig Einfluß im dasigen Publico hat, und in Geldsachen nicht der zuverläßigste ist, so konnte er

1) Der Professor der Geschichte und königliche Historiograph zu Kopenhagen, geb. zu Meißen 1724, † in Kopenhagen 1780.

2) Bertuch's Uebersetzung von Cervantes' „Don Quixote" erschien in Weimar 1775.

hierzu mein Mann nicht seyn. Ich habe mich daher an den Dänischen Legations-Secretair daselbst gewendet, der seit vielen Jahren mein Freund ist. Er heißt beynahe so, wie Sie, von Berthough, und ist zugleich Kammerjunker. Er wird dieß Geschäfte entweder selbst, oder durch eine andre zuverläßige Person besorgen. Ich habe aber noch keine Antwort.

Ich übergebe Ihnen hier das neueste Stück meiner Samlung zur Dänischen Historie. p. 168 und 169 darin werden Sie wahrnehmen, daß ich ein aufmerksamer Leser des Deutschen Merkur bin. Ich habe die beste Gelegenheit, den Rath zu befolgen, Nachrichten aus allen Welttheilen, die an die hiesigen Handels-Companien einlaufen, bekannt zu machen. Bisher habe ich es schon in Absicht auf ältere Zeiten gethan, ich werde mich aber auch künftighin auf die neuesten befleißigen.

Sie übersehen aus einem beygefügten Blatte den Inhalt des ersten Bandes meiner Schrift, den ich vor etwa zwey Jahren dem Hrn. Hofrath Wieland zugeschickt habe. Der zweyte Band wird nun auch bald geschloßen. Ich werde aber dieses Werk lange, und vielleicht auf Lebenszeit fortsetzen. Denn ich habe Materialien genug. Der Abgang ist bisher in Dänemark groß, und in Deutschland sehr geringe gewesen. Wahrscheinlicher Weise stößt es sich allein an den Dänischen Originalen, die in jedem Stück einige Bogen einnehmen. Sie sehen aus beyfolgender Nachricht, was ich nächstens thun werde, um diesen Anstoß zu heben. Es sollte mir lieb seyn, wenn meine Arbeit im Merkur kurz recensirt, und wenn auch die neue Nachricht davon eingerückt würde. Madam Dyck hat sie in Leipzig in Commißion. Wenn sich in Ihrer

Gegend Subscribenten finden, wie ich, zumal nach der Einrichtung wegen der Deutschen Uebersetzungen fast nicht zweifle, so wollte ich die Exemplare bis Leipzig frankiren, und 20 p. C. Rabbat geben. Der Preis findet sich in der beyliegenden Nachricht.

Es thut mir sehr leid zu erfahren, daß Herr Hofrath Wieland von schwächlicher Gesundheit ist. Ich verehre ihn sehr wegen seiner großen Gaben, und erkenne ihn für einen Menschenfreund, der wohl verdient wieder geliebt zu werden. Vielleicht sehen wir uns noch dereinst, wenn wir beide noch einige Jahre leben. Ich bin seit einigen Jahren bey der vielen Arbeit, die ich habe, entkräftet gewesen, aber itzt erhole ich mich merklich, und es wird mir immer mehr aufgelegt; dabey hat man aber auch Gelegenheit, Menschen zu dienen, und seine eigne Zufriedenheit und Einsicht zu vergrößern. Ich freue mich, als ein gebohrner Sachse, auch an dem Wohlergehen Ihres Landes, und nehme herzlichen Theil an den schönen Hofnungen, die der junge Herzog von sich erweckt.

Mit vorzüglicher Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgebohren

ganz ergebenster Diener

Schlegel.

5.

Ring in Carlsruhe an Wieland [1])

vom 18. Auguſt 1775.

Carlsruhe den 18. Auguſt 1775.

Wider meine Gewohnheit beantworte ich beſter Herr Hofrath, Ihr Schreiben etwas ſpät, allein auch Leute die keine deutſche Merkurs ſchreiben, haben bisweilen alle Hände voll zu thun und wer an Hofe lebt, muß auch manche Stunde verſchleudern, die er gerne beßer anwenden möchte.

Das mir fehlende Stück des dießjähr. Merkurs vom Febr. hab ich noch nicht erhalten und um den Poſtmeiſter daran zu erinnern ihm letzthin nur 11 ſtatt 12 Exemplare bezahlt.

Eins, zwey bis drey complete Exemplare von dieſem Jahre weiter, worum ich Sie neulich erſucht, habe ich auch noch nicht erhalten, ich will es alſo hier neuerdingen erinnern und Sie erſuchen auf den bevorſtehenden Envoi die nöthige Beſtellung deßwegen zu machen — oder ſoll ich an den Verleger unmittelbar ſchreiben?

1) Die Adreſſe fehlt, aber nach ſeinem Inhalt iſt der Brief unzweifelhaft an Wieland gerichtet.

Meine Subscribenten zum Don Quichotte sind 1. Serenissimus. 2. Ihro Durchl. Fr. Erbprintzeßin. 3. Frau Generalinn v. Pretlach. 4. Herr Baron von Palm, der ältere. 5. Hr. Prof. Böckmann. 6. Hr. Hofdiaconus Petersen in Darmstatt und 7. meine Wenigkeit. Haben Ihnen der Hr. Graf von Goertz noch andre Nahmen angegeben, so sind es um so viel mehrere Exemplare, die Sie mir zu seiner Zeit zu addressiren und diese weitern Nahmen anzugeben belieben werden. Ich vermuthe ohnehin daß sich mehrere Liebhaber zeigen werden, wenn ich einmal die 3 ersten Bände werde vorweisen können und nicht ein unglücklicher Nachdruck zur Unzeit dazwischen kömmt.

Klopstock[1]) ist würcklich ohne von jemanden Abschied zu nehmen, weggereißt, Serenissimus selbst waren nach Dero überfürstlichen Güte sehr verlegen und glaubten, die schwäbische Luft behage dem Manne aus den nordischen Gegenden nicht; nach 14 Tagen kam ein Brief mit der Entschuldigung, es würde ihm viel zu sensible gewesen seyn Abschied zu nehmen.

Sein Bruder der Madrider hat ebensowenig Lebensart, er gieng auch ohne Abschied weg, doch ist er von einem jovialischern Charakter und ich habe, wenn einer dieser Brüder den andern hofmeistern wollte, welches denn fast beständig geschah, manche Gelegenheit zum Lachen gehabt.

Unser Barde[2]), soit dit entre nous, ist übrigens eigen,

1) Er war über Frankfurt, wo er Goethe besucht hatte, nach Karlsruhe gereist, wo er die Gunst des Markgrafen, nachherigen Großherzogs von Baden Karl Friedrich genoß. Von ihm erhielt er bekanntlich einen Jahrgehalt und den Titel eines markgräflich badischen Hofraths verliehen.

2) Die letzten fünf Gesänge des „Meissias" waren 1773 erschienen.

sehr eigen, kränklich, malpropre bis zur salopperie, Enthusiast für Musick, für den Bardismus und für Hamburg und Coppenhagen, spielt beständig Schach, schwatzt von Wärme und Kälte von Nord- und Südwinden à ennuyer tout le monde und wenn er was wißenschaftliches zu behandeln bekommt, so ist er Haberecht bis zum Eigensinn, Höflichkeiten muß man keine von ihm erwarten, er ists nur, aber doch gezwungen und ohne Anstand, wenn man ihn — und nur ihn anbetet. Der Herzog hatte viele, viele Gnade für ihn — der Marckgraf war oft bey ihm aufm Zimmer in Rastatt und Klopstock und Zimmer — sahen aus — so kann kein Barde und so kann es bey keinem Barden mitten im Eichenwalde je ausgesehen haben[1]).

1) Wie anders lautet die Schilderung von ihm, welche Goethe in „Wahrheit und Dichtung" in Erinnerung an Klopstock's Frankfurter Besuch von ihm giebt! „Er war klein von Person, aber gut gebaut, sein Betragen ernst und angemessen, ohne steif zu sein, seine Unterhaltung bestimmt und angenehm. Im Ganzen hatte seine Gegenwart etwas von der eines Diplomaten .... Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Werth und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit zu betragen .... Er lehnte, wie es schien vorsätzlich, das Gespräch über sein eigen Metier gewöhnlich ab, um über fremde Künste, die er als Liebhaberei trieb, desto unbefangener zu sprechen". Freilich setzt Goethe aber auch hinzu: „Von diesen und andern Eigenthümlichkeiten des außerordentlichen Mannes würde ich noch manches erwähnen können, wenn nicht Personen, die länger mit ihm gelebt, uns bereits genugsam hievon unterrichtet hätten; aber einer Betrachtung kann ich mich nicht erwehren, daß nämlich Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnißmäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen, und weil sie von ihren Gaben keinen directen Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen."

Ich bin gut mit ihm ausgekommen, weilen es meine maxime von jeher iſt, niemanden weiter zu ſuchen als er mich ſucht. Oft bin ich des Nachts ein paar Stunden bey ihm auf dem Zimmer geſeßen und habe ſeine Sprüche mit angehört; erſt heute hab ich ihm eine goldne Medaille zugeſchickt, die der Churf. von Bayern an mich hatte addressiren laßen, der ein Exemplar der Meſſiade edit. 4 to von mir hatte verlangen laßen und dem es Klopſtock v. Hamburg aus geſchickt hatte. Eins hab' ich bald gemerckt, er traute mir gleich nur halb, da er hörte, daß ich mit Ihnen in einiger Verbindung ſtehe — pour moi je ne fis pas semblant de m'en appercevoir[1]). Unſere Hofleute — einige Wenige ausgenommen — konnten ihn alle nicht leiden — und in der That taugt er auch nicht nach Hofe; sed manum de tabula.

Verrathen Sie mich nicht, denn ich geſtehe nichts — und ſchließen Sie aus dieſer expectoration, wie ſehr Sie lieben müße

Ihr Freund

Ring.

1) Sic.

6.

Karl August an Goethe.[1]

December 1775.[2]

(Adresse: „An Göthen"; gesiegelt mit dem fürstlichen Petschaft.)

Lieber Göthe, ich habe deinen Brief erhalten, er freut mich unendlich, wie sehr wünschte ich mit freirer Brust, u. Herzen die liebe Sonne in den Jenaischen Felsen auf, u.

---

1) Im December 1775 war Goethe mit v. Einsiedel, v. Kalb und Bertuch über Jena nach dem Dörfchen Waldeck (bei Bürgel) geritten, „um wilde Gegenden und einfache Menschen zu sehen", während der Herzog Karl August nach Gotha reiste. Von Waldeck aus, wo sie in der Familie des Försters lustige Tage verlebten, hatte Goethe an den Herzog, der ihm (um mit den Worten seines Briefs an Lavater vom 21. Dec. 1775 zu reden) „täglich werther, täglich verbundener geworden", jenen charakteristischen und freundschaftlichen Brief geschrieben, welchen das Morgenblatt mitgetheilt hat. Obiges war die herzlich-brüderliche Antwort des achtzehnjährigen Herzogs.

2) Der Brief ist ohne Datum, aber unzweifelhaft um Weihnachten 1775 von Gotha aus geschrieben, wo Karl August als Gast des Herzogs Ernst II., des Beförderers der Künste und Wissenschaften, weilte. Oben in der Ecke steht mit Bleistift von andrer Hand: „Gotha d. 25. Xbr. 1775".

untergehen zu sehen, u. daß zwar mit dir. Ich sehe sie hier alle tage, aber das Schloß ist so hoch, u. in so einer unangenehmen Ebne, von so vielen dienstbaren Geistern erfüllt, welche ihr leichtes, luftiges wesen in Samt u. Seiden gehüllt haben, daß mirs ganz schwindlich, u. übel wird, und alle Abend mich den teufel übergeben möchte. Es sind hier der Leute comme il faut so viel, und wissen so genau ihre Fischpflicht[1]), daß ich stets die S. N.[2]) möchte kriegen. Ich komme erst den Freytag wieder, mache doch daß du hierher kömst[3]), die Leute sind gar zu neugierig auf dich. Miselchen[4]) ist recht brav. Ich habe um mich consistent zu erhalten, meinen grosen Hund von Eisenach kommen laßen, welcher mir durch seine treue viel Freude macht. Grüße unser Miselchen wann du sie siehst. Gott befohlen.

C. A.

---

1) Der Goethe'sche Brief, welchen der Herzog mit obigem Briefe beantwortete, schloß mit den Worten: „Alles, was mich umgibt, Einsiedel, Kalb, Bertuch, das ganze Haus legt sich zu Füßen.

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie."

2) Schwerenoth.

3) Goethe folgte der Einladung nach Gotha.

4) Misel, Miselchen, der damals bei Goethe und Karl August übliche Ausdruck für die Mädchen, mit denen man liebelte.

7.

Schreiben eines Politikers an die Gesellschaft

am 6. Januar 1776.[1])

(Von v. Einsiedel.)

Ihr lieben Herren allerseit
Wie ihr so eb'n versammlet heut,
Ich bitt' euch hört gelaßen an
Ein Wort von einem weisen Mann;
Der in der Welt sich was versucht
Die großen Höf' hat all besucht,
Weiß Lebensart polit und fein
Spricht sein Französisch obendrein,
Könnt' all Tag Reisemarschall seyn.

---

1) Eine jener s. g. Matinées, mit denen die genialen Schöngeister Weimars ihre Eigenheiten launig-satyrisch zu geißeln liebten. „Wir machen des Teufels Zeug", schrieb Goethe am 8. März 1776 an Merck. Einsiedel charakterisirte mit Obigem unter dem Namen Mephistopheles fast sämmtliche Mitglieder, auch sich selbst mit, und ohne sich zu schonen.

Der Pflicht er ſich entledigt gern,
Lobt ſich dabey das Dunkelfern:
Denn ſo der Mittagsſonne Licht
Iſt allemal ſein casus nicht. —
Doch ohne länger zu verweilen
Woll'n wir zur Sache ſelber eilen.
Ihr wißt, und es iſt ſonnenklahr,
Bewieſen durch viel tauſend Jahr,
Geſagt von Griechen Römern Britten:
Daß böſe Geſellſchaft verderbe die Sitten.
Dieß alte Sprichwort kurz und rund,
Soll abgeb'n meines Schreibens Grund;
Wie ich's gedenk zu appliciren
Sollt ihr gleich in der Folge ſpühren. —
Die Fama mit den tauſend Ohren,
Der ihr umſonſt thut Eſel bohren,
Verkündigt viel zu eurer Schmach
Von eurem Jucks am Sammestag:
Drum ich aus Mitleid euch will führen
Lehrn Guts und Böſes ſepariren,
Und wenn's beliebt, zum neuen Jahr,
Den Staar euch ſtechen ganz und gar. —
's Verſteht ſich, und iſt wohl vergönnt,
Wenn euch die Langeweile brennt,
Zuweilen Spaß für euch zu treiben;
Nur muß er ſtets in Schranken bleiben,
Und nicht wie's leider von euch kund
Das Ding all werden gar zu bunt:
Kann ſolch ein Weſen nicht beſtehn

Müßt alle so zum Teufel gehn. —
Der Wahrheit euch zu überführen,
Sollt ihr die Must'rung all passiren
Werd Mann für Mann genau skizziren,
Daß nicht mehr gilt ein X für U,
Tritt keiner in des andern Schuh.
Hoff', da ihr trinkt viel Punsch und Wein
's wird unter euch kein' Rangsucht seyn. — —
Zuerst also: von ohngefehr
Läuft mir ein langer Bursch[1]) die Queer
Von ungeschlachter roher Arth
Thut altklug schon; hat kaum 'en Barth,
Sein Aeußerlichs natürlich und schlecht
Ist alle gut, ist alle recht
's wird aber nichts durch effectuirt
Die große Welt will's modulirt.
Weil er so läuft auf der tollen Bahn
Sieht ihn drum keine Hofdam' an,
Bleibt ein Geselle plump und grob,
Hat für den bon ton keinen Kop!:
Mag indeß eine Weil so springen,
Ein Weib ihn zur raison wird bringen. —
Wend mich nun dorthin, weiter unten
Zu einem andern Vagabunden.
Der Knabe[2]) mit der platten Stirn,
Hält Wunderding von seinem Gehirn.

1) Ober-Forstmeister und Cammerherr von Wedel. (Anmerkung Goethe's.)

2) Hofrath von Einsiedel, der Autor selbst. (Anmerkung Goethe's.)

Der Narr weil 'r mit Gelehrten lebt
Meynt drum er sey auch ein Adept:
Glaubt er hiel' den Teufel beym Schwanz
Wenn er sich deckt mit anderer Glanz.
Könnt er für Trägheit selbst was schaffen,
Thät er nicht allen Quarck begaffen
In allen Dreck seine Nase stecken,
Und dann posaunen an allen Ecken. —
Er treibt mit Zucht und Ordnung Spott,
Lebt wie ein Schwein, ohn all Geboth,
Schleicht jämmerlich bey Hofe rum:
Ist halb verrückt, halb toll, halb dumm. —
Doch schlimmer als die allesammt,
Ist jener dort[1]): zur Höll' verdammt;
Der seine Schand selbst etalirt
Das Aergst' von sich im Munde führt.
Der gelebt in Sodom lange Jahr,
Ist drum an ihm kein gutes Haar;
Von einem gallicht-ranz'gen Spleen
Auch ihn die Mädgens alle fliehn.
Wär gern zuweil'n e' Bösewicht:
Da fehlt's dem Kerl am Schnellgewicht,
Dann wieder 'en empfindsam Schaaf:
Da hindert ihn der Dumpfheit Schlaf,
Drum er in ew'ger Tollheit rennt
Weiß nicht was'n auf den Wirbel brennt. —
Auch misbehäglich mich ansticht,

1) Hauptmann von Knebel. (Anmerkung Goethe's.)

Der Philosophen Angesicht;
Der eine[1]) schwärmt und Unsinn schwätzt,
Euch auf sein Steckenpferdlein setzt
Und eure Fantasie rum hetzt;
Beliebt's euch, das nicht zu goutiren
Thut er euch launisch exorciren.
Der Andre[2]) analitisch kalt,
Braucht an der Sinnlichkeit Gewalt;
Nie seinen spitzen Reden traut,
Auch sich's dabey gar schlecht verdaut. —
Dem Ausbund[3]) aller, dort von Weiten
Möcht' ich auch ein Süpplein zubereiten,
Fürcht nur sein ungeschliffnes Reiten;
Denn sein verfluchter Galgenwitz
Fährt aus ihm wie Geschoß und Blitz.
's ist ein Genie, von Geist und Kraft:
(Wie eb'n unser Herr Gott Kurzweil schafft)
Meynt, er könn uns all übersehn
Thäten für ihn rum auf Vieren gehn,
Wenn der Fratz so mit einem spricht
Schaut er einem stier ins Angesicht,
Glaubt er könns fein riechen an,
Was wäre hinter jedermann.
Mit seinen Schriften unsinnsvoll
Macht er die halbe Welt itzt toll,

1) Wieland. (Anmerkung Goethe's.)
2) Hofrath Albrecht. (Anmerkung Goethe's.)
3) Goethe. (Anmerkung Goethe's.)

Schreibt n' Buch von ein'm albern Tropf,
Der heiler Haut sich schießt vorn Kopf:
Meynt Wunder was er ausgedacht,
Wenn ihr einem Mädel Herzweh macht.
Paradirt sich drauf als Doctor Faust,
Daß 'm Teufel selber vor ihm graußt.
Mir könnt' er all gut seyn im Ganzen,
(Thät mich hinter meinen Damm verschanzen)
Aber wär ich der Herr im Land
Würd' er, und all sein Zeugs verbannt. — —
Nun denk man sich 'en Fürstensohn[1]),
Der so vergißt Geburth und Thron,
Und lebt mit solchen lockern Gesellen
Die dem lieben Gott die Zeit abprellen;
Die thun als wärn sie seines Gleichen,
Ihm nicht einmal den Fuchsschwanz streichen,
Die des Bruders[2]) Respect so ganz verkennen,
Tout court ihn Bruder Herz thun nennen,
Glaub'n es wohne da Menschenverstand
Wo man all etiquette verbannt.
Sprech'n immer aus vollem Herz
Treib'n mit der heilgen Staatskunst Scherz,
Sind ohne Plan und Politik
Verhunz'n unser bestes Meisterstück;
Daß es ist ein Jammer anzusehn
Wie alle Projecte ä..lings[3]) gehn. —

1) Herzog. (Anmerkung Goethe's.)
2) Prinz Constantin. (Anmerkung Goethe's.)
3) Im Original ausgeschrieben.

Hoff' aber ich hab sie schön curirt,
Sie weidlich all prostituirt;
Deß jedermann wird danken sein,
Der saubern Herrn Colleg zu seyn.

Mephistopheles.

8.

Herzogin Anna Amalie an Karl August.[1]

In Tiburs Hainen lernt man alle Schätze der Erde großmüthig verachten, lacht mit möglichſt philoſophiſchem Stolz — mit gnädigſter Erlaubniß! — über die ſo ihnen nachgraben, und vergißt daß ſie zum Leben mitunter ganz nützlich, ja nothwendig ſeyn können. Nun denkt alſo wie doppelt ſchwer uns Eure Abweſenheit fällt; könnt Ihr das fühlen ſo brauchts wohl keiner Erinnerung an Euch bald bald wiederum zu uns zu kommen.

Goldmacherey und Lotterie
Nach reichen Weibern freyn
Und Schätze graben, frommet nie
Wird manchen noch gereun.

1) Nach einer Copie in den Kräuter'ſchen Nachlaßpapieren. Die Herzogin ſandte dies launige Schreiben an ihren Sohn, der mit Goethe u. A. nach Ilmenau gereiſt war, um das dortige Bergwerk wieder in Gang zu bringen, wie Goethe am 24. Juli 1776 von Ilmenau aus an Freund Merck ſchrieb: „Wir ſind hier und wollen ſehen, ob wir das alte Bergwerk wieder in Bewegung ſetzen."

Um daß dieſes Quodlibet voll werde ſo will ich meine wenigen Wünſche hinzuſetzen, daß Ihr Euch möget recht wohl befinden. Wenn's mir möglich iſt will ich Euch beſuchen. Grüßt alle Bruder Herze die es oben giebt, und ſollten es auch Waldbrüder ſeyn ſo bittet ſie daß ſie mein gedenken. Ein andermal ein Mehreres!

II.

Goethe's Tagebuch

vom 11. März 1776 bis 5. März 1782.

Vorbemerkungen.

Von dem Leben und Treiben der ſ. g. Genie-Periode (1775—1782) hat Goethe ſelbſt leider keine Schilderung gegeben; „die Schilderung jener Zuſtände“ bemerkt er, „und deſſen, was darin geſchehen und geleiſtet worden, würde märchenhaft und unglaublich erſcheinen“. Mannichfache Bedenken, diskrete Rückſicht auf ſeine damaligen Freunde und Genoſſen, Freundinnen und Genoſſinnen, beſonders aber auf Herzog Karl Auguſt und deſſen fürſtliche Familie mögen ihn abgehalten haben. Und doch war er es, der vor allen berufen war, ein treues und wahres Bild jener Tage, jener ewig denkwürdigen Entwicklungs-Periode des Weimariſchen Muſenhofs und des eignen Lebens, Wirkens und Dichtens zu geben. Er war es auch, der in ſeinem Geheimtagebuche die Chronik jener Tage verzeichnete. Riemer, ſein vertrauter Freund, hat das hohe Verdienſt, nach dem Tode des großen Dichters einzelne Fragmente von deſſen Tagebuch durch Aufnahme in die „Mittheilungen über Goethe“ (1841) zur allgemeinen Kenntniß gebracht, manche bis dahin dunkle Partieen dadurch auf-

gehellt, ja das Verſtändniß dieſer Periode überhaupt erſt möglich gemacht zu haben. Immerhin ſind es aber nur einzelne Bruchſtücke; und zahlreiche andre, für die Geſchichte des Dichters und ſeiner Dichtungen gleich bedeutſame Stellen des Tagebuchs ſind von Riemer unbenutzt gelaſſen. Sieben Jahre ſpäter, im Jahre 1848, brachten „Goethe's Briefe an Frau v. Stein aus den Jahren 1776 bis 1826", herausgegeben durch A. Schöll, wenige Blätter von Goethe's Tagebuch aus der Zeit der Harzreiſe (1777). Erſt in neuſter Zeit veröffentlichte C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1874 (Nr. 10. 22. 25. 27. 43.) einige Goethe'ſche Tagebuch-Notizen, welche bei Vergleichung mit dem nachſtehenden vollſtändigen Abdruck des Tagebuchs ſich freilich nur als ein lückenhafter, überdies zum Theil unrichtiger und fehlerhafter Auszug ergeben. Mehr iſt bis jetzt vom Goethe-Tagebuche nicht bekannt.

Zwei vollſtändige Copieen des ganzen Tagebuchs vom 11. März 1776 bis 5. März 1782 liegen mir vor, die eine ein beſonderes, ganzes Heft, die andere in vielen einzelnen Oktav-Blättchen, beide nur ſelten und dann auch nur in wenigen Worten von einander abweichend, im Uebrigen durchweg übereinſtimmend. Wie Düntzer bei Beſprechung der Burkhardt'ſchen Publikation ſehr richtig bemerkt, fordert die Wiſſenſchaft, daß dergleichen urkundliche Mittheilungen „möglichſt ſauber und zuverläſſig gegeben werden". Gilt dies überhaupt von allen urkundlichen Mittheilungen, ſo gilt es umſomehr von Mittheilung einer für die Geſchichte Goethe's und die deutſche Literaturgeſchichte überhaupt ſo hochwichtigen Urkunde wie dieſer. Es ſind daher beide Copieen auf das Sorgfältigſte verglichen und der Abdruck wortgetreu und

ohne irgend eine Hinweglaſſung nach ihnen bewirkt, die Abweichungen derſelben aber genau bemerkt. Damit iſt freilich die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daß die Copieen ſelbſt hie und da Leſe- oder Schreibfehler haben. In der That ſind ſie an einigen Stellen, die ich in den Noten angemerkt habe, unverſtändlich, an andern unleſerlich. Immerhin ſind dies aber nur einige wenige Punkte, welche dem großen Werthe des Ganzen keinen Eintrag thun können, und bis dahin, wo vielleicht in Zukunft das Orginal des Tagebuchs von ſeinem Bann erlöſt und den Verehrern des großen Dichters zugänglich wird, wird man ſich mit den glücklicher Weiſe erhaltenen Copieen, ihrer Leſe- und Schreibfehler ungeachtet, begnügen müſſen. Indem ich die Veröffentlichung dieſes wichtigen Schriftſtücks dem geſammten gebildeten Publikum widme, habe ich es zugleich für angemeſſen, ja unentbehrlich gehalten, zahlreiche Noten beizufügen, welche das Tagebuch wie eine Art fortlaufender Commentar begleiten und das Verſtändniß manches Einzelnen wie des Zuſammenhangs, namentlich durch Hinweis auf gleichzeitige Briefe, zu erleichtern beſtimmt ſind. Sollte hierbei (was bei dem außerordentlichen Umfange des betreffenden Materials kaum zu umgehen) eine oder andere Stelle eine Berichtigung oder Vervollſtändigung bedürfen, ſo wird mir jede dergleichen Berichtigung hochwillkommen ſein.

Das Tagebuch beginnt nach beiden Copieen mit dem 11. März 1776. Nach einer Notiz in Riemer's Nachlaßpapieren iſt ein Tagebuch Goethe's aus früherer Zeit nicht vorhanden. Was ihn veranlaßte, von da ab Tagebuchsbemerkungen zu machen, dürfte unſchwer zu errathen ſein: es war einestheils die damalige Sitte der Tagebücher überhaupt,

anderntheils das bunte Leben jener Weimarischen Tage, welches ihm einen sichern Anhalt für die Erinnerung daran wünschenswerth erscheinen lassen mochte. Auch sein Freund v. Knebel führte bekanntlich ein Tagebuch und las am 6. December 1778, wie Goethe sich unter diesem Tage notirt, sein Tagebuch vom Jahre 1777 den Freunden Goethe und v. Wedell in Tiefurt vor. Ebenso führte später Goethe's Vertrauter Riemer die genauesten Tagebücher, welche, mit ihren reichen Notizen über das vieljährige Zusammenleben mit Goethe, eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte dessen Lebens und Wirkens von 1808 bis 1832 bilden und, nachdem sie seit Riemer's Tode lange Zeit auf der Weimarischen Bibliothek deponirt waren, nunmehr zu Bearbeitung und Edition bestimmt sind.

Leider ist Goethe's Tagebuch laut beider Copieen nicht ohne Lücken. Manche Tage blieben, wie in den Noten besonders bemerkt worden, ohne alle Einzeichnung. Ueber eine Reihe andrer Tage, ja über ganze Wochen und Monate geben nur wenige allgemeingehaltene Notizen, meist quer hineingeschrieben, kürzliche Auskunft. Im Allgemeinen aber ist von Goethe das Einschreiben in das Tagebuch, nachdem er es einmal begonnen, mit Consequenz und Energie fortgesetzt worden. Eine große, aber sehr erklärliche Lücke reicht vom 11. September 1779 bis 16. Januar 1780: es ist die Zeit seiner und Karl August's Schweizerreise. Die längste Lücke im Tagebuch ist die vom 18. Januar bis 31. Juli 1781. Was Goethe veranlaßte, gerade während dieser Monate sein Tagebuch zu vernachlässigen, ist nicht wohl zu ersehen; wie sehr er aber solches bereute und wie lieb ihm selbst sein Tagebuch war, geht aus der nachherigen Einzeichnung vom 1. August 1781

hervor: „Es thut mir leid, daß ich bisher verſäumt habe aufzuſchreiben. Dieß halbe Jahr war mir ſehr merkwürdig. Von heut will ich wieder fortfahren".

Schon die äußere Form der Tagebuchs-Einzeichnungen iſt bedeutſam. Auf die dürftigen Notizen der erſten Monate folgen bald ſorgfältigere, ſpeciellere Bemerkungen über die einzelnen Vorkommniſſe und Erlebniſſe, über das Thun und und Treiben jedes Tags, bald auch, wie eine geheime Selbſtbeichte, die wichtigſten Bekenntniſſe über ſich ſelbſt, über den Herzog, über die Freunde ꝛc., und alles dies ſo unmittelbar, in ſo kurzer, knapper Form und in der Ausdrucksweiſe ſo bezeichnend, daß ſchon inſofern die verſchiedenen Jahrgänge des Tagebuchs in ihrer Aufeinanderfolge einen treuen Spiegel der damaligen Zeit, ſowie des Weſens und der Stimmungen Goethe's, ſeiner äußern und innern Lebensentwicklung bilden.

Was die Abkürzungen und Zeichen anlangt, welche vom 4. Juni 1776 an im Tagebuche häufig wiederkehren, ſo folgte Goethe der in jener Zeit üblichen Zeichenſprache, indem er aſtronomiſche Zeichen für einzelne Perſonen annahm.

Wie der Zuſammenhang und die Vergleichung mit anderen Stellen ergiebt, bezeichnet unzweifelhaft

das Zeichen des Jupiter ♃ den Herzog Karl Auguſt,
das Mondzeichen ☽ die Herzogin Anna Amalie,
das Sonnenzeichen ☉ die Frau von Stein.

Es ſcheint ferner

das Zeichen ✶ die Herzogin Louiſe,
das Venus-Zeichen ♀ die Gräfin Werther (auf Gut Neunheiligen),

zu bezeichnen.

Das Zeichen ☐ bedeutet die Freimaurer-Loge Amalia in Weimar.

Ungewiß dagegen ist, wer unter dem Mercurius-Zeichen ☿ und wer unter dem Zeichen ♐, welches sich unter dem 22. Juni 1777 und 1. Apr. 1780 findet, gemeint ist, wahrscheinlich Damen des Weimarischen Kreises.

Von den sonst vorkommenden Abkürzungen sei hier noch erwähnt, daß

St Frau von Stein,

Fr Fritsch (Minister von Fritsch)

bedeutet.

Wenden wir uns hiernach zu dem Inhalt des Tagebuchs, so gleicht dasselbe einem Zauberspiegel, in welchem sich das ganze bunte Leben der Genie-Periode, ihre Freuden und Leiden, ihr geniales geistiges Streben wie ihre gleich genialen Tollheiten, mit Goethe selbst als Mittelpunkt, treu abspiegeln. Wohl hat er Recht, daß jene Zustände und dasjenige, was darin geschehen und geleistet worden, märchenhaft und unglaublich erscheinen können; wir sehen aber hier von seinem Standpunkt aus, mit seinen Augen dies Leben sich entwickeln, wir wandeln es an seiner Hand durch und lernen es verstehen. Goethe's eigne Stellung zum Herzog, zum Hofe, zur Gesellschaft und zum Geschäftsleben tritt klar hervor. Kein Brief Goethe's, keine Mittheilung Andrer veranschaulicht wohl das vielgeschäftige Leben Goethe's so, wie ein Blick in diese Tagebuchs-Einzeichnungen desselben. Sehr treffend nennt ihn Lewes (Goethe's Leben und Schriften Bd. II. S. 40) „einen Riesenarbeiter, der nie glücklicher als bei der Arbeit war", und wie sein Sekretär Theod. Kräuter ihn noch im Greisen-

alter als „den fleißigsten Menschen unter der Sonne" bezeichnete, so tritt uns schon in diesen frühen Jahren die außerordentlichste, regste und lebhafteste Vielthätigkeit entgegen. Mitten unter den ernsten Geschäften seines Amtes, in welche er sich erst einzuarbeiten hatte, unter den „unzähligen Plackereien seiner Ministerschaft", wie Wieland sie nannte, unter den vielfachen Hoffestlichkeiten und andern Zerstreuungen die bedeutendsten, umfassendsten Studien, die genialsten poetischen Arbeiten! Wohl wurde ihm dies Durcheinander bisweilen zu viel, er fand „den Kopf durch das tausendfache Zeug verwüstet", aber niemals verfiel er in eigentliche Abspannung. Die Abwechslung schützte ihn davor und das Bedürfniß seiner innersten Natur. Wie in den ersten Jahren seines Weimarischen Aufenthalts seine gewaltigen Leidenschaften ihn aufgerieben hätten, wenn nicht eine unbegrenzte Vielthätigkeit sein Wesen in schönem Gleichgewicht zu erhalten vermocht hätte, so zwang ihn auch später das Bedürfniß seiner Natur zu einer mannichfaltigen Thätigkeit. Sehr wahr schrieb er am 3. Dec. 1781 an Knebel: „ich würde in dem geringsten Dorfe und auf einer wüsten Insel ebenso betriebsam sein müssen, um nur zu leben", und bemerkte im Frühling 1780 in sein Tagebuch: „Meine Tage waren von Morgens bis in die Nacht besetzt, man könnte noch mehr ja das unglaubliche thun wenn man mäßiger wäre". Daß diese außerordentliche und vielseitige Geschäftigkeit die vielseitige und doch harmonische Ausbildung und Entwicklung des Goethe'schen Wesens ungemein gefördert hat, wird Niemand verkennen; ebensowenig wird sich aber bestreiten lassen, daß die dichterische Produktion, der von ihm selbst erkannte eigentlichste Beruf Goethe's durch jene

Amts-Geschäfte und Zerstreuungen, durch jenes wilde Durcheinander gar sehr beeinträchtigt und gehemmt worden ist. Er fühlte das selbst gar wohl, und er spricht von sich selbst, wenn er (im Jahre 1782, am Ende dieser Periode) seinen Wilhelm Meister sagen läßt: „Wie sehr irrst du, wenn du glaubst, daß ein Werk, dessen erste Vorstellung die ganze Seele füllen muß, in unterbrochenen, zusammengegeizten Stunden könne hervorgebracht werden. Nein, der Dichter muß ganz sich, ganz in seinen geliebten Gegenständen leben. Er, der vom Himmel innerlich auf das Köstlichste begabt ist, der einen sich immer selbst vermehrenden Schatz im Busen bewahrt, er muß auch von außen ungestört mit seinen Schätzen in der stillen Glückseligkeit leben, die ein Reicher vergebens mit aufgehäuften Gütern um sich hervorzubringen sucht. Der Dichter, der wie ein Vogel gebaut ist, um die Welt zu überschweben, auf hohen Gipfeln zu nisten, und seine Nahrung von Knospen und Früchten, einen Zweig mit dem andern leicht verwechselnd, zu nehmen, er sollte zugleich wie der Stier am Pfluge ziehen, wie der Hund sich auf eine Fährte gewöhnen, oder vielleicht gar an die Kette geschlossen einen Meierhof durch sein Bellen sichern?"

Neben jener Vielgeschäftigkeit spiegeln sich im Tagebuche die damaligen Liebeshändel des Dichters ab. Wie er der Frau v. Stein gestand, „log und trog er sich damals bei allen hübschen Gesichtern herum". Das Liebeln, das „Miseln" (wie damals der Ausdruck dafür in den Weimarischen Kreisen lautete) war ihm Herzensbedürfniß, wie es ebenso zu den damaligen Liebhabereien des jungen Herzogs gehörte. Mit Schönen vom Bauern- und Bürgerstand bis zum Adel, mit

bäuerlichen Miſels in Ilmenau und Stützerbach wie eleganten adeligen Miſels am Weimariſchen Hofe, mit der allerliebſten Chriſtel von Artern wie mit den beiden Fräulein v. Ilten, dem Fräulein von Bechtolsheim, dem Hoffräulein v. Waldner ꝛc. wurde von dem jugendlich-feurigen Dichter, dem Lieblinge der Frauen, in friſcher Lebensluſt geliebelt. Hoch über dieſen mehr ephemeren Beziehungen ſteht Goethe's inniges und langjähriges Freundſchafts-Liebesverhältniß zu der geiſtvoll-koketten, ebenſo eiferſuchtigen als anmuthigen Frau v. Stein und ſeine Liebe zu Weimars großer Künſtlerin, der reizenden Corona Schröter. Ueber beide Verhältniſſe verbreiten die kurzen Andeutungen und Notizen des Tagebuchs überraſchend helles Licht. An anderer Stelle werde ich hierauf näher einzugehen haben.

Das Tagebuch Goethe's giebt ferner über die Zeit und Art der Entſtehung vieler ſeiner Dichtungen den zuverläſſigſten Aufſchluß, es ſtellt, wie dort hinſichtlich ſeines Lebens, ſo hier hinſichtlich ſeiner damaligen poetiſchen Produktionen bisher zweifelhafte Punkte mit Einem Schlage feſt. Es gilt dies nicht nur von den Feſtſpielen, den Maskenaufzügen ꝛc., ſondern auch von den Geſchwiſtern, der Iphigenie, dem Taſſo, dem Egmont, dem Wilhelm Meiſter, die wir entſtehen und fortſchreiten ſehen. Auch hierüber ſind in den Noten die bezüglichen Erläuterungen und Hinweiſungen gegeben.

Endlich aber — und dies ſcheint mir eine der wichtigſten Seiten zu ſein — enthält das Tagebuch in den wiederholten Selbſtbetrachtungen und Confeſſionen des Dichters eine geheime Selbſtbeichte deſſelben, welche, da er gegen ſich ſtets wahr, in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge für die Geſchichte

seiner innern Entwicklung von der allergrößten Bedeutung und selbst weit bedeutender ist, als alle seine so wichtigen Aeußerungen in den Briefen an seine Mutter, an seine Freunde Merck und Lavater, an Frau von Stein ꝛc. Vom Jahre 1776 an, wo die Sturm- und Drangperiode noch nachklingt, sehen wir ihn (um seinen eignen Lieblingsausdruck zu gebrauchen) eine Haut nach der andern abstreifen und sich mittelst Selbstbeherrschung und Selbsterziehung von Jahr zu Jahr, von Stufe zu Stufe zu reiner, edler Klarheit und Harmonie erheben. Man vergleiche nur z. B. folgende Stellen in ihrer chronologischen Folge:

7. Auguſt 1776: „Allein, dann Kraus, dann der Herzog. Unser Klettern durch die Schlucht. Gespräch und Bemerkung, daß wir, die wir von Ostentation gegen uns selbst und andere nicht frei wären, doch nie gegen einander uns ihrer schuldig gemacht hätten."

2. Sept. 1777: „Morgens Possen getrieben. Nach Ilmenau zurück. Da Staff vom Otterkönig sprach, fiel mir auf wie sich mein Innres seit einem Jahr befestigt hat."

7. Oct. 1777: „Knebel und ich nach dem Landgrafenloch. Ich zeichnete am Felsweg. Viel geschwätzt über die Armuth des Hoftreibens, überhaupt die Societät."

8. Oct. 1777: „Unten hatte ich heute ein Heimweh nach Weimar, nach meinem Garten .... Gern kehr ich doch zurück in mein enges Nest, nun bald in Sturm gewickelt, in Schnee verweht und wills Gott in Ruhe vor den Menschen mit denen ich doch nichts zu theilen habe. Hier (in Eisenach) habe ich weit weniger gelitten als ich gedacht habe, bin aber in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte.

A wird mir immer näher und näher und Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen. — — Regieren!!"

14. Nov. 1777: „Heiliges Schicksal du hast mir mein Haus gebaut und ausstaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbfaulen Dache, ich bat dich mirs zu lassen, aber du hast mir Dach und Beschränktheit vom Haupte gezogen wie eine Nachtmütze. Laß mich nun auch frisch und zusammengenommen der Reinheit genießen. Amen Ja und Amen winkt der erste Sonnenblick. Acht in der Haushaltung keinen Ritz zu eng, eine Maus geht durch."

Anfang Februar 1778: „Diese Woche viel auf dem Eis, in immer gleicher, fast zu reiner Stimmung. schöne Aufklärung über mich selbst und unsre Wirthschaft. Stille und Vorahndung der Weisheit. Immer fortwährende Freude an Wirthschaft, Ersparniß, Auskommen. Schöne Ruhe in meinem Hausweseu gegen vorm Jahre. Bestimmteres Gefühl von Einschränkung und dadurch der wahren Ausbreitung."

12. Febr. 1778: „Fortdauernde reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und Handeln. In mir viel fröhliche bunte Imagination."

13. Febr. 1778: „Dachte ich über meine veränderten, vermenschlichten Gesichtspunkte über Geschäfte, besonders das ökonomische Fach."

31. Aug. 1778: „Wundersam Gefühl vom Eintritt ins dreißigste Jahr und Veränderung mancher Gesichtspunkte."

3. Oct. 1778: „Immer nähere Ordnung des Hausweseus."

Dec. 1778: „Leidlich reine Vorstellung von vielen Verhältnissen. Mit Knebeln über die Schiefheiten der Societät.

— Ich bin nicht zu dieser Welt gemacht, wie man aus seinem Haus tritt geht man auf lauter Koth und weil ich mich nicht um Lumperey kümmere, nicht klatsche und solche Rapporteurs nicht halte, handle ich oft dumm. — Viel Arbeit in mir selbst, zu viel Sinnens, daß Abends mein ganzes Wesen zwischen den Augenknochen sich zusammen zu drängen scheint. Hoffnung auf Leichtigkeit durch Gewohnheit."

13. Jan. 1779: „Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele, wenn sie entladen ist, spielt sie freyer und genießt des Lebens. — Kein stolzer Gebet als um Weisheit, denn diese haben die Götter ein für allemal den Menschen versagt. — Daß ich nur die Hälfte Wein trinke ist mir sehr nützlich, seit ich den Caffee gelassen die heilsamste Diät."

13. Juli 1779: „Gute Wirkung auf mich von Mercks Gegenwart, sie hat mir nichts verschoben, nur wenige dürre Schalen abgestreift und im alten Guten mich befestigt. Durch Erinnerung des Vergangenen und seine Vorstellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Mensch ist der ganz erkennt was ich thue und wie ichs thue, und es doch wieder anders sieht wie ich, von anderem Standort, so giebt das schöne Gewißheit."

14. Juli 1779: „Ich darf nicht von dem mir vorgeschriebenen Weg abgehen, mein Daseyn ist einmal nicht einfach, nur wünsche ich daß nach und nach alles Anmasliche versiegen, mir aber schöne Kraft übrig bleibe, die wahren Röhren nebeneinander in gleicher Höhe aufzuplumpen."

25. Juli 1779: „Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Caminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel,

ſollt ich mir die Hüfte ausrenken. — Es weis kein Menſch was ich thue und mit wie viel Feinden ich kämpfe um das Wenige hervorzubringen. Bey meinem Streben und Streiten und Bemühen bitt ich Euch nicht zu lachen, zuſchauende Götter! Allenfalls lächeln mögt Ihr und mir beyſtehen."

7. Auguſt 1779: „Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebſamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie ſie überall herumſchweift, um etwas befriedigendes zu finden. Wie ich beſonders in Geheimniſſen, dunklen imaginativen Verhältniſſen eine Wolluſt gefunden habe. Wie ich alles Wiſſenſchaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fahren laſſen, wie eine Art von demütiger Selbſtgefälligkeit durch alles geht was ich damals ſchrieb. Wie kurzſinnig in menſchlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns, auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens ſo wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenſchaft gar viele Tage verthan, wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und da die Hälfte des Lebens vorüber iſt, wie nun kein Weg zurückgelegt, ſondern vielmehr ich nur daſtehe wie einer der ſich aus dem Waſſer rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit daß ich im Treiben der Welt bin ſeit 75 October getrau ich noch nicht zu überſehen. Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht ſelbſt ſo viel im Wege ſtehen, laſſe uns von Morgen zum Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge, daß man nicht ſey wie Menſchen die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen und alle Abend zu viel Wein zu ſich nehmen. Möge die Idee des Reinen die ſich bis auf den Biſſen

erſtreckt den' ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden.

26. März 1780: „Manigfaltige Gedanken und Ueberlegung. Das Leben iſt ſo geknüpft und die Schickſale ſo unvermeidlich. Wunderſam! ich habe ſo manches gethan was ich jetzt nicht möchte gethan haben, und doch wenns nicht geſchehen wäre, würde unentbehrliches Gute nicht entſtanden ſeyn."

13. Mai 1780: „In meinem jetzigen Kreis hab' ich wenig, faſt gar keine Hinderung außer mir. In mir iſt noch viele. Die menſchlichen Gebrechen ſind rechte Bandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer ſitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand als wer ſich ganz verläugnet iſt werth zu herrſchen und kann herrſchen. — Ich fühle nach und nach ein allgemeiner Zutrauen und gebe Gott daß ich's verdienen möge, nicht wie es leicht iſt, ſondern wie ich's wünſche. Was ich trage an mir und andern ſieht kein Menſch. Das beſte iſt die tiefe Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachſe, und gewinne, was ſie mir mit Feuer und Schwerdt nicht nehmen können."

Juni 1780: „Ordnung habe ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrenheit, Gewandheit ꝛc. auch ankommen. Wie weit iſts vom Kleinſten zum Höchſten."

November 1781: „Täglich mehr in Ordnung. Beſtimmtheit und Conſequenz in allem."

December 1781: „Ueberall Glück und Geſchick. Ruhe und Ordnung zu Hauſe."

So haben uns dieſe geheimen Selbſtbetrachtungen und Bekenntniſſe des Dichters ſelbſt bis zum Beginn des Jahres

1782 geführt, in welchem wir von dem Tagebuch scheiden müssen.

Das Jahr 1782 bildet in mehrfacher Hinsicht einen bedeutsamen Abschnitt im Leben Goethe's. Die sog. Genie-Periode mit ihren genialen Ausschreitungen und Leidenschaften war zu Ende; es war in und um Goethe klar, rein, ruhig geworden, er war entschlossen, „sich vom Halben zu entwöhnen, und im Ganzen, Guten, Schönen, resolut zu leben." Er fühlte diesen Umschwung, indem er am 12. Febr. 1782 an Frau von Stein schrieb: „Von Morgen an zähl ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen." Sein wunderbar schönes Gedicht „Auf Miedings Tod", welches er am 16. März dieses Jahres vollendete, galt nicht allein dem Andenken des tüchtigen Theatermeisters Johann Martin Mieding in Weimar († 27. Jan. 1782), sondern dem Weimarischen Liebhabertheater überhaupt und vor allem der eigentlichen Künstlerin desselben, der geliebten Corona Schröter. Es war dies Gedicht eine Feier dieser Kunstbestrebungen, zugleich aber auch gewissermaßen ein Abschluß derselben, wie sich denn auch solcher Abschluß in Wirklichkeit bald darauf vollziehen sollte. Er dichtete es, während ihn vom 14. bis 24. März 1782 die Rekrutenaushebung wieder im Lande herumführte. Während darauf eine Reise an alle thüringischen Höfe in diplomatischem Auftrag den Minister Goethe beschäftigte, vollzog sich auf Betrieb Karl August's die kaiserliche Versetzung Goethe's in den Adelstand. Er „nahm sie so hin" und schickte am 4. Juni der Frau v. Stein das Adelsdiplom, „damit sie nur auch wisse, wie es aussieht", mit den Worten: „Ich bin so wunderbar gebaut,

daß ich mir gar nichts dabei denken kann." Eine andere wichtige Aenderung seiner Stellung trat um dieselbe Zeit mit der provisorischen Uebertragung des Kammerpräsidiums an ihn ein. Schon im April 1776, als der junge Herzog seinen Günstling von Kalb zum Nachfolger des Vaters, des alten Kammerpräsidenten Karl Alexander von Kalb, machen wollte, äußerte der Geheime Rath v. Fritsch die ernstesten Bedenken hiergegen. Der Herzog erwiederte ihm im Mai 1776, „daß nichts da sei noch sich finde, das den C. H. von Kalb zu diesem Platz unfähig mache ꝛc." So wurde v. Kalb — obwohl auch der Geh. Assistenzrath Schnauß von ihm und seiner Gewissenhaftigkeit sehr geringe Meinung hatte, „denn der würde ja die Relation machen wie er wollte", — zum Kammerpräsidenten ernannt. (v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalie, Carl August und der Minister von Fritsch, S. 156. 161 flg. 175.) v. Kalb konnte an Goethes Eltern im Frühling 1776 schreiben: „alles was wider uns war, ist vernichtet." Robert Keil, Frau Rath S. 53.) Aber schon im April 1780 war die Unfähigkeit und Unordnung in der Amtsführung des jungen Kammerpräsidenten von Kalb bemerkbar geworden, und Goethe konnte darüber am 2. April 1780 in sein Tagebuch notiren:

„Um 10 mit Kalb zweystundenlange Erörterung, er ist sehr herunter. Mir schwindelte vor dem Gipfel des Glücks auf dem ich gegen so einen Menschen stehe."

Am 27. Juli 1782 aber schrieb Goethe über den bisherigen Kammerpräsidenten an Freund Knebel: „Als Geschäftsmann hat er sich mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht und als Mensch abscheulich aufgeführt. Und wenn

du nun nimmſt, daß ich dieſe drey wohl mit der Feder ſondern kann, im Leben es aber nur ein und derſelbe iſt, ſo denke dir! Doch du kannſt dir's und brauchſt dir's nicht zu denken. Es iſt vorüber." Schon wenige Wochen vorher war v. Kalb, wenn auch in allen Ehren, entlaſſen worden, und Goethen, welcher am 11. Juni 1776 zum Geheimen Legations-Rath, am 3. Sept. 1779 zum Geheimen Rath ernannt worden war, wurde nunmehr auch der Vorſitz in der Kammer übertragen, während er ſeine Stelle im Conſilium zugleich beibehielt. In dem obenerwähnten Briefe an v. Knebel bemerkte er darüber: „daß Kalb weg iſt und daß auch dieſe Laſt auf mich fällt, haſt du gehört. Jeden Tag, je tiefer ich in die Sachen eindringe, ſeh' ich wie nothwendig dieſer Schritt war;" ſchon einen Monat vorher (16. Juli) ſprach er ſich in einem Briefe an ſeinen Freund Merck dahin aus: „Es geht mir wie dem Treufreund in meinen Vögeln, mir wird ein Stück des Reichs nach dem andern auf einem Spaziergang übertragen. Dießmal muß mir's nun freylich Ernſt und ſehr Ernſt ſeyn, denn mein Herr Vorgänger hat ſaubere Arbeit gemacht. Für Deine Liebe und gute Meynung danke ich Dir. Das Leben geht geſchwind und mit mir nimmts einen friſchen Gang. Manchmal wird mir's ſauer, denn ich ſtehe redlich aus, dann denk ich wieder: hic est aut nusquam, quod quaerimus." Und auch dieſer Brief iſt ſchon nicht mehr aus dem alten, lieben, kleinen Gartenhauſe, ſondern aus der ſtädtiſchen Wohnung geſchrieben, welche fortan ſeine Wohnung bleiben ſollte. So kommen wir ſchließlich zu der ebenfalls in dieſem Jahre ſich vollziehenden Ueberſiedlung, welche ſein neues Leben auch äußerlich bezeichnete.

Am 21. April 1776 war es gewesen, wo er den Garten „in Besitz genommen hatte;" sein Tagebuch hat die Zeit festgestellt. Am 20. Mai 1776 hatte er die untere Anlage des Gartens angefangen. Am 8. Nov. 1776 hatte „er im Garten aufgeräumt und Anstalt zum Winterbleiben getroffen," hatte am 19. Nov. 1776 „die Wirthschaft umgekehrt," hatte (wie er an Frau v. Stein schrieb) „Fenster und Thüren kalfatert und wollte sehen, wie lang er sich gegen die Unbilden der Witterung halte." Am 17. März 1777 hatte er „den Grundstein gelegt zum Angebäude," auf dessen Altan er schon am 2. Mai Nachts ein Gewitter abwarten, am 19. Mai bei herrlichem Mondschein schlafen konnte. Der Garten hatte seitdem mit ihm all die Tage genialen Strebens, toller Lust und „fieberhafter Wehmuth" durchlebt, der Garten mit den Hecken, die er angelegt, mit den Bäumen und Sträuchen, die er gepflanzt, war ihm lieb, sehr lieb geworden, und wenn er von Weimar wegritt, „sah er oft nach seinem Garten zurück und dachte so was alles ihm durch die Seele müsse bis er das arme Dach wiedersehe," und fühlte, fern von Weimar, „Heimweh nach seinem Garten, nach dem engen Neste, in das er gern zurückkehrte." Aber jetzt, im Jahre 1782, wollte zu seiner Stellung, seinen Berufsgeschäften, seinen Sammlungen eine städtische Wohnung besser passen. Am 13. Mai 1782 theilte er dem Freunde Knebel mit, wie er eben zur schönsten Zeit genöthigt sei hereinzuziehen, und äußerte sich offen über die Motive: „Wie wunderbar es ist. Sonst dacht ich mir es ärger als den Tod aus meinem Garten zu ziehen, jetzt aber, da bey verwickeltern Verhältnissen eine unerträgliche Unbequemlichkeit, Versäumniß ꝛc. für mich und andere daraus ent-

ſteht, ſo iſt mirs eine rechte Wohlthat, daß ich mich ausbreiten und meine Sachen beyſammen haben kann, und gewiß am Ende genieß ich den Garten mit meinen Freunden doch noch beſſer." Gegen Ende Mai zog er in die Stadt, am 2. Juni übernachtete er zum erſten Male in der neuen Wohnung, ſchrieb am 2. Juni „zum erſtenmale aus dem neuen Quartier" an die Freundin Frau von Stein. Sein Herz hing aber nach wie vor an dem Garten, und wenn auch der ſchon auf dem Hinreiten nach Gotha am Himmelfahrtstag 9. Mai 1782 erfundene Plan eines „Gedichts, das er ſeinen bald verlaſſenen Hausgöttern widmen wollte," eines poetiſchen Abſchiedes vom Garten, nicht zur Ausführung kam, ſo blieb doch der behagliche Garten allezeit und bis in ſein höchſtes Greiſenalter die Zuflucht ſeiner Mußeſtunden. Als ſich im Juli 1782 ein Kaufluſtiger zum Garten meldete, ging Goethe hinaus zu ſeinen Blumen, ſeinen Hecken und Bäumen. Jede Roſe ſagte zu ihm: und du willſt uns weggeben? In dem Augenblick fühlte er, daß er dieſe Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. (Goethe an Frau v. Stein 8. Juli 1782, bei Schöll: Goethe's Briefe an Frau v. Stein II. Bd. S. 219.)

Laut ſeiner obenerwähnten Tagebuch-Beichte vom 7. Auguſt 1779 getraute er ſich damals, im Sommer 1779 noch nicht, „die Zeit daß er im Treiben der Welt war, ſeit 75 October, zu überſehen." Nunmehr, nach drei fernern Jahren reicher harmoniſcher Entwicklung, ſchrieb er am 21. Nov. 1782 an Knebel: „Alle Briefe an mich ſeit 72, und viele Papiere jener Zeiten, lagen bei mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden. Ich ſondere ſie ab und laſſe ſie heften. Welch ein

Anblick! mir wird's doch manchmal heiß dabei. Aber ich laſſe nicht ab, ich will dieſe zehn Jahre vor mir liegen ſehen, wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel geſehen wird. Meine jetzige Stimmung macht dieſe Operation erträglich und möglich. Ich ſeh es als einen Wink des Schickſals an. Auf alle Weiſe macht's Epoche in mir."

Die Briefhefte, bei deren Anblick es dem Dichter doch manchmal heiß wurde, liegen noch unter Schloß und Riegel; wer weiß, ob die Zukunft ſie jemals von dieſem Banne befreien wird?! Das nach zwei übereinſtimmenden Copieen nachſtehend gegebene Tagebuch aber mag den Verehrern des Dichters das lang entbehrte, lang erſehnte wahre Bild jener Jahre geben, „wie ein langes durchwandertes Thal vom Hügel geſehen wird."

Mit Beginn des Jahres 1782 ſchloß die ſog. Genie-Periode und mit dem 5. März 1782 ſchließt auch das Tagebuch. Wohl führte Goethe auch nachher und bis in ſein ſpäteſtes Alter Tagebücher; bezeichnend aber iſt es, daß unmittelbar vor ſeinen beiden obenerwähnten Reiſen, welche er am 14. März 1782 antrat, und wenige Wochen vor ſeiner Ueberſiedlung aus dem Gartenhauſe in die Stadt dieſes erſte, älteſte Tagebuch endet. Mit Recht wird es ſonach den Namen des Tagebuchs der Genie-Periode oder des Goethe'ſchen Gartenhaus-Tagebuchs verdienen.

1776.

Goethe's Tagebuch.

1776.

März.

d. 11. März 1776. Herzog und Herzoginn Durchlaucht die verwittibte Herzoginn die nach Gotha ging bis Erfurt begleitet. Beym Herzog geschlafen.

d. 13. Morgens[1]) mit dem Herzog nach Troistedt[2]) auf die Jagd.

d. 14. Babylonische Weiden von Frankfurt angekommen.

d. 18.[3])

d. 19.

---

1) Nach der andern Copie: „Morgens 7 mit dem" ꝛc.

2) Ein Dorf zwischen Weimar und Berka a. J.

3) Sind durchstrichen, es stand aber dort: „Ich ritt mit des Herzogs Cammerdiener Mittags 3 Uhr von Weimar weg."

d. 25. Nachmittags 3 Uhr in Leipzig[1]). Stellas Monolog.[2])

April.

d. 4. April. wieder nach Weimar zurück. H. R. Wielands Kinder krank.

d. 16. beym Feuer in Ulrichshalben wo 21 Häuser und 1 Mann verbrannt sind.

d. 17. Herzog[3]) zum ersten Mal wieder ausgefahren u. mit.

21. Den Garten[4]) in Besitz genommen.

---

1) Goethe's Reise nach Leipzig, Besuch von Corona Schröter und von Oeser, an welchen er, nach seiner Rückkehr, am 6. April 1776 schrieb: „Ich bin verschwunden, wie ich erschienen bin. Liebster Mann, tausend Dank für alles und unveränderliche Liebe in Saecula Saeculorum. . . . . Ich habe Leipzig ungern verlassen."

2) In Leipzig geschrieben, während Stella schon früher gedichtet war.

3) Karl August war, doch ohne Gefahr, krank gewesen, wie Wieland am 12. April an Merck schrieb.

4) Der Garten mit Gartenhaus am Park, wovon Frau Rath am 26. Mai an Klinger schrieb: „Der Doctor ist vergnügt und wohl in seinem Weimar, hat gleich vor der Stadt einen herrlichen Garten, welcher dem Herzog gehört, bezogen. Lenz hat denselbigen poetisch beschrieben ꝛc." Von Karl August erhielt Goethe diesen (vorher Bertuch gehörigen) Garten und nahm ihn am 21. April (nicht, wie bisher nach unrichtiger Notiz Riemer's angenommen wurde, am 16. April) in Besitz. Am 17. Mai 1776 schrieb er darüber an die Gräfin Auguste von Stollberg: „hab ein liebes Gärtchen vorm Thore an der Ilm, schöne Wiesen, in einem Thale. Ist ein altes Häuschen drin, das ich mir repariren lasse." Er widmete später, wenige Jahre vor seinem Tode, dem ihm so lieben Hause noch die Verse:

Uebermüthig sieht's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus;

24. Im Garten. Exerciren. Belvedere.

25. Mit der Stein[1]), Schardt, Wieland und dem Grasaffen[2]) im Garten.

27. Hans Sachs fertig[3]). mit Wieland. Tisch. Abends Garten.

28. Früh mit dem Herzog im Garten. Ward gestellt das gr. Weer[4]).

d. 29ten Hezze bey Troistedt.

30ten Bey St.[5]) Le Maitre en droit.

Mai.

d. 3. May. Nach Ilmenau. Brand.

d. 4. Im Bergwerk und Elgersburg.

5. Nach Frauenwald, mit dem Commando zurück.[6])

Allen, die daselbst verkehrt,
Ward ein guter Muth bescheert.
Schlanker Bäume grüner Flor,
Selbstgepflanzter, wuchs empor;
Geistig ging zugleich alldort
Schaffen, Hegen, Wachsen fort.

1) Frau Stallmeister Charlotte von Stein, zu welcher Goethe bereits seit dem Januar in Freundschafts- und Liebesverhältniß getreten war.

2) Nach der andern Copie: „und den Grasaffen ꝛc.“

3) Der Burkhardt'sche Auszug hat hier als Datum den 22. April.

4) Nach der andern Copie: „d. 28. früh mit d. H. im Garten. Ward gestellt das gr. Wehr.“

5) Wahrscheinlich Frau von Stein, an welche er Tags darauf schrieb: „Ihre Gegenwart gestern hat so einen wunderbaren Eindruck auf mich gemacht, daß ich nicht weis ob mir's wohl oder weh bei der Sache ist.“ (Schöll, Goethes Briefe an Frau von Stein I. Bd. S. 29).

6) Mit den 6 Husaren, welche nach dem in Ilmenau stattgehabten Brande wegen vorgefallenen Raubes die Gegend durchstrichen, worüber

6. Geschossen. Auf den Hammern ꝛc.

7. Ueber Herrmanst.[1]) d. Gabelbach. die Kohlenwerke nach Stützerbach.

d. 8. Ueber den Finsterberg nach Suhle nach St. zurück nach Ilmenau.

d. 9. gegessen beym Commissionsrath. Birschen auf Herrmanst. und Gabelbach.

d. 10. Ueber Arnstadt. Neudiedendorf. Erfurt. zurück nach Weimar.

d. 11. Im Garten. M. bey St. mit dem Herrn war Nachts B. v. F.

d. 12. bey St.[2]) Claudine gelesen.[3]) B. v. L.

13. Garten. Luise. Belvedere mit H. u. St. Mittags Einsiedel. Abends St.

14. Wieland. Garten mit St. Affaire des Herrn und des Ob. St.

15. Folgen der Geschichte. Amalie bey St. Brief v. Fr.

16. Probe Elmire. Tod der Großfürstin[4]). Nachts beym Herrn.

---

am 4. Mai 1776 Goethe an den Herzog berichtete. (Briefwechsel Karl Augusts mit Goethe I. Bd. S. 2).

1) Hermannstein bei Ilmenau.

2) Frau von Stein.

3) Nach der andern Copie: „Abends Claudinen gelesen."

4) Die Großfürstin von Rußland, geb. Prinzessin von Darmstadt, Schwester der Herzogin Louise. Sie ward am 26. April von einem todten Prinzen entbunden und starb nach 4 Tagen, im 21. Jahre ihres Lebens. Am 16. Mai traf die Todesnachricht in Weimar ein. Lenz, damals in Weimar, dichtete auf den Trauerfall das Gedicht: „Darf eine Hand gerührte Saiten schlagen" ꝛc. Sigmund v. Seckendorff schrieb am

17. Belvedere. mit d. Herzog gegeſſen. mit Stein im Garten. Holzſchue. bey Stein zu Nacht.[1])

18.[2]) Herzoginn. Abend im Theater.

19. Bey Stein gegeſſen. Bey Wieland. bey mir mit dem Herzog. Abends Tiefurt.

---

1. Juni 1776: Der Tod der Großfürſtin hat nicht nur auf einige Zeit die theatraliſchen Aufführungen unterbrochen, ſondern auch ſonſt bedeutenden Einfluß auf unſere regierende Herzogin gehabt." (Diezmann Weimar-Album S. 23).

1) Es war jener Tag über welchen Goethe an Gräfin Auguſte von Stolberg berichtete: „Ich ritt um eilf nach dem Luſtſchloß Belvedere, wo ich hinten im Garten eine Einſiedeley anlege, allerley Plätzchen drin für arme kranke und bekümmerte Herzen. Ich aß mit dem Herzog, nach Tiſch ging ich zur Frau von Stein, einem Engel von einem Weibe, frag die Brüder, der ich ſo oft die Beruhigung meines Herzens und manche der reinſten Glückſeligkeiten zu verdanken habe, der ich noch nichts von dir erzählt habe, das mir viel Gewalt gekoſtet hat, heut aber will ich's thun, will ich tauſend Sachen von Guſtchen ſagen. Wir gingen in meinem Garten ſpazieren. Ihr Mann, ihre Kinder, ihr Bruder, ein paar Fräulein Ilten. Es kamen mehr zu uns und wir gingen ſpazieren, begegneten der Herzogin Mutter und dem Prinzen, die ſich zu uns geſellten. Wir waren ganz vergnügt. Ich verlies die Geſellſchaft, ging noch einen Augenblick zum Herzog und aß mit Frau von Stein zu Nacht."

2) An Gräfin Auguſte ſchrieb er von dieſem Tage: „Nun iſt's wieder ſchöner heitrer Tag. Da laß ich mir von den Vögeln was vorſingen ꝛc. . . . . Sonnabends Nachts 10 in meinem Garten. Ich habe meinen Philipp (Seibel) nach Hauſe geſchickt und will allein hier zum erſtenmal ſchlafen ꝛc. Die Maurer haben gearbeitet bis Nacht . . . . Den ganzen Nachmittag war die Herzogin Mutter da und der Prinz, und waren guten lieben Humors, und ich hab dann ſo herum gehausvatert ꝛc. Es geht gegen eilf, ich hab noch geſeſſen und einen engliſchen Garten gezeichnet. Es iſt eine herrliche Empfindung dahauſen im Feld allein zu ſitzen. Morgen frühe wie ſchön. Alles iſt ſo ſtill. Ich höre nur meine Uhr tacken, und den Wind und das Wehr von ferne."

20. Angefangen die untere Anlage[1]). Einzug.[2])

21. In Tiefurt mit den beyden Herzoginnen. Edelsheim[3]) ꝛc. Draus geſchlafen.

22. Exercitium der Huſaren. Feuer in Neckerode[4]).

23. Um 2 Uhr[5]) zurück. bey Stein gegeſſen[6]) ꝛc. Geſchlafen mit Lenz im Garten. Gut anlaſſen von Fr.

24.[7]) Bode bey Kalb und die andern. Erwin u. Elmire.[8])

---

1) Goethe an Gräfin Auguſte: „Arbeiter in meinem Garten ꝛc."

2) Goethe an Gräfin Auguſte von dieſem Tage: „Nach Tiſche ging alles nach Tiefurt, wo der Prinz ſich hat ein Pachtgut artig zu recht machen laſſen. Die Bauern empfingen ihn mit Muſik, Böllern, ländlichen Ehrenpforten, Kränzlein, Kuchen, Tanz, Feuerwerkspuffen, Serenaden u. ſ. w. Wir waren vergnügt, ich hatte das Glück alles ſehr ſchön zu ſehen. Und nun bin ich im Garten, hab eine Viertelſtunde nach dem Feuerzeug getappt und mich geärgert, und bin ſo froh, daß ich jetzt Licht habe, Dir das zu ſchreiben. Dadrüben auf dem Schloſſe ſah ich viel Licht, indeß ich nach Einem Funken ſchnappte, und wußte doch, daß der Herzog gern mit mir getauſcht hätte, wenn er's in dem Augenblicke hätte wiſſen können. Es iſt ein trefflicher Junge und wird will's Gott auch ausgähren."

3) Geheimer Rath von Edelsheim.

4) Es war die Feuersbrunſt, welche Goethe der Gräfin Auguſte unter dem 24. Mai ſo lebhaft ſchildert.

5) Nach der andern Copie: „um 2 Uhr Morgens zurück."

6) Nach der andern Copie: „bey St. geſſen".

7) Von dieſem Tage datirt Goethe's leidenſchaftlicher Brief an Frau v. Stein: „Alſo auch das Verhältniß, das reinſte, ſchönſte, wahrſte, das ich außer meiner Schweſter je zu einem Weibe gehabt, auch das geſtört! — — und das Alles um der Welt willen! Die Welt, die mir nichts ſein kann, will auch nicht, daß Du mir was ſein ſollſt. — Sie wiſſen nicht was ſie thun ꝛc." Vom 25. Mai: „Sie ſind ſich immer gleich, immer die unendliche Lieb' und Güte. Verzeihen Sie, daß ich Sie leiden mache. Ich will's künftig ſuchen allein tragen zu lernen."

8) An dieſem Tage, wie auch wieder am 4. und 10. Juni 1776

d. 25. 26. 27.

d. 28. nach Kalbsrieth[1]). Edelsheim

29. in Kalbsrieth. Abends nach Allstädt.

30. Abends von Allstädt nach Dilleda[2]).

31. Kyffhäuser.[3]) Sachsenburg. Fronsdorf. Weimar.

Juni.

d. 1m Juni. Nachts Brand in Utenbach[4]).

d. 2. Geschlafen in Apolda. Gegessen bey Hof. Der Stein die Feuerzeichnung[5]).

3m Varia. mit Herzog gegessen[6]) (im Garten). Tiefurt.

d. 4. Erwin u. Elmire. Gewitter. Nachts bey ⊙[7]).

d. 5. Aequam memento. Kraus fing die Gemälde an

(s. u.), wurde Goethe's Singspiel Erwin und Elmire, das im Jahre 1775 erschienen war, auf der Liebhaberbühne in Weimar zur Aufführung gebracht.

1) Mit dem Herzog Karl August und dem Geheimrath von Edelsheim reiste Goethe nach Karlsrieth und Allstädt.

2) Das Dörfchen Tilleda beim Kyffhäuser. Dort im Gasthaus sprachen und tranken sie bis 11 Uhr Nachts, dann ließen sie sich, statt die angebotenen Betten zu benutzen, eine Streu zum gemeinschaftlichen Lager machen. Schon vor 3 Uhr Morgens eilten sie nach dem Fuße des Berges.

3) Dort war es, wo der ergötzliche Conflict mit dem Jägerburschen über Karl August's großen Hund stattfand, worüber Schöll's Karl-August-Büchlein berichtet.

4) Dorf bei Apolda.

5) An Frau von Stein schrieb er an diesem Tage: „Vielleicht komm ich heute noch und bring die Rahmen zu den Feuerstücken".

6) Nach der andern Copie: „mit Herz gessen."

7) Frau v. Stein, vergleiche die Vorbemerkungen. An demselben Tage hatte er an sie geschrieben: „Ich will sehen, ob ich aushalte nicht

für Belvedere. Aß mit mir zu Mittag. Wieland erzählte die Klagen ☽ [1]). Mittags den Brief von Fr. Unterredung mit Kr. auf der Esplanade. Bey der Neuhaus [2]). Prinz von Darmstadt [3]).

6. gegessen mit der ♀ [4]). Probe der Mitschuldigen. Morgends ☽.

7. ♀ mit mir im Garten gegessen. Vormittag Erklärung und weitläuftig polit. Lied mit d. 4.[5])

8. Exercitium der Husaren. Mit ☽+ gessen. nach Tiefurt.

9. Im Garten. Lorenz Seccatore. Lenz, Einsiedel, die Lynkers zu Mittag bey mir. Abend mit Einsiedel über Oberweimar, Ehringsdorf, Taubach, Mellingen, Köttendorf. Nachts dramatisches Examen. L. E. da geschlafen.

d. 10. Gessen bei ☉ Form [6]) der Büste. Erwin Elmire. Nachts im Garten mit Lenz.

11. Mit Bertuch gessen.

[7])14. Abermal mit K. und Wieland. Abends Brand in .... Nachts durch Magdala. Mitternacht nach Hause.

---

zu kommen. Ganz sind Sie nicht sicher vor mir. Gestern hatt' ich wieder einige Augenblicke, in denen ich recht fühlte, daß ich Sie lieb habe." Am Abend war er denn wirklich wieder bei der geliebten Frau.

1) Herzogin Amalie, vergleiche die Vorbemerkungen.

2) Hoffängerin Marie Salome Philippine Neuhaus (später an den fürstlichen Stallmeister Böhme verheirathet).

3) Nach der andern Copie: P. v. D. a.

4) Vgl. die Vorbemerkungen.

5) Herzog Karl August, vergl. das.

6) Nach der andern Copie: „Formen der Büste".

7) Vom 12. und 13. Juni ist nichts eingetragen.

15. bey ☉ gegeſſen mit Z. Abends das ſchwere Gewitter.

16. Mit Trebra Wieland ꝛc. bey Kalb. Abend bei ☉ Trebra brav, wahr, in dem Seinigen treu. Lit. ☉c.[1])

17. Vergebene Hoffnung[2]). Regenwetter. Dumpfheit.

18. Vogelſchießen bey mir. War dumpfſinnig.

19. Luiſe und ☉ im Garten zum Frühſtück. Dekret.[3])

20. In Tiefurt geſſen. Imhof. bis Nachts in Tiefurt. Vormittag Colleg. Viſiten (+)

(+) wiedergefordertes Armband.[4])

21. Im Garten in collegialiſcher Dumpfheit. Nachmittags Brand in Zimmern.

---

1) ?

2) Frau von Stein bei ſich zu ſehen. (Vgl. Goethe's Briefe an Frau v. Stein. I. S. 39.) Nach dem Worte „Vogelſchießen" in der Einzeichnung vom 18. Juni ſteht kein Komma oder Punkt; es hat Goethe ein Vogelſchießen bei ſich im Garten abgehalten (wie am 14. Septbr. ein Sternſcheibenſchießen), und es ſcheint daſſelbe ſchon für den 17. projectirt geweſen, aber durch das Regenwetter verhindert worden zu ſein. Damit harmonirt auch Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 18.: „alſo geſtern wollte der Himmel nicht .... Der anhaltende Regen machte mich toll .... aber heute kommen Sie doch mit der Schweſter. Ich hoffe das Wetter ſoll bleiben. Kommt Stein auch? Wenn's regnet wie ich faſt fürchte, ſo wird heute wieder nichts draus." Das Vogelſchießen der Schützen fand erſt am 11. Juli ſtatt.

3) Es wurde ihm an dieſem Tage das Dekret vom 11. Juni 1776 behändigt, durch welches Karl Auguſt Goethe'n „wegen ſeiner uns genugſam bekannten Eigenſchaften, ſeines wahren Attachements zu uns und unſern daher fließenden Zutrauens und Gewißheit ꝛc." zum „Geheimden-Legations-Rath mit Siz und Stimme in unſerm Geheimden-Consilio", mit 1200 Thalern Gehalt ernannte.

4) Vgl. Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 21. Mai 1776: „Geſtern als ich zu Bette gehen wollt' und Ihr Armband mir in die Hand kam, macht' ich mir Vorwürfe."

22. Rhabarber. Belvedere. Bertuch.

23. Mit ☉ geſſen. In Wielands Garten. Ryno.[1]) Herrlicher Abend mit Wieland[2]) und Lenz, von Vergangenheiten. Silhouetten.

24. Wielanden gezeichnet[3]). Lichtenberg. Wieland und L.[4]) bey mir zu Mittag. Abends nach Tiefurt. Nachts Klinger.

25. Einführung.[5]) Schwur. bey Hofe geſſen. Abends Wieland, Kalb, Lenz. Klinger[6]). Morgens ☉ weg.

---

1) Ein die damaligen Liebesneigungen Goethe's behandelndes ſcherzhaftes Schauſpiel.

2) Nach der andern Copie: „Herrl. Abend mit W. u. Lenz ꝛc."

3) Wieland ſchrieb darüber unter dem 5. Juli 1776 an Merck: „Göthe hat mich in voriger Woche en profil (auf ſeinem Garten) gezeichnet. In Größe eines nicht gar kleinen Mignaturbildes. Alles was halbweg Menſchenaugen hat, ſagt, es ſehe mir ungemein gleich. Mir kömt's auch ſo vor. Noch kein Maler von Profeſſ. hat mich nur leidlich getroffen. Der Hauptumſtand iſt, daß es Göthe und con amore gemacht hat. Er iſt aber doch noch nicht zufrieden, wills noch einmal machen. Jenes oder das Zweyte das er machen will, ſoll Chodowiecky radiren, nicht wahr?" (Robert Keil „Frau Rath", S. 65.)

4) Nach der andern Copie: „Lichtenberg. Wieland. Lenz bey mir ꝛc."

5) Im Geheimen Conſeil.

6) Am 26. Juni ſchrieb darüber Klinger von Weimar aus an Kayſer: „Hier bin ich ſeit zwey Tagen unter den großen Himmels Göttern und kann Dir faſt nicht reden, ſo reich, ſo arm, ſo voll, ſo leer bin ich an Worten und Gefühl. — Was ſoll ich Dir ſagen, von Goethe, von Wieland? Am Montag kam ich hier an, lag an Goethes Hals und er umfaßte mich mit inniger, mit aller Liebe. Närriſcher Junge! und kriegte Küſſe von ihm. Toller Junge! und immer mehr Liebe. O was von Goethe iſt zu ſagen! ich wollte eher Sonne und Meer verſchlingen! Geſtern brachte ich den ganzen Tag mit Wielanden zu. Er iſt der größte Menſch den ich nach Goethe geſehen habe ꝛc. Hier ſind die Götter! Hier iſt der Sitz des Großen!" (Rob. Keil, „Frau Rath" S. 62.)

[1])27. Nachts bey 4 geſchlafen.

28. Seſſion. Bey Herzog[2]). Abends Belvedere mit der Herzoginn M. u. Imhoff. Bey der Herzogin zu Nacht gegeſſen.

29. Wieland und Sie Morgends im Garten. Dazu Bechtolsheim. Mittag allein. Die Gothaiſche Herrſchaft war ſeit 10 Uhr da. Abends bey Hof. Harfenſpieler. Nachts Klinger.

30. Morgens Acten. Mittag Tiefurt. Den ganzen Nachmittag dort. Nachts herein gefahren mit den Damen.

Juli.

d. 1[m] Juli. Apollonius. Allein Mittags zu Hauß. Herzogin Mutter. Bechtolsheims Erklärung, in Wielands Garten. Nach Hauſe.

[3])11. Erſter Tag des Vogelſchießens. Aufſpannung über K.

12. Zweyter Tag des Vogelſchießens. Geſſen mit den Schützen ꝛc.

---

1) Vom 26. iſt nichts eingetragen. Vom 27. Juni Nachts ſchrieb Goethe an Frau v. Stein: „ich ſchlafe beim Herzog und ehe ich mich aufs Kanapee ſtreiche nur ein Wort Dankes für die Zeichnung!“ und am Morgen des 28.: „Schon im Fränzchen und ſchwarzem Rock erwartend des Conſeils erhabene Sitzung,“ — und Karl Auguſt ſetzte hinzu: „ich treibe mich jetzt mit Göthen ins Conſeil.“

2) Nach der andern Copie: „Bei H. zu Abends Belvedere mit der Herzogin M. u. Imhoff. bey der H. zu Nacht geſſen“.

3) Vom 2. bis 10. iſt nichts eingetragen.

13. Früh Eröffnung der Commission. Mittag Denstädt. Einsiedels Igelheit. Nachts zurück.

14. Gemalt bey Kr.[1]) bey ♀ gessen. Gemalt im Garten. Früh zu Bett.

15. Vogelschießen zu Apolda. Cristel[2]) ꝛc. Beim ♃ geschlafen.

16. Bey Kästner und ♃ gegessen. Nachmittags Oberstallmeister. Künste. Nachts gebadet.

---

1) Melchior Kraus, von welchem Goethe damals gemalt wurde.

2) Eins von den Miselchen, auf dem Apoldaer Vogelschießen. An Frau v. Stein schrieb Goethe am 16. Juli: „Gestern auf dem Vogelschießen zu Apolda hab' ich mich in die Christel von Artern verliebt." In seinem Gedicht „Christel", — nach dem mir vorliegenden Goethe'schen Manuscript „Taumel" und dann wieder mit Bleistift „Der erste Verlust" überschrieben, — hat Goethe das hübsche Mädchen und sein Tanzen und Liebeln mit ihm lebhaft geschildert. Mehrfach abweichend von den Drucken lautet das Gedicht in dieser Handschrift:

Hab oft einen dummen düstern Sinn,
Ein gar zu schweres Blut:
Wenn ich bey meiner Cristel bin
Ist alles wieder gut.
Ich seh sie dort, ich seh sie hier
Und weiß nicht auf der Welt
Warum und wo und wann sie mir
Und wie sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrein,
Die schwarze Braue drauf!
Seh ich ein einzigmal hinein
Die Seele geht mir auf:
Ist eine, die so lieben Mund
Liebrunde Wänglein hat?
Ach und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug sich satt.

17. Conſeil. Im Garten gegeſſen. Abends nach Berka. Lenz Einſamkeit. Schweigen.

18. Nach Stadt Ilm. gefüttert, gefrühſtückt, in Bügelo[1]) hohlten Staff u. Trebra ein. gegen 1 Uhr in Ilmenau. Gegeſſen. mit Einſiedel ſpazieren. Diarroeh die Nacht durch.

19. Rhabarber! Dummheit! Nach Tiſch auf Manebach. Herrmannſtein zurück.

Und wenn ich ſie denn faßen darf
Im luſtigen Teutſchen Tanz,
Das geht herum, das geht ſo ſcharf,
Da fühl' ich mich ſo ganz!
Und wenns ihr taumlich wird u warm,
Ich wiege ſie ſogleich
An meiner Bruſt in meinem Arm,
Iſt mir ein Königreich.

Und wenn ſie liebend nach mir blickt,
Und alles rings vergißt,
Und dann an meine Bruſt gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmarck
Biß in die große Zeh
Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ſtarck
Mir iſt ſo wohl, ſo weh!

Da möcht ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang,
Wenn ich die Nacht auch bey ihr wär,
Dafür wär mir nicht bang.
Ich denck ich halte ſie einmal
Und büſe meine Luſt
Und endigt ſich nicht meine Quaal
Sterb ich an ihrer Bruſt.

1) Bügeloh, Dorf bei Ilmenau.

20. Früh in tr. Fr. Schacht mit dem Herzog. Prinz von Darmstadt. Trebra. Nach Tisch mit Fritsch spazieren. Abends unterschrieben.

21. Früh gezeichnet an der Aussicht nach der Frohnfeste. Nach Tische Herzog[1]), Staff. geschossen. Tanz des leidigen Geschlechts. Nachts[2]) Staffen Serenade.

22. Früh nach Cammerberg. gezeichnet mit und ohne Liebe. Betrachtung darüber. Gegen Mittag auf den Hermannstein. Der ⊙ in der Höhle geschrieben.[3]) Auf dem Gickelhahn gezeichnet. zurück. Mit Einsiedel und dem Comm. R. in der Fülle mahlerischer Empfindungen geschwätzt. Mit Einsiedel auf dem Berg vor der Stadt zum Abendessen. Zu Bette.

23. Den Morgen das Gebirgstück ausgezeichnet. Abends nach dem Gabelbach. mich verirrt.

24. Politische Abhandlung. Auf's Treiben. Nichts

---

1) Nach der andern Copie: „Nach Tische bey Staff" ꝛc.

2) Nach der andern Copie: „Nachher Staffen" ꝛc.

3) Unter dem Fels Hermannstein befindet sich eine kleine Höhle, in welcher noch jetzt das S zu sehen ist, das Goethe einst zum Andenken der Frau von Stein in die Wand eingegraben. Von dort aus, „seinem geliebten Aufenthalt, wo er wohnen und bleiben möchte," schrieb er an die Freundin: „Es bleibt ewig wahr: sich zu beschränken, Einen Gegenstand, wenige Gegenstände recht bedürfen, sie auch recht lieben, an ihnen hängen, sie auf alle Seiten wenden, mit ihnen vereinigt werden, das macht den Dichter, den Künstler — den Menschen". Ebenso schrieb er zehn Jahre später, am 27. October 1786, auf der italienischen Reise von Terni aus „wieder in einer Höhle sitzend".

geſchoſſen und nichts gezeichnet[1]). mit Pr. auf der Neuhofer H[2]).

25. Früh der Herzog nach Frauenw.[3]) und Schleuſingen. Ich Nachmittags nach Stützerbach mit Einſiedeln. Nachts bey Gundlach.

26. Gezeichnet früh. Der Herzog kam. Die Geſellſchaft auch. Wirthſchaft bey Glaſern.

27. Treiben im Sächſiſchen. Heſſelbarths Revier. Hirſch geſchoſſen. Gehetzt. In der Eil geſſen. Geſchoſſen. Glas geſchliffen. Zurück nach Ilmenau.

28. Früh gebadet. Abends Pirſchen aufm Gabelbach. Nachts bey den Köhlern.

29. Ueber Manebach. Abends gebadet.

30. Gebadet. Zum Vogelſchießen. Abends im Teiche gebadet. Forellen gebacken.

31. bey Löfflern auf dem Hammer. Gebadet. Bergmuſik. Stadthalter[4]) Nachts.

---

1) Vgl. Goethe's Brief an Merck von dieſem Tage (24. Juli): „Wir ſind hier und wollen ſehen, ob wir das alte Bergwerk in Bewegung ſetzen. Du kannſt denken, wie ich mich auf dem Thüringerwald herumzeichne. Der Herzog geht auf Hirſche, ich auf Landſchaften aus und ſelbſt zur Jagd führ' ich mein Porteſeuille mit. Gehe aber auch bald wie ſichs gehört."

2) Nach der andern Copie: „mit Pr. Wahl auf der Neuhofer Halde."

3) Frauenwald.

4) Karl Theodor von Dalberg, Kurmainziſcher Statthalter zu Erfurt.

Auguſt.

d. 1. Auguſt. Mit dem Herzog, Dalberg, Trebra, Linker nach dem Cammerberger Kohlenwerke. eingefahren. Dann oben nach dem C. A. Schacht, der etwa anderthalb Lachter abgetäuft war. Gefrühſtückt hinten. Zu Tiſche. Viel von Bergwerkſach geſchwatzt.[1]) Nach Tiſch Scheibenſchießen. Viel Guts mit Dalberg. Abends ins Eiſenwerk. Nachts bis halb eilf mit Dalberg von Zeichnungsgefühl, Anfärbung, Dichtkunſt, Compoſition.[2])

d. 2. Silberprobe bey Heckern. Trebras Abſchied. Abends mit Dalberg und 4 nach Stützerbach. gezeichnet. Nachts Dalberg noch weg von Stützerbach.

3. Früh auf dem Schloßberg gezeichnet. Geſang des dumpfen Lebens.[3]) Der Herzog auf der Jagd. 3 Uhr erſt zurück. Geheim. Canz. Expedit. Herzog fort. ich gezeichnet.

---

1) Nach der andern Copie: „viel Bergwerksſachen geſchwatzt."

2) Nach der andern Copie: „mit Dalberg von Zeichnung, Gefühl der Anfärbung, Dichtkunſt, Compoſition." Der Burkhardt'ſche Auszug hat: „Viel gutes mit Dalberg geſchwäzt von Zeichnung. Gefühl der Anfärbung, Dichtkunſt, Kompoſition."

3) Unter dem Zeichnen dichtete dort Goethe das bekannte, ſein inniges Verhältniß zum Herzog gemüthvoll behandelnde Gedicht: „Dem Schickſal":

„Was weiß ich was mir hier gefällt,
In dieſer engen, kleinen Welt
Mit leiſem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergeſſen hier,
Wie ſeltſam uns ein tiefes Schickſal leitet,
Und, ach, ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du haſt uns lieb, du gabſt uns das Gefühl:

d. 4. Früh die Hennebergſche Bergordnung. Zu Tiſche nach Ilmenau. Silberprobe bey Heckern ſelbſt gemacht. Unruhe. Gewitter.

d. 5. Zu Hauſe. An Fritſch geſchrieben.[1]) Obermarſchall kam. Berbisdorf aß mit. Der Habicht kam. Auf der Wieſe verſucht. Abends die Stein.[2])

d. 6. Früh nach Cammerberg in den Stollen zum lett. Schacht. nach dem Herm.[3]) In der Höhle. Zurück auf die Mühle, in die Stadt. nach Unterporlitz zu Tiſche. Zeichnen, Tanz, Ganſehazze. Nach Hauſe gegangen. Abend zu Staff. Ins Amthaus. Illumination. Muſik. Trennung.

d. 7. Früh Regnen. gegen 10 auf Elgersburg geſſen. Mit Miſeln gekittert. Nach Tiſch hohen Felsweg![4]) Allein. Dann Kraus[5]), dann der Herzog. Unſer Klettern durch die

---

Daß ohne dich wir nur vergebens ſinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du haſt für uns das rechte Maaß getroffen,
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Daß wir, von Lebenskraft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen."

1) Nach der andern Copie folgt hier das Wort: Heckergelt. Der Burkhardt'ſche Auszug hat die Worte: „An Fritſch Halbgott."

2) Beſuch Ilmenaus durch Frau v. Stein, deren Anweſenheit von Goethe gefeiert wurde.

3) Hermannſtein, wohin Goethe ſie führte. Am 8. Aug. ſchrieb er ihr dann: „Wenn ich ſo denke, daß ſie mit in meiner Höhle war, daß ich ihre Hand hielt, indeß ſie ſich bückte und ein Zeichen in den Staub ſchrieb! Es iſt wie in der Geiſterwelt."

4) Im Burkhardt'ſchen Auszug: Eſelsweg.

5) G. M. Kraus, der Landſchaftsmaler und nachherige Director der Herzogl. freien Zeichnenſchule zu Weimar.

Schlucht. Gespräch und Bemerkung, daß wir, die wir von Ostentation gegen uns selbst und andere nicht frey wären, doch nie gegen einander uns ihrer schuldig gemacht hätten. Abends auf dem Rückweg 2 mit Geistern, ich mit Husaren.

d. 8. Aufm Hermannstein. Die Höhle gezeichnet. Aufm Gabelbach wo gegessen wurde erst gegen 3 Uhr. Gegen Abend auf Stützerbach, ich zeichnete noch ein wenig.

d. 9. Des Herzogs Bein ward schlimmer die Nacht. Verdusselter, verzeichneter, verwarteter, verschlafener Morgen. Gegen 1 gebadet. gegessen gegen 2 Uhr. Abends hereingefahren.

d. 10. Meist zu Hause.[1]) Chymie gelesen. Einsiedel. vom Falken[2]) erzählt. Abend Büchse probirt.

d. 11. Zu Hause. Den Vortrag des Falken erfunden, gleich zur Probe geschrieben. Mittags der Obr. Wachtmeister des Prinzen Joseph. Nach Tisch im Pharo verlohren. Abends mit Wedel auf die Sturmheide und den Schwalbenstein.

d. 12.[3]) Den ganzen Tag zu Hause am Falken geschrieben. Nachts mit Einsiedel eine gute Stunde.

d. 13. Früh des Herzogs Wunde immer gleich. resolvirt nach Tische den Aufbruch. Gepackt.

d. 14. Den Tag über gefahren. Abends angelangt.

1) Hier hat der Burkhardt'sche Auszug die offenbar unrichtige Notiz: Nicht zu Hause.

2) Das damals von Goethe beabsichtigte Drama.

3) An diesem Tage schrieb Wieland an Merck: „Goethe ist mit dem Herzog noch immer in Ilmenau und zeichnet Tag und Nacht die ganze Hennebergische Natur ab, unbekümmert, daß die Welt, die er vergessen hat, soviel von ihm und gegen ihn spricht."

[1])d. 20. mit ☉ und der Werthern.

d. 21. Seſſion. Des Herzogs Fuß viel beſſer. in ☉ Stube. Abends ☽+.

d. 22. Belvedere. Tiefurt. Mit 4 und ☽. Abend ☉

d. 23. Belvedere. Prinz C. zum erſtenmal hier. Abends im Garten.

d. 24. Früh im Garten. Bey ☉ gegeſſen. Die Silhouette der Gräfin gemacht. bey der Imhof. beym Herzog. Mit Wieland zu Nacht gegeſſen.[2])

d. 25. Früh im Garten. mit dem 4 gegeſſen. Nachmittag und Abend bey ☉ Engliſch gelehrt. Grammaticaliſcher Spaß.

d. 26. Mit Kalb und Einſiedel bey Kalb. Lebenslinie. Abends bey der Imhof. Poſtzug.

d. 27. Akten. Seſſion. Mit 4 allein gegeſſen. Vor Tiſch der St. Im Garten Enten geſchoſſen. ☉ mit Geſellſchaft im Garten. Oberweimar. Zurück. Mond.

d. 28. Nach Enten. Alte Kalb. Lichtenbergs Dejeuné. Nach Enten mit Herzog und gegeſſen.[3]) ☉ Zimmer![4]) Abends Garten. Wielands Frau und Kinder. Nachts Lenz.[5])

---

1) Vom 15. bis 19. iſt nichts eingetragen.

2) An eben dieſem Tage ſchrieb Wieland an Merck: „Goethe iſt lieb und brav und feſt und männlich. Alles geht ſo gut es kann, und die Welt, die ſoviel dummes Zeug von uns ſagt und glaubt, hat groß Unrecht. Die Zeit wird auch uns Gerechtigkeit widerfahren laſſen."

3) Nach der andern Copie: „Nach Enten. Mit Herz. geſſen."

4) An Frau v. Stein ſchrieb er am 29.: „Mir wars ſchon genug Beſte in Ihrer Stube zu ſein geſtern. Ich fühlte ganz wie lieb ich Sie hatte und ging wieder."

5) Es war der Geburtstag des Dichters. An Gräfin Auguſte von

d. 29. Jagd mit Prinz Joseph entschl. im Haus. bey ⊙ gegessen. Abends im Garten. NB. Vollmond.[1])

d. 30. Morgens beym Herzog und zu Tische. Nachmittag in Tiefurt.

d. 31. Session. Mit 4 gespeißt. zu ⊙ mit ihr und der Imhof zu Nacht gegessen. Nacht noch zum Herzog. Ueber Seebachs Affaire.

September.

[2])d. 2. Sept. Früh halb sechse weg. Mittag Ilmenau. Abends Ernstthal.

d. 3. Jagen. in Ensthal geschlafen.

d. 4. nach Ilmenau zurück. da gegessen und geschlafen.

d. 5. Früh 6 weg von Kranichfeld bis Berka mit Lenz zu Fuße.[3]) Nachts in Berka blieben.

d. 6. gegen Mittag herein.

d. 7. Conseil. Redeckers Affaire.

Stolberg schrieb er an diesem Tage: „Ein herrlich schöner Tag, aber kühl. Die Sonne liegt schon auf meinen Wiesen! — Der Thau schwebt noch über dem Fluß. Lieber Engel, warum müssen wir so fern von einander seyn. Ich will hinüber, ans Wasser gehn und sehn ob ich ein Paar Enten schießen kann ꝛc. — Gott sey Dank, ein Tag, an dem ich gar nicht gedacht, an dem ich mich blos den sinnlichen Eindrücken überlassen habe."

1) Dieses „NB. Vollmond" fehlt in der andern Copie.

2) Vom 1. Sept. ist nichts eingetragen.

3) Hier hat die andre Copie noch das Wort: „geirrt".

d. 8. Im Garten mit Wiel.[1]) Gezeichnet. Mit Kalb gegeſſen. Ueber Oberweimar mit der Flinte.

d. 9. Reiner Morgen. Mittag bey 8 Wieder im Garten. Abends mit 24 gegeſſen. Diskurs übers Spiel.

d. 10. Seſſion. Mittags 24 und Wedel. Ueber Klinkowſtröms Kupfer etc. beym Hoffattler. Früh war Lenz da wegen Kochberg. Reine Trauer des Lebens.[2])

d. 11. Zu Belvedere zu Mittag. Früh bey der Waldner[3]). Abends nach Tiefurt. war Pr. C.[4]) angekommen.

d. 12. Zeichnete früh glücklich. Lenz kam und Wieland dazu. Vielerley über Dichtkunſt, Zeichnung ꝛc. Mit 24 gegeſſen. Nach Tiſch ritt Lenz weg nach Kochberg. ich mit 24. Herz. L. P. v. Darmſtadt auf die Hazze. Abends Brief von Cronen.[5])

d. 13. Morgens kam 24. rein und lieb. Dann Wieland. Abhandlung über den Brief. mit 24 gegeſſen. Nach Tiſche

---

1) Wieland, — welcher Tags darauf, 9. Sept., an Merck ſchrieb: „Sollt' es jemals mit mir ſoweit kommen, daß ich Nichts mehr lieben könnte, ſo werde ich doch Goethe und Merck noch lieben! . . . wie ich Euch beide liebe, ſo lieb kann mir kein anderer mehr werden, dabei bleibt's."

2) Von dieſem Tage datirt der empfindliche Brief, mit welchem Goethe ſeinen Freund Lenz zu Frau v. Stein auf deren Wunſch nach ihrem Gute Kochberg (bei Rudolſtadt) ſandte, wo er ihr Lehrer in der engliſchen Sprache ſein ſollte; „von mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch alle Nachricht von Ihnen oder Lenz"; doch ſchon die folgende Seite enthielt eine freundliche, abbittende Nachſchrift. (Goethe's Briefe an Frau v. Stein I. 58 flg.)

3) Fräulein Adelaide v. Waldner, Hofdame der Herzogin.

4) Prinz Conſtantin, Bruder des Herzogs Karl Auguſt.

5) Corona Schröter.

gefürſtenkindert.[1]) Jetzt im Garten. Nachts Ball. War unfähig die Natur zu fühlen ut—

d. 14. Früh der 4. Rein. Durch den Stern[2]). Tantalus geleſen. Seſſion bis 1. Bey Herzogin Mutter geſſen. Nach Tiſche all in meinem Garten[3]) die Sternſcheibe abzuſchießen. Dazu Imhof und Ilten[4]). Abends mit Kalb Diskur.

d. 15. An Cronen geſchrieben. Bey Kalb mit L.[5]) u. Pr. von Darmſtadt. Wieland. Wedel. Nach Tiſch auf der Schnecke[6]). Viel guts mit dem Herzog. Abends bey ihm. tales of the times of old.

d. 16. Huſaren-Parade. Der 4 die Gelbſucht ſeit geſtern. Vor Tiſche wieder im Garten. an Lavater[7]) ꝛc. Mit 4 geſſen.

---

1) sic. (Nach dem Burkhardt'ſchen Auszug: „gebürſtenbindert. Jagd im Garten.")

2) Park-Partie bei Weimar, jenſeit der Ilm, unweit von Goethe's Garten.

3) Nach der andern Copie: „nach Tiſche allein in meinem Garten, die" ꝛc.

4) Luiſe von Imhoff, geb. v. Schardt, Schweſter der Frau von Stein; Fräulein Karoline von Ilten, Geliebte des Prinzen Conſtantin.

5) Nach der andern Copie: „mit 4 Pr. v. D. Wieland, WedeL."

6) Ein damaliges thurmartiges Luſtgebäude im „wälſchen Garten" bei Weimar.

7) Es iſt der Brief an Lavater vom 16. Sept. 1776 mit den bezeichnenden Sätzen: „Ich bin nun ſeit einem Jahre in ganz decidirten moraliſch-politiſchen Augenblicks-Verhältniſſen, und mein Herz das mir ſo treu und du — Nun es ſoll ſo ſeyn. — Ueber C(arl) und L(ouiſe) ſey ruhig. Wo die Götter nicht ihr Poſſenſpiel mit den Menſchen treiben, ſollen ſie doch noch eins der glücklichſten Paare werden wie ſie eines der beſten ſind, nichts menſchliches ſteht dazwiſchen, nur des unbegreiflichen Schickſals verehrliche Gerichte. Wenn ich dir erſcheinen

Nach Tiſche bey Bertuch. Im Garten[1]). Abends Comödie, die heimliche Heirath! Fritſch wiederkommen.

d. 17. Abends Tiefurter Erntefeſt.[2])

d. 18. Mit dem Herzog und Prinz v. Darmſtadt meiſt den Tag. Diskurs des Herzogs und der Herzoginn über die Einſchränkung. Abends Erwartung *

[3])d. 22. Kaufmann[4]) früh. herrlicher Morgen. Nach Tiſch mit 4 Pr. v. Darmſtadt. Wedel. trefflichen Weg im Ilmgrund bis Ettern nach Belvedere. Concert.

d. 21. Prinz v. Darmſtadt verreiſt.

d. 24. Conſeil. Stadthalter von Erfurt. Herrliche Nacht mit Kaufmann.

d. 25. Nach Drakendorf über Amerbach. Zurück über Jena. 4 Zahngicht.

---

und dir erzählen könnte was unſchreibbar iſt, du würdeſt auf dein Angeſicht fallen und anbeten den der da iſt, da war und ſeyn wird. Aber glaub an mich, der ich an den Ewigen glaube. — Lenz iſt unter uns wie ein krankes Kind, und Klinger wie ein Splitter im Fleiſch, er ſchwärt und wird ſich heraus ſchwären leider." An demſelben Tage ſchrieb Goethe an Merck: „daß die Weine glücklich angelangt ſind, wird dir Frau Aja geſchrieben haben ꝛc. — Verlaſſ meine Alten nicht! — Lenz iſt unter uns, wie ein krankes Kind, wir wiegen und tänzeln ihn ꝛc."

1) Nach der andern Copie: „Nach Tiſche bei Bertuch im Garten."

2) „Geſtern gab uns Knebel Tanz, Illumination und Nachteſſen, ich hab ſehr viel getanzt," ſchrieb Goethe am 18. Sept. an Frau von Stein; v. Knebel war damals Hofmeiſter des Prinzen Conſtantin, mit welchem er meiſt in Tiefurt ſich aufhielt.

3) Vom 19., 20. und 23. iſt nichts eingezeichnet. Der 21. iſt nach dem 22. eingetragen.

4) Der Schweizer Doctor Chriſtoph Kaufmann, der Kraftapoſtel, geſtorben als Arzt der Herrnhuter Brüdergemeinde 1795.

d. 26. Conseil früh! Mit 4 zu Mittag gegessen. Nachricht von Putbus Tod. Session der Commission nach Tisch. Nachts mit Kaufmann.

d. 27. Stadthalter wegen Redecker. Belvedere. mit der Gräfinn Giannini mit der Herzoginn mancherley. Zu Tisch mit 4. Chesterfield Stanhope Hume und de Yverdun. der 4 viel besser. Abends bey der Imhof.

d. 28. Mit 4 nach Belvedere über Tobach[1]), Ehringsdorf. Mit 4. Kaufmann, Wedel zu Mittag. Nach Tische zusammen im Garten. Abends wütig —

d. 29. Mittags bey 4. Kalb bringt die Nachricht von der Viehkrankheit. Ich laufe herum nach dem Herzog. Abends den Husaren an den Stadthalter geschickt.

d. 30. Nach Schwansee mit Lichtenberg und Kaufmann über Umpferstädt, Harsleben, Kindleben, Gebsee nach Tennstädt. Ueber Riethnortsen zurück nach Schwansee[2]).

October.

d. 1. October 1776. Nach Erfurt kam der Herzog mit Wedeln. Munteres Mittagsmahl. Nach Tisch auf Willerode. Viel geschwatzt auf dem Birschgang mit dem Stadthalter und folglich nichts geschossen.

d. 2. Früh gekegelt. Spaziert auf die Waldecke. Herr-

1) Dorf Taubach bei Weimar.

2) Die Namen der Orte sind hier vielfach unrichtig genannt. — Lichtenberg war Rittmeister.

liche Aussicht. gessen. Weggeritten über Hähn[1]) Eichelborn aufs Lerchenstreichen. Nachts zu Herdern[2]) Mit ihm gessen.

d. 3. Morgens Herder zum Herzog[3]). Conseil. gessen. Aerger über die Bäume. Allein auf Ettersburg. Herrliche Nacht.

d. 4. Morgens halb sechs Pirschen. Wedel schoß einen großen 10ner. Herrlicher Morgen. zurück. Den Baucontroleur gefegt.

d. 5. Conseil. mit Schnaus gessen. Abend ⊙ zurück.

d. 6. Früh bey ⊙. Abends Herdern verfehlt. ♃. Wedel. Wieland noch im Garten.[4])

---

1) Wahrscheinlich Dorf Hayna.

2) Herder, vom Herzog als Hofprediger und Generalsuperintendent nach Weimar berufen, war das. am 1. Oct. 1776 Abends um 9 Uhr, in finstrer Nacht, mit seiner jungen Frau Marie Karoline geb. Flachsland und zwei Kindern ganz in der Stille angekommen; nur der Nachtwächter hatte ihn begrüßt, indem er ihm zum Willkommen vor der Amtswohnung mit ungewöhnlich starker Stimme das Lied sang: „Eins ist Noth! Ach Herr, dies Eine lehre mich erkennen doch" ꝛc.

3) Nach dem Burkhardt'schen Auszug: „Morgens mit Herder zum Herzog."

4) Tags darauf (7. Oct.) schrieb Wieland an Merck: „Goethe ist bald da bald dort, und wollte Gott, er könnte wie Gott allenthalben seyn! — — Herder und seine liebe Eva sind nun seit 7 Tagen auch hier. Mein Herz flog ihm beym ersten Anblick mächtig entgegen. So oft ich ihn ansehe, möcht' ich ihn zum Statthalter Christi und Oberhaupt der ganzen Ecclesia Catholica machen können. Weimar ist seiner nicht werth; aber wenn ihm nur leidlich wohl bey uns seyn kann, so ist Weimar so gut als ein andrer Ort. Und wenn Goethens Idee statt findet, so wird doch Weimar noch der Berg Ararat, wo die guten Menschen Fuß fassen können, während daß allgemeine Sündfluth die übrige Welt bedeckt."

d. 7. Commiſſariſche Seſſion. Mit 4 geſſen. Nach Tiſch ☉Finſterniß. Abends bey Herdern mit 4.

d. 8. Die ☉ weg.

d. 9. Kaufmann weg. mit Herder geſſen.

d. 10. Nach Tiſch in Osmannſtädt mit 4 und Kalb.

d. 11. Regen. Conſeil. Mit 4. Wedel und Einſiedel geſſen. Mit Einſiedel bey Herder. im Garten mit Einſiedel und 4. Den Abend Klarinette.

d. 12. Früh Reichardt und Griesheim. Herder. Garten beſehen. mit R. zu Tiſche bey Wieland. Seltſame Discurſe. Roſemunde ꝛc.[1]) Zum 4. Zinzendorf. Zu Muſäus, getanzt, gemiſelt bis 7 Uhr Morgens.[2])

d. 13. Lange geſchlafen. Signirt. Zu 4. Neues Tiegerkleid. Seit Tagen ſo rein wahr in allem. Zu Wedel. Fr. v. Werther. Nach Belvedere. Janitſch. Viel über Concert-Muſik — Hoffnungsgefühl — Hof — Nachts wider den Schlagbaum gerennt und geſtürzt.

d. 14. Im Garten. Mit Wedel und Kalb gegeſſen.[3])

---

1) Wieland ſchrieb damals den Text zur Oper „Roſamund," welche Schweizer componirte. Unter dem 24. Aug. 1776 berichtete Wieland darüber an Merck: „Ich arbeite wieder an einer Oper, Roſemund genannt. — Sie kennen ja Heinrich II. ſeine Roſemund und Woodſtock's Park ꝛc. Ich gehe aber mit dem Ding um als mit einer Fabel. Es wird, als ein opus musicum betrachtet, ein gewaltiges opus werden. — Schweizer componirts." (Wagner, Briefe an und von Merck, S. 76.)

2) Nach dem Burkhardt'ſchen Auszuge: „In Muſäus Garten getanzt und gemiſelt bis 3 Uhr Morgens."

3) Nach der andern Copie: „mit 4, Wedel, Kalb geſſen. Nachmittag im Garten" ꝛc.

Nach Tiſche im Garten die Sternſcheibe völlig abgeſchoſſen. Abends geſchwätzt.

d. 15. Abends Feuerwerk.

d. 16. Dornburg. Camburg. Naumburg.

d. 17. Zurück, Sulze geſeſſen.[1]) Abends über Apolda. Herders Geſchichte.[2])

d. 18. Belvedere. Dumme Briefe. Zu Fritſch. zu Wieland.[3]) zum Herzog. Da geſeſſen. Unterſchrieben. Depeſchen dem Stadthalter. Ausgefahren. Nachts i. Tiefurt.

d. 19. Conſeil. Herders Sache beſchl. Mit Wieland geſeſſen. Zu Herdern. Aerger. Abends 4 im Garten.

d. 20. Herders Antrittspredigt[4]). nach der Kirche 4.

---

1) Nach der andern Copie: „in Sulze geſſen."

2) Auf Antrieb der ihm mißgünſtig geſinnten Geiſtlichkeit war ihm am 15. Oct. vom Oberconſiſtorium eröffnet worden, daß es der erſten Claſſe der Einwohner, alſo ſeiner eigentlichen Gemeinde, geſtattet worden ſei, ihren Beichtvater nach Belieben ſich zu wählen. Herder hatte darauf ſofort an den Herzog und an Goethe geſchrieben, daß er nach ſolcher Kränkung und da man ihm ſeine Gemeinde nehme, ſein Amt nicht antreten werde. Auf Vermittlung Goethe's wurde demzufolge vom Herzog zu Herder's Gunſten verfügt, daß die Hofgemeinde bei dem Hofprediger als ihrem Beichtvater zu bleiben habe. (ſ. u. 19. Oct.)

3) Am Tag vorher, 17. Oct., hatte Wieland an Merck geſchrieben: „Goethe iſt immer der nehmliche — immer wirkſam uns alle glücklich zu machen, oder glücklich zu erhalten, — und ſelbſt nur durch Theilnehmung glücklich — ein großer, edler, herrlicher, verkannter Menſch, eben darum verkannt, weil ſo wenige fähig ſind, ſich einen Begriff von einem ſolchen Menſchen zu machen."

4) „Nicht ohne ein etwas angegriffenes Gemüth hielt er ſeine Antrittspredigt. Die Kirche war von Menſchen gedrängt voll. Der Eindruck der Predigt war allgemein überraſchend bei Stadt und Hof. Denn man hatte unter anderm unter dem Volk verbreitet: er könne nicht

Conſtantin Knebel Kalb im Garten. Bey Fritſch zu Tiſche. Abends im Garten. Herrliche Herbſttage. 4 nach Kochberg.

d. 21. Mit Herder geſſen. Sie nach Tiſch mit Flachsland im Garten. Abends geleſen.

d. 22. Gang im Garten. geleſen. Abends Herder ſie und Flachsland. Mit ihnen nach Haus.[1])

d. 23. Commiſſions Seſſion. 4 zurück von Kochberg. mit 4 geſſen. Graf Marſchall. 4 Nachts im Garten.

d. 24. Nach Jena mit ☽. 4. Prinz Conſtantin. Knebel. Wedel. Einſiedel. Bey Paulſen gegeſſen. Nach Tiſch auf den Weinberg. Nachts nach Bürgel.

d. 25. Jagd. Nach Waldeck. der Herz. Abends fort.

d. 26. Jagd. Nach Tiſch zurück über Jena. Die Geſchwiſter[2]) erfunden.

d. 27. Herder gepredigt. Einſiedel. Herzog[3]) im Garten.

---

predigen! Es war nur eine Stimme des herzlichen Gefühls, des Sieges der Wahrheit." (Fragmente zu Herders Lebensgeſchichte in Weimar).

1) An dieſem Tage ſchrieb Goethe an Merck: „Ich wohne noch im Garten und balge mich mit der Jahreszeit herum, und die Abwechſelungen der Witterung und der Welthändel um mich friſchen mich immer wieder neu an; ich bin weder Geſchäftsmann noch Hofmann und komme in beiden fort. Der Herzog und ich kriegen uns täglich lieber, werden täglich ganzer zuſammen, ihm wird's wohler und iſt eben eine Creatur, wie's keine wieder giebt. Uebrigens iſt eine tolle Compagnie von Volk hier beiſammen, auf ſo einem kleinen Fleck, wie in einer Familie, findet ſich's nicht wieder ſo."

2) Das Goethe'ſche Drama.

3) Nach der andern Copie: „Herz. ꝛc. im Garten".

Zu Tisch bey Kalb mit Wieland. Abends im Garten. Knebel Pr.[1]) A. — Herzog die Nacht da geschlafen.

d. 28. an den Geschwistern geschrieben. A ging nach Magdala. meist allein im Garten.

d. 29. Allein und geendigt das Drama[2]).

d. 30. Im Garten früh dictirt an den Geschwistern. Nachmittag Amalie[3]) mit M. u. J. bey mir.

d. 31. Abschrift der Geschwister geendigt. Nachts Tanz bis früh 3. Lenz fand ich.[4]) Stein angekommen. mit ihr zu Nacht gegessen.

November.

d. 1. Nov. Herzogin Luise im Garten. Herz. M.[5]) mit Göchhausen[6]) über die Wiese. Linden gepflanzt. Lenz gegen Abend fort. Mit Lenz Mittag im Garten gessen. Herz. mit. Abends zu Gevatter gebeten von Koppenfels. Dann nach Tiefurt. Johannes Secundus.[7]) Gevatter gestanden.

---

1) Prinz Constantin.

2) Die Geschwister, die also am 26. erfunden, am 29. bereits vollendet waren.

3) Amalie Kotzebue? Es würde dies die bekannte Behauptung, daß Goethe ihr zu Gefallen die Geschwister gedichtet habe, unterstützen. Sie spielte bei der nachherigen Aufführung des Dramas die Marianne, Goethe den Wilhelm.

4) Nach der andern Copie gehören die Worte: „Nachts Tanz bis früh 3. Lenz fand ich" noch zum 30. October.

5) Herzogin Mutter (Anna Amalie).

6) Ihrer Hofdame, dem geistreichen Fräulein v. Göchhausen.

7) Johannes Secundus, oder eigentlich Jan Nicolai Everard, der

d. 2. Conseil. mit Herzog allein gegessen. Volkslieder Almanach.[1]) Capitel aus den Reveries des Marechal de Saxe. Herzog auf der Jagd. Ich im Garten: ad man. J. S.[2]) Dann zu Herdern. Dann zur Herzogin Mutter wo Punsch getrunken gelesen und gesungen wurde. Nachts gebadet.

d. 3. Nach Erfurt mit dem Stadthalter über Rödeckern. Nachts dageblieben.

d. 4. Morgens acht wieder ab. Mit Fritsch gegessen. Abends im Garten.

d. 5. Conseil. Staffs Tod. Nach Tiefurt auf die Kirchweihe. Nachts zurück mit den Damen.

d. 6. Gang im Garten. auf die Arbeiter gesehen. Immer die schönsten Tage.

d. 7. Mit den Bienen beschäftigt und sie zur Winterruhe gebracht. Mit ☉ gegessen. — Was ist der Mensch daß du sein gedenkst und das Menschenkind daß du dich sein annimmst."[3]) Abends Bau Grillen im Garten, und Feldzug gegen die Jahreszeit.

---

zu Haag 1511 geborene berühmte lat. Dichter, Verfasser der erotischen „Basia", der „liebe, heilige, große Küsser." (vgl. unten Not. 2.)

1) Wahrscheinlich der kleine Almanach voll Volkslieder ꝛc., von Seuberlich, I. Jahrg. 1777, im Oct. 1776 erschienen.

2) Jedenfalls: den Manen des Johannes Secundus, das Gedicht „an den Geist des Johannes Secundus" oder „Liebebedürfniß" mit der Sehnsucht nach Kuß und Liebesgenuß.

3) Psalm 8, Vers 5. — Es war der erste Jahrestag seit Goethe's Ankunft in Weimar. Goethe gedachte desselben auch im Brief an Frau v. Stein vom 8. November: „Ich war verlegen, welcher der Jahrestag wäre, daß ich in Weimar bin. Gestern war er liebste Frau! und wie

d. 8. Conseil. Mit 4 und Wedel auf dem Zimmer gegessen. Im Garten aufgeräumt und Anstalt zum Winterbleiben. Den Homer erhalten vom Stadthalter. schönste Tage.

[1])d. 12. Gezeichnet. Fritsch kam.

d. 13. Früh gezeichnet. Dann bey Mar. Conseil. mit 4 gegessen. nach Trostädt. Abends in die Probe der ungl. Heirath.[2]) Nachts bey ☽. Barbier von Sevilla gelesen.

[3])d. 15. Conseil. Bey Kalb Vater gegessen. Zu Musäus. Probe der Mitschuldigen. Das Misel gekapelmeistert. Zu Stein. Feuerlärm. Tanz bis 12.

d. 16. Bey Wieland gegessen. Zu Schmidt. Probe. Zum Misel. Probe. Nachts Corona![4]) — — —

d. 17. Kamen früh Wedel. Einsiedel. 4. Haman gelesen. zu Herdern. da gegessen. zum Miseln! Probe! zum Pf. König. Corona. Nachts 4. Kamen Briefe vom Stadthalter.

d. 18. früh trefflich gehezzt. Zur Stein. Gegessen da. Englisch. Im Garten.

d. 19. Gang im Garten. Die Wirthschaft umgekehrt[5]) — — —

---

gefeiert! — und wie beschenkt!" Sie hatte ihm die bisher von ihrer Bedenklichkeit aufgesparten brieflichen Antworten auf seine frühern Liebesbriefe geschenkt. Er mußte (wie er ihr schrieb) „sein Tagebuch nachsehen, um ihr Zettelchen zu verstehen hier und da, und fand alles."

1) vom 9.—11. ist nichts eingezeichnet.

2) Der heimlichen Heirath?

3) Vom 14. keine Einzeichnung. Der Burkhardt'sche Auszug hat vom 14. Nov.: „Kamen Früh Wedel, Einsiedel." Dies war aber am 17. (s. o.)

4) Corona Schröter.

5) Ebenso schrieb er an diesem Tage an Frau v. Stein: „Ich hab

d. 20. Probe. Unruhe.

d. 21. Die Geschwister gespielt.

d. 22. Zu ☉. gegessen.

d. 23. Sang Corona das erstemal.

[1])d. 25. Conseil. mit ♃ gegessen. Nachts Ball.

d. 26. Lenzens Eseley.[2])

d. 27. Früh nach Berka. Um 11 Uhr zurück. angezogen.

d. 28. Fortwährender Verdruß.[3]) Zu ☽ gangen. Zur ☉. zu Thusnelden[4]). Resolvirt durch Herdern schreiben zu lassen.

d. 29. Dummer Brief von Lenz.[5]) Kalb abgeschickt. Einsiedels hartes Betragen.

d. 30. Lenz[6]) letzte Bitte um noch einen Tag. stillschweigend accordirt. Einsiedels[7]) Billet.

---

meine kleine Wirthschaft um und um gekehrt. Wenn Sie mich sollten sitzen sehen in dem neuen Eckchen das ich mir bereitet habe. Ich kalfatre jetzt Fenster nnd Thüren und will sehen, wie lang ich mich gegen die Unbilden der Witterung halte und ob sie mich überwältigen."

1) Vom 24. kein Eintrag.

2) Der bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärte, jedenfalls aber in einer für den Hof und Goethe sehr unangenehmen Klätscherei bestehende unbesonnene Streich von Lenz, welcher dessen Entfernung von Weimar zur Folge hatte.

3) Ueber Lenz.

4) Scherzname des Fräuleins v. Göchhausen.

5) Nach der andern Copie: „dumme Briefe von L."

6) Nach der andern Copie: „L. letzte Bitte" ꝛc.

7) Nach der andern Copie: „Eins. Billet."

December.

d. 1. Dec. Gepackt.[1]) bey ☉ geſſen. Abends im Concert. Nachts bey Bertuch.

d. 2. früh nach ſieben weg. Nachts in Rippach ein paar Stunden geſchlafen.

d. 3. Gegen 9 in Leipzig. zu Oefern. um 10 fort. Hinter Holzwieſig vom Fürſten[2]) und Kaufmann eingehohlt. gegen 7 in Wörliz.

[3])d. 20. In Leipzig. Aufs Theater[4]). Zu Steinaus. Winklers Cabinet. Akademie.

d. 21. Von halb 7 bis gegen 3 Nachmittags von Leipzig bis Weimar Courier geritten, mit dem Herzog. Bei ☽ gegeſſen. Abends ☉ Nachts ♀

d. 22. Mit ☉ geſſen. Abends Concert.

d. 23. Eingenommen. im Garten den ganzen Tag. Abends kam Knebel.

d. 24. Morgens bey ♀. zu Tiſch bey ☽. einen Augenblick zu ☉. Nachts Chriſtbeſchererey, Würfelſpiel. geſſen. Mit Kaufmann. über Herder. hohe Nacht. halb zwölf zurück. Druck, Wehmuth und Glauben.

---

1) Zur Reiſe nach Leipzig und Deſſau.

2) Von Karl Auguſt und dem Erbprinzen von Darmſtadt.

3) Vom 4. bis 19., alſo vom Wörlitzer Aufenthalt, iſt in das Tagebuch nichts eingetragen. Der Burkhardt'ſche Auszug hat: „2. Dec. nach Wörlitz. 3—19 dort umher gehetzt und gejagt."

4) Nach der andern Copie: „Aufs Theater Academie. Zu Steinauer. Winklers Kabinet."

d. 25. zu Oefern. ἀγαθῇ τύχῃ.[1]) Zu ⊙[2]). viel gelitten. Allein gegeſſen. Noch zu Schardts tiefes tiefes Leiden. Zu Kalben. im Garten Ordnung gemacht. Flachsland[3]) kam. Zu Herdern. vergnügter Abend durch Kaufmann πανουργεια.[4])

d. 26. Kromsdorf[5]) beſehen. Nach Hofe. Gegeſſen. Zu Oefern ins Concert. Herder krank. Nachts Kaufmann.

d. 27. Redoute. Corona ſehr ſchön.

d. 28. Schlitten probiert nach Tiefurt.

d. 29. Nach der Kirche Schlitten gefahren ums Wehbicht[6]). Zu Lichtenbergen. getanzt bis Mitternacht und ſehr vergnügt.

d. 30. Abends zu Witzleben. Verſchwunden Oelgiſt[7]).

d. 31. Zu Fieckgen. Bey Wieland gegeſſen.[8]) Abends nach Tiefurt gefahren. allein. den Schlitten zerſchlagen. Wunderbare Wirthſchaft in der Laube. Fieberhafte Wehmuth.

1) Gut Glück! In Gottes Namen!
2) Es war der Geburtstag der Frau von Stein.
3) Der Bruder von Frau Karoline Herder.
4) Liſt, Schelmerei.
5) Dorf und Schloß bei Weimar.
6) Ein Wäldchen bei Weimar.
7) ? Unleſerlich.
8) Nach der andern Copie: „bey Wedel geſſen.“

1777.

1777.

Januar.

d. 1. Jan. Abends mit Crone[1]) und ♃ bei ♄. Den Tag über abgeſpannt zugebracht und fatal. Abends fieberhafte Schläfrigkeit.

d. 2. Morgens mit Kraus und Mieding[2]) über das Drama[3]). gezeichnet und feſtgeſetzt. bey ☉ gegeſſen. zu Cr. nachts fieberhaft.

d. 3. Eingenommen. Den 1. Act dictirt. Im Garten den ganzen Tag.

d. 4. beſſer. Knebel. bur. d'esprit. bey ☽ geſſen; ♃ wars auf der Redoute wohl worden. Auf dem Theater Anſtalten gemacht. bey Kalb über die vorſeyenden Affairen.

1) Nach der andern Copie: „mit K. u. ♃ bey ♄."

2) Der Maler Kraus, der Maſchinenmeiſter Mieding.

3) Ueber Lila, deren Aufführung für den Geburtstag der Herzogin Louiſe vorbereitet wurde. Am 7. Januar ſchrieb deshalb Goethe an Oeſer um Park-Dekoration.

d. 5.[1])

d. 6. Partie nach Tiefurt mit Crone und M.[2]) Die Fräul. geärgert. Vergnügt Abends zurück. bey Musäus. Zur Elmire Probe des tutore. bis 10 bey Cronen. Nicht geschlafen. Herzklopfen und fliegende Hitze.

d. 7. Conseil. um 1 Uhr nach Tiefurt im Schlitten. L. Oppel gefahren. Sehr lustig war Herz. L.[3]) Abends zur ⊙ getanzt. Traurig. Der Stadthalter war kommen.

d. 8. Im Garten. Der Herzog gegen Mittag von einem starken Ritt rein und dumpf[4]) und wahr. Kranz wegen des Ballets. Abends la Locandiera[5]).

d. 9. Die Mitschuldigen, schlecht gespielt.

d. 10. Der Stadthalter früh fort. Viel geschwätzt mit ihm bis 10. Der Herzog ritt aus. Mit 4 gegessen, im Schlitten gefahren. Nachts Redoute. Wedel zurück. bey 4 geschlafen.

d. 11. bis 9 geschlafen. In Garten gangen. bey ⊙

---

1) Nichts eingetragen. An diesem Tage war es, wo Goethe an Merck schrieb: „Ich lebe immer in der tollen Welt und bin sehr in mich zurückgezogen. Es ist ein wunderbar Ding ums Regiment dieser Welt; so einen politisch-moralischen Grindkopf nur halbwege zu säubern und in Ordnung zu halten."

2) Nach der andern Copie: „mit Kr. und Mar."

3) Herzogin Louise.

4) „Dumpfheit haben blos gescheite Menschen, sonst ist's Dummheit. Es ist die Qualität aller Künstler und aller Liebenden; es ist der schöne zauberische Schleier, der Natur und Wahrheit in ein heimlicheres Licht stellt." (Tiefurter Journal).

5) Vgl. den 15. Februar 1777.

geſſen. Nach Belvedere das Miſel gefahren. Zu Buchholz[1]). zu Seckendorf[2]). Umhergewandelt. Sch . . sweh.

d. 12. Thauwetter. mit 4 und Wedel geſſen. Mit 4 ausgefahren ums Webicht. Zu Crone. zu Kalbs. zu Seckendorf. Im Garten.

d. 13. bey ☉ mit Crone[3]) und 4 gegeſſen. Streit über Raphael. Abend Mondenzeichnung.

d. 14. Conſeil. auf 4 Stube geſſen. Im Garten und gezeichnet.

d. 15. früh 4 mit Knebel αγ. τυχ. bey ☉ geſſen. neuer Streit. Abends Mond gezeichnet.

d. 16. früh Eisfahrt. bey ☉ Beſtellung wegen morgen. mit 4 geſſen. geſchoſſen. Abend Buchholz. Feuerwerk.

d. 17. Früh aufs Eis[4]). Draus gegeſſen. Verſöhnuug mit ☉. ins Waſſer gefallen. mit ihr zu Nacht geſſen. Auf die Redoute im Altenburger Kleid. bey 4 geſchlafen.

d. 18. aufm Eis. Alles draus gegeſſen die Geſellſchaft. Abends zu ☽. ward ohnmächtig über Tafel.

d. 19. Zu Seckendorf wegen des Drama. mit Crone gegeſſen. Nachmittag zu ☉. um ſechs auf das Eis.

d. 20. früh Probe der Tänzer. Aufs Eis. Mit ☉ ge=

1) Dr. Wilhelm Heinrich Stephan Bucholtz, Bergrath und Hofmedicus in Weimar, geb. 1734, † 1798.

2) Kammerherr von Seckendorff, der Dichter und Componiſt.

3) Nach der andern Copie: „mit Cr."

4) Goethe hatte bekanntlich das Schlittſchuhlaufen in Weimar in die Mode gebracht und übte es auf dem ſ. g. Schwanſee bei Weimar mit „Wuth."

geſſen. Nach Tiſche Probe des 1. Aktes. Abends Schläfrigkeit.

Plage mit Proben und Anſtalten.[1])

Händel mit K[2]) im Conſeil. Händel mit Knebel mit der Bohnenſtange.

Bös Wetter ☽.

[3]) d. 30. zum Geburtstag Sternthal geſpielt.[4])

d. 31. früh geritten. mit ♃ geſſen. Redoute ſehr voll.

Februar.

d. 1. Febr. Bey ♃ geſchlafen nach der Redoute. Phantaſie! Herzklopfen. Conſeil. zu Wieland. Feuerlärm in der Rittergaſſe. Herumgetrieben. Im Garten.

d. 2. Früh zu Einſiedel. Das Logie beſehen und beſchloſſen. Knebels Aerger über die tiefe Seele. Zu ☉ geſſen. Abends im Garten.

d. 3. früh bey ♃ mich angezogen zur Feyerlichkeit. Um 11 die Beleihung von Schwarzburg im Saale. Auf ♃ Stube und Bernhards[5]) Leben geleſen. Zu Tafel. Neben der Wald-

---

1) Für die Aufführung von Lila.

2) Vermuthlich v. Kalb.

3) Vom 21. bis 29. iſt nichts eingezeichnet.

4) Der Geburtstag der Herzogin Louiſe, „der geliebte Tag." Es wurde auf dem Theater zu Weimar das von Goethe ſoeben vollendete und unter den mannichfachſten Zerſtreuungen einſtudirte Schauſpiel Lila, mit Geſängen und Tänzen, als Feſtſpiel aufgeführt.

5) In ſeinen Annalen bemerkt Goethe darüber: „Es wurde manche Zeit und Mühe auf den Vorſatz: das Leben Herzog Bernhards zu

nern gesessen gegen Freunden über. Erklärung mit Kalb. Abends Bergers Spiel. Zu ☽ zur Tafel. Nachts bey 4 geschlafen.

d. 4. Ruhige Nacht. heitrer Morgen. Uebers Bergwerk gelesen die Deductionen Eckardts[1]) im Garten unterschrieben. Gelesen, gefochten, geschossen. Reiner Tag.

d. 5. Conseil. mit Fritsch gegessen, wo die Schwarzburgischen Gesandten waren. zu ☽ über des Prinzen Ludwig Brief. Berger Wurst wieder Wurst. Und darnach —! Mais que Diable alloit il faire dans cette galère. Bewegte Nacht.

d. 6. Morgens gefochten, zu ☉ zu ☽ zu Tisch. Nach Tisch gewürfelt um des Juden Waare und Possen. Berger Capelmeister. Hunde Humor. Zu Crone. zu 4. dann im Garten.

d. 7. gearbeitet bis zwölf. Zu Fritsch. Der Katze die Schelle angehangen. Zu ☉ gessen und nach Tisch in Lebhaftigkeit. Geron der Adlige. Kettelhot und St. 21. aufs Billard. Dem Herzog referirt — mais que Diable alloit il —?! nicht zur Redoute geblieben.

d. 8. am Brief für ☽ Grobheiten von Knebel. Abends Crone und 4 bey L ertappt.

d. 9. Zur Herzogin. mit 4 ausgemacht das Benehmen.

---

schreiben, vergebens aufgewendet. Nach vielfachem Sammeln ünd mehrmaligem Schematisiren ward zuletzt nur allzuklar, daß die Ereignisse des Helden kein Bild machen ꝛc."

1) Die Erläuterung des Hennebergischen Bergwerksregals, das Ilmenauer Bergwerk betreffend, von Hofrath Eckardt.

gegen 11 zu L. † † zu Herdern, geſſen. Kam 4 und Wieland einen Blick ins Concert. Im Garten.

[1]) d. 11. Conſeil. Cammer El. Eiſ. mit ⊙ geſſen. Glücklicher Abend. In der Bauern-Maske auf die Redoute. gegen 3 zu 4.

d. 12. gegen 9 aufgeſtanden.

[2]) d. 14. Conſeil. Bey Herdern geſſen. Mit ihm ſpaziren. Auf die Redoute. Die Vögel Masken. Die Herzogin von Gotha kam.

d. 15. Morgens die L. Crone und P.[3]) im Garten. Mittag zu Hauſe gegeſſen. Abends zur Comödie la Locandiera.

d. 16. zu Seckendorf. Schrötern mit ihr geſſen. Zu Wieland. Viel geſchwätzt. Im Garten dictirt an W. Meiſter[4]). Eingeſchlafen.

d. 17. Herrl. Wetter. Nach Saufeld[5]) geritten. übern Hirſchruf, Buſſart[6]) zurück. Abends ⊙ Wiederkehr. Gezeichnet. Nachts 10 zurück im Garten. Die Bäume voll blühenden[7]) Dufts im Mondſchein.

1) Vom 10. nichts eingezeichnet.

2) Vom 13. nichts eingezeichnet.

3) Vermuthlich Probſt, Wilhelmine Probſt, Corona's Freundin.

4) Vgl. Goethe in den Annalen: „Die Anfänge des Wilhelm Meiſter wird man in dieſer Epoche auch ſchon gewahr, obgleich nur kotyledonenartig: die fernere Entwickelung und Bildung zieht ſich durch viele Jahre."

5) Dorf bei Blankenhain, jetzt Thangelſtedt.

6) Dorf Buchfarth bei Weimar.

7) Im Burkhardt'ſchen Auszug: „blendenden".

d. 18. Alles in Duft. Conſeil. Die Bergwerkſache. Sehr kalt.

[1])d. 23. früh zu 4 wo Kaufmann hinkam. Mittags bey ⊙ gegeſſen. Abends Probe von Lila. Zu Cronen. Nachts Kaufmann. Gehetzt im Geſpräch. ſeltner Traum von den vorigen Bewohnern.

24. Früh wunderbare Stimmung. Nach Ettersburg mit 4 und Wedel zurück zu ⊙[2]) wo die Werther war. Bewegung des Herzens. Frühlings Thauwetter.

d. 25. Conferenz mit Gläſern. Mit ihm und Eckardt bey Kalb gegeſſen. Abends Probe von Lila.

d; 26. Ankunft des Prinzen Ferdinand.[3])

d. 27. Probe von Lila. Concert Morgens.[4]) bey ⊙ gegeſſen. Abends Hof.

1) Vom 19. bis 22. nichts eingezeichnet. Es fällt in dieſe Zeit der Brief Goethes an Lavater vom 19. Febr. 1777: „Ich lebe ganz glücklich in anhaltendem Reiben und Treiben des Lebens, und bin ſtiller in mir als je, ſchreibe Niemandem, höre von Niemandem; mich kümmert außer meinem Kreis nun gar nichts. (Nachts in meinem Garten, in einem warmen Stübchen da mir draußen über Schnee und hellen Mondenſchein Waldhörner übers Thal herüber blaſen)."

2) Nach der andern Copie: „Nach Ettersburg. Mit 4 u. Wedel zurück zu ⊙."

3) Herzog Ferdinand von Braunſchweig. Am 7. März ſchrieb Goethe's Mutter an Philipp Seidel: „fahret immer fort, uns von Weimar aus gute neue Mähre zu überſchreiben, beſonders was es bei Herzog Ferdinand's Dortſein vor Spectakel gegeben hat." (Jacob in v. Raumer's hiſtor. Taſchenb., Neue Folge, 5. Jahrg., 1844. S. 435.) Es war Erwin und Elmire, Concert und Lila.

4) Nach der andern Copie: „Cour. Morgens".

März.

d. 1. März 1777. Erwin und Elmire. bey Wieland gegeſſen.

d. 2. bey Prinz Ferdinand Morgens. Bey Herder gegeſſen. Ins Concert.

d. 3. Lila gegeben.[1])

d. 4. Bei ♃ geſchlafen. früh mit dem Stadthalter ins Zeughaus. bey Hofe gegeſſen. Abends zu Cronen.

d. 5. Prinz Ferdinand weg.

d. 6. Geſprochen mit Prinz Conſtantin übers Wegreiſen.

d. 7. war ☉ mit Waldner in Erfurt. Wir auf der Rabenhütte mit Kaufmann.[2])

[3]) d. 9. Wieder Rabenſchießen. Aß ich im Garten. Ging zu Cronen. kriegte Picks und ging nach Hauſe.

d. 10. war ☉ krank. Abends bey ihr zeichnend und ſchwätzend.

---

1) Sigmund v. Seckendorff ſchrieb darüber am 10. März 1777: „Da unſere Lage ſich einigermaßen zum Beſſern gewendet, ſo hat man ſich meiſt mit Liebhabertheateraufführungen unterhalten, die immer beſſer werden. Acht Tage lang haben wir den Prinzen Ferdinand hier gehabt, der ſich zu gefallen ſchien. Er wie das Publikum nahmen das neue Stück ſehr gut auf, das ich in Muſik ſetzte und das von Goethe iſt: „Lila, ein Feenſpiel". großer Spectakel mit Chören und Ballets und einer großen Menge von Decorationen, vielleicht einzig in ſeiner Art." (Diezmann, Weimar-Album S. 23.)

2) Nach der andern Copie: „Scene mit Kaufmann." (Goethe erkannte bald genug die Nichtigkeit des Kaufmann'ſchen Weſens und nannte ihn nachher gegen Lavater einen Lumpen.)

3) Vom 8. nichts eingezeichnet.

d. 11. Conseil. Mittag zu ☉ Nachmittag Bau-Session. Abends Feuerwerk.[1])

d. 12. Im Garten mit den Arbeitern beschäftigt. Der H. kam. bis 12. Ich aß zu Hause. Nach Tische Bau-Visitation im alten Schloß.[2]) Zeitig zurück. signirt und gelesen.

d. 13. Früh mich selbst gezeichnet. Anfang des Flusses im Auge. Jacobi.

d. 14. Früh zu Hause.

d. 15. ☉ gezeichnet.[3])

d. 16. fortgefahren und den ganzen Tag da.

d. 17. zu Hause, den Grundstein gelegt zum Angebäude[4]). Abend zu Nachbar Schmidt[5]).

---

1) „Abends sind die Grasaffen zum Feuerwerk eingeladen," schrieb Goethe am 11. März an Frau v. Stein.

2) Das Schloß lag seit dem Schloßbrande vom 6. Mai 1774 in Asche; der Hof bewohnte das Fürstenhaus, bei welchem an der Stelle des jetzigen Parks sich der „wälsche Garten" mit der „Schnecke", dem obenerwähnten Wendelthurm, befand.

3) An Frau v. Stein schrieb Goethe am 14. März: „Ich esse mit dem Herzog auf dem Zimmer wenn Sie aber zu Hause bleiben, komm' ich gleich nach Tische, ich habe große Lust und Hoffnung Sie zu zeichnen;" am 17. März: Wie sieht das Bild heute aus? und was macht das Original?"

4) Der Anbau eines Altans an seinem Gartenhause. In den Grund legte er etwas, was er von Frau v. Stein erbat und erhielt. In den nächsten Wochen wurde dieser Bau ausgeführt, und schon am 2. Mai (s. u.) konnte Goethe Nachts auf dem Altan ein „herrliches Gewitter abwarten" und am 19. Mai (s. u.) bei „herrlichem Mondschein" auf diesem Altan schlafen.

5) Den neben Goethe's Garten auf der Seite nach Oberweimar zu gelegenen Garten besaß der Geh. Legations-Rath Schmidt.

d. 18. Conseil. Mit ♃ gegessen. Guts Gespräch über Leben und Kunst. Zu ☉ gezeichnet. Englisch. sehr lebhafter Abend. Mit den Kindern gegessen. Aeffereyen. Nachts Regen. Bau und das Portrait von der ☉

[1]) d. 23. Früh Seckendorf. bey ♃. Wir nach Ettersburg. Mittags draus gessen. Alles arrangirt. Verdruß über K. Abends zurück. Nachts zu ☉

d. 24. bey ☽ gessen mit Schn. Zu ☉ am Portrait fortgezeichnet.[2]) Abends zu ♅ wo ♃ und Crone.

d. 25. viel Arbeit im Hause. Conseil. zu ☉ zu Tische. Kam Koch und seine Frau[3]) Im Garten. Kam noch ☉ mit L. Muthgen und Seckendorf. Reiner bewegter Tag.

[4]) d. 27. Die Kinder all im Garten. Eyersuchen u. s. w.

---

1) Vom 19. bis 22. nichts eingetragen.

2) Wie Wieland am 4. Apr. 1777 über Goethe an Merck schrieb: „Zeichnen ist außer'm Pflanzen itzt sein Lieblingsgeschäft; Sie werden auch hierin über die Wunder seines Genies erstaunen. Er zeichnet völlig wie er dichtet und schreibt."

3) Nach der Tagebuchsnotiz vom 30. März 1777 vermuthlich die große Sängerin Franziska Romana Koch geb. Giraneck (geb. in Dresden 1748, gestorben in Dresden 1796). Mit der berühmten Seyler'schen (Eckhof'schen) Truppe war sie im Jahre 1771 nach Weimar gekommen und hatte namentlich in Wielands und Schweitzer's Oper Alceste, der eigentlich ersten deutschen Oper, als meisterhafte Darstellerin der Titelrolle bei der ersten Aufführung am 28. Mai 1773 und später wiederholt glänzende Triumphe gefeiert und das ganze Publikum, vor allem aber ihren Verehrer Wieland entzückt, bis am 6. Mai 1774 der Schloßbrand weitere Aufführungen unmöglich machte und die Seyler'sche Gesellschaft nöthigte, nach Gotha zu ziehen. (vgl. Rob. Keil: „das Jubiläum der deutschen Oper" in der „Gartenlaube" 1873 S. 409.)

4) Vom 26. nichts eingezeichnet.

d. 28. Verdruß übers Dach.[1]) Allein den ganzen Tag unter den Arbeitern.

29. Conſeil.

d. 30. Abends bey Hof. Die Kochin ſang.

31. Morgens war Koch bey mir. ging zu ☉ eſſen und zeichnete am Portrait.[2])

April.

d. 1. April. Zu Hauſe. An Meiſtern geſchrieben.

d. 2. Viel Arbeit im Garten. Früh Herzogin Louiſe bey mir. Nach Tiſche ☉ gezeichnet. Abends Verwirrung über □

d. 3. Die Hecken gepflanzt[3]). Den ganzen Tag mit Bau und Gartenarbeit zugebracht. Abermals zu ☉

d. 4. Conſeil. mit ♃ gegeſſen. Er war θεοδοκος[4]) und

---

1) „Nun komm' ich drauf, daß mir die Handwerksleute einen ſchwer zu verbeſſernden Fehler an meinem neuen Bau gemacht haben, das mir großen Verdruß macht." (Goethe an Frau v. Stein 28. März 1777).

2) An Frau v. Stein ſchrieb er: „Da iſt die Zeichnung an der ich ſchon ſo lange puſſele und die ich heut verdorben habe. Ich hätte weinen mögen."

3) Am 4. Apr. 1777 ließ Goethe durch Wieland dem beiderſeitigen Freunde Merck mittheilen, daß er fleißig in ſeinem Garten arbeite und hoffe, daß Merck einſt zu ihm kommen und mit Augen ſehen und Freude daran haben werde; nur ſolle er den Pflanzungen Zeit laſſen, recht einzuwachſen, ehe er komme.

4) Etwas unleſerlich, wahrſcheinlich aber θεοδοκος.

ging mit dem[1]) ums Wehbicht; ich im Garten, zu den Arbeitern. Abends zu ⊙

d. 5. ἀγαθὴ τυχη gegründet!

[Da μυθος erfunden wird, werden die Bilder durch die Sachen gros; wenns Mythologie wird, werden die Sachen durch die Bilder gros.]

Tanröder Brand.

Schwere Hand der Götter[2]).

Gebaut und gepflanzt. Die Weymuthsfichte.

[3]) d. 13. Mit Einsiedel nach Buchfarth. im Garten zusammen gegessen.

Viel in der Seele herumgeworfen.

[4]) d. 18. Conseil. Fritsch Abschied. mit 4 schnell gegessen.

d. 19. Zu Crone. Essen. Besuchten mich im Regen, ich begleitete sie wieder und blieb Abends. Nachmittag K. Besuch.

d. 20. bey Hofe gessen. Nach Tische zu ⊙ Abends Concert.

d. 21. } Philadelphia[5]) bey Hofe gespielt.
22. } Nachts gebadet.

---

1) Lücke in beiden Copieen, es folgte ein ausgestrichenes unleserliches Wort.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge datirt diese Notiz vom 11. April.

3) Vom 6. bis 12. nichts weiter eingezeichnet.

4) Vom 14. bis 17. nichts eingezeichnet.

5) Jakob Philadelphia, der „Künstler der Mathematik", welcher damals „alle vier Welttheile" durchreiste, um seine Zauberworstellungen zu geben.

d. 23. Körperliche Uebungen aller Art.

d. 24. Nach Ettersburg. getanzt. Abends Philadelphia. in der Stadt gespeist.

d. 25. Comödie. · Conseil.

d. 26. Abends Nachtessen bey der Göchhausen. Bey Crone zu Mittag.

d. 27. Im Garten[1]). Abends nach Tiefurt. Nachts 12 zurück.

[2]) d. 29. Kirchweihe zu Mellingen. Crone Abends. Morgens R. Seccatore dann Gode[3]).

d. 30. Zu ☉ vergnügt. Seltsame schnelle traurige Veränderung[4]). Englisch Othello. Abends nach Hause gefahren.

Mai.

d. 1. Mai. Morgens wieder wohl. Nachmittag nach Tiefurt auf die Wiesen spatzieren. Füße gebadet. gegen 8 Uhr zurück.

d. 2. Conseil. Mit ♃ gessen. Nach Tisch Husaren

---

1) Ueber diesen Tag schrieb Goethe an Frau v. Stein am 28. April: „Gestern hab ich einen wunderbaren Tag gehabt, habe nach Tisch von ohngefähr Werthern in die Hand gekriegt, wo mir alles wie neu und fremd war."

2) Vom 28. nichts eingetragen.

3) ?

4) „Sehr gut hab ich geschlafen, und bin wohl aufgewacht, nur sitzt mir ein stiller trauriger Zug über der Seele ꝛc. Gestern fühlt ich recht daß Sie mich lieb haben ꝛc.", schrieb Goethe Tags darauf an Frau v. Stein.

Manöver. Abends Crone, Mine[1]), Neuh.[2]) A. Seckendorf im Garten. Ausgelaſſen luſtig. Nachts herrliches Gewitter auf dem Altan abgewartet[3]).

d. 3. Mit Stein nach Belvedere. Zu ⊙ eſſen. Wollte nach Ettersburg. kehrte um, im Garten mit A. Abends 1/2 8 Herzogin Louiſe.

d. 4. Früh gezeichnet. im Stern. zu ⊙ eſſen. Nachmittags die Kinder und Keſtner im Garten. Abends ⊙ Großmam. Schardt ein Augenblick. Gewitter. Keſtner und die Kleinen campirten auf dem Boden[4]).

d. 5. Die Tüncher.

d. 6. in Tiefurt mit Stadthalter und den Herzoginnen.

d. 7. Morgens mit L.

d. 8. Crone den ganzen Tag im Garten.

d. 9. Conſeil. nach Ettersburg geritten. Mit Herzogin Amalie. Abends war ⊙ von Kalbsrieth zurück.

[5]) d. 15. Herzogin L. nach Belvedere. Abends Schwimmwamms probirt.[6]) Kam ⊙ im Garten. Aßen wir zuſammen. fing an zu regnen und ſie fuhr um 9 Uhr weg.

1) Wilhelmine Probſt.

2) Vermuthlich die Hofſängerin Neuhaus.

3) Er ſchrieb darüber am 3. Mai an Frau von Stein: „Guten Morgen mit Spargels. Wie iſt's Ihnen geſtern gegangen? Mir hat Philipp noch einen Eierkuchen gebacken, und darauf hab ich mich in blauen Mantel gehüllt auf die Altan an dem Boden in ein trocken Winkelchen gelegt und im Blitz, Donner und Regen herrlich geſchlummert, daß mir ſogar mein Bett nachher fatal war."

4) Die Kinder der Frau v. Stein, welche er mit Eierkuchen bewirthet und des Gewitters wegen bei ſich beherbergt hatte.

5) Vom 10. bis 14. nichts eingezeichnet.

6) Goethe lernte mit Hülfe von Korkſtücken ſchwimmen.

d. 16. Conseil. Zog Herzogin Amalie nach Ettersburg. Zu Tisch mit 4 hinaus. Nachmittag über Schöndorf nach Dennstädt. Im Strohhüttchen. Zurück, Abends zu Cronen. Das Lichtchen gesehen.

d. 17. Abends zu ☉ Im starken Regen nach Hause. Groß Wasser.

d. 18. Die Wiese unter Wasser. Ging herum die Ueberschwemmung zu sehen. Zu 4.. Da war Steinauer. Wir ritten bis Tobach durchs Wasser. Aßen bei ☉

d. 19. mit 4 gessen. Crone im Stern[1]). Im Garten bis Nacht. War herrlicher Mondschein und ich schlief aufm Altan.

d. 20. Aß mit ☉ spatzieren mit ihr, der Waldner, der Oppel. Im Stern, im Garten, fatale . . . .[2]). Nachts zu ☉ Spargelessen[3]). Kamen die Ilten und ich ward noch lustig durch die Misels.

d. 21. Mit ☉, den Iltens. Abends nach Tiefurt.

d. 22. gezeichnet. immer in dunklem Sinn im Voltaire[4]) gelesen. Nach Ettersburg. Zu ☉ bis 10 Abends. NB. war der Herzog in Tiefurt[5]).

---

1) Die zwischen dem Goethe'schen Gartenhause und der Stadt jenseit der Ilm gelegene Parkpartie, mit „uralten gradlinigen Gängen und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebenden stämmigen Bäumen, mannichfaltigen Alleen und breiten Plätzen zu Versammlung und Unterhaltung."

2) „Rentonton"? unleserlich.

3) Spargel war (wie Krebse, Forellen, Lerchen, Artischocken ꝛc.) ein Lieblingsgericht Goethe's.

4) Nach der andern Copie: „in Volt."

5) Nach „Tiefurt" folgt ein seltsamer Schnörkel.

d. 23. Conseil. Abends Seiltänzer. ☉ die Ilten. ♃ im Stern und Garten.

d. 24. war Crone früh und zu Tisch da.

d. 25. Nach Belvedere. essen. Nach Tische herein, das Zeughaus zu sehen. Dann die Springer. Kam die Kiste von Kaufmann.

d. 26. Nach Belvedere. Die Ruinen ruinirt. zurück. Verdruß Wedels über Bachmann. Mit ☉ essen. Mit ☉ und M. ins neue Quartier. Abends Garten mit ihnen.

[1]) d. 31. Mit ♃ bei ☉ gegessen. Nachmittag gezeichnet.

Juni.

d. 1. Juni. Gezeichnet und radirt.

d. 2. Abends die Misels. Die Platte geätzt[2]).

d. 3. Erschien der Fürst von Dessau früh bey mir im Garten.

d. 4. Ettersburg. Nach Tische le grand tour.

d. 5. Mittag in die Stadt. Abends Tiefurt. Groß Wasser! Nach Berka. Nachts zurück.

d. 6. fiel das Wasser.

d. 7. Tiefurt. Brand in Sulzbach. Aerger ꝛc.

d. 8. Früh Denstädt. Nach Belvedere gefahren. Nachmittag draußen. Nachts geschwatzt.

1) Den 27—30. nichts eingetragen.

2) Goethe zeichnete damals nicht nur, sondern ätzte auch. (Vgl. Brief an Frau v. Stein v. 3. Juni 1777: „Da haben Sie Abdrücke. Das Scheidewasser war nicht so lind als der Pinsel. Doch freut michs zu sehen wies worden ist, denn es ist immer wies ist.")

d. 9. Fürſt v. Deſſau fort. Bis Auerſtädt ihn begleitet. Zurück gegen 9 Uhr.

[1]) d. 14. Abends nach Kochberg[2]). Froher, freyer Tag.

d. 15. Sonntag in Kochberg. Aerger über die Zeichnung. Dunkler Tag.

d. 16. früh zurück. Brief des Todes von meiner Schweſter[3]). Dunkler zerriſſener Tag.

d. 17.

Leiden und Träumen.

d. 19.

d. 20. Conſeil. in Belvedere gegeſſen mit dem Graf Reus. Nach Tiſche zu ☉. Abends im Stern mit der Geſellſchaft.

d. 21. früh Bauweſen. Mittag zu Cronen. Zu ☉ wo ♃ aufm Turn as. ritt nach Ettersburg.

d. 22. gezeichnet. N. M. d. ♐ Abends ☉ war traurig. zu Herdern. Abſchied[4]).

1) Vom 10—13. nichts eingezeichnet.

2) zu Frau von Stein.

3) Kornelia Schloſſer, geb. Goethe, die Schweſter des Dichters, war am 8. Juni 1777 geſtorben. Goethe erhielt die Nachricht am 16. Juni und ſchrieb an demſelben Tage an Frau v. Stein: „Um Achte war ich in meinem Garten, fand alles gut und wohl, und ging mit mir ſelbſt mitunter leſend auf und ab. Um Neune kriegt ich Briefe, daß meine Schweſter todt ſei. — Ich kann nun weiter nichts ſagen.“

4) Vom 23. Juni bis 1. Juli iſt nichts verzeichnet. In dieſe Zeit fällt der Brief Goethe's an ſeine Mutter vom 28. Juni über den Tod der Schweſter. (vgl. Rob. Keil „Frau Rath“ S. 80.)

Juli.

d. 2. Juli. Mittags in Belvedere. Greifenklau aß mit.

d. 3. Kam Dalberg. Den Morgen verschwätzt mit ihm. nach Belvedere gefahren. die Partie nach Dornburg ausgemacht. Den Nachmittag beym trou-Madam[1]) verbofelt. Fatale Nachricht von Steinen. Gewäsche mit der Giannini[2]).

d. 4. Früh nach Dornburg leidlich helle. Dort ward mirs wieder wohl. Gezeichnet. Abends nach Cunitz[3]). Das Schloß gefährlich erstiegen. Im Regen zurück. Nachts auf der Streu mit dem Herzog, Prinzen, Dalberg mit 2 Einsiedels. Vorher tolles Disputiren mit Einsiedel dem jüngern[4]).

d. 5. Frühstück auf dem 5 Eck[5]). Ueberherrlicher Morgen, kleine Canonen gelöst. Thors Heiligthum. Zurückgefahren mit dem Prinzen. Mit A. gessen. Um 5 nach Kochberg geritten, fand die Kleinen beym Essen[6]).

d. 6. Glücklich gezeichnet früh, nach Tische über Kuhfraß, Mezelbach, Ezelbach, Weisse nach Weißenburg an der

1) nach Burkhardt ein im Stern getriebenes Spiel.

2) Oberhofmeisterin Gräfin Gianini.

3) Dorf Kunitz zwischen Dornburg und Jena, unterhalb der Ruine Kunitzburg, einem der schönsten Aussichtspunkte im Saalthal, wohinauf ein steiler Pfad führte.

4) Der Burkhardt'sche Auszug hat statt der Worte „dem jüngern" die Worte: „doch ungern."

5) eines der Dornburger Schloßgebäude, mit wonniger Aussicht in das Saalthal.

6) Goethe fand dort nur die Kinder der Frau Stein, sie selbst war verreist.

Saale; Viel geschwätzt mit Kästnern. gezeichnet. Ohims und Zihims. Auf dem Rückweg verirrt, über Neusis spat nach Hause.

d. 7. In dunkler Unruhe früh um 9 weg, gegen halb eins erst hier. Grauer Morgen. Audienz der Landstände[1]). mit ihnen gegessen. Nach Tisch im Garten. War Probst gekommen mit Crone und M. Kam A. dazu.

d. 8. Conseil. früh an W. Meister geschrieben. Abends fuhr A. den Prinzen und mich nach Tiefurt. Ich blieb unten.

d. 9. Morgen verschwätzt, verlesen, verzecht. Mittags da gessen. Nach Tische gezeichnet, dann begleiteten mich Prinz und Knebel zurück. Abends gelesen. Duplaix. Nachts mit A. ins alte Schloß. noch im Garten und herauf.

d. 10. Abends an der Physiologie des Basilisken. Brief von Uechtritz.

d. 11. Nachmittag halb 5 zu Fuß nach Kochberg, kam halb 10 an[2]).

d. 12. Früh im Garten gezeichnet. Nach Tisch den alten Weg auf Weisenburg. In der Höhle gezeichnet.

d. 13. Wieder in der Höhle[3]). Dann nach Tisch unten am Wasser gezeichnet. Abends über Kirchhaseln, Oberhaseln, die Grundmühle nach Hause[4]).

1) Die alten Weimarischen Landstände, zu Bewilligung der Steuern und Beirath bei wichtigen Landesgesetzen.

2) Es war dort schon alles verschlossen. Da er rief, ward er „von der alten Dorthee" zuerst erkannt und mit großem Geschrei von ihr und der Köchin bewillkommt.

3) Von dort aus, „in der Höhle von Weißenburg" schrieb Goethe an Frau von Stein am 13. Juli, ihr „guten Morgen zu sagen."

4) d. h. nach Kochberg.

d. 14. Um halb 9 weggeritten, in 2 Stunden 5 Minuten nach Weimar. Im Garten der Träger gebrochen. Wand untergezogen. Dumm Wetter und Sommer.

[1])d. 18. war Crone[2]) im Garten. Ich zeichnete die Gruppe.

d. 19. Früh Crone gezeichnet. Abends beym Rittmeister. Auf den Feuerlärm geritten bis Tobach.

d. 20. Mittag in Belvedere. Abends Tiefurt.

d. 21. Tiefurt. Früh gebadet. Kam Seckendorf. Nach Tische nach Denstädt. Abends das Frageſpiel mit Zufalls Antwort. Nachts zurückgefahren mit A.

d. 22. Conſeil. Nach Tiſche im Garten. Abends herein.

d. 23. Die Mauer vom welſchen Garten eingeworfen.[3]) Geglaubt den Ring verloren zu haben.

d. 24. Den Ring wiederkriegt. Morgens[4]) auf den neuen Anlagen und Bau. Im Garten geſchlafen, in herrlichem Mondſchein aufgewacht. Herrliche Miſchung des Mondlichts und anbrechenden Tags.

d. 25. Conſeil. Nach Tiſche zu Fritſch. Nach Ettersburg. Abends Prinz und Knebel. herein. Geſchwätzt.

d. 26. wieder in Garten gezogen. Die Natur unendlich ſchön geſehen. Durch den Regen am Zeichnen gehindert.

---

1) Vom 15—17. nichts eingetragen.

2) Nach der andern Copie: „war Cr. ꝛc. im Garten."

3) Von dem obenerwähnten Garten, der, in ſteifem franzöſiſchem Geſchmack angelegt, ſich an der Stelle befand, wo nun die ſchönen engliſchen Parkanlagen unter Goethe's Leitung entſtehen ſollten.

4) Nach der andern Copie: „Meiſt auf den neuen Anlagen und Bau."

Wedel kam wieder. Abends noch zu Cronen. Im Garten geschlafen.

d. 27. Regen. Cardan de vita propria[1]). Nachmittag Denstedt. D. Sievers gezeichnet. In Tiefurt geschlafen. Abends Gespenster[2]).

d. 28. Hereingeritten. Cardan gelesen. Herzog zu Tische. Vogelschießen[3]).

d. 29. Früh nach dem Vogel geschossen. Um 10 Uhr Conseil. Die Verwilligungsschrift[4]). Abends die Stein zurück von Pyrmont erwartet.

d. 30. Umhergezogen. bey ♃ gegessen. Feuer auf den Felsen[5]) gemacht. zu ☉ Abends Cardan. Synes Somn. gebadet.

d. 31. In dunkler Wärme. Tacitus. Abschied Landtags unterschrieben.

---

1) Selbstbiographie des berühmten Philosophen, Arztes und Mathematikers Hieronymus Cardanus, geb. zu Pavia 1501.

2) Nach der andern Copie: „Abends Gespenster. In Tiefurt geschlafen."

3) Das damalige Weimarische Schießhaus befand sich vor dem Frauenthor. Noch jetzt steht der untere Theil desselben, nun als Vorrathsbehälter benutzt, im Hofe der Hofgärtnerei am Eingang der Belvedere'schen Allee. Der dazu gehörige, von Herzog Ernst August geschenkte Garten dehnte sich hinter dem „welschen Garten", zwischen diesem und dem Garten des Hofgärtners Reichert, von der Belvedere'schen Linden-Allee in der Richtung nach der Ilm zu aus; die damalige Schießmauer wurde nachmals in die künstliche Burgruine des Parks umgewandelt.

4) Steuerverwilligung der Landstände.

5) Nach der andern Copie: „Feuer auf die Felsen gemacht."

Auguſt.

d. 9. Auguſt[1]). Abend Tiefurt.

d. 10. Im Zauberkreis gezeichnet. Pucelle[2]). Abends Ettersburg[3]).

d. 11. Früh ☾ ☌ ♂ mit ♃ geſſen. Die Regensb. Muſik. Abends Belvedere. Die Nachtmuſik. Abenteuer.

d. 12. Kam Peter[4]) an. Früh Conſeil.

[5]) d. 23. Jagd aufm Esbach.

d. 24. Nach Ettersburg. Hahnenſchlag[6]). viel getanzt.

d. 25. Früh Crone. Conſeil. Mit ♃ gegeſſen. Bei Henning Gevatter geſtanden. Zu Lichtenberg. Vogelſchießen mit Piſtolen. Abends Wedel.

[7]) d. 27. ritt ich nach Tiſche dunkel von Weimar weg. Ich ſah oft nach meinem Garten zurück und dachte ſo was alles mir durch die Seele müſſe bis ich das arme Dach wiederſähe. Langſam ritt ich nach Kochberg, fand ſie[8]) froh und ruhig und mir wards ſo frey und wohl noch den Abend und

d. 28. wachte an meinem Geburtstag mit der ſchönen Sonne ſo heiter auf daß ich alles was vor mir liegt leichter

---

1) Vom 1.—8. Aug. iſt nichts verzeichnet.

2) Voltaire's Werk.

3) Nach Burkhardt's Auszug ſtatt deſſen: „Abends Tiefurth."

4) Peter im Baumgarten, der ſchweizer Findling, für welchen Goethe menſchenfreundlich ſorgte.

5) Vom 13.—22. nichts eingetragen.

6) Ein ländliches Volksſpiel.

7) Am 26. iſt nichts eingezeichnet.

8) die Frau von Stein und deren Familie.

anſah. Gegen achte weg über Teichreden, Eſchdorf, Stadtremda, Ehrenſtein, Neuwieden, Kleinliebringen, Geilsdorf, Singen, Gräfenau, Wilbach[1]) nach Ilmenau, fand den Herzog, der ſchon um halb neun angekommen war. Nach Tiſch ins Bad. Abends mit den Mädchens ſpatzieren. Abends kam der Herr, hatte einen zwölfer geſchoſſen. Mittags der Preußiſche Werber bey Tiſch.

d. 29. Früh Caſtrops Beſchwerden, mit ihm den neuen Weg nach Martinrode, von da auf Burg zum Geh. Rath. Zu Tiſche zurück. Nach Tiſche allein nach Manebach, unterwegs geſchlafen an der Ilm, angekommen beym Kantor, auf ſeiner Wieſe den Grund hinauf gezeichnet.

d. 30. Früh gezeichnet[2]), vor Tiſche herein. Nachricht von Prinz Joſephs Ankunft. Nach Tiſche Beuſt. Zu Hauſe. Herzog Abends gegen 7 zurück. Beuſt brachte zwey Doppelbüchſen und die Nachricht, daß Prinz Joſeph[3]) den 3. kommen würde.

d. 31. Sonntags früh die Manebacher Zeichnung geendigt. Kam der Obermarſchall. Ich ſchickte einen Boten nach Kochberg. Nach Tiſch ritt mit Lichtenberg auf Stützerbach. War äußerſt luſtig den Abend.

---

1) Es ſind die Orte: Teichröden, Eſchdorf, Stadt Remda, Ehrenſtein, Nahwinden, Klein-Liebringen, Geilsdorf, Singen, Gräfinau, Wümbach.

2) Im Gärtchen des Kantors. Goethe ſchickte dieſe Zeichnung mit Brief vom 31. Aug. an Frau von Stein.

3) von Sachſ. Hildburghauſen.

September.

d. 1. Sept. Den Morgen bis Nachmittag 3 auf der Jagd. Hesler zu uns, nach Tische mit den Bauermädels getanzt. Glasern sündlich geschunden. Ausgelassen toll bis gegen 1 Nachts [1]). Gut geschlafen.

d. 2. Morgens Possen getrieben. Nach Ilmenau zurück. Da Staff [2]) vom Otterkönig sprach fiel mir auf wie sich mein Innres seit einem Jahr befestigt hat, da nun von —[3]), des Ameisenkönigs und des Otterkönigs Hülfe, das sonst der tägliche Discurs war, nicht mehr die Rede ist. Die Kränze aufgehangen. Allerley besorgt. Der Herzog kam erst um 4 zu Tische, nach dem Essen zu Staff, wo Rothenhan angekommen war.

d. 3. Kam Prinz Joseph gegen 11 mit Obrist .... Maj. von Beust, Hofrath Kümmelmann, mit dem ich am meisten redete. Er brachte die Oldisleber Sache aufs Tapet und wußte mir zu seiner Absicht viel Schönes zu sagen ꝛc. Gegen fünf Prinz Joseph wieder ab. Wir noch zu Staffs. Possen. Reise nach Franken und Burgunder.

d. 4. Früh über Burg, Arlsberg, Dürrnberg, Frankenhahn, Waizenhaus, Gräfenhahn (Ordruf bleibt von Gräfenhahn rechts, man reitet durch die Schneidemühlen) Neuendorf,

1) Er tanzte, wie er an Frau v. Stein schrieb, „mit allen Bauermädels im Nebel und trieb eine lüderliche Wirthschaft bis Nacht Eins."

2) Oberforstmeister von Staff.

3) Hier hat die eine Copie das Wort „Besuchen", die andre das Wort „Beseichen".

Georgenthal, bey der Kirche zwiſchen Katerfeld und Altenberge vorbey (die Kirche bleibt rechts) auf Friedrichrode (Reinhardtsbrun bleibt rechts, im Grund Gros Tabartz, Cabartz) Winterſtein, Ruhl, Wilhelmsthal[1]).

d. 5. Am dicken Backen gepflegt. Das Buch Hiob geleſen. Die andern waren auf der Jagd.

d. 6. Kam Fritſch früh. Wir ritten gegen zehn nach Eiſenach. Wartete alles auf[2]).

d. 7. Herzog in der Kirche. Blieb ich den ganzen Tag auf meiner Stube. Gegen Abend Bechtolsheim.

d. 8. Audienz der Landſtände[3]). Tiſch. Abends die Weiber, getanzt von 6 bis Morgens 3[4]).

d. 9. Früh zu Bechtolsheim. Im Schloß geſſen. Witzleben war kommen. Auf die Collegienzimmer nach Tiſch. Bechtolsheims Vorſchlag in die Klembe[5]). Mit den Miſels ſpaziert. Mit Fritſch auf die Wartburg. Zahn und Backen-

1) Es ſind die Orte Arlesberg, Dörrberg, Frankenhayn, Gräfenhayn, Nauendorf, Georgenthal, Katterfeld, Altenberga, Friedrichrode, Winterſtein, Ruhla, Wilhelmsthal.

2) Nach der andern Copie: „Wartburg alles auf."

3) Es war Ausſchußtag der Landſtände.

4) An dieſem Tage meldete Wieland in humoriſtiſchem Tone an Merck: „Inzwiſchen habe zu berichten unermangeln ſollen, daß der Herzog und Goethe ſich zur Zeit in Eiſenach befinden und allda noch 4—5 Wochen verbleiben werden — hoffend, Ew. Liebden werden ſich durch die nähere Lage bewegen laſſen, eine Excurſion nach Eiſenach zu machen, welches ſowohl dem Herrn als dem Diener große Freude machen würde." Merck kam denn auch am 21. Sept. nach Eiſenach.

5) Damals Vorwerk und Marſtall mit fürſtlichem Garten bei Eiſenach.

weh[1]) ward wieder schlimmer. Schlief fast nicht die ganze Nacht.

d. 10. große Schmerzen[2]). Aßen Bechtolsheims mit mir auf der Stube. Abends Schmerzen bis 10 Uhr leidlich geschlummert dann gut geschlafen bis den 11t 9 Uhr.

d. 11. Allein. Dann Schnaus. Vielerley gedacht übers Dramatische des Lebens. Keine Schmerzen.

d. 12. Früh allein. Dictirt am Radekiki[3]). Abends Appelius.

d. 13. Conseil. Allein gegessen. Nach Tisch auf die Wartburg[4]) gezogen.

1) Wieland schrieb, Goethe „leide dort an Zahn- und Backengeschwulst comme un damné."

2) Er hatte, wie er am 6. Sept. an Frau v. Stein schrieb, „ein Monster von dicken Backen, ganz wider allen Sinn seiner dürren Constitution, mußte sich im Zimmer halten, warme Kräutermilch im Munde halten und konnte nicht auf Miesels ausgehen."

3) Goethe begann ein Gedicht vom Prinzen Radegiki, welches jedoch verloren gegangen. Am 12. Sept. schrieb er: „Den ganzen Nachmittag habe ich mit tollen Imaginationen gewirthschaftet," und von demselben Tage ist das Fragment: „Was ist der Himmel, was ist die Welt, als das, wofür eben einer sie hält — — Liedlein . . vom Prinz, er heißt, ich weiß nicht, wie, mit dem Zunamen Radegiki."

4) Am Abend schrieb er von dort an Frau von Stein: „Wenn ich Ihnen nur diesen Blick, der mich nur kostet aufzustehen vom Stuhl, hinübersegnen könnte! In dem grausen, linden Dämmer des Mondes die tiefen Gründe, Wieschen, Büsche, Wälder und Waldblößen, die Felsenabhänge davor, und hinten die Wände, und wie der Schatten des Schloßberges und Schlosses unten Alles finster hält und drüben an den sachten Wänden sich noch anfaßt; die nackten Felsspitzen im Monde röthen, und die lieblichen Auen und Thäler ferner hinunter, und das weite Thüringen hinterwärts im Dämmer sich dem Himmel mischt!"

d. 14. gezeichnet, in mir gelebt. Abends hinunter zu Rathens, zu Bechtolsheims. Nachts halb 12 im hohen Mondschein oben angelangt.

d. 15. Früh Seckendorf. Darnach der A und Lichtenberg. Hinunter. Andres Frau. zu Tafel. Vogelschießen. Frau von Lindau. — Ward ein Mensch erschossen[1]). (Mit der Gesellschaft vors Klasthor zu Bechtolsheims). herauf.

d. 16. Die Gesellschaft der Mädchens auf Wartburg[2]).

d. 19. Bey Bechtolsheims geschlafen.

[3]) d. 21. Kam Merck. Nach Wilhelmsthal. Conseil. Verwilligungsschrift. Merck blieb allein. Abends zurück.

d. 22. Nach Wilhelmsthal gangen mit Merck durch Landgrafenloch[4]). Draus geschlafen.

d. 23. Nach Markfuhl. Auf dem Wege den Spießer gehetzt. bey Sckell eingekehrt. getanzt. Nachts über Förde[5]) nach Eisenach. Dann auf Wartburg.

d. 24. Zu Bechtolsheims. Mittagessen. Zu Niebeckers, spazieren, wieder auf die Burg.

---

1) „Heut haben wir unser Vogelschießen dumm geendigt. Ohngefähr auf den 50. Schuß lag ein Bursche von den Zuschauern auf der Erde, so todt als je einer, und ein andrer verwundet am Arm." (Goethe an Frau v. Stein 15. Sept.)

2) „Morgen habe ich Misels herauf gebeten. Sie versichern mir alle daß sie mich lieb haben und ich versichere sie, sie seien charmant. Eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch sei, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen." (Goethe das.)

3) Vom 20. kein Eintrag.

4) eine Schlucht bei Eisenach.

5) Dorf Förtha.

d. 25. Früh allein mit Merck. Kam Herzog von Gotha. Tafel. mit der Gesellschaft auf die Wartburg, übern Mittelstein[1]) zurück. Nachts mit A. und Mercken wieder hinauf, bis Mitternacht geschwätzt.

d. 26. mit A. Merck zu Fuß durchs Hellthal ins Landgrafenloch. Konnte nichts zeichnen! nach Wilhelmsthal. Gegen Abend ging mit Wenzing pirschen. Sah drey Stück Wild, hörte den Hirsch nur wenig rufen in den Wänden gegenüber.

d. 27. Früh in die Ruhl[2]). Dumpf lieber Morgen. unter den Linden. Hetze über Tisch. Unbehaglichkeit und Aerger. Vermehrt und gereizt durch Mercks[3]) Gegenwart. Tanz nach Tische. Den Mädels Schnupftücher gekauft. Zurück nach Eisenach. Mit Schnaus über die Erklärung der Stände. Auf Wartburg.

d. 28. Früh 8 mit Merck[4]) hinab, ich fühlte den Ab-

1) Der über Eisenach gegen Westen liegende Berg, auf welchem in frühern Jahrhunderten ein festes Schloß gleiches Namens stand.

2) Ruhla, bekannt nicht nur durch seine schöne Lage und durch seine Industrie, sondern auch durch seine hübschen Mädchen und deren malerische Tracht.

3) Die andere Copie hat nur „M."

4) An diesem Tage reiste Merck wieder ab. Am 3. Nov. schrieb er über jene Eisenacher Tage an Nicolai: „Ich habe Göthen neuerlich auf der Wartburg besucht, und wir haben zehn Tage zusammen wie die Kinder gelebt. Mich freuts, daß ich von Angesicht gesehen habe was an seiner Situation ist. Das Beste von Allem ist der Herzog, den die Esel zu einem schwachen Menschen gebrandmarkt haben, und der ein eisenfester Charakter ist. Ich würde aus Liebe zu ihm eben das thun, was Göthe thut. — Ich sage Ihnen aufrichtig, der Herzog ist einer der respektabelsten und gescheidtesten Menschen, die ich je gesehen habe — und, überlegen Sie, dabei ein Fürst und ein Mensch von zwanzig Jahren."

schied als wir zum Burgthor hinaustraten. Nebel. Mit Fritsch und Schnaus[1]) über den Landtagsabschied.

Mit Fr.[2]) nach Wilhelmsthal. Vortrag[3]). Nach Forellen. mit der Gesellschaft zurück. Durch die Hahnengasse auf Wartburg. Dunkler Tag.

d. 29—30. Wilhelmsthal. Der blinde Musikus. Im verw. Jungferloch ohne Leiter[4]).

October.

d. 1. Oct. Früh zeichnen[5]) am Frauenteich. Zu Bechtolsheim. gessen. Nach Tische spatzieren. War Victorgen[6]) mit. Abends nach der hohen Sonne[7]). Da geschlafen.

---

1) Der Geheime Rath Freiherr von Fritsch und der Geh. Rath Christ. Friedr. Schnauß, mit Goethe Mitglieder des Fürstl. Geheimen Consiliums.

2) Fritsch.

3) Nach Burkhardt's Auszug: „Chaussee-Vortrag."

4) Eine schwer zu erklimmende Höhle bei Eisenach, genannt das verwünschte oder verfluchte Jungfernloch, an welche sich eine Sage knüpft.

5) Am 29. Sept. schrieb Wieland an Merk: „Unser Göthe ist noch immer in der Wartburg und zeichnet aus seinen Fenstern den Mönch und die Nonne" (eine Felsengruppe bei Eisenach), und am 30. Sept. an Goethe's Mutter: „Ihr Sohn Göthe sitzt, wie D. Luther vor dritthalb hundert Jahren, auf der Wartburg und zeichnet den Mönch und die Nonne und läßt sichs unter all den Geistern aus der alten Ritterzeit, die auf dieser edlen Burg ihr Wesen haben, recht wohl sein."

6) Victoria Streiber, Tochter des Kaufmanns Streiber in Eisenach (des Gatten von Klopstock's Fanny).

7) Jetzt Jagd- und Wirthshaus bei Eisenach; vormals stand dort ein mit einer Sonne auf der Thurmspitze geschmücktes Schlößchen, woher noch der Name.

hatte ich heute ein Heimweh nach Weimar, nach meinem Garten, das sich hier schon[1]) wieder verliert. — Gern kehr ich doch zurück in mein enges Nest, nun bald in Sturm gewickelt, in Schnee verweht und wills Gott in Ruhe vor den Menschen mit denen ich doch nichts zu theilen habe. Hier[2]) habe ich weit weniger gelitten als ich gedacht habe, bin aber in viel Entfremdung bestimmt, wo ich doch noch Band glaubte. A. wird mir immer näher und näher und Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen. — — Regieren!!

d. 9. Adieu!

Um achte herab. Einpacken besorgt ꝛc. Bey der armen Parade. Knebel toll. A. mit Streubern[3]) in die Fabriken[4]). War General Riedesel zu Tische. Gegen Abend mit Knebel zu Streubern. Zu Bechtolsheims einen Augenblick.

d. 10. Früh fünf weg. Beym Stadthalter eine starke Stunde gefrühstückt. um halb 12 in Weimar. Im Garten. Schönes Wetter.

d. 11. zu Cronen. Krause. Hufeland. Belvedere[5])

Ward die Hand des Herzogs, den in Zillbach ein Hund gebissen hatte und die er vernachläßigt hatte, schlimm und verdarb uns wieder vielen Spaß. brachte mich aus meiner gehofften wenige Tage genossenen Häuslichkeit.

1) In einer Copie fehlt das Wort „schon".

2) In Eisenach.

3) Commerzienrath Streiber (s. d. 1. Oct. 1777.)

4) Nach der andern Copie: „A. mit Streubern. Die Fabriken."

5) Nach der andern Copie: „Hufeland nach Belvedere." Der hier genannte Hufeland ist der Leibarzt der Herzogin Amalie, der Vater des berühmten Arztes Christoph Wilhelm Hufeland.

[1])d. 22. ausgefahren nach Mellingen. Abends klein Concert. Gedicht für Herzogin Amalie. Wars 4 leidlich.

d. 23. den ganzen Tag gerannt wie der ewige Jude. Mit Petern früh beschäftigt. Mit 4 ausgefahren ums Webicht, nach Belvedere. Das Band drucken lassen ꝛc. Des Herzogs Hand schmerzte und ich ward .... schunden weil er auch den ganzen Tag gedruckt und gehetzt war.

d. 24. Früh mit Petern zu schaffen. Dann Conseil. Mit 4 gessen. Im Garten mit 4 war Crone da und M. Abends zu ☉ gesungen und leidlichen Humors.

d. 25. Abends Scene mit Peter. Gesellschaft bey 4. Spiel und Vorlesen. Gozzi.

d. 26. zu ☉ Picks auf H. L.[2]) Nach Belvedere. guten Humor u. s. w.

d. 27. früh mit Petern geometrische Possen. Zu 4 essen. Zum Tuchmacher. Herder, Wieland, dessen neuen Buben gesehen[3]). Im Garten. Kamen Herders nach, mit ihnen hinein.

---

1) Vom 12.—21. keine weitere Einzeichnung. Dazwischen nur, schief hineingeschrieben, die obige Notiz: „Ward die Hand ꝛc." Den obigen Eintrag vom 22. Oct. hat die andere Copie unter dem 20. Oct.

2) Herzogin Louise? Der Burkhardt'sche Auszug hat: „Piks auf Herzogin Louise."

3) Es war der Sohn Wieland's, als dessen Pathen die Frau Rath in Frankfurt und Merck eingeschrieben wurden, und über welchen der Vater Wieland an Goethe's Mutter am 1. Dec. 1777 schrieb: „es giebt Fälle wo man schreiben muß und soll, und ein solcher war die Geburt meines Sohnes, von welchem Sie, liebe Mutter, in ächtprophetischem Geist weissagen, daß er ein gewaltiger Mann werden solle — wie ich dann selbst hoffe, wünsche, und wenn ich seine Stirne, seinen Augenknochen, seine Nase und, ne vous deplaise, die edlen Zeichen seiner Mannheit betrachte, es beynahe für gewiss nehme." (Frau Rath S. 89.)

Ich ging noch zum Herzog. Allerley. zurück. ſtiller halbtrauriger[1]) Tag.

d. 28. Conſeil.

[2]) d. 30. Eingenommen. A aß im Garten bey mir. Kamen Crone und Mine. Satyros geleſen. Abend am Meiſter geſchrieben.

d. 31.. Auf den Buttſtädter Jahrmarkt gefahren. über Rohrbach nach Tiſch zurück. Abends zu ⊙

November.

[3]) Heiliges Schickſal du haſt mir mein Haus gebaut und ausſtaffirt über mein Bitten, ich war vergnügt in meiner Armuth unter meinem halbfaulen Dache, ich bat dich mirs zu laſſen, aber du haſt mir Dach und Beſchränktheit vom Haupte gezogen wie eine Nachtmütze, laß mich nun auch friſch und zuſammengenommen der Reinheit genießen. Amen Ja und Amen[4]) winkt der erſte Sonnenblick d. 14. Nov.

Acht in der Haushaltung keinen Ritz zu eng, eine Maus geht durch.

d. 1. Nov. Peter über das Stelzenlaufen durch die Stadt gefilzt. Kam der Duboy Brief an ihn. Kamen die Trauben und die Rembrands von Mercken.

1) Nach der andern Copie: „ſtiller trauriger Tag."

2) Vom 29. kein Eintrag.

3) Steht mit dem Datum 14. November zwiſchen dem 31. Oct. und 1. November.

4) In der andern Copie: „Amen, ja Amen ꝛc."

[1]) d. 8. Die Herzogin Luise hereingezogen.

d. 9. bey ⊙ gegessen. ernstlich Gespräch über die Verhältnisse 4 St. und Wa[2]). erste Cour und Concert bey Hofe. Schöne Mondnacht.

d. 10. Die Wirthschaft überlegt. Nach Ettersburg, war Herzogin Louise, Waldner, Seckendorf da. Gegen 4 kam 4 von der Jagd. Abends herein. im Garten geblieben. Phil.[3]) und Crist. nach Oberweimar zur Hochzeit.

---

1) Vom 2.—7. Nov. nichts eingezeichnet. Am 7. Nov. war Wieland bei Goethe auf dessen Altan und schrieb darüber am 8. Nov. an Merck: „Kein lieberes, sich wärmer an einen anlegendes oder, wie die Schwaben sagen, einen mehr anheimelndes Plätzchen auf Gottes Boden müssen Sie nie gesehen haben." Auf die Nachricht seiner Mutter, daß sein Schwager Schlosser sich wieder zu verheirathen gedenke (mit Johanne Fahlmer), schrieb Goethe im Nov. 1777 an seine Mutter: „Mein Herz und Sinn ist zeither so gewohnt daß das Schicksal Ball mit ihm spielt, daß es für's neue, es sey Glück oder Unglück, fast gar kein Gefühl mehr hat. Mir ist's, als wenn in der Herbstzeit ein Baum gepflanzt würde, Gott gebe seinen Segen dazu, daß wir dereinst drunter sizzen Schatten und Früchte haben mögen. Mit meiner Schwester ist mir so eine starcke Wurzel die mich an der Erde hielt abgehauen worden, daß die Aeste, von oben, die davon Nahrung hatten, auch absterben müssen. Will sich in der lieben Falmer wieder eine neue Wurzel, Theilnehmung und Befestigung erzeugen, so will ich auch von meiner Seite mit euch den Göttern dancken. — Mein Haushalt fängt an sich zu ordnen, es ist einem in dem Gartenhüttgen, bald wie in einem Schiff auf dem Meere." In gleichem Sinne schrieb er im November 1777 an Johanne Fahlmer selbst. (vgl. Frau Rath S. 86 flg.)

2) Nach der andern Copie: „ernstlich Gespräch über die Verhältnisse 4. St. u. W."

3) vermuthlich Philipp Seidel, der vertraute und treue Diener und Schreiber Goethe's, den er aus Frankfurt mitgebracht hatte. Bei seinem langen Zusammenleben mit Goethe nahm Seidel manche von dessen

d. 11. Conseil über die Landtagsreste. Zu ☉ guten Mittag. Abends zu Hause, war ♃ auf der Kirchweih zu Troistedt.

d. 12. Eichen gepflanzt. Ward ☉ Wohnung fertig. Lief ab und zu. Zu Hause gessen. Graf Reuß. Nach Sonnenuntergang gebadet. Zu ☉ sie ging an Hof. Zu Küstner. Zurück. Herrliche Mondnacht auf den schönsten Tag.

d. 13. reine Ruhe. In der ☉ neuen Wohnung gekramt. Abend ♃. Prinz zum Essen gegen 10 weg. Ich ging noch bis 12 auf den neuen Platz im Welschen Garten. Höchst schöner Mond und kalte Reifnacht.

[1])d. 14. Conseil. mit ♃ gegessen. War ☉ im neuen Quartier eingezogen. Bis Abends da. Nachts bis 12 spazieren. Trübe Nacht. mir wars hold in der Seele.

d. 15. ♃ in Eichenb. jagen[2]). Ich früh gekramt. innere wirthschaftliche Einrichtung. Bei ☉ kam Waldner. Stadthalter. abermals allein gelesen Oronar[3]).

d. 16. zum Stadthalter. Nach Tiefurt geritten. Ueber die neuen Pflanzungen geschwätzt. Ueber des Menschen Wirthschaft in einer Gegend. Zum Herzog. bey ☉ gegessen und mit ihr und den Kindern im Garten. Abends bey Hof. zu ☉ Stiller heitrer Tag. Der Himmel trüb.

Gewohnheiten an, indem er dadurch mehr Ansehen sich zu verschaffen glaubte. Man nannte ihn deshalb scherzweise „Goethes vidimirte Kopie." (vgl. Aus Goethe's Leben, von einem Zeitgenossen. W. C. S. 69.)

1) Vgl. das Morgengebet dieses Tags, oben nach dem 31. Oct.

2) Nach der andern Copie: „♃. Eisenberg. jagen."

3) ?

Ins Herrschaftshaus gezogen, weil ich mit dem Wiederanstreichen die Plackerey im Garten hatte. Projecte zur heimlichen Reise.[1])

[2])d. 27. ging der Herzog früh nach Markfuhl ab mit Prinzen, Knebel, Wedel. Es brannte in Fidelhausen[3]), ich ritt hin. Kam vor Tisch zurück.

d. 28. Besorgt ich noch allerley.

d. 29. Früh gegen sieben ab übern Ettersberg in scharfen Schlossen[4]). 20 Minuten auf eins in Weissensee.

---

1) Zur Harzreise, s. u. Von Plessing in Wernigerode (Sohn des dortigen Superintendenten) hatte er zwei Briefe erhalten, in denen der junge Mann voll Werther-Empfindsamkeit und krankhafter Reizbarkeit, aber auch entschiedenen Talents, anziehend und abstoßend zugleich, in Mißbehagen und Selbstqual dringend und leidenschaftlich um Beistand bat. Der lebhafte Wunsch, diesen jungen Mann von Angesicht zu sehen und womöglich aufzurichten, zugleich auch der Wunsch, in Rücksicht der projektirten Wiederaufnahme des Ilmenauer Bergwerks eine unmittelbare Anschauung des Bergbaus zu gewinnen, namentlich aber auch das Bedürfniß, nach dem bisherigen bunten Treiben sich selbst wieder zu sammeln und sich am rein Menschlichen und an einer erhabenen winterlichen Gebirgswelt zu erquicken, das Bedürfniß nach „einem kalten Bade, das einem aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung wieder zu neuem kräftigen Leben zusammenzieht", ließen in Goethe den Plan zur winterlichen Harzreise reifen, und der Umstand, daß der Herzog am 27. Nov. zur Jagdpartie auf wilde Schweine nach Eisenach reiste, gab dem Dichter Gelegenheit zur Ausführung, indem er um die Erlaubniß bat, „nach einem kleinen Umweg sich anschließen zu dürfen". Der „kleine Umweg" war die Harzreise, welche Goethe heimlich und incognito, als „Landschaftsmaler Weber aus Gotha" allein zu Pferd unternahm.

2) Vom 17.—26. keine Einzeichnung.

3) Dorf Vippachedelhausen.

4) Antritt seiner Incognito-Reise nach dem Harz. Wie Goethe (Campagne in Frankreich) erzählt, „schwebte im düstern und von Nor-

Stürmisch gebrochen Wetter, reine Ruh in der Seele. Sonnenblicke mitunter. Abends nach 4 in Greusen. Mußte schon

---

den her sich heranwälzenden Schneegewölk hoch ein Geier über ihm", und so begann Goethe auf diesem Ritte seine berühmte Ode „Harzreise im Winter":

Dem Geier gleich,
Der, auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied ꝛc.

mit den auf den unglücklichen Plessing bezüglichen Stellen:

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst ꝛc. ꝛc.
— — — — —
Aber abseits, wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbstsucht ꝛc.

halt machen, es brach die Nacht ein. NB. Wie der Fuhrmann erzählt von seinem Seelsorger wie der ein Maas zu drey Schmieden schickt, weils zu groß ist. Aber er wills so haben — Wenn wird der Zehnte aufhören und ein Epha — ich weiß wohl wos steht.

d. 30. Sontag früh nach sechsen von Greusen mit einem Boten ab. War scharf gefroren und die Sonne ging mit herrlichsten Farben auf. Ich sah den Ettersberg, den Inselsberg, die Berge des Thüringer Waldes hinter mir. Dann in Wald und im Heraustreten Sondershausen, das sehr angenehm liegt. Die Spitze des Brockens einen Augenblick, hinter Sondershausen weg auf Sundhausen. Schöne Aussicht die goldne Aue, vom Kyffhäuser bis Nordhausen[1]) herauf. Mit einigen Invaliden, die ihre Pension von Ilefeld hohlten. Fütterte in Sundhausen.[2]) Es hatte schon gegen Mittag zu regnen angefangen. Die Nacht kam leise aber

---

und mit dem liebevollen Gebet für ihn:

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

1) an Nordhausen interessirten ihn „die wunderlichen Thurm- und Mauerbefestigungen, gesehen bei hereinbrechender Abenddämmerung".

2) Hier hat der Burkhardt'sche Auszug die Worte: „Dann bey Nordhausen weg."

traurig. Auf Sachswerben, wo ich einen Boten mit einer Laterne nehmen mußte, um durch die tiefe Finſterniß hieher nach Ilefeld zu kommen[1]), fand keine Stube leer. Sitze im Kämmerchen neben der Wirthſchaftsſtube.[2]) War den ganzen Tag in gleicher Reinheit.

December.

d. 1. Dec. Montag früh 7 von Ilefeld ab. Mit einem Boten, gegen Mittag in Elbingerode. Felſen und Bergweg. Gelindes Wetter. Leiſer Regen. — Dem Geyer gleich.[3]) — Nach Tiſche in die Baumannshöhle.

d. 2. Den ganzen Tag in der Baumannshöhle. Abends nach Elbingerode.

1) Vorbei bei „nächtlich rauſchenden, von des Boten Laterne zwiſchen Bergſchluchten flüchtig erleuchtet blinkenden Gewäſſern".

2) Es war der Bretterverſchlag in der Wirthsſtube mit dem weißüberzogenen Ehebette, welches ihm zur Schlafſtelle eingeräumt war. Von dort beobachtete er durch eine Aſtlücke der Bretter die ſtattliche und zahlreiche Geſellſchaft, welche in der Stube an hellerleuchteter Tafel bei Geſpräch, Gläſerklang und Toaſten ſchmauſte, von den Gehülfen und Schreibern bis hinauf zu den Räthen und Vorſitzenden; ſie kamen ihm nach der finſtern Harzreiſe wie Geiſter vor, die ſich in einer Berghöhle wohlgemuth ergötzten.

3) Der Anfang ſeiner Ode „Harzreiſe im Winter". — Goethe durchkroch die Baumannshöhle und betrachtete das dort in kryſtalliniſchen Säulen und Flächen fortwebende Leben der Natur. Aus der Höhle an das Tageslicht zurückgekehrt, ſchrieb er die erſten Strophen der Ode nieder.

d. 3. Nach Wernigerode mit P.[1]) spazieren auf die Berge ꝛc.

d. 4. Ueber Ilsenburg auf Goslar. bei Schefflern[2]) eingekehrt. ein grimmig Wetter.

d. 5. Früh in Rammelsberg, den ganzen Berg bis ins tiefste befahren.

d. 6. Nach den Hütten an der Ocker. Gesehen die Messingarbeit und das Hüttenwerk, zurück. Gegessen. Spazieren. vergeblich gezeichnet. Zu Zehmt Gegenschreiber[3]), geschwätzt, zurück.

d. 7. Heimweh. Nach Clausthal. Seltsame Empfindung aus der Reichsstadt[4]), die in und mit ihren Privilegien vermodert, hier heraufzukommen, wo von unterirdschem Segen

---

1) Incognito-Besuch bei Plessing; auf dessen Frage nach Goethe gab der angebliche Landschaftsmaler eine Schilderung seiner eignen Person und rieth dem unglücklichen Manne wohlwollend, sich aus dem schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande durch Naturbeschauung und herzliche Theilnahme an der äußern Welt zu retten und zu befreien; — vergeblich! Nach Plessing's Antwort, es könne und solle ihm nichts in dieser Welt genügen, nahmen sie friedlich Abschied. Goethe fand den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute sich die winternächtliche Welt. — Später besuchte Plessing Goethen in Weimar, und 1792 besuchte Goethe ihn in Duisburg, wo er Professor der Philosophie geworden.

2) Dem Wirthe, „der gar viel Väterliches hatte", wie Goethe an Frau von Stein schrieb. „Es ist eine schöne Philisterei im Hause, es wird einem ganz wohl."

3) Bei Schöll, Goethes Briefe an Frau v. Stein I. S. 132: „Zu Zech, Gangschreiber."

4) Frankfurt a/M.

die Bergstädte fröhlich nachwachsen. Geburtstag meiner abgeschiedenen Schwester.

d. 8. Früh eingefahren in der Carolinen Dorotheen und Benediktiner (Schacht oder Grube). Schlug ein Stück Fels den Geschwornen vor mir nieder, ohne Schaden, weil sich's auf ihm erst in Stücke brach.[1]) Nachmittag durchgelogen. Spatzieren und Spas mit den Fremden.

d. 9. Früh auf die Hütten. Nach Tische bey Apotheker Ilsemann. sein Cabinet sehen. Abends nach Altenau, unendlich geschlafen.

d. 10. Früh nach dem Torfhause[2]) in tiefem Schnee. 1 Viertel nach 10 aufgebrochen. Von da auf den Brocken. Schnee eine Elle Tiefe, der aber trug. 1 Viertel nach Eins droben. Heitrer herrlicher Augenblick,[3]) die ganze Welt in

1) Goethe schrieb über diese von ihm überstandene Lebensgefahr an Frau v. Stein: „einen Augenblick später, so stund ich an dem Fleck; denn es war eben vor einem Ort, den er mir zeigen wollte; und meine schwanke Person hätte es gleich niedergedrückt und mit der völligen Last zerquetscht. Es war immer ein Stück von 5—6 Zentnern. Also daß Ihre Liebe bei mir bleibe, und die Liebe der Götter!"

2) Die Försterwohnung, wo ihn der Förster vor dem Hinaufsteigen im Nebel warnte, und wo Goethe dann, als der Brocken klar vor ihm lag, Freudenthränen vergoß und zum Zeugniß davon ein Zeichen in das Fenster schnitt.

3) „Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker."
(Harzreise im Winter.)

In seinem Commentar zu dieser Ode bemerkt Goethe hierbei: „Ich stand in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem

Wolken und Nebel und oben alles heiter. Was ist der Mensch daß du sein gedenkst. Um vier wieder zurück.[1]) Beym Förster auf dem Torfhause in Herberge.[2])

d. 11. Früh ab, wieder über die Lerchenköpfe herunter, die steile Wand her. Ueber die Engelskrone, Altenauer Glück Lilienkuppe, durch die alte Mann[3]) grad durch nach Clausthal. Erhohlt, getrunken, gegessen, die Zeit verpampelt.[4]) Abends Briefe und eingepackt.

d. 12. halb 7 früh aufgebrochen. Uebers Dammhaus den Bruchberg, die Schlucht auf Andreasberg angekommen um 11 meist zu Fuß. starker Duft in den Höhen und Flächen durchdringende Kälte. Im Rathhaus eingekehrt. Abends eingefahren in Samson. Durch Neufang auf Gottes Gnade heraus. Ward mir sehr sauer diesmal. Nachher geschrieben. Kalte Schale gemacht.

Gipfel des Brockens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über mir den vollkommen klarsten Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltsam brannte, so daß in der Wolle des Ueberrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten."

1) Im Herabsteigen beobachtete er die herrliche Erscheinung farbiger Schatten bei Sonnenuntergang, welche er später in der Farbenlehre beschrieben hat.

2) „Nun tret' ich vor die Thüre hinaus" — schrieb Goethe von dort an Frau v. Stein — „da liegt der Brocken im hohen, herrlichen Mondschein über den Fichten vor mir; und ich war oben heut und habe auf dem Teufelsaltar meinem Gott den liebsten Dank geopfert!"

3) Im Burkhardt'schen Auszuge: „durch die Altenau grad" ꝛc.

4) Bei Schöll a. a. O. S. 140: „die Zeit vergängelt".

d. 13. Früh 6 in Nacht und glättenden Nebel herab, durchs Thal nach Lauterberge; war schon feuchter doch noch Schnee. Auf der Königshütte während des Fütterns mich umgesehen. Fuhr mir was ins linke Auge. Ueber Silkerode nach Duderstadt. Nebel Koth und unwissender Bote. Abends in Duderstadt, mußte das Auge verbinden. legte mich vor langer Weile schlafen.

d. 14. Um 8 Uhr weg[1]) allein in tiefen Nebel nnd Koth nach Mühlhausen. Angekommen um 2, blieb die Nacht.

d. 15. Früh mit einem Postillon vor 6 weg, war schon wieder kälter und hart der Weg. Gegen 11 in Eisenach, fand den Herzog[2]) da. Englische Reuter. Zu Bechtolsheim, gegessen. Ueberredeten sie sich einen alten hohlen Zahn ausziehen zu lassen. Abends mit A., Wedel, Prinz und Knebel allein, erzählt ihnen mein Abenteuer.[3])

1) Bei Schöll a. a. O. S. 142: „um 8 Uhr wach".

2) Der Burkhardt'sche Auszug hat hier noch die Worte: „und die Gesellschaft".

3) In seiner Ode „Harzreise im Winter" sang Goethe:

„Der du der Freuden viel schaffst,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knitteln der Bauer;"

nun „nach ziemlichem Umweg schloß er sich wieder an die Brüder der Jagd, und theilte ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts, in Gegenwart einer drasselnden Kaminflamme, sie durch Erzählung

d. 16. Nachts 2 mit A. Wedel, Prinz und Knebel weggefahren, gegen Mittag in Weimar.

[1])den 30. Die Mitſchuldigen glücklich geſpielt [2].) Mittags bey ☽ gegeſſen luſtig und gut.

d. 31. Geld von Merck. Abends zu Hauſe. Aufgeräumt das alte Jahr.

ſeiner wunderlichen Abenteuer zu ergötzen und zu rühren." (Goethe's Commentar der Ode Harzreiſe.)

1) Vom 17.—29 nichts eingezeichnet. In dieſe Zeit fällt die Beendigung der „Empfindſamen", und die Vorbereitung der Aufführung der „Mitſchuldigen".

2) In Ettersburg. Goethe ſelbſt ſpielte den Alceſt. Der Frau v. Stein ſchrieb er darüber am 30. Dec.: „Heut Abend ſehen Sie mich in dem Leichtſinn der Repräſentation."

1778.

1778.

Januar.

d. 1. Januar. an W. Meister geschrieben. Rein ruhig. atte das alte Jahr zusammengepackt. Kam der Herzog. viel eschwätzt über innere und äußere Gegenstände, Theater ꝛc. ß zu Hause. Nachmittag Crone und Mine. Abends mit nen hinein, traurige Nachricht vom Tode der B.[1]) mitge- offen den Schmerz.

d. 2. früh 1 B. Meisters geendigt.[2]) 11 Uhr Schwein- azze. Mittags bei ☽ Probe des Westindiers. Abends zu ☽ wo ihre Muteer war und St. kam. Dunkel und Stille.

d. 3. Früh verlor Gözze die 9 Thlr. zu ☽ und 12 Schlitten. Die Waldner gefahren nach Tiefurt. Ganz lustig. Abends erein zu ☽ Amtmanns gespielt. Nachts die Fratze mit dem Ständchen. gegen 1 im Garten.

---

1) ?

2) Das erste Buch vom Wilhelm Meister, im ersten Entwurf.

d. 4. zu ☉ eſſen. bis gegen Abend da, zu Wieland.[1]) im Garten.

d. 5. gegen Mittag nach Ettersburg mit allen im Schlitten. Draußen allerley Tollheit. extemporirte Comödie. Abends mit Fackeln herein.

d. 6. Früh für mich — mit 4 zu Mittag gegeſſen. Geritten auf Ehringsdorf. Abends Geſchwind eh mans erfährt.

d. 7. Conſeil. neuer Verdruß wegen der Acciſe. Zu ☉ eſſen. Mit ihr und den Kindern im Garten. Hogarths beſehen. Viel geſchwätzt vom Herzen aus. Ich nach Belvedere um vier, wo die Herrſchaften waren, wenig getanzt, herein auf des Herzogs Schlitten. Zu ☽ wo Concert war. Eckhof[2]) war angekommen. ich ging.

d. 8. Früh Knebel. zu ☽ eſſen. Probe des Weſtindiers. Aſſereyen. Nachts mit 4 viel über unſre Zuſtände.

d. 9. Früh allein. zu 4 eſſen. Nachts Redoute. Um 2 Uhr nach Haus.

d. 10. Geſchlafen bis 9. zu W. zu Eckhof. zum Prinzen. bei Crone gegeſſen, zu Herzogin Louiſe. Abermals zum Prinz wieder. zu ☉ um 10 im Garten.

---

1) Wieland ſelbſt aber war zu dieſer Zeit (nach den in der Casa santa, d. h. Goethe's Vaterhauſe, mit Merck zuſammen gelebten „herrlichen 4 Tagen") noch in Mannheim, ſeiner und Schweitzer's Oper Roſamunde wegen, deren Aufführung dort am 11. Jan. erfolgen ſollte, aber durch den Tod des Kurfürſten Maximilian Joſeph von Baiern verhindert wurde.

2) Konrad Eckhof, der berühmte Schauſpieler, damals Mitdirector des Gothaer Hoftheaters.

d. 11. Eckhof aß mit mir.[1]) Erzählte mir die Geschichte seines Lebens. Abends zu ⊙ dann zum Prinzen.

d. 12. Probe des Ballets. bey ⊙ gegessen. Probe des Westindiers.

d. 13. Westindier gespielt.[2]) Früh in Tiefurt gewesen. Abends aß Eckhof mit uns bey 4.

d. 14—15. Conseil. Kamen die Schweine von Eisenach.[3])

d. 16. Früh Hazze in der Reitbahn. Mir brach ein Eisen in einem angehenden Schweine unter der Feder weg. Witzlebens Jäger ward geschlagen. Mittags mit der Herrschaft nach Tiefurt. Das Thauwetter hatte eine große Schlittenfahrt gehindert. Abends Picknick. bey 4 geschlafen. hatte traurig in mich gezogene Tage.

---

1) Am 14. Jan. schrieb Philipp Seidel darüber an Goethe's Mutter: „Der Hr. Geh. Leg. Rath ersucht die Frau Räthin ihme doch aufs Frühjahr wieder einige Bouteillen oder Krüge ganz alten Wein in seinen Keller zu schaffen. Er hat am Sonntag den alten Ekhof zu Gaste gehabt und mit dem alten Wein regalirt und da hat sich gefunden daß er biß auf einige Schoppen zu Ende ist." (Frau Rath S. 102.)

2) Goethe, Eckhof, Rothmaler, v. Knebel, Prinz Constantin, der Herzog, von Einsiedel, Frl. v. Göchhausen, Frau Wolff, Frl. v. Wöllwarth und Musäus spielten mit, — Karl August den Oslaherti, Goethe den Belkour. Goethe hatte sich in weißen Frack, blauseidene Weste und Beinkleider mit falschen silbernen Tressen gekleidet, das Futter eines weißen Kleids mit silbernen Knöpfen hatte dazu herhalten müssen. In diesem Costüm und „hübsch roth geschminkt, sah er so schmuck aus und flink, daß die bloße Figur die Rolle schon spielte; der alte Eckhof war eben der Vater des schönen Belkour, der Herzog war Major Oslaherti." (Phil. Seidel an Goethe's Mutter vom 14. Jan. 1778, bei Frau Rath S. 101.)

3) Zur Schweinhetze (s. u.)

d. 17. Ward Cristel v. Lasberg[1]) in der Ilm vor der Floßbrücke unter dem Wehr von meinen Leuten gefunden. Sie war Abends vorher ertrunken. Ich war mit ♃ auf dem Eis. Nachmittags beschäftigt mit der Todten, die sie herauf zu ☉[2]) gebracht hatten. Abends zu den Eltern. Zu Cronen aus der Probe.

d. 18. Mit ♃ ausgeritten, ein Stündchen aufs Eis.) An Hof zu Tische. Nachmittag zu ☉ einen Augenblick im Stern. ins Concert. Nachts mit ♃ Knebeln herüber[3]). Knebel blieb bey mir die Nacht. Viel über der Cristel Tod. Das ganze Wesen dabey ihre letzten Pfade ꝛc.

In stiller Trauer einige Tage beschäftigt um die Scene des Todes[4]), nachher wieder gezwungen zu theatralischen Leichtsinn. Verschiedene Proben.

d. 30. Zur Herzogin Geburtstag das neue Stück.[5])

1) Fräulein von Lasberg, die Tochter des Obersten Maximilian von Lasberg, hatte (wie Friedrich von Stein erzählt) sich von ihrem Geliebten, dem Schweden von Wrangel, verlassen geglaubt und deshalb ihr Leben in der Ilm geendet; sie soll dabei „Werthers Leiden" in der Tasche getragen haben. Die Leiche wurde an der Floßbrücke (unweit der Stelle der jetzigen Naturbrücke) nahe dem Goethe'schen Gartenhause aufgefunden. Auf dem Wege von seinem Gartenhause nach dem Fürstenhause hatte Goethe diese Stelle regelmäßig zu passiren.

2) Die Wohnung der Frau von Stein war von der Unglücks-Stelle nicht weit entfernt.

3) Nach Goethe's Garten.

4) Goethe trug sich mit dem Gedanken, der Unglücklichen ein Denkmal zu setzen, doch kam diese Idee nicht zur Ausführung.

5) „Die Empfindsamen" von Goethe, (nachher zum „Triumph der Empfindsamkeit" umgearbeitet) mit Seckendorff'scher Musik zu den Gesängen und den acht Ballets. Die Werther'sche Gefühlsschwärmerei

Februar.

Februar. Diese Woche viel auf dem Eis[1]), in immer gleicher fast zu reiner Stimmung. schöne Aufklärung über mich selbst und unsre Wirthschaft. Stille und Vorahndung der Weisheit. Immer fortwährende Freude an Wirthschaft, Ersparniß, Auskommen. Schöne Ruhe in meinem Hausweſen gegen vorm Jahre. Bestimmteres Gefühl von Einschränkung und dadurch der wahren Ausbreitung.

d. 10. Die Empfindsamen wieder gegeben.[2]) Das Publi-

---

wurde darin in der ergötzlichsten Weise gegeißelt und verhöhnt (wie denn überhaupt eine schale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realistische Gegenwirkung veranlaßte, bemerkt Goethe in den Annalen.) Er selbst spielte darin den Andrason. An Merck schrieb er am 18. März 1778: „Beiliegend kriegst Du von der Mutter meine neuste Tollheit, daraus Du sehen wirst, daß der Teufel der Parodie mich noch reitet. Denk Dir nun dazu alle Acteurs bis zur Carricatur physiognomisch. Von den Kleidern sieh ein Echantillon bey der Mutter auf einer Zeichnung von Krause."

1) „Neues — berichtete am 16. Febr. 1778 Johann Friedrich Kranz der fürstliche Hofmusikus und Wieland's Freund, an Goethe's Mutter — wüßte ich Ihnen nichts zu schreiben, als daß der Geh. L. Rath (Goethe) dann und wann mit den Herrschaften Abends Schlitt-Schuhe läuft, und zwar en masque. Die Herzoginnen, gnädige Frauen und Fräuleins lassen sich im Schlitten schieben. Der Teich, welcher nicht klein ist, wird rund um mit Fackeln, Lampen und Pechpfannen erleuchtet. Das Schauspiel wird auf der einen Seite mit Hoboisten- und Janitscharen-Musik; auf der andern mit Feuerrädern, Racketen, Kanonen und Mörsern vervielfältigt. Es dauert oft 2—3 Stunden." (Wagner, Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner und Merck S. 155 flg.)

2) Auch bei dieser Vorstellung seines Dramas, das zum Verdruß des Dichters vom Publikum zum Theil mißverstanden wurde, spielte

kum wieder in seinem schönen Lichte gesehen. Dumme Auslegung.

[1])d. 12. Conseil. fortdauernde reine Entfremdung von den Menschen. Stille und Bestimmtheit im Leben und Handeln. In mir viel fröhliche bunte Imagination[2]). Lila neu verändert.

d. 13. Früh aufs Eis. waren die Fremden alle da. Zu ☉ essen, mit ihr Nachmittag wieder hinaus. Abends im Garten. Nachts zu ☉ wieder im Mondschein mit ihr spazieren. Früh Knebels politische Lieder. (Dachte ich über meine veränderten, vermenschlichten Gesichtspunkte über Geschäfte, besonders das ökonomische Fach.)

d. 14. Mit Crone gegessen. Nachmittag aufs Eis. Abend zu ☽ wegen der holl. Comp. des Prinzen.

d. 15. Zu Hause früh Aristophanes studiert. zu ☉ essen. Nach Tische im Garten. Kam Kraus, dann Herder. Abends den 1 Akt der neuen Lila dictirt.

Goethe wieder den Andrason, sein Philipp Seidel den Directeur de la Nature. Ueber Erstern schrieb Kranz an die Frau Rath: „Doch eins muß ich wegen der großen Aehnlichkeit zwischen Ihnen und ihm doch melden. Goethe als Andrason kömmt vom Orakel . . . O wenn Sie ihn nur da hätten sehn sollen! Augen, Gebärden, Ton, Gestikulation. Alles in Allem, sage ich Ihnen. Ich war gar nicht mehr im Orchester, ganz in der Atmosphäre von Casa santa." (Wo Kranz mit Wieland und Merck wenige Wochen vorher am runden Tische gesessen hatte).

1) Vom 11. nichts eingetragen.

2) Am 18. März 1778 schrieb Goethe an Merck: „neuerdings hab' ich überhaupt über allerley Kunst schöne Aufschlüsse, die ich Dir möchte in allerley Werklein sehen lassen. Auch mach ich manches in der Dumpfheit, das wohl oft das beste ist."

[1]) d. 22. Früh Pl.[2]) ankommen. Die Waldner gezeichnet. Zu ⊙ eſſen, dann im Garten. Abends bey Hof.

d. 23. an Waldner fortgezeichnet. Bey ⊙ gegeſſen früh Pl. geſehen. Ward mirs nicht wohl mit ihm. Nachmittag Probe von den glücklichen Bettlern. Abends im Garten.

d. 24. früh Pl. Conſeil. zu 4 eſſen. Nach Tiſch Croke mit der Zitter im Garten.

d. 25. Früh zu Hauſe. Pl. weg. auch zu H.[3]) geſſen. Nach Tiſche Entenſchießen. Zurück. Abends 4 Knebel Prinz Wedel zu Tiſche.

d. 26. War 4 mit Wedel nach Eiſenach.

d. 27. Erwin und Elmire.[4])

d. 28. Gezeichnet an der Waldnern.

März.

März.

Stockende verſchloſſene Tage.[5])

Graf Anhalt.

---

1) Vom 16. bis 21. nichts eingezeichnet.

2) ? Pleſſing? „Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet ins Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er ſich anmeldete ꝛc. (Goethe, Campagne in Frankreich). — Die andere Copie hat freilich die Buchſtaben Pt., was auf Peter Lindau bezogen werden könnte.

3) Wohl „zu Hauſe."

4) Im Burkhardt'ſchen Auszuge ſteht dieſe Notiz unter dem 23. Februar.

5) In das Tagebuch ſchief hineingeſchrieben.

d. 11. März. Mancherley kleine Besorgungen. Mit A gessen, der eingenommen hatte. Knebel war auch da. Nach Tische zu Herder, der Abends kam und die Nacht blieb.

d. 12. Knebel. Abends Frösche. Ernst.

d. 13. Conseil. Nach Tisch mit den Kindern auf der Wiese. Ball.[1]) Abends Comödie. Nachts zu Cronen. War in schönem bestätigten Wesen.

d. 14. Abends Einsiedel, den Médecin malgré lui durchzusehen[2]). Blieb Nachts.

d. 15. Einsiedel gezeichnet. Zu ☉ zu Tische. lebhaftes Gespräch. Seltsame Gährung in mir. Ball gespielt im Garten. Abends die Kinder.

d. 16. Früh mit Neubert über die Storchschnäbel.[3]) Zu ☽ zu Tische. Abends Probe der Bettler. zu Cronen.

[4])d. 18. Mit Steins bis Rolschleben[5]) geritten.

[6])d. 20. Kam Edelsheim.

---

1) Ballspiel mit dem Kinde der Frau v. Stein Friedrich.

2) Die andre Copie hat das Wort „durchzusetzen". v. Einsiedel hatte das Stück übersetzt und es kam (s. u.) auf dem fürstlichen Liebhabertheater zur Aufführung.

3) Goethe beschäftigte sich seitdem bisweilen mit dem Silhouettiren. Am 21. Apr. 1779 schrieb die Herzogin Amalie an seine Mutter: „Sie wollen gerne wißen liebe Mutter wer meinen Schattenriß gemacht hat? Es ist der Herr Sohn der es im großen gezeichnet, und sein Getreuer Philip der es in kleinem Fabriciret hat, das ist das ganze Retzel." (Frau Rath S. 139.)

4) Vom 17. kein Eintrag.

5) Wohl Roldisleben.

6) Vom 19. kein Eintrag.

d. 21. Kam A. mit ihm im Garten. Mittag zu ☽

d. 22. Früh mit Neubert den Storchschnabel regulirt. Mittag zu ☉ bis gegen Abend.

d. 23. Früh gebadet. gefochten. nach Tiefurt. Zu A essen. Wedel war sehr stöckig. Nach Tisch im Stern, dann kam Crone, im Garten und Abends zu A wo Edelsheim war, viel geschwätzt. Die Zeit viel an dem Felsenwerk[1]) arbeiten lassen.

[2]) d. 27. Die glücklichen Bettler.[3]) A war viel in Militärgedanken[4]), und ich ganz fatal gedrückt von allen Elementen. Es währte noch einige Tage.

d. 28. Schöner Tag. Zog auf der Wiese und in der Gegend herum.

d. 29. Kam früh Herzogin Luise mit der Waldner. Zu ☉ mit ihrer Mutter gegessen. Nach Tisch verschwunden. Geritten um Belvedere. Abends im Garten.

April.

April. Unerwartet schön[5]) Wetter, in wenigen Tagen viel Grün. blos vegetirt, still und rein. Die Felsen und Ufer Arbeit sehr vorgerückt.

---

1) Im entstehenden Parke.

2) Vom 24.—26. keine Einzeichnung.

3) Von Gozzi, auf dem Liebhabertheater aufgeführt. v. Knebel gab darin den alten König.

4) „Jetzt macht uns aber der eindringende Krieg ein ander Wesen, da unser Kahn auch zwischen den Orlogschiffen gequetscht wird. Gott sey Dank, ich hab schönen Muth und freyes Leben." (Goethe an Merck 18. März 1778.)

5) Nach der andern Copie: „unerwartet schön anhaltend." Der ganze Satz ist schief in das Tagebuch hineingeschrieben.

Weiter vegetirt in tausend Gedanken an unsre Verhältnisse und unser Schicksal. Unruhe des 4 erwachendes Kriegsgefühl. a Tempo Brief des Fürsten von Dessau. 4 nach Ilmenau auf die Auerhahn Balz. Wühlte ich still an Felsen und Ufer fort.[1])

d. 12. Mit Ordnen des Hausweesens beschäftigt. Egmont war mir wieder in Sinn gekommen.

d. 13. Früh mit Crone weggeritten, sie begleitete mich bis klein Hettstedt, ritt zurück. In Kranichfeld essen, ich war gegen 1 in Ilmenau. Bey Hagern gessen. Zu Fuß nach Stützerbach. Hirschhörner und Glaser und leichtfertige Mädels. Nachts regnet es wir konnten nicht hinaus.

d. 14. Tags über Thorheiten. Früh in der Glashütte. Dann Glasern geschunden. Abends nach Ilmenau.

d. 15. Bey Staffen gefrühstückt, ein Mittagessen. Geritten im Schneegestöber, das nachließ, bey Berka wieder ärger ward, um 3 angekommen.

d. 16. Die Kinder suchten Eier im Comödiensaal. zu ☉ Abends.

d. 17. I tre fanciulli von Hasse bey ☽ aufgeführt.[2])

d. 18. Conseil. Mit 4 gegessen. Crone und Mine. Durchs Wetter im Garten getrieben.

1) Die Anlage des Parkes zu fördern.

2) Es war der Charfreitag, und am 20. Apr., am zweiten Osterfeiertag, schrieb Wieland darüber an Merck: „Goethen hab ich vergangnen Freitag bey der Herzogin Mutter, wo ein Oratorium von Hasse gegeben wurde, gesehen. Er ist wohl, und immer der Alte."

[1])d. 21. Nach Erfurt. Kriegsgeschwätz. Prinz und Knebel gingen wieder. ich blieb die Nacht.

d. 22. Früh Isenbieliana.[2]) Card. Bonas. gelesen. Zu Mittag Obrlt. Otto.[3]) Nach Tisch mit dem Stadthalter und seinem Bruder nach Weimar. Abend repetition der tre fanciulli.

d. 23. Früh Dalberg. Zu ☉ zu Crone essen. zu Herder bis Nachts.

[4])Schönes Wetter, still und rein mit den Meinigen verlebt. Wenig fatales Geschäft.

d. 29. Die Herzogin Luise Abends im Garten.

d. 30. Crone und Mine Abends. Früh Conseil.

Mai.

d. 1. May. Von dem Blütenregenmorgen befangen Auf der Brücke Rentsch klagend. Partie auf Morgen ausgedacht.[5]) Nach Tiefurt. Mit 24 und Wedel im Garten gessen. Nach Tisch Crone und Mine. Regen und wechselnder Sonnenschein.[6])

d. 10. Sonntag früh 6 von Weimar ab. Abends halb neun bey Müllern angekommen in Leipzig.

---

1) Vom 19. und 20. nichts eingetragen.
2) sic.
3) ?
4) Schief in das Tagebuch geschrieben.
5) Nach der andern Copie: „ausgemacht.“
6) Vom 2.—9. keine Einzeichnung.

d. 11. bey Oesern. Roßmarkt. In der Stadt herum. Der Fürst[1]) kam gegen Mittag. Vorschlag mit ihm zu gehen. Kurzgefaßter Entschluß. Bey Tische zugesagt. Abends Zemire und Azor.

d. 12. Auerbachs Hof. Werthers Bemerkung. Clodius, Lange. Schönberg. Hohenthal und Damen. Im Gasthof Pimpeluser. Abends Henriette oder sie ist schon dabey gewesen.[2])

d. 13. Abgereist früh 6. in Wörliz angekommen Nachmittag 3. Nach Tische die Tour im Park im Regen. Wie das Vorüberschweben eines leisen Traumbildes.[3])

d. 14. Früh zu Schiffe. 2 Uhr Nachmittags abgereist. Bereiter Simson begegnet. Seiner Frauen Niederkunft bey B. Begleitet von Berischen[4]) mit gescheiten Bemerkungen dumm

---

1) Karl August, der nach Dessau und Berlin reiste.

2) Nach der andern Copie: „Henriette oder sie ist schön. . . . (unleserlich) gewesen.

3) An Frau v. Stein schrieb er hierüber am folgenden Tage, noch von Wörlitz aus: „Hier ists jetzt unendlich schön. Mich hats gestern Abend wie wir durch die Seen, Canäle und Wäldchen schlichen sehr gerührt wie die Götter dem Fürsten erlaubt haben einen Traum um sich herum zu schaffen. Es ist wenn man so durchzieht wie ein Mährchen das einem vorgetragen wird und hat ganz den Charakter der Elysischen Felder, in der sachtesten Mannigfaltigkeit fließt eins in das andre, keine Höhe zieht das Auge und das Verlangen auf einen einzigen Punkt, man streicht herum ohne zu fragen wo man ausgegangen ist und hinkommt. Das Buschwerk ist in seiner schönsten Jugend und das ganze hat die reinste Lieblichkeit."

4) Goethe's Leipziger Universitätsfreund, in Dessau Erzieher des Erbprinzen.

sgedrückt et vice versa. Abends 9 in Treuenbrietzen. Prinz ıler Sand. Rohrens Bekanntschaft. Knebels Halsbinde.

d. 15. Früh 6 ab. Potsdam um 10. Exercierstall. aisenhaus, Stall besehen. Nachmittag nach Sans-souci. stellan ein Flegel. Engelsköpfe ꝛc. ab 4 Uhr, in Berlin 9. end bey P. H. G.[1])

d. 16. Früh Porcellanfabrik. Opernhaus. Cathol. Kirche. ittag bey Prinz Hans Georg. Nachmittag Graf. Chodoecki. Wegelin. Abends die Nebenbuhler.

d. 17. Zu Andre durch die Stadt. Spaldings Predigt. Zu isch. Zu Tafel bey Prinz Heinrich. Nach Tisch im Thierrten. Abends zu Hause.[2])

d. 18. Arsenal. Mittag zu Hause mit Wedeln. Visiten, rschin.[3]) Elisium.[4]) Wegelin.

d. 19. Manöver. zu Hause mit Wedeln gegessen. Nach sche zu Zetlitz. Concert. Prinz von Würtenberg.

d. 20. zu Chodowiecki.[5]) Mit 4 von Berlin um 10 über hönhausen auf Tegel. Mittags Essen. Ueber Charlottenrg nach Zehlendorf. Nachts 11 in Potsdam.

1) Prinz Hans Georg. (s. u.)

2) An diesem Abend schrieb er seiner Freundin v. Stein, wie er urch die Stadt und durch mancherlei Menschen Gewerb und Wesen) durchgetrieben," von „dem großen Uhrwerk, das sich vor einem ibt," und wie man „von der Bewegung der Puppen auf die vergenen Räder, besonders auf die große alte Walze, FR gezeichnet, t tausend Stiften, die diese Melodieen eine nach der andern hervoringe, schließen könne."

3) Besuch der Dichterin Anna Louise Karschin.

4) scheint „Luisianum" heißen zu sollen.

5) Nach der andern Copie: „zu Chodowiecki mit 4. Von Ber- ı ꝛc."

d. 21. Zu Mittag Cap. Langler. kam der Fürst von Dessau. Nach Sanssouci. Bildergallerie. Garten.

d. 22. Sternhaus früh. Altes Schloß. Parade. Mad. Quintes.[1]) Boulet. Garnisonkirche. Gewehrfabrik.[2])

d. 23. Früh ab über Wittenberg, Koschwitz, nach Wörlitz, angekommen 5 Uhr.

d. 24. Früh gezeichnet. Nachmittag spazieren gefahren.

d. 25. Kam die Bernburger Herrschaft.

d. 26. Früh gezeichnet. Abend über den Vogelherd auf Dessau. Basedow.

d. 27. Früh auf Aken. Manöver. Bey Prinz von Bernburg gegessen. General Knobelsdorf. Marwitz. Petersdorf, Kleist, Lossow[3]). Prinz v. Nassau, Herzog v. Holstein.

---

1) Nach der andern Copie: Quintus.

2) An Merck schrieb Goethe über diese Berliner und Potsdamer Tage: „Wir waren nur wenige Tage da, und ich guckte nur drein wie das Kind in Schön-Raritätenkasten. Aber Du weißt, wie ich im Anschauen lebe; es sind mir tausend Lichter aufgegangen. Und dem alten Fritz bin ich recht nahe worden; da hab ich sein Wesen gesehen, sein Gold, Silber, Marmor, Affen, Papageyen, zerrissene Vorhänge, und hab über den großen Menschen seine eigenen Lumpenhunde räsonniren hören.“ Ueber die letzteren und das ganze Treiben sprach er sich in einem Brief an Frau v. Stein vom 19. entrüstet dahin aus: „Soviel kann ich sagen, je größer die Welt wird, desto garstiger die Farce; und ich schwöre, keine Zote und Eselei der Hanswurstiaden ist so ekelhaft, als das Wesen der Großen, Mittlern und Kleinen durcheinander. Ich habe die Götter gebeten, daß sie mir meinen Muth und Geradheit erhalten wollen bis an's Ende, und lieber mögen das Ende vorrücken, als mich den letzten Theil des Weges lausig hinkriechen lassen.“

3) Es sind die Generale, die Goethe „halbdutzendweis bei Tisch gegenüber gehabt.“

d. 28. In Dessau. Früh geschrieben, vertrödelt. Theater. Bauwesen. Mittag Hof. Abends Concert.

Juni.

[1])d. 1. Juni. Von Alstädt weg früh 6. heitrer Morgen, hell das Thal und sonnig. Um 1 Uhr in Weimar unerwartet schön die Gegend. Nach Tiefurt. seltsame Nachricht, herein. Die Sachen durchgesehen. Wieder hinaus.

Waren Löws, Bechtolsheims da. war ich sehr genügt und still.[2])

d. 20. Nach Tiefurt mit 4. Nach Tische ..... Bodmers[3]). Nachts herein.

---

1) Vom 29. 30. und 31. Mai keine Einzeichnung. Mit dem 1. Juni schloß die Reise, und an eben diesem Tage schrieb Wieland an Merck: „Soeben höre ich, daß der Herzog und Goethe wieder angekommen sind. Alle Lande, wo sie gewesen, sind ihres Ruhmes voll. In ganzem Ernst, zu Leipzig, zu Dessau, zu Berlin, ist alle Welt von unserm Herzog ganz eingenommen. Das hat Bruder W. (Goethe) wohl hübsch gemacht;" zwei Tage darauf bemerkte er noch: „Ich werde je länger, je mehr überzeugt, daß ihn Goethe recht geführt, und daß er am Ende vor Gott und der Welt Ehre von seiner sogenannten Favoritenschaft haben wird."

2) Diese letzten Worte sind schief in das Tagebuch eingeschrieben. Weitere Einzeichnungen über diese Tage fehlen, ebenso über den 21.—30. Juni. Am 1. Juni traf Wieland Goethen „in Gesellschaft der schönen Schröterin" (Corona Schröter) „bei dem Grottenwesen" (den neuen Parkanlagen), die „wie die Nymphe dieser anmuthigen Felsengegend aussah", und äußert im Brief an Merck, daß Goethe „Geschäfte, liaisons, Freuden und Leiden habe, an denen er ihn nicht Theil nehmen lassen könne" 2c.

3) Im Burkhardt'schen Auszuge: Homer Bottmers.

Juli.

Juli. gearbeitet an dem Kloſter und Einſiedeley zur Herzoginn Namenstag.[1])

d. 9. Der Herzogin Namenstag gefeyert.[2])

d. 14. Eingenommen. Nachmittag Tiefurt.

Im Stillen fortgekrabelt. körperlich gelitten. Fatale Lichter über allerley Verhältniſſe.[3])

---

1) wie v. Seckendorff in ſeinem Dramolet vom Pater Decorator (Goethe) ſagte:

„Und dieſer hier Pater Decorator,
Der all unſern Gärten und Bauwerk ſteht vor,
Der hat nun beinahe drei Nacht nicht geſchlafen,
Um uns hier im Thal ein Paradies zu verſchaffen.
Denn wenn der was angreift ſo hat er nicht Ruh,
Stopft Tag und Nacht die Löcher mit Heckenwerk zu,
Macht Wieſen zu Felſen und Felſen zu Gänge,
Bald grad aus, bald zickzack die Breit' und die Länge.
Sogar auch den Ort, den ſonſt niemand ornirt,
Hat er mit Lavendel und Roſen verziert."

2) An dieſem Tage (nicht am 25. Aug. 1777, wie in Goethe's eigner Darſtellung unrichtig angegeben) wurde, nachdem Goethe dort drei Tage und Nächte heimliche Vorbereitungen getroffen, zur Feier des Namenstags der regierenden Herzogin und zur angenehmſten Ueberraſchung des Hofes in der neugeſchaffnen Einſiedelei und auf dem Platze dahinter das ſinnig-ſchöne Louiſenfeſt (mit Seckendorff'ſchem Dramolet) gefeiert, von welchem die ſämmtlichen Parkanlagen auf dem linken Ufer der Ilm ihren Anfang datiren. — Die Herzogin Amalie war inzwiſchen mit von Einſiedel und Fräulein v. Göchhauſen nach Frankfurt und an den Rhein gereiſt. Sie wurde ſpäter von Goethe durch dieſe neuen Parkanlagen und deren Illumination überraſcht. (ſ. u.)

3) Dieſer Satz iſt quer in das Tagebuch eingeſchrieben.

d. 29. Planirt den Platz hinter der Mauer[1]). Zu 24 hinaus zum Exerciren. Herein zu Clauern[2]), ins alte Schloß zu den Arbeitern. Gelesen. Mengs. Nach Tiefurt zu Mittag. Abends herein. Rollen. Die Frucht besorgt. Mit ⊙ spatzieren. kam noch Knebel, blieben auf dem Platz bis 10.

d. 31. Beschäftigt mit dem morgenden Manöver.[3]) Der 24 ist zusammengefaßt und gut und frisch. Knebel hat eine falsche wahn hypocondristische Art die Sachen zu sehen, die ihm wird bös Spiel machen.

August.

[4])d. 6. August. Früh Niemeyer. Abends Tiefurt.

d. 7. Abends anfangen Schwimmen im Flosgraben[5]). Schöne Mondnächte.

d. 8. Früh im großen Fluß geschwommen. Zu ⊙ essen. Im Garten das Gewitter abgewartet.

d. 9. Nach Alstädt.

d. 10. Kam der Fürst von Dessau!

---

1) Doch wohl hinter der Schießmauer, welche später zu künstlicher Ruine umgewandelt wurde.

2) Bildhauer Clauer.

3) Der Burkhardt'sche Auszug hat statt Manöver „Maurerfest."

4) Vom 1.—5. nichts eingetragen, ebenso vom 11.—22.

5) Der Floßgraben zweigte sich bei der Floßbrücke von der Ilm ab, ging rechts nach Goethe's Garten zu (wo ein Steg über ihn führte), umfloß den Stern und mündete unterhalb der Schloßbrücke in die Ilm.

[1])d. 23. Abends politiſcher Diskurs mit dem Stadthalter.

d. 24. War das Jagen am kleinen Ettersberg.

d. 28. Schleppte mich mit verdorbenem Magen.

d. 31. Nahm ein.

Wunderſam Gefühl am Eintritt ins dreißigſte Jahr[2]) und Veränderung mancher Geſichtspuncte.

---

1) Auf den 22. fiel das Feſt, das er der Herzogin Amalie gab. Wieland, v. Einſiedel, Frau v. Stein und Frl. v. Göchhauſen nahmen Theil. Herzogin Amalie ſchrieb darüber am 29. Aug. an Goethe's Mutter: „Die lezt verfloßene Woche hat der Herr Docter Wolff mir ein Soupée im Stern gegeben wo die neuen Anlagen gemacht ſind welche gar lieblich und herlich ſind; nach den Abend Eßen wahr eine kleine Illumination ganz in dem Rembran'ſchen (Rembrandt'ſchen) geſchmack veranſtaltet wo nichts als licht und Schatten würkte; Wieland, Einſiedel, die Stein und Thuſel (Thusnelda, Frl. v. Göchhauſen) genoßen es mit, es wahr ein vergnügter guter Abend für uns." (Frau Rath S. 114.) Sie ſpeiſten, nach Wielands Schilderung an Merck, „in einer gar holden kleinen Einſiedelei", und tranken auf Merck's und der Frau Aja Geſundheit eine Flaſche Johannisberger 1760er, und als ſie die Thür öffneten, war das ganze Ufer der Ilm in Rembrandt's Geſchmack beleuchtet, — ein wunderbares Zaubergemiſch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect machte, der über allen Ausdruck geht. Die Herzogin war entzückt, wie Alle. Als ſie die kleine Treppe der Einſiedelei herabſtiegen und zwiſchen den Felſenſtücken und Buſchwerken längs der Ilm gegen die Brücke, die dieſen Platz mit einer Ecke des Stern verbindet, (die Floßbrücke) hingingen, zerfiel die ganze Viſion nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandt'ſcher Nachtſtücke, die man ewig hätte vor ſich ſehen mögen. Wieland hätte Goethen „vor Liebe freſſen mögen." (Wagner Briefe an und von Merck S. 159).

2) Vgl. 17. Juni 1779 unten. Der Satz iſt quer eingeſchrieben.

September.

d. 1. Sept. Nahm wieder ein. Morgens zu Hause. Nachmittags zu Wieland. Ward am Kloster inwendig fortgemahlt.

d. 8. ging ⊙ weg. trieb ich noch an den Arbeitern.

d. 9. zum Stadthalter.

d. 10. Nach Eisenach.[1])

d. 11. Nach Wilhelmsthal.

d. 14. Jagen.

d. 15. Bey Streubers.

d. 17. Auf der Wartburg gessen. Abends Comödie.

d. 18. Zurück nach Weimar.

Mit dem Bauwesen[2]) des Landschaftshauses beschäftigt.

Ließ meine Büste von Clauern versuchen.

Ging nach Ilmenau.

1) „Da Sie weg waren spürt ich, ich müsse die Dekoration verändern. Ging erst nur zum Statthalter, und bei leidlichem Wetter hierher, wo ich im großen Fürstenhause ganz allein wie ein Spenst mit meinem Diener wohne," schrieb Goethe von Eisenach am 10. Sept. an Frau v. Stein. Am 13. Sept. berichtete er ihr weiter: „Die Zeit bin ich auf der Wartburg mit dem Prinzen seßhaft gewesen, und wir hatten so viele Drollerei zusammen, daß ich in keine Ruhe kommen bin. Die Felsen hab ich trotz dem bösen Wetter gemessen. Mit dem Jagen wirds morgen schweinisch werden, und vier bis fünf Herzoge von Sachsen in einem Zimmer machen auch nicht die beste Conversation. Eben komm ich von Wilhelmsthal wo die Herzoge von Meiningen seit früh 10 sind." (Schöll a. a. O. I. S. 182.)

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: Bau-Unwesen.

Hatte Gedanken über künftige Vorräthe zum Bauweſen. Grillen zum neuen Schloßbau.

War in Jena. Beym Steinſchleifer und in Walchs Cabinet, auch bey Griesbach.

Ward das Wehr hinten am Landſchaftsgebäude gemacht.

Ward das Camin im Kloſter gemacht.

October.

[1])d. 2. October. Erſte Probe des Jahrmarkts[2]) und Tanz bey ☽ bis halb 3 Uhr.

d. 3. Stille für mich. Zu den Handwerkern. Zu Haus zu Tiſch. Wurden die perennirenden Kräuter an den Felſen geſetzt.[3]) Bettgen überlegt mit Schinzel. Immer nähere Ordnung des Hausweſens.

d. 4. Stille. Nach Belvedere. Früh mit Gianini wegen des Bettgens. Zu Haus geſſen. Concert. Abends bey ☽. Bey Crone zu Nacht.

---

1) Vom 1. iſt nichts eingetragen.

2) Goethe's Jahrmarktfeſt zu Plundersweilern.

3) Um dieſe Zeit ſchrieb Wieland über die Parkarbeiten an Merck, daß Goethe haben wolle, daß er (Merck) erſt kommen ſolle, wenn die Nachtigallen wieder ſingen; „und das muß auch ſeyn, wenn Du an allen den Poeſien Freude haben ſollſt, die er dieſ- und jenſeits der Ilm geſchaffen hat, und die der hochlöbl. Kammer zwar ein tüchtiges Geld koſten, dafür aber auch dieſe Seite von Weimar zu einem Tempe und Elyſium machen." Am 26. Oct. ſchickte Herzogin Amalie eine ſelbſtgefertigte Zeichnung von der neuen Anlage im Stern, „die unſer Freund Goethe daſelbſt gemacht hat," an Merck, „nicht dem Kunſtrichter, ſondern dem Freund, von dem ich wünſchte, daß er die Gegend bald in Natur ſähe."

d. 5. Immer an den Arbeitern getrieben. Die Kammerdiener ausziehen machen. Dann zeither an Wilhelm Meister gedacht und geschrieben. Abends Jahrmarkts Probe.

d. 6. Cammerbilance von 1777. Mancherley gedacht über vorige und jetzige Wirthschaft. auch mit eigenem Hauswesen beschäftigt. Früh zu den Arbeitern. Zu Haus gegessen. Nach Ettersburg. Die Theaterposse zu recht gemacht.[1]) Abends war mir L. sehr fatal, ich plagte Einsiedel über ihr Verhältniß.

d. 7. Früh Schnacken gemahlt.[2]) Bey Tische L. geschoren mit Himmels und Höllen Frazzen. Gegen Abend herein.

d. 8. Zu den Arbeitern herum. Mittag wieder über alles geschwätzt. Abends Mara in Belvedere.

Probe in Ettersburg.[3])

d. 11. Früh nach Kochberg geritten.

d. 12. Früh wieder zurück.

---

1) In dem ebenerwähnten Briefe an Merck berichtete Wieland über diese Vorbereitungen: „Ich hab dir letzthin schon gemeldet, daß sich unsere Herzogin izt eine große Fête mit Goethens Puppenspiel macht. Kranz als Orchestermeister und Kraus als Decorateur haben alle Hände voll zu thun und sind seit 14 Tagen fast immer in Ettersburg. Goethe kommt dann und wann, darnach zu sehen und das Werk in Gang zu bringen, und die Herzogin lebt und webt und ist in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Ich darf nichts davon sehen, bis alles fertig ist; das ist bey dergleichen Anlässen immer ein eigner Spaß, den sie sich macht ꝛc. Der halbe Hof und ein guter Theil der Stadt spielt mit."

2) Nach der andern Copie: „Früh Schnack gemahlt."

3) Quer eingetragen in das Tagebuch.

Mit den Theateranſtalten in Ettersburg geplagt.[1])

d. 19. Kam die Erbprinzeß Braunſchweig.

d. 20. Comödie in Ettersburg. Der Jahrmarkt und Medecin malgré lui.[2])

d. 21. Cour in Belvedere.

d. 22. Früh ging die Erbprinzeß weg.

---

1) Ebenfalls quer eingeſchrieben. „Drey ganzer Wochen", ſchrieb am 25. Oct. Fräul. von Göchhauſen an Goethe's Mutter, „war des Mahlens des Lermens und des Hämmerns kein Ende, und unſere Fürſtin, D. Wolf (Goethe), Krauß ꝛc. purzelten immer übereinander her ob der groſen Arbeit und Fleißes." Die Herzogin Amalie ſelbſt malte mit Goethe und Kraus zuſammen das Gemälde vom Bänkelſänger. Daſſelbe wurde nach dem Berichte des Fräul. v. Göchhauſen „von Kennern und Nichtkennern für ein rares und treffliches Stück Arbeit gehalten." Eine kleine Copie davon ſandte ſpäter die Herzogin an Frau Rath nach Frankfurt für „das Weimariſche Zimmer."

2) An dieſem Tage wurde zum Geburtsfeſt der Herzogin Amalie, in Ettersburg zuerſt der Médecin malgré lui in Einſiedel'ſcher Ueberſetzung und darauf als Nachſpiel Goethe's Jahrmarkt von Plundersweilern aufgeführt, „zu groſen gaudium aller vornehmen und geringen Zuſchauer," wie Fräulein von Göchhauſen an Frau Rath ſchrieb. In erſterem Stück gab u. A. Corona Schröter die Lucinde, Goethe den Lucas, der Herzog den Valère. Im Jahrmarkt gab Goethe den Marktſchreier, den Haman und den Mardochai, und ſpielte, nach dem Berichte des Hoffräuleins, „alle ſeine Rollen über allemaſen trefflich und gut, hatte auch Sorge getragen ſich mächtiglich, beſonders als Marktſchreyer heraus zu putzen;" „nach der Comedie — berichtet ſie ferner — wurde ein groſes Banquet gegeben, nach welchem ſich die hohen Herrſchaften ſämblich (auſer unſere Herzogin) empfahlen, uns Comedianten Packt aber wurde noch ein mächtiger Ball bereitet der bis am hellen lichten Morgen dauerte, und alles war luſtig und guter Dinge." Das Verzeichniß der Mitſpielenden, von der Hand der Herzogin Amalie, ſ. bei Frau Rath S. 119.

d. 23. Trieb ich an den Arbeitern. Abends nach Tiefurt. Zenobia ꝛc. Wards Wehr am Landschaftshaus fertig. Ueberlegt ich für mich die Verlangen so vieler um Verbesserung. Hatte mit Wedel ein Gespräch über Bauvorräthe, den Mittelberg u. s. w.

d. 24. Conseil. Lies die Bretter vorm Haus legen. Sprach A mit mir über seinen Aerger der Vertraulichkeit Wedels, des Prinzen mit Uechteritz, da wir aus dem Conseil gingen. Die Herrschaft war in Tiefurt um des Geburtstags ☽ willen. Ich blieb zu Hause zu Tisch und wohnte über mir, durchsah die Rechnungen ꝛc.

November.

[1])d. 11. November. In Haus gessen. W. M.[2]) Abend Concert in der Einsiedeley.

d. 12. Zu Haus gessen. Abend Concert bey A.

d. 19. zog ☽ herein von Ettersburg.

d. 20. Abends Tiefurt. Ward Crone krank.

Gegen Ende Besorgniß für Kraften[3]). Knebels Hypochondrie.[4])

---

1) Vom 25. Oct. bis 10. Nov. keine Einzeichnung, ebenso vom 13.—18. Nov.

2) Vermuthlich Wilhelm Meister.

3) Der unglückliche Hypochonder, für welchen Goethe in diesem und den folgenden Jahren in der menschenfreundlichsten Weise sorgte.

4) Diese Notiz trägt im Burkhardt'schen Auszuge das Datum des 29. November.

December.

December. Schrieb einige Scenen am Egmont.

War zugefroren gegen alle Menſchen.

d. 5. Alba und Sohn. Aß zu Hauſe. Machte eine Runde zu Fuß aufs Eis. Abends zu ⊙ Gagliani[1]) geleſen.

d. 6. Früh in der Ilm gebadet. Mit Wedeln im Jägerhaus zu den Hünern und Faſanen. Geritten mit ihm nach Tiefurt. Knebel las ſein Tagebuch vom vorm Jahr.[2]) Der Herzog kam. Mittag zu Hauſe geſſen, dann zu Wieland. ins Concert. zu ⊙ war ihre Mutter da.

d. 7. Vor Tag im Stern. Zu Haus angefangen an Blondel. bey ⊙ geſſen. nach Tiſche die Moulures gezeichnet. Abends Crone und Mine.

d. 8. Früh Blondel. Bey Herder geſſen. Nach Tiefurt, wo mich alles an den Menſchen ärgerte. Drum macht ich mich weg nach Hauſe. Hatte Luſt zu nichts. Zeichnete wenig an den Moulures. Ariſtophanes. Konnte mich des Schlafs nicht erwehren.

d. 9. Conſeil. Leidig Gefühl der Adiaphorie ſo vieler wichtig ſeyn ſollenden Sachen. Zu ⊙. eſſen. wenig aber gut nach Tiſche geſprochen. Sie kommt mir immer liebenswürdiger vor obgleich fremder. Wie die Uebrigen auch. Nachher zu Hauſe die Toskaniſche Ordnung gezeichnet. Viel Liebe zur Baukunſt. Wenn nur die Aufmerkſamkeit dauert.

1) Vielleicht Gagliana Dialoge über die Regierungskunſt ꝛc.

2) 1777. Der Burkhardt'ſche Auszug hat hier: „Knebel badte. Las ſein Tagebuch vom vorm Jahre."

d. 10—12. Meist zu Hause nach Blondel gezeichnet.

d. 13. Früh Monolog Albas[1]).

d. 14. Feuer in der Schule. Abends Tanz bey ☽[2]) Gespräch mit A. über Ordnung, Polizey und Gesetze. Verschiedene Vorstellung. Meine darf ich nicht mit Worten ausdrücken, sie wäre leicht mißverstanden und dann gefährlich. Indem man unverbesserliche Uebel an Menschen und Umständen verbessern will, verliert man die Zeit und verdirbt noch mehr, anstatt daß man diese Mängel annehmen sollte, gleichsam als Grundstoff und nachher suchen die zu contrebalanciren. Das schönste Gefühl des Ideals wäre wenn man immer rein fühlte, warum man's nicht erreichen kann.

d. 15. Lichtenberg. Das alte Lied von der Execution. Architek.[3]) gezeichnet. zu Haus gessen. Abend wenig zu ☉ wieder nach Hause. Das Corinthische Capitäl gezeichnet. Diese letzte Zeit meist sehr still in mir. Architectur gezeichnet um noch abgezogner zu werden.

Leidlich reine Vorstellung von vielen Verhältnissen. Mit Knebeln über die Schiefheiten der Societät. Er kam darauf mir zu erzählen wie meine Situation sich von außen ausnähme. Es war wohl gesagt von außen. — Wenn man mit einem lebt soll man mit allen leben, einen hört, soll man alle hören. Vor sich allein ist man wohl reine, ein andrer verrückt uns

---

1) Der Burkhardt'sche Auszug hat (offenbar irrig) „Arkas."

2) Im Burkhardt'schen Auszuge statt dessen: „Abends Tanz bei ☉. Gespräch mit dem Herzog über Ordnung. Politik und Gesetze."

3) Architektur. Nach der andern Copie: „Achteck gezeichnet."

die Vorstellung durch seine, hört man den dritten, so kommt man durch die Parallaxe wieder aufs erste wahre zurück.

Garstiges Licht auf Fritsch[1]) geworfen durch viele seiner Handlungen die ich A eine zeither durchpassiren lassen. Gutheit von Steinen[2]). Warnung solcher Menschen gut, aber nur selten. öfters ziehen sie einen in ihre enge, arme Vorstellung. Jedes Menschen Gedanken und Sinnesart hat was Magisches. Kriegte die Lebensbeschreibung von Crone, dachte über die Musik und Zeichenacademie. Hundsföttisches Votum von K[3])

1) Geheimer Rath v. Fritsch. Es darf hierbei die Eigenthümlichkeit dieses höchst verdienten Staatsbeamten nicht außer Rücksicht bleiben. In einem Schreiben an Karl August vom 9. Dec. 1775 sagte er von sich selbst, daß er „zu viel Rauhes in seinen Sitten, zu viel öfters an das Mürrische gränzende Ernsthaftigkeit, zu viel Unbiegsamkeit und zu wenig Nachsicht gegen das was herrschender Geschmack ist, an sich habe." Er war es, der gegen Goethe's Ernennung zum Mitglied des Geheimen Conseils „theils wegen dessen Untauglichkeit zu einem dergl. beträchtlichen Posten, theils wegen der Rechte andrer langgedienter Diener" mündlich und schriftlich Vorstellungen gemacht und deshalb sogar um seine Dienstentlassung gebeten hatte. (v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalia, Carl August und der Minister von Fritsch, S. 143 flg.) Goethe selbst aber sprach sich in spätern Jahren gegen den Kanzler von Müller über Fritsch sehr anerkennend aus. Er rühmte, daß der Geheime Rath von Fritsch stets redlich gegen ihn gewesen, obgleich sein, Goethe's, Treiben und Wesen ihm durchaus nicht habe zusagen können. Aber er habe doch Goethe's reinen Willen, uneigennütziges Streben und tüchtige Leistungen anerkannt. Seine Gegenwart, seine Aeußerlichkeit sei nicht grade erfreulich gewesen, vielmehr scheinbar starr, ja hart; er habe nichts Behagliches oder Feines in seinen Formen gehabt, aber viel Energie des Willens, viel Verstand." (Burkhardt, Goethe's Unterhaltungen mit dem Kanzler von Müller S. 52.)

2) Oberstallmeister von Steiu.

3) Jedenfalls von Kalb (wie auch im Burkhardt'schen Auszuge ausgeschrieben.)

in der Bergwerksſache. Klauer fing an Fritzens[1]) Statue an. Mir war die ⊙ ſehr lieb gutmüthiger Schnack. Ich bin nicht zu dieſer Welt gemacht, wie man aus ſeinem Haus tritt geht man auf lauter Koth und weil ich mich nicht um Lumperey kümmere, nicht klatſche und ſolche Rapporteurs nicht halte, handle ich oft dumm. —

Viel Arbeit in mir ſelbſt, zu viel Sinnens, daß Abends mein ganzes Weſen zwiſchen den Augenknochen ſich zuſammen zu drängen ſcheint. Hoffnung auf Leichtigkeit durch Gewohnheit. Bevorſtehende neue Ekelverhältniſſe[2]) durch die Kriegs-Commiſſion. Durch Ruhe und Gewandtheit geht doch alles durch.

Knebel iſt gut aber ſchwankend und zu geſpannt bey Faullenzerey und Wollen ohne was anzugreifen. Der Prinz[3]) in ſeiner Verliebſchaft höchſt arm. Der Herzog immer ſich entwickelnd und wenn ſichs bey ihm aufſchließt, krachts, und das nehmen die Leute immer übel auf. Im Ganzen wird ſpät, vielleicht nie die Schwingung zu vermindern ſeyn die der Ennui unter den Menſchen hier erhält. Es wachſen täglich neue Beſchwerden, und niemals mehr als wenn man Eine glaubt gehoben zu haben.

d. 30. Des Nachmittags nach Apolda mit Seckendorf

---

1) Friedrich von Stein, das ſechste Kind des Oberſtallmeiſters von Stein und der Frau von Stein.

2) „Nächſtens wird vielleicht eine Veränderung, die mich wieder an eine Menge garſtigen Zeugs anknüpft," ſchrieb Goethe gegen Ende December an Frau v. Stein.

3) Prinz Conſtantin.

gefahren. War die Jagd-Partie vergnügt. Nachts bis halb 1 mit S.[1]) die Neujahrswünſche geſchmiedet.

d. 31. Morgens halb 6 auf, gegen neun auf die Jagd. leidlich geſchoſſen. Vergnügt. Abends zu Pferd ſchnell herein.

---

1) v. Seckendorff. So ſchrieb in dieſer Nacht halb 12 Uhr Goethe von Apolda aus an Frau v. Stein: „Es iſt alles zu Bette. Seckendorf raucht noch eine Pfeife, und ich will auch ſchlafen.“ — Der Burkhardt'ſche Auszug hat: „die Neujahrsnacht geſchmiedet,“ — offenbar aber unrichtig, vgl. den 1. Januar 1779.

1779.

1779.

Januar.

d. 1. Jan. die Posse mit den Neujahrswünschen vollführt. zu ☉ essen. Bey Hof. Mit den Leuten gut.

d. 2. Aufgeräumt, und mancherley alte Papiere überdacht. Plan für das Jahr. Mit ♃ ausreiten durchs Webicht. Volgstädt[1]) Uechteritz, zu Hause gessen. Aufräumen. Abends um die Hügel, Felsen genannt. herrlicher Aufgang des Mondes. Gezeichnet. Bis gegen 11 spatzieren. Erster reiner Schnee und hoher Mond.

[2]) d. 4. Auf dem Eis. Bergwerks Conferenz. Auf dem Eis bis Monds Aufgang mit Crone nach Hause sehr müde.

d. 5. Conseil. Die Kriegs Commission übertragen[3]). Aufs

---

1) Kriegsrath Karl Albr. v. Volgstedt, mit Goethe bei der Kriegs-Commission.

2) Vom 3. ist nichts eingetragen.

3) Es fügte der Herzog Karl August den wiederholten dringenden Gesuchen des Geh. Raths von Fritsch, ihm den Vorsitz in der Kriegs-

Eis eſſen. Nach Tafel kam ☽[1]). Nach den Aepfeln gelaufen um Preiſe. Abends zu ☉ ſehr lieb und viel geſchwatzt. War ich ſehr heiter und ruhig im Gemüth die ganze Zeit her, bis auf Weniges.

[2]) Mit Militär Oeconomie beſchäftigt. Wenig Baukunſt, viel auf dem Eis. War ☉ ſehr lieb. War ich ſehr in mir.

d. 9. Abends bey Seckendorf. Muſik. Schweigen[3]). 10 früh die Officiers und meine künftigen Subalternen. Ueber das Geſchäft mich in der Stille bearbeitet. Immer bild ich mir ein es ſey beſſer wenn einer menſchlichere[4]) Leidenſchaften hätte. Ich bin zu abgezogen um die rechten Verhältniſſe, die meiſt Lumperey und Armuth Geiſtes und Beutels ſind, zu finden und zu benutzen, doch muß es gehen, da ich viel klärer bin und ſehr vorſichtig, oft zu mistrauiſch, das aber nichts ſchadet.

d. 10. Abends nach dem Concert eine radicale Erklärung mit ♃ über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils beſtätigt theils vernichtet. Endets gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!

Commiſſion abzunehmen; Goethe wurde damit betraut. (v. Beaulieu-Marconnay a. a. O. S. 188.)

1) Der Burkhardt'ſche Auszug hat ſtatt deſſen: Nach Tiſch kam Cr.

2) Dieſer Eintrag gilt jedenfalls den Tagen vom 6—8. Januar.

3) Auch an Frau v. Stein ſchrieb er an dieſem Tage: „Einen guten Morgen von Ihrem ſtummen Nachbar. Das Schweigen iſt ſo ſchön, daß ich wünſchte es Jahrelang halten zu dürfen."

4) Nach der einen Copie: „menſchliche Leidenſchaften". Auch der Burkhardt'ſche Auszug hat „menſchlichere."

d. 13. Die Kriegs Commission übernommen. erste Session. Fest und ruhig in meinen Sinnen, und scharf. Allein dies Geschäft diese Tage her. Mich drin gebadet, und gute Hoffnung, in Gewißheit des Ausharrens. Der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele, wenn sie entladen ist spielt sie freyer und genießt des Lebens. Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit, das schönste der Gaben wird ihm ekel. Schwierigkeiten irdische Maschienen in Gang zu setzen, auch zu erhalten. Lehrbuch und Geschichte sind gleich lächerlich dem Handelnden. Aber auch kein stolzer Gebet als um Weisheit, denn diese haben die Götter ein für allemal den Menschen versagt. Klugheit theilen sie aus, dem Stier nach seinen Hörnern und der Katze nach ihren Klauen, sie haben alle Geschöpfe bewaffnet.

Daß ich nur die Hälfte Wein trinke ist mir sehr nützlich, seit ich den Caffee gelassen die heilsamste Diät.

Vom 14. bis 25. Januar. In Acten gekramt, die unordentliche Repositur durchgestört, es fängt an drin heller zu werden. Das Geschäft mir ganz allein angelegen. Wenig auf dem Eis! Beunruhigt das Amt Groß Rudstädt durch die Preußen [1]). Wiederkunft Reinbabens [2]), fatale Proposition,

1) Beunruhigung des dortigen Amtsbezirks durch die Preußischen Husaren, wahrscheinlich in Folge des bairischen Erbfolgekriegs, in welchem die Preußen seit Sept. 1778 nach Schlesien und Sachsen zurückgegangen waren, um Winterquartiere zu beziehen. „Wir waren hier in einer garstigen Lage," schrieb Wieland an Merck. General von Möllendorf entschuldigte sich hinsichtlich jener Excesse noch im Jahre 1785 in einem Briefe an Karl August.

2) Regierungspräsident und Oberconsistorialrath Franz Ludwig v. Reinbaben in Erfurt.

zwiſchen zwey Uebeln ein wehrloſer Zuſtand. Wir haben noch einige Steine zu ziehen, dann ſind wir matt. Den Courier an den König. in deſſen Erwartung Friſt. Meiſt mit der Kriegs-Commiſſion beſchäftigt, wenig auf dem Eis, geritten.

d. 30. Jan. Auf dem Erfurter Weg geſtürzt. Aerger über die Pferde Wirthſchaft. Knebel krank, mit Reiſebetreibung ſich labend. Klauer an Fritzens Modell gearbeitet. Er findet doch endlich Gott ſey Dank an dem ſchönen Körper ein übergroß Studium. Und da er erſt die Figur aus dem Kopf machen wollte, weil der Körper zu mager ſey, kann er jetzt nicht genug deſſen Schönheit bewundern. Die Geſchichte wie es damit von Anfang gegangen, muß ich nicht vergeſſen.

Februar.

d. 1. Febr. Conſeil. Dumme Luft drinn. Fataler Humor von Fr.[1]). A. zu viel geſprochen. Das Thauwetter war mir in den Gliedern und die Stube warm. Mit A. geſſen. Nach Tiſch einige Erklärung über zu viel reden fallen laſſen, ſich vergeben, ſeine Ausdrücke mäßigen, Sachen in der Hitze zur Sprache bringen die nicht geredt werden ſollten. Auch über die militäriſchen Macaronis. A. ſteht noch immer an der Form ſtille. Falſche Anwendung auf ſeinen Zuſtand, was man bey andern gut und groß findet. Verblendung am äußerlichen Uebertünchen. Ich habe eben die

1) v. Fritſch. Die andre Copie hat den ausgeſchriebenen Namen Fritſch.

Fehler beym Bauweſen gemacht. Die Kriegs-Commiſſion werd ich gut verſehen, weil ich beym Geſchäft gar keine Imagination habe, gar nichts hervorbringen will, nur das was da iſt recht kennen und ordentlich haben will. So auch mit dem Wegebau[1]). So ſchwer iſt der Punkt: wenn einem ein Dritter etwas räth oder einen Mangel entdeckt und die Mittel anzeigt wodurch dieſes gehoben werden könnte, weil ſo oft der Eigennutz der Menſchen ins Spiel kommt, die nur neue Etats machen wollen, um bey der Gelegenheit ſich und den Ihrigen eine Zulage zuzuſchieben, neue Einrichtungen um ſich's bequemer zu machen, Leute in Verſorgung zu ſchieben ꝛc. Durch dieſe wiederhohlten Erfahrungen wird man ſo mis-trauiſch daß man ſich faſt zuletzt ſcheut den Staub abwiſchen zu laſſen. In keine Läſſigkeit und Unthätigkeit zu fallen iſt deswegen ſchwer.

d. 2. Brief von Kraft. Frühlings-Ahndung.

d. 3. Niederkunft der Herzogin mit Prinzeß[2]).

[3]) d. 14. Früh Iphigenie angefangen dictiren[4]). Spatzierte

1) Auch mit der Wegebau-Commiſſion war Goethe gleichzeitig betraut.

2) Prinzeß Louiſe Auguſte Amalie über welche Anna Amalie am 8. Febr. an Merck ſchrieb: „unſere froheſte Neuigkeit von hier wird Ihnen vielleicht ſchon bekannt ſeyn, daß nehmlich die Herzogin glücklich mit einer Tochter niedergekommen. Der Herzog von Gotha, mein Sohn Conſtantin und ich haben das Kind aus der Taufe gehoben. Wöchnerin und Kind ſind ſo wohl als ſie ſeyn können, und mein Carl freut ſich ſeiner Production nicht wenig."

3) Vom 4—13. nichts eingetragen.

4) Schon vor einigen Jahren, — wie Riemer bemerkt, vielleicht 1776 — hatte er dieſen poetiſchen Stoff erfaßt und ſeitdem die Idee mit ſich herumgetragen; jetzt ſchritt er zur Ausführung der Iphigenie in Proſa.

im Thal. Mit Fritz und Carl gebadet. Nachricht vom desertirten Husaren. Zu Haus gessen. Nach Tisch im Garten Bäume und Sträuche durchstört.

Diese Zeit her habe ich meist gesucht mich in Geschäften aufrecht zu erhalten und bey allen Vorfällen fest zu sein und ruhig.

d. 24. sehr schön Wetter, früh ging ich nach Belvedere, nach der Arbeit zu sehen. Im Rückweg begegnete mir Melber und ich hatte große Freude ihn zu sehen. Wir schwatzten viel von Frankfurt und er aß mit mir. Nach Tische Bucholz und Sievers. Abends an Iphigenie geträumt[1]).

d. 25. Früh Kriegs-Commission. Nachher Conseil. (War ein Werkeltag). Mittag Melber. ihn nach Tische verabschiedet. Kam Crone wegen der 2 Edl. Veroneser. Neblig.

d. 26. Erste Ausleſung[2]) der jungen Mannschaft.

An demselben Tage machte er der Frau v. Stein die briefliche Mittheilung: „Den ganzen Tag brüt ich über Iphigenien daß mir der Kopf ganz wüst ist, ob ich gleich zur schönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geschlafen habe. So ganz ohne Sammlung nur den einen Fus im Steigriemen des Dichter-Hippogryphs, wills sehr schwer sein etwas zu bringen das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet sei. Musik habe ich mir kommen lassen die Seele zu lindern und die Geister zu entbinden."

1) Zwei Tage vorher, am 22. Februar Abends, schrieb er darüber an Frau von Stein: „Meine Seele löst sich nach und nach durch die lieblichen Töne aus den Banden der Protokolle und Akten. Ein Quatro neben in der grünen Stube, sitz' ich und rufe die fernen Gestalten leise herüber. Eine Scene soll sich heute absondern denk' ich."

2) zum Kriegsdienst. Goethe „fand kein sonderlich Vergnügen bei der Ausnehmung, da die Krüppels gerne dienten und die schönen Leute meist Ehehaften haben wollten; doch war sein Trost: sein Flügelmann

d. 27. Zweyte Ausleſung allhier.

d. 28. Eingepackt und nach Jena. Schön Wetter. Die Straße mit Caſtrop[1]) beſehen. Im Schloſſe eingekehrt.

März.

d. 1. März. Ausleſung. Mit von Beutheim geſſen. Nachher ſpatzieren mit K.[2]). Abends für mich Iphigenie[3]).

d. 2. Nach Rothenſtein die Straße beritten, den Durchſtich bey Man . . . beſehen. Zu Paſchau eſſen, nach Tiſch den Weg nach Dornburg beſehen. Abends 6 dort angekommen. bey Weteken gewohnt[4]).

d. 3. Ausleſung. Nachher einſam im neuen Schloſſe[5]). an Iphigenie geſchrieben, ſo auch früh den 4ten[6]).

---

von allen (11 Zoll 1 Strich) kam mit Vergnügen, und der Vater gab den Segen dazu."

1) Artillerie-Hauptmann Jean Antoine de Caſtrop.

2) Wahrſcheinlich Knebel.

3) „Mein Stück rückt," ſchrieb Goethe an dieſem Tage an Frau v. Stein.

4) Von Dornburg aus ſchrieb er an Frau v. Stein: „Knebeln können Sie ſagen, daß das Stück ſich formt und Glieder kriegt. Morgen habe ich die Ausleſung, dann will ich mich in das neue Schloß ſperren und einige Tage an meinen Figuren poſſeln."

5) zu Dornburg.

6) Vom 4. März ſchrieb er aus Dornburg an Frau v. Stein: „Noch hab ich Hoffnung daß wenn ich den 11ten oder 12ten nach Hauſe komme, mein Stück fertig ſein ſoll. Es wird immer nur Skizze, wir wollen dann ſehn was wir ihm für Farben auflegen."

d. 5. Früh gearbeitet. Abends Apolda[1])

d. 6. Ausleſung. Mit Heumann geſſen. Abends ſtill.

d. 7. Früh mit Venus nach Ballſtädt[2]), Logis im Geleitshaus genommen. Abends auf die Schäferey von Herren-Goſſerſtädt.

d. 8. Ausleſung. Kam Knebel. Beym Stadtvoigt. geſſen. Auf den Turn[3]). Abends Knebel ab.

d. 9. Mit Caſtrop über Raſtenberg nach Alſtädt. Mit Bachmann geſſen. Den Weg nach N. Rebling beſehen. Zu

1) Von dort ſchrieb Goethe an Knebel, dem er in der Iphigenie die Rolle des Königs Thoas zugedacht hatte, an dieſem Abend den bekannten Brief: „Ehrlicher alter Herr König, ich muß Dir geſtehen, daß ich als ambulirender poëta ſehr geſchunden bin, und hätte ich die paar ſchönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlößchen nicht gehabt, ſo wäre das Ey halb angebrütet verfault. Denn von hier an ſeh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Alſtädt! Doch ſind die guten Geiſter oft zu Hauſe wo man ſie nicht vermuthet. Hier machen mich den ganzen Abend ein paar Hunde toll, die ich mit Befehl und Trinkgeldern nicht ſtillen kann. Laß etwas von Dir hören. Montags den 8ten bin ich in Buttſtädt, ſag es der Stein, vielleicht giebt ſie was mit, dahin ſchicke mir einen Boten mit irgend einer Narrenspoſſe, daß meine Seele ergötzt werde. Dafür bring ich euch auch was mit, daß der König und die Königin ſagen ſollen, mein liebes Löwchen brülle noch einmal!" Gleichzeitig ſchrieb er an Frau v. Stein: „Hier iſt ein bös Neſt und lärmig, und ich bin aus aller Stimmung. Kinder und Hunde, alles lärmt durcheinander;" am 6. März: „Hier will das Drama gar nicht fort, es iſt verflucht, der König von Tauris ſoll reden als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte;" und am 7. März: „Hier war gar kein Heil und eine Scene plagt mich gar ſehr, ich denke wenns nur einmal angeht, dann rollts wieder hintereinander.

2) Soll wohl Buttſtädt heißen.

3) Der Kirchthurm in Buttſtädt.

Stubenvoll[1]). Abends allein. Die drey Akte[2]) zusammengearbeitet.

d. 10. Ausleſung. Zu Stubenvoll eſſen. Nach Tiſch den Weg nach dem Hange Eichen beſehen. Abends allein.

d. 11. Die Stuterey[3]) beſehen. Mit Prizetius eſſen. Nach Kalbsrieth der Straße wegen. Abends allein.

d. 12. Von Alſtädt ab.; Mit Caſtrop nach Weimar. Steinbruch. Unterwegs gedacht. Endlich Caſtrops Litaney vom alten Saukram.

d. 13. Alles durchgeſehen. Leidlich gefunden. Klauers Arbeit gut. Die Garten Wirthſchaft hübſch. Abends vorgeleſen die drey erſten Acte der Iphigenie. A. und Knebel blieben da eſſen.

d. 14. Beſorgung Abſchrift der Rollen. Kirchgang der Herzoginn. Zu Hauſe geſſen.

[4]) d. 16. Nach Ilmenau. Ueber Wölfershauſen. Arnſtadt. Martinroda.

d. 17. Ausleſung. Beym Komm. Rath geſſen. Auf die Porcellainfabrik[5]).

d. 18. Nach Stützerbach, auf den Gickelhahn, Aſcherofen, Schwalbenſtein[6]).

---

1) Forſtmeiſter von Stubenvoll in Allſtedt.

2) Der Iphigenie.

3) In Allſtädt.

4) Vom 15. nichts eingezeichnet.

5) „Der Abend iſt mir ohne viel dramatiſches Glück hingegangen," ſchrieb Goethe an dieſem Tage.

6) Schöner Ausſichtspunkt in der Nähe von Kammerberg und Ilmenau.

d. 19. Allein auf dem Schwalbenſtein den 4. Akt der Iphigenie geſchrieben[1]).

d. 20. Früh nach Roda wegen des Wegs. Bey Staff eſſen mit Hollebens. Nach Tiſch auf Wölfershauſen geritten. Nachts daſelbſt.

d. 21. Früh nach Weimar, alles durchgeſehen u. beſorgt.

d. 22. Kriegs Commiſſion und was ſonſt vorkam. mit A. Geſpräch. Abends allein. Kam A. noch ſpät.

d. 23. Früh Conſeil. mit A. allein geſſen. Er wird täglich reiner, beſtimmter.

d. 24. Früh auf und das Nöthigſte weggearbeitet. .... Kammſt. Baetoriny[2]). Gothiſche Herrſchaft.

[3]) d. 27. Abends der Herzog von Gotha im Garten.

d. 28. Früh Denſtädt. Abends Iphigenie geendigt.

d. 29. Ein toller Tag aus einem ins andre von früh fünfen. Lichtenberg mit Kalb in Tiefurt. Iphigenie vorgeleſen ꝛc. Aus dem Kleinen ins Große, aus dem Großen das Kleine. War dieſe Zeit her wie das Waſſer klar, rein, fröhlich.

---

1) Nach Riemer's Zeugniß beſagte deshalb eine dortige Inſchrift: „Schwalbenſtein bei Ilmenau. Sereno die, quieta mente, ſchrieb ich, nach einer Wahl von drei Jahren, den vierten Act meiner Iphigenia an einem Tage."

2) sic.

3) Vom 25. und 26. keine Einzeichnung.

April.

d. 1. April. Eyerfeſt den Kindern im Wälſchen Garten. Proben von Iphigenien und Beſorgung des dazu gehörigen.

[1]) d. 6. Iphigenie geſpielt[2]). Gar gute Wirkung davon beſonders auf reine Menſchen.

d. 7. Kriegs Commiſſion. Seſſion.

d. 8. Herzogin Amalie geſſen. Nachklang des Stückes. Abends nach Tiefurt geritten. nahm Fritzen[3]) aufs Pferd. Knebels Noten zum Genealogiſchen Calender, und über die Prinzen bey Gelegenheit des Coburger. (Man thut Unrecht an dem Empfindens und Erkennens Vermögen der Menſchen zu zweifeln. Da kann man ihnen viel zutrauen, nur auf ihre Handlungen muß man nicht hoffen.)

[4]) d. 12. Iphigenie wiederhohlt[5]).

1) Vom 2.—5. kein Eintrag weiter.

2) Erſte Aufführung der Iphigenie. Schon am 11. Apr. frug Frau Rath bei Anna Amalie an, ob der dritte Feiertag glücklich vorbeigegangen? Durch Brief an ſie vom 21. Apr. 1779 bejahte die Herzogin freudig die Frage und bezog ſich auf die briefliche Schilderung Thusneldens (des Fräuleins von Göchhauſen). Thusnelde aber hatte durch Brief an Goethe's Mutter vom 12. Apr. über die „treffliche" Iphigenie berichtet und wie Goethe ſeinen Oreſt meiſterhaft geſpielt habe. „Sein Kleid, ſo wie des Pylades ſeins war Grigiſch, und ich hab ihm in meinem Leben noch nicht ſo ſchön geſehn. Ueberhaupt wurde das ganze Stück ſo gut geſpielt — daß König und Königin hätten ſagen mögen Liebes Löbchen brülle noch einmal." (Anſpielung auf den „Sommernachtstraum.")

3) Friedrich v. Stein.

4) Vom 9—11. 13. und 14. 16—19. nichts eingetragen.

5) „Heute — ſchrieb an dieſem Tage Fräul. v. Göchhauſen an Frau

d. 15. Kamen die Rekruten.

Das schönste Wetter. Mit mancherley Besorgung, der Einrichtung der Einsiedeley ꝛc. beschäftigt.

d. 20. Nach Belvedere mit Kraus Steiner von Winterthur. Aß die Herzogin Luise mit im Kloster und die ⊙ und Wollwart[1]). Nachmittag war die Fahrt nach Belvedere[2]).

d. 21. Früh nach Kahle, gegessen daselbst. Herzog, Wedel und Herder, waren guten Humors[3]). Nach Tisch auf Jena.

d. 22. Früh das Cabinet besehen et reliqua. Zu Tafel.

Rath — wirds wieder aufgeführt und so herzlich ich mich darauf freue, so glauben Sie mir, daß ich sehr seelig seyn würde, wenn ich den Mütterlichen Herzen meinen Platz geben könte." Am 21. Apr. schrieb darüber Herzogin Amalie an dieselbe, wie das Drama wiederholt worden und mit dem nämlichen Beifall; „ich dencke daß Er Ihnen das ganze Stück schiecken wird, und da werden Sie selbst ersehen wie Schön und vortreflich es ist und wie sehr seiner würdig;" und am 21. Mai schrieb Fräul. von Göchhausen wieder an die Mutter des Dichters: „Iphigenia würd doch nun endlich angekommen seyn? wenigstens hab ich den Doctor und Philipp tag täglich dazu angemanth, und wie ich nicht anders weiß, hat sie schon lang ihre Wanderung angetreten. Das wird wieder einen seeligen Tag geben, wenn ihr so dazusammen sitzen und Euch daran freuen werdet. Daß aber nur die Gesundheit vom Doctor in den besten und ältesten Wein dabey getrunken wird. Er und seine Iphigenia verdienens gewiß."

1) Hofdame Fräul. von Wöllwarth.

2) Denselben Tag noch schrieb Goethe an Frau v. Stein: „Ich habe mich in die Büsche an der Straße versteckt um Sie hereinfahren zu sehen ꝛc. Wenn sie mit mir wäre, dacht' ich, genösse sie des schönen Abends der über alles schön ist, nun fährt sie im Staub hinein."

3) Vom 22. Apr. schrieb freilich Goethe an Frau v. Stein: „Herdern ist's nicht wohl in dieser Luft geworden."

Die Akademie[1]). Nachmittag Bibliothek. Abends Weimar Comödie. Zu Tisch allein.

d. 23. Früh über Kuniz auf Dornburg. Dort gut und fröhlich gelebt. Abends nach Jena zurück.

d. 24. Von Jena auf Weimar. zu ⊙ essen.

Mai.

[2]) d. 8. May. Früh Conseil. ging ⊙ nach Gotha. Angefangen am neuen Theater und Redouten-Saal.

[3]) Viel schönes Wetter, Eridon in Ettersburg gespielt[4]). Nähe zu ⊙ Herzog nicht wohl. Mit dem Gedanken über Land und Leute, Steuer-Erlaß war ich die Zeit sehr beschäftigt.

d. 26. Den Tag meist auf der Kriegs-Commission. Die Reposituren der Ordnung näher gebracht[5]).

d. 29. Nach Erfurt Abends[6]). Kam

---

1) Der Herzog hatte die sämmtlichen Jenaer Professoren zur Tafel geladen.

2) Vom 25. April bis 7. Mai ist nichts eingetragen.

3) Diese Zeilen sind in das Tagebuch quer hineingeschrieben.

4) Am 20. Mai kam dort Goethe's Schäferspiel: „Die Laune des Verliebten" zum erstenmal zur Aufführung. v. Seckendorf hatte die Arien dazu componirt. Goethe, v. Einsiedel, Fräulein v. Wöllwarth und Corona Schröter waren die Spielenden. „Es wurde recht sehr gut gespielt, und wir waren den ganzen Tag fröhlich und guter Dinge," berichtete Thusnelde darüber.

5) „Mein Egmont rückt doch ob ich gleich den 1. Juni nicht fertig werde," schrieb er an diesem Tage an Frau v. Stein.

6) Dem Freunde Merck entgegen, welcher in Weimar sehnlichst erwartet wurde.

d. 30. Merck an, wir waren beym Stadthalter. Viel geschwätzt.

d. 31. Früh auf die Hattelstädter Ecke[1]). Wurden empfangen ☽. ♃. Wieland Einsiedel ꝛc. Tags da Ettersburg. Abends zurück.

Juni.

d. 3. Juni. Jahrmarkt von Plundersweil. in Ettersburg gegeben.

[2]) Stille für mich und viel Akten Kramerey, auch Gedanken über wichtige Veränderung. Mercks Wirkung auf mich daß er das alles frisch sah was ich lange in Rechnungs-Ausgabe verschrieben habe.

d. 17.[3]) Der Medecin malgre lui und Proserpina in Ettersburg.

[4]) War ich nicht ganz wohl, plagte mich ein verdorbener Magen, doch hielt ich mich in dem was zu thun war aufrecht. ♃ ist bald über die große Krise weg und giebt mir schöne Hoffnung daß er auch auf diesen Fels heraufkommen und eine Weile in der Ebene wandeln wird. Viel Hoffnung

1) Ecke des Ettersbergs nach Erfurt zu, mit weiter Aussicht.

2) Schief in das Tagebuch geschrieben; (vom 1. und 2. Juni nichts eingezeichnet).

3) So in beiden Copieen. Der Burkhardt'sche Auszug hat den 13. Juni. Vermuthlich ist dies Datum richtiger; s. u.

4) Ebenfalls quer eingeschrieben.

auf Batty[1]). Dunkler Plan der Reducirung des Militairs und Hoffnung den Gewaltigen[2]) bald los zu werden. Vorahndung vom 30. Jahr.

d. 15.[3]) Früh Conseil. Ueber das neue Tuchmanufactur-Reglement, unterbrach den Referenten und trug gleich meine Dubia gegen das Ganze vor. Vor Tisch noch viel mit A. über sein Wachsen in der Vorstellung der Dinge, sein Interesse an den Sachen und wahrer Erkenntniß. Briefe von Ernst August[4]) gelesen. Nach Mittag allein. Im Regen gebadet auf dem Altan. An Egmont geschrieben. Abends kam Batty von Neumark zurück.

[5]) Die Steuersachen vorzüglich durchgedacht.

d. 27. nach Buttstädt geritten mit Rath P. über die Steuer-Einnahme zu sprechen.

Juli.

Juli 1779. Mercks Gegenwart. Verdruß mit Knebeln. Dessen Tour nach Pöllnitz. Krafft's Nachrichten von Ilmenau,

1) Land-Commissarius Georg Batty, von Merck empfohlen und von Karl August angestellt, um zweckmäßige Wiesenbewässerungen einzurichten, die Kammergüter aufzubessern ꝛc.

2) ?

3) Beide Copieen haben dies Datum, dasselbe paßt aber nicht zu dem vorhergegangenen 17. Juni. Vielleicht ist die Zahl 15 nur ein Schreibfehler und soll 25 sein, oder der 17. ist ein Schreibfehler (wie denn auch nach dem Hoffourierbuche jene oben unter dem 17. Juni angeführten Vorstellungen am 10. Juni stattgefunden zu haben scheinen, vgl. Schöll a. a. O. I. S. 227 Not. 1.) S. auch S. 188 Not. 3.

4) Herzog von Sachsen-Weimar, der Großvater Karl August's.

5) In das Tagebuch schief eingeschrieben.

Battys Nachrichten vom Zuſtand der Kammergüter, Arbeit im Steuerweſen ꝛc. trafen ziemlich zuſammen um viele Ideen bey mir aufzuklären.

4 macht es ein Vergnügen die Rolle des Pylades[1]) zu lernen. Er nimmt ſich außerordentlich zuſammen, und an innerer Kraft, Faſſung, Ausdauer, Begriff, Reſolution faſt täglich zu.

d. 12. Iphigenie in Ettersburg geſpielt[2])

d. 13. Ging Merck früh fort. 4 und ich rittèn herein; erzählte mir 4 ſeine Unterredung mit Knebeln. Aß bey ☉ Nach Tiſch ſchrieb die Aphorismen an Knebel und ein Zettelchen an den Prinzen. Gute Wirkung auf mich von Mercks Gegenwart, ſie hat mir nichts verſchoben, nur wenige dürre Schalen abgeſtreift und im alten Guten mich befeſtigt. Durch Erinnerung des Vergangenen und ſeine Vorſtellungsart mir meine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt. Da er der einzige Menſch iſt der ganz erkennt was ich thue und wie ichs thue, und es doch wieder anders ſieht wie ich von anderem Standort, ſo giebt das ſchöne Gewißheit. Auch dünkt mich ſey mein Stand mit Cronen feſter und beſſer. Aber auch außer dem Herzog iſt Niemand im Werden, die andern ſind fertig wie Drechſlerpuppen[3]), wo höchſtens noch der Anſtrich fehlt.

1) in Goethe's Iphigenie. — Hierbei hat der Burkhardt'ſche Auszug das Datum 11. Juli.

2) Auch diesmal ſpielte Goethe den Oreſt, den Pylades aber Karl Auguſt.

3) Nach der andern Copie: Dreßlerpuppen.

d. 14. Machte früh meine Sachen zusammen. Dann Conseil. Mit A und dem Prinzen gessen. Leidliche Erklärung zwischen den Brüdern. Nach Tisch wenig in den neuen Wegen, alsdann auf die Kriegs-Casse und Akten geordnet. Dann nach Hause. Abendessen und gute Unterredung mit Batty über seine letzte Excursion. Wills Gott daß mir Acker und Wiese noch werden und ich für diesen simpelsten Erwerb der Menschen[1]) Sinn kriege.

Gedanken über den Instinkt zu irgend einer Sache. Jedes Werk was der Mensch treibt, hat möcht' ich sagen einen Geruch. Wie im groben Sinn der Reuter nach Pferden riecht, der Buchladen nach leichtem Moder und um den Jäger nach Hunden[2]): So ists auch im Feinern. Die Materie woraus einer formt, die Werkzeuge die einer braucht, die Glieder die er dazu anstrengt, das alles zusammen giebt eine gewisse Häuslichkeit und Ehstand dem Künstler mit seinem Instrument. Diese Nähe zu allen Saiten der Harfe, die Gewißheit und Sicherheit womit er sie rührt, mag den Meister anzeigen in jeder Art. Er geht wenn er bemerken soll grad auf das los, wie Batty auf einem Landgut, er träumt nicht im Allgemeinen, wie unser einer ehmals um bildende Künste. Wenn er handeln soll, greift er grad das an was jetzt nöthig ist. Gar schön ist der Feldbau, weil alles so rein antwortet. Wenn ich was dumm oder was gut mache, und Glück und Unglück die primas vias der Menschheit trifft. Aber ich spüre im Voraus, es ist auch nicht für mich. Ich darf nicht von

1) Nach der andern Copie: des Menschen.

2) Nach der andern Copie: und nun der Jäger nach Hunden.

dem mir vorgeschriebenen Weg abgehen, mein Daseyn ist einmal nicht einfach, nur wünsche ich daß nach und nach alles Anmasliche versiegen, mir aber schöne Kraft übrig bleibe die wahren Röhren nebeneinander in gleicher Höhe[1]) aufzuplumpen. Man beneidet jeden Menschen den man auf seine Töpferscheibe gebannt sieht, wenn vor einem unter seinen Händen bald ein Krug, bald eine Schale, nach seinem Willen hervorkommt. Den Punkt der Vereinigung des Mannigfaltigen zu finden bleibt immer ein Geheimniß, weil die Individualität eines Jeden darin besonders zu Rathe gehen muß und Niemanden anhören darf.

d. 18. Juli. Wollt ich nach Berka. hinter Legefeld kam mir der Bote entgegen, daß der Amtmann abwesend sey. Ritt auf Tiefurt. Aß mit dem Prinzen, fand Knebeln weich und gut. Versprach Mayen[2]), mich für die Herzoginn von Würtenberg mahlen zu lassen. Alsdann nach Denstädt. Abends herein.

d. 19. Zu Hause. Früh Kriegs-Commission. Reposituren. Kam Abends der Stadthalter. Auf der Wiese gessen.

d. 20. Früh zum Herzog. Dann Conseil. Zu ⊙ essen. blieb da nach Tische sitzen und las. Abends Crone die L. u. P. Waren die Affen sehr narrisch.

1) In der andern Copie fehlen die Worte: in gleicher Höhe.

2) Der Maler Rath May, welcher von der Herzogin von Würtemberg Auftrag hatte, die Portraits Goethe's und Wieland's zu malen. Schon am 21. Mai 1779 schrieb über ihn Fräul. v. Göchhausen an Goethe's Mutter: „Der Mahler May ist jetzt in Weimar und mahlt und hat eine ganze Menge Angesichter schon dahrgestellt. Hätschelhanß (sc. Goethe) hat sich auch mahlen lassen, ich hab's noch nicht gesehn, aber man sagt es sey gut." (Frau Rath S. 141.)

[1]) War ich ſtill in mir mancherley Gedanken, Plane, Eintheilung der Zeit auf die nächſte Woche, mit Battys Relation beſchäftigt.

Wollte Sonntags

d. 25. auf Berka[2]). In der Nacht ward ein gewaltſam Feuer zu Apolda, ich früh, da ichs erſt erfuhr, hin und ward den ganzen Tag gebraten und geſotten. Der Herzog war auswärts in Bendeleben und Erfurt. Verbrannten mir auch meine Plane, Gedanken, Eintheilung der Zeit zum Theil mit. So geht das Leben durch bis ans Ende, ſo werdens andre nach uns leben, Ich danke nur Gott daß ich im Feuer und Waſſer den Kopf oben habe, doch erwarte ich ſittſam[3]) noch ſtarke Prüfung, vielleicht binnen vier Wochen. Meine Ideen über Feuerordnung wieder beſtätigt, über hieſige beſonders, wo man doch nur das Spiel, wie in allem, mit den Karten ſpielt, die man in dieſem Moment aufhebt. Der Herzog wird endlich glauben. Die Augen brennen mich von der Glut und dem Rauch und die Fußſohlen ſchmerzen mich.

Das Elend wird mir nach und nach ſo proſaiſch wie ein Caminfeuer. Aber ich laſſe doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, ſollt ich mir die Hüfte ausrenken.

Es weis kein Menſch was ich thue und mit wie viel Feinden ich kämpfe um das Wenige hervorzubringen. Bey

1) Hier hat der Burkhardt'ſche Auszug das Datum 21. Juli.

2) Im Burkhardt'ſchen Auszug: auf Bürgel.

3) Die andre Copie hat ſtatt deſſen „ſeltſam" oder „ſattſam" (unleſerlich.)

meinem Streben und Streiten und Bemühen bitte ich Euch nicht zu lachen, zuſchauende Götter! Allenfalls lächeln mögt Ihr und mir beyſtehen.

d. 26. ließ mich verſprochener Maßen von Mayen mahlen, und bat Wieland mir dabey ſeinen Oberon zu leſen. Er thats zur Hälfte[1]). Es iſt ein ſchätzbar Werk für Kinder und Kenner, ſo was macht ihm niemand nach. Es iſt große Kunſt in dem Ganzen, ſoweit ich's gehört habe und im Einzelnen. Es ſetzt eine unſägliche Uebung voraus, und iſt mit einem großen Dichterverſtand, Wahrheit der Charactere, der Empfindung[2]), der Beſchreibung[3]), der Folge der Dinge, und Lügen der Formen, Begebenheiten, Mährchen, Fratzen und Plattheiten zuſammengewoben, daß es an ihm nicht liegt wenn es nicht unterhält und vergnügt. Nur wehe dem Stück wenns einer außer Laune und Lage, oder einer der für dies Weſen taub iſt, hört, ſo einer der fragt a quoi bon.

Der Herzog kam Abends mit der Gräfin Werther von

---

1) Soweit war damals Wieland's Dichtung vorgeſchritten. Derſelbe berichtete darüber an Merck: „Goethe ſaß Vormittags und Nachmittags, und bat mich, weil Serenissimus absens war, ihm bei dieſer leidigen Seſſion Geſellſchaft zu leiſten und zur Unterhaltung der Geiſter den Oberon vorzuleſen. Zum Glück mußte ſichs treffen, daß der faſt immer wüthige Menſch dieſen Tag gerade in ſeiner beſten, receptivſten Laune und ſo amüſable war, wie ein Mädchen von ſechszehn. Tag meines Lebens hab' ich Niemand über das Werk eines Andern ſo vergnügt geſehen, als er es mit dem Oberon durchaus, ſonderlich mit dem 5. Geſang war ꝛc."

2) Nach der andern Copie: Empfindungen.

3) Nach der andern Copie: Beſchreibungen.

Erfurt. Dieſe letzten Tage des Monats wurden mir viele Wünſche und Ahndungen erfüllt.

d. 29. Unterredung mit A. über Fritſch[1]).

d. 30. Deſſen Brief an Schnaus wegen Burgsdorf und ſeine Entlaſſung. Auch dieß hat uns das Schickſal ſchön eingeleitet. Durch ſeine letzte Abweſenheit ſind wir geprüft und er fällt ab wie ein überreifer Apfel.

Neue Conduite fürs Künftige. Vorſicht mit dem Herzog. Von einem gewiſſen Gang nicht abzuweichen und im Anfang nichts zu rühren.

War wieder Streit mit A. und ſ. Fritſch[2]). die leidige Undankbarkeit drückt ihn ſehr und daß man ihn ſo ſcheußlich verkennt.

Den A. abzuhalten daß er nur nichts für ſich thut, denn er iſt noch ſehr unerfahren, beſonders mit Fremden, und hat wenig Gefühl zu Anfangs[3]) wie neue Menſchen mit ihm ſtehen.

Projekt zur Reiſe nach Frankfurt[4]) überlegt.

d. 31. Verthan. Früh noch Mayen geſeſſen. Mittag bey Hofe. Abends in Ettersburg, wo ſie die Gouvernante aufführten von Boden imitirt[5]).

---

1) Der Miniſter J. F. Freiherr von Fritſch, der ſchon gegen Goethe's Anſtellung im Jahre 1776 Vorſtellungen erhoben hatte.

2) Nach der andern Copie: „war wieder Streit mit d. Herzog u. ſeiner Frau." Der Burkhardt'ſche Auszug hat „und ſ. Fr."

3) In der andern Copie fehlen die Worte „zu Anfangs."

4) Aus welcher ſich die Reiſe nach der Schweiz geſtaltete.

5) Bode hatte, wie die Herzogin Amalie an Merck ſchrieb, aus einem ganz alten Stücke „Die Gouvernante" ein neues, ganz artiges

August.

d. 1. August. Den ganzen Tag allein, außer mit dem A. und umgeworfen den künftigen Zustand, die Reise nach Frankfurt und von Merck Herbeyziehn[1]). Abends nach Belvedere zu Fuß.

d. 2. Merkwürdig früh rein aufgestanden. A. hatte versprochen um 8 zu kommen. Da er ausblieb setzt ich meine Gedanken von gestern weiter fort, machte mein Absteigequartier[2]) richtig. Schickte 10[3]) in die weite Welt. kam um 10 A. Sprachen wir unaussprechliche Dinge durch. Er hatte gestern schon angefangen über unsere innern Regiments-Verhältnisse, das äußere, meine Ideen einer Reise die ich vornehmen müsse wie die Weinhändler auf ihre Art. Von dem

---

und sehr komisches kleines Theaterstück zusammenstaffirt. „Er selbst — fährt die Herzogin fort — spielte die Gouvernante sehr gut; Wedel einen sehr komischen Liebhaber, der Reg. Rath Schardt seinen Bedienten, die Gräfin Bernsdorf, Thusnelde, ich und die kleine Schardtin machten die Untergebenen der Gouvernante, die sich zu Ende des Stücks verliebt und ihren Zöglingen dadurch alle Freiheit läßt, ihre Unarten auszutoben. Dieses Alles spielten wir nun sehr geheim, und an einem schönen Nachmittag ließ ich meine Kinder, die Herzogin, den Kammerherrn von Seckendorf und Goethen herauskommen und wir spielten zu großem gaudium aller Anwesenden, wie das Alles auf dem, den Tag vorher schon gedruckten, Zettel zu lesen."

1) Nach der andern Copie: „und wie Merck herbeyzuziehen."

2) Nach der andern Copie „Absteigequartierchen," (jedenfalls auf den Besuch im Vaterhaus zu Frankfurt bezüglich, s. u.)

3) Hier folgt ein unverständliches Zeichen. Der Burkhardt'sche Auszug hat nur: „Schickte W—."

Hof, der Frau, den andern Leuten, von Menſchen kennen. Erklärte ihm warum ihm dies und das ſo ſchwer würde, warum er nicht[1]) im Kleinen umgreifen ſolle. Er erklärte ſich dagegen und es ward eine große intereſſante Unterredung.

Zu ⊙ zu Tiſche. Nach Tiſche zu Schnaus, der über die Reſolution erſchüttert war. Ich ſchlug[2]) in dem modo eine Auskunft vor. Dann mit ♃ lange Unterredung über eben das. Nachher allein.

Propria qui curat neminis arma timet.

Vom 3ten zum 6ten Auguſt. Anhaltend in ſtiller innerer Arbeit, und ſchöne reine Blicke. Auf der Kriegs Commiſſion. Der letzten Ordnung der Repoſitur näher. In Tiefurt groß Souper den 5ten und den 6ten Abends nach Apolda.

d. 7. Zu Hauſe aufgeräumt, meine Papiere durchgeſehen und alle alte Schaalen verbrannt. Andre Zeiten andre Sorgen. Stiller Rückblick aufs Leben, auf die Verworrenheit, Betriebſamkeit, Wißbegierde der Jugend, wie ſie überall herumſchweift, um etwas befriedigendes zu finden. Wie ich beſonders in Geheimniſſen, dunklen imaginativen Verhältniſſen eine Wolluſt gefunden habe. Wie ich alles Wiſſenſchaftliche nur halb angegriffen und bald wieder habe fahren laſſen, wie eine Art von demütiger Selbſtgefälligkeit durch alles geht was ich damals ſchrieb. Wie kurzſinnig in menſchlichen und göttlichen Dingen ich mich umgedreht habe. Wie des Thuns,

1) Hier hat die andre Copie noch die Worte: „ſo ſehr."
2) Hier hat die andre Copie noch das Wort „ihm."

auch des zweckmäßigen Denkens und Dichtens so wenig, wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenschaft gar viele Tage verthan, wie wenig mir davon zu Nutzen kommen und da die Hälfte des Lebens[1]) vorüber ist, wie nun kein Weg zurückgelegt, sondern vielmehr ich nur dastehe wie einer der sich aus dem Wasser rettet und den die Sonne anfängt wohlthätig abzutrocknen. Die Zeit daß ich im Treiben der Welt bin seit 75 Oktober getrau ich noch nicht zu übersehen. Gott helfe weiter und gebe Lichter, daß wir uns nicht selbst so viel im Wege stehen, lasse uns von Morgen zum Abend das Gehörige thun und gebe uns klare Begriffe von den Folgen der Dinge, daß man nicht sey wie Menschen die den ganzen Tag über Kopfweh klagen und gegen Kopfweh brauchen und alle Abend zu viel Wein zu sich nehmen. Möge die Idee des Reinen die sich bis auf den Bissen erstreckt den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden.

[2]) d. 11. Früh ging ☉ nach Kochberg. Abends ich nach Ettersburg, blieb daselbst.

---

1) Die andre Copie hat hier noch das Wort „nun."

2) Vom 8.—10. kein weiterer Eintrag. Am 9. Aug. aber schrieb er seiner Mutter von der mit dem Herzog und Oberforstmeister von Wedell projectirten Reise nach Frankfurt und an den Rhein und dem beabsichtigten Besuch im Vaterhause; „er komme das erste mal ganz wohl und vergnügt und so ehrenvoll als möglich in sein Vaterland zurück;" „ich habe, fährt er fort, alles, was ein Mensch verlangen kan, ein Leben in dem ich mich täglich übe und täglich wachse, und komme diesmal gesund, ohne Leidenschafft, ohne Verworrenheit, ohne dumpfes Treiben, sondern wie ein von Gott geliebter, der die Hälfte seines Lebens hingebracht hat, und aus vergangnem Leiden manches Gute für die Zukunft hofft, und auch für künftiges Leiden die Brust bewährt hat, wenn ich

d. 12. hatte eine ſtarke Erklärung mit ☽ die auf das alte hinauslief. Bey Verhältniſſen die nicht zu ändern ſind, müſſen gewiſſe Schärfigkeiten ſich ſammeln und zuletzt irgend wo ausbrechen. Von Zeit zu Zeit wiederhohlt ſich das. Uebrigens gings gut. Bode war luſtig, bis auf die Ehrlichkeit die ihn manchmal Ausfälle thun läßt. Die Gräfin[1]) war von unſerm Diskurs in Confuſion ihrer Ideen gebracht.

d. 13. ging ich zeitig weg. Abends kam Fritſch. A kam Mittags von Gotha wieder, wohin er den 12ten gegangen war.

d. 14. Conſeil. Mittags mit A und Wedel in dem Kloſter geſſen. Die paar letzten Tage waren nicht rein gleich den vorigen.

Vom 15. bis zum 21. Die ganze Woche mehr gewadet als geſchwommen. Freytags (den 20.) fatalen Druck daß Bätty mir die mancherley Sauereyen denen nicht gleich abzuhelfen iſt lebendig machte. Sonſt mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet, wenn's nur anhielte. Auf dem Troiſtädter Jagen den 18. einen vergnügten Tag mit Wedeln.

d. 22. Nachmittag nach Kochberg. Rein und gut da gelebt. Das erſte Mahl daß mirs da wohl war doch kann ich mich noch nicht mit dem Ort noch der Gegend befreunden. Was es iſt weis ich nicht, ob die fatale Erinnerung ꝛc. Zeichnete friſch, hoffte auf ein wenig Talent.

d. 25. Kam ein Huſar mit der Nachricht Grothauſen

---

euch vergnügt finde, werd ich mit Luſt zurückkehren an die Arbeit und die Mühe des Tags die mich erwartet."

1) v. Bernsdorf?

wolle mich zu sehen herauskommen[1]); ich wählte nach Weimar zu gehen um mancher Ursachen willen. Kam Abends 9 Uhr an, fand den Herzog, Knebeln, Herdern, Grothausen auf der Wiese. Es ist ein schöner braver edler Mensch und es thut einem wohl ihn zu sehen, sein landstreicherisch Wesen hat einen guten Schnitt. Eigentlich ist er so eine seltsame Erscheinung daß man wohl thut sich nicht Rechenschaft über den Eindruck zu fordern, den er auf einen macht.

den 26. Früh Dejeuné. Die Hofdamen getanzt in Kalb's Saal[2]), mit Wedeln lustige Projecte zur nächsten Reise. Mittags mit 4. Prinz, Knebel, Grothaus, Wedel, Wieland unter den Aschen gegessen. Er erzählte sein Corsisches Abenteuer, aber obenhin. Nach Tische ging er weg nach Jena. Ich blieb mit Knebeln. Ward mir eine Erscheinung über die Conduite der Picks womit ich gleich den Anfang zu machen beschloß *

* Abends kam Herzoginn Luise mit der Fräulein Wollwarth auf die Wiese und Knebel und ich ging mit, es ward gut geschwätzt.

und auch den

27. gleich that. Es geht, nur muß frisch gewirthschaftet werden. Die Pesanteur der Leute drückt einen gleich nieder. Ich wills auf dem Weg eine Weile forttreiben. Früh alles abgethan. Mittags zu Cronen. Dann zu Herder, dem vorgestern Nacht ein Knabe geboren war, dann zur kleinen Schardt. Dann mit Boden auf die Tobacks Aecker.

1) nach Kochberg.

2) Der Saal im v. Kalb'schen Hause, in welchem zu jener Zeit auch theatralische Aufführungen, Concerte ꝛc. statt zu finden pflegten.

d. 28. Zum Geburtstag[1]) frey und froh. Nachmittag ſagte mir der Herzog ſeine Gedanken über Schnaus und meinen Titel.[2])

[3])d. 30. Mittags Crone. Abends gingen wir nach Belvedere. War ein überſchöner Abend und Nacht.

d. 31. Früh 6 ſpatzieren nach Tiefurt. Viel Gedanken über die bevorſtehende Reiſe[4]) und Veränderung. Sonſt muthig und gut. Bewegung iſt mir ewig nöthig.

September.

[5])d. 2. September. Wie durch ein Wunder ſeit meinem Geburtstag in eine friſche Gegenwart der Dinge verſetzt und nur der Wunſch daß es halten möge. Eine offene Fröhlichkeit und das Lumpige ohne Einfluß auf meinen Humor. Auch war das Wetter beſonders herrlich.

d. 3. Sept. Dejeuné. Dann aufgeſtellt die Verſuche über unſere Zeichenſchule.[6]) Es wird gut weils angefangen iſt als wärs gar nichts. Mittags mit A. dem Prinzen,

---

1) Goethe's Geburtstag.

2) Seinen Titel als Geheimer Rath.

3) Vom 29. iſt nichts eingezeichnet.

4) Bei ſeiner Mutter beſtellte er ganz im Geheimen durch einen die Einzelnheiten hinſichtlich der Zimmer, der Betten, des Eſſens ꝛc. beſtimmenden Brief (Frau Rath S. 147) für Mitte September Quartier im Vaterhauſe für den Herzog, v. Wedell und ſich.

5) Vom 1. Sept. iſt nichts eingezeichnet.

6) Die Ausſtellung der Arbeiten in der neugegründeten Herzoglichen freien Zeichnenſchule in Weimar (ſ. u.) am Geburtstag des Herzogs.

Wedeln unter den Aſchen geſſen. Nach Tiſch zum Vogelſchießen. Bald wieder weg. Blieb ich ſtill im Garten. Abends halb 7 hohlte ich A. ab, gingen nach Ettersburg, Knebel begleitete uns eine Strecke. Fanden ſie oben leidlich vergnügt. Und trieben unter uns, nachdem die Damen retirirt waren, viel Thorheiten.[1]) Einſiedel ſprach vernünftig über Boden.

d. 4. Früh 7 weggeritten. Nach Weimar, fand im Garten manches Sonnabends-Geſchäft, auf die Kriegs Commiſſion. Zu Crone eſſen. Nachmittag allein. Abends ums Webicht gelaufen. Dann halb 9 zu Schnaus über die nächſte Politica (der Beſuch der ſchönen Gotter dauert noch immer fort) auch das reine Wetter.

---

1) Am 3. Sept., am Geburtstag des Herzogs, wurde im Schloſſe Ettersburg v. Einſiedel's kleine Karrikatur-Oper Orpheus und Eurydice, mit der von Seckendorf dazu componirten, abſichtlich ganz unpaſſenden Muſik gegeben und darin die berühmte, rührende Abſchiedsarie Alceſtens an Admet: „Weine nicht, du meines Lebens Abgott" aus Wieland's und Schweitzer's Oper Alceſte ſowohl dem Text als der Muſik nach auf die allerlächerlichſte Weiſe parodirt; ſie wurde mit dem Poſthorn begleitet und der Sänger hatte in der Anrede des Mondes:

„Du gebrechſelte Laterne
Ueberleuchteſt alle Sterne
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägſt du der Sonne mildeſten Glanz"

auf das Wort Schnuppe einen langen Triller zu machen. Die zahlreiche Verſammlung, unter ihr Karl Auguſt, lachte nicht wenig bei dem Spaße. Wieland aber ſoll vor Unwillen laut aufgeſchrieen haben. Erzürnt verließ er die Geſellſchaft und klagte in einem Briefe an Merck bitter darüber, daß „der unſaubere Geiſt der Polißonerie und der Fratze, der in die Oberen gefahren ſei, nachgerade alles Gefühl des Anſtändigen, alle Rückſicht auf Verhältniſſe, alle Delikateſſe, alle Zucht und Scham verdränge."

[1])d. 6. Kriegt ich das Dekret als Geheimderath.[2]) Der Wirbel der irdischen Dinge auch allerley anstoßende persönliche Gefühle griffen mich an. Es ziemt sich nicht diese innern Bewegungen aufzuschreiben. — Bemerkung eines Politischen Fehlers den ich an mir habe, der auch schwer zu tilgen ist.

d. 9. Conseil. Nachmittag nach Ettersburg und droben sehr lustig.

d. 10. Früh wieder herein.[3])

---

1) Vom 5. kein Eintrag, ebenso vom 7. und 8.

2) Es datirte vom 5. Sept. 1779. Seiner Freundin Frau v. Stein schrieb Goethe darüber: „Der Herzog hat Schnaußen, Lynkern und mir den Geheimdenrathstitel gegeben, es kommt mir wunderbar vor daß ich so wie im Traum mit dem dreißigsten Jahre die höchste Ehrenstufe die ein Bürger in Deutschland erreichen kann, betrete."

3) Es folgte die „Genie-Reise" von Karl August, Goethe und v. Wedell über Frankfurt nach der Schweiz. Sie reisten am 12. September 1779 ab. Forster schilderte in einem Brief an Jacobi d. d. Cassel 24. Oct. 1779 die Reisenden in anschaulichster Weise: „Göthe ist ein gescheiter, vernünftiger, schnellblickender Mann, der wenig Worte macht; gutherzig, einfach in seinem Wesen. Der Herzog ist ein artiger kleiner Mann, der ziemlich viel weiß, sehr einfach ist und gescheite Fragen thut. Für einen 22jährigen Herzog, der seit vier Jahren sein eigner Herr ist, fand ich viel mehr in ihm als ich erwartete." In Frankfurt wurden sie „mit viel freundlichen Gesichtern" empfangen, seinen Vater fand Goethe zwar verändert, stiller und gedächtnißschwach, seine Mutter aber „noch in ihrer alten Kraft und Liebe." In ihrer Pflege blieben die Reisenden dort mehrere Tage, und von Basel aus dankte noch der Herzog der Frau Rath für „die Stärkung ihres alten Weins und besonders die ganz vortrefflichen Einflüsse ihres unvergeßlichen Wildpretsbratens." Am 13. Januar 1780 waren die Reisenden glücklich wieder in Weimar eingetroffen. Soweit reicht auch die Lücke im Tagebuche.

1780.

1780.

Januar.

[1])d. 17. Jan. Früh Anfang zur Ordnung und Besorgung gemacht. Kraffts Epistel [2]) P. sexti. Kriegs Commission waren mir die Sachen sehr prosaisch. Zu Wieland. Gut Gespräch und Aussicht besseres Zusammenlebens.[3]) Vorschlag

---

1) Vom 14.—16. keine Einzeichnung.

2) Schon am Tage seiner Rückkehr von der Schweizer Reise hatte Goethe an seinen Schützling nach Ilmenau tröstend geschrieben: „Seien Sie wegen der Zukunft ohne Sorgen, es werden sich gewiß Gelegenheiten finden, wo Sie nützlich sein können."

3) Von demselben Tage schrieb Wieland: „Die Schweizerreise, nach dem Wenigen, aber Hinlänglichen, was ich aus der Quelle selbst davon vernommen habe, zu urtheilen, gehört unter Goethens meisterhafteste Dramata. — Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß der glückliche Ausgang dieser Reise, des Herzogs herrliches Wohlbefinden und ungemein gute Stimmung und herzgewinnendes Betragen gegen alle seine Leute bei männiglich einen großen Effect gemacht und Goethen in ein sehr günstiges Licht gestellt hat, und dies umsomehr, da er multum mutatus ab illo zurückgekommen und in einem Tone zu musiciren angefangen hat, in den wir übrigen mit Freuden, und jeder so gut als sein Instrument und seine Lungenflügel verstatten, harmonisch einzustimmen nicht ermangeln werden."

zu einer Societät. Zu ☽ zu Tiſche munter und geſprächig die Herzoginn und andre. Nach Tiſche zur Thusnelde, dann zu Bode. Weitläufige Erklärung über □▽[1]). Er iſt ein ſehr ehrlicher Mann. Nach Tiefurt. Der Prinz nicht ganz wohl. Knebel freundlich. Baty geleſen. NB. Jedermann iſt mit A. ſehr zufrieden, preißt uns nun und die Reiſe iſt ein Meiſterſtück! eine Epopöe! Das Glück giebt die Titel, die Dinge ſind immer dieſelben.

d. 18. Früh an Müllers und Krafftarrangements gearbeitet. Fortgefahren das übrige einzeln abzuthun. Ich will nicht ruhen bis ich rein von dem hinterbliebenen Zeug bin, neues giebts immer. Roſten ſchreiben laſſen. Auf die Kriegs Commiſſion. Gute Ordnung gefunden. Captatio benevolentiae. Wenn ſie wüßten daß mich Staub und Moder erfreute ſie ſchafften ihn auch. Indeß iſt das auch gut. Baty bey mir zu Tiſche. Auch gute Nachrichten von Groß-Rudſtädt. er will ins Frühjahr ins Oberland. Wenns nur anfänge zu geſchehen. Wenn nur das Gepflanzte nicht gleich ausgeriſſen, das Geſäte nicht zertreten wird. Nach Tiſch auf Belvedere. Da gehts ſeinen Gang. Abends Tiefurt. War vergnügt mit den Miſels.

d. 19. Immer weggearbeitet. Kriegs Commiſſion. Mittags Staff und Luck zum Eſſen. Kam Bertuch. Entſetzlicher behaglicher Lops[2]). Bey ☽ Concert. Alexander Feſt. Unſere Leute ſind nicht dazu. Abends bey ☉ gut.

---

1) Freimaurer-Loge Amalie.

2) sic.

d. 20. Weiter aufgeräumt. Bin ein wenig erhitzt, es ist doch des Getreibes zu viel. Schwabhäusers Sache. Ilmenau. An Sinnern. Auf die Bibliothek wegen Bernhards[1]) Leben Auftrag. Zu Cronen essen. Sie drückt mich durch eine unbehagliche Unzufriedenheit, ich ward sehr traurig bey Tisch. Zu Klauern, G. L. R. Schmidt. Zu Albrecht. Nach Hause. An Kayfern dictirt.[2])

d. 21. Aufs Eis. Bey Hofe gessen. Nach Tafel ausführliches Gespräch mit A. Abends Redoute bis Nachts 1 Uhr.

d. 22. Hatte einen Schnupfen gehohlt und hezzte noch dazu. Kriegs-Commission. Vorher Schwabhäusers Sache. Kamen die Kisten an. Bey ⊙ essen. Nach Tisch Gespräch über Lavater und unser Verhältniß. Zu Castrop. Die Wegebau Sachen in Ordnung. Zu Herdern. Erzählt von Stuttgart. Homburg Hanau ꝛc. Zu A war Herzoginn Luise da. Physiognom. Kupfer angesehen. Sie war sehr gut und aufmerkend und gefällig. Nach Hause gangen 10.

---

2) Herzog Bernhards des Großen; Goethe ging daran, das Leben desselben zu beschreiben, und sammelte Dokumente und Notizen zur Lebensgeschichte „dieses (wie er an Lavater schrieb) als Helden und Herrschers wirklich sehr merkwürdigen Mannes, der in seiner kurzen Laufbahn ein Liebling des Schicksals und der Menschen gewesen ist." Sein und seiner Brüder Familiengemälde „interessirte ihn noch am meisten, da er ihren Urenkeln, in denen so manche Züge leibhaftig wiederkommen, so nahe war."

3) An seinen Freund Philipp Christoph Kayser in Zürich, von welchem er das auf der Schweizerreise gedichtete Singspiel „Jery und Bätely" componirt wünschte.

Ward der Schnupfen ärger, es ſchlug ein Fieber dazu und ich mußte die ſchöne Zeit ohne irgend etwas zu thun zubringen. Es lag mir im Kopfe daß ich nichts einmal leſen konnte. Langſam erhohlt' ich mich und muß mich noch in acht nehmen.

Februar.

Februar. Den Anfang des Monats mit wenigen Verſuchen im Zeichnen, Dictiren meiner Reiſebeſchreibung[1]) zugebracht um nach und nach wieder in Thätigkeit zu kommen.

d. 6. Früh Reiſe dictirt. Wenig an Wilhelm Meiſter. Kam Albrecht[2]). Ging zu Crone eſſen. Abends zu ☉ dann nach Hauſe.

d. 7. Reiſe dictirt. Caſtrop wegen des Wege-Baues. Dann kam Albrecht, ſprachen über Elektricität. Zu ☉ eſſen. Gezeichnet. Zu der Geheimräthin Schardt die krank war. halb 7 nach Hauſe. Reichshiſtorie Carl V.

d. 8. Faſtnacht. Aufs Theater.[3]) Kriegs-Commiſſion. Zu ☽ kriegte gegen Mittag weniges Kopfweh. Zu Seckendorf. Zu ☉ eſſen. Hatte Luſt auf die Redoute unterlies es aber. Abends kam Wieland und wir waren ſehr luſtig.

---

1) Der Schweizer-Reiſe.

2) Legations-Rath Albrecht.

3) d. h. wohl zum Bau des neuen Redouten- und Comödienhauſes, welcher im vorigen Jahre begonnen hatte und in dieſem Jahre vollendet wurde.

d. 9. Früh Akten. Conseil. Ging mit meinem Kopf wieder ziemlich. Nach Tiefurt Essen. Knebel las Amor und Psyche. Abends mit ☉ und der kleinen Schardt hereingefahren. Crone zu Tisch bey mir, waren sehr lustig.

d. 10. Conseil.

d. 11. Abends auf der Redoute. Täglich gehts besser und ich kann anhaltender arbeiten.

d. 12. Kriegs-Commission und Besorgung wegen der Reise.[1])

d. 13. Nach Gotha. Waren recht gut da, mit vieler wechselseitiger aisance und bonhomie. Kam mancherley interessantes vor. Versprach aufs Frühjahr wieder zu kommen.

d. 16. Mit Wedeln zurück im Wagen. ♃ ritt auf Neunheiligen[2]), war wild Stöper-Wetter.

Donnerstag d. 17. Kriegs-Commission. mit Crone gessen war gut.

d. 18. Früh viel weggearbeitet. Zu ☽ zur Tafel. Ging ganz leicht und gut die Conversation. Aufs Theater. Nach Tiefurt geritten. Fand Herzoginn Luise, ☉ die kleine Schardt die Hofdamen und Steinen. Knebel las. Gegen 7 alles fort. Ich blieb, wir lasen Dürers Reise. Nach 10 Uhr zurück zu Pferde, es war ein grimmiger Wind.

d. 19. Sturm die ganze Nacht und Tag. Früh scharf weg dictirt. Bey ☉ gessen. Zu Seckendorf. Leseprobe der Kallisto.[3]) Zu ☽ wo Wieland war. mit Baty vorgelesen.

---

1) Nach Gotha, mit dem Herzog und Wedel. (s. u.)
2) Zu Graf und Gräfin Werther.
3) Von v. Seckendorff.

Waren sehr munter und vertraut.

d. 20. Bey Hof gessen. Abends im Concert.

d. 21—22. Meine Arbeit fortgetrieben früh. Nachmittag gezeichnet. Schön auf dem Eis.

d. 23. Bey ☽ im Concert. Kam der Herzog.

d. 24. Früh sehr schön auf dem Eis. sehr reine und kalte Tage.

d. 25. Ward ♃ nicht wohl. Conseil. bey ♃ den ganzen Nachmittag und Abends Wilhelm Meister gelesen. War Herzoginn Luise zugegen.

d. 26. Früh Briefe ꝛc. zu Mittag zu ♃. den Rest des Tags bis Abends 8 gezeichnet. Es fängt an besser zu gehen, und ich komme mehr in die Bestimmtheit und in das lebhaftere Gefühl des Bildes. Das Detail wird sich nach und nach heraus machen. Auch hier sehe ich daß ich mir vergebliche Mühe geben, vom Detail ins Ganze zu lernen, ich habe immer nur mich aus dem Ganzen ins Detail herausarbeiten und entwickeln können; durch Aggregation begreife ich nichts. Aber wenn ich recht lang Holz und Stroh zusammengeschleppt habe und immer mich vergebens zu wärmen suche, wenn auch schon Kohlen drunter liegen und es überall raucht, so schlägt denn doch endlich die Flamme in einem Wink übers Ganze zusammen.[1])

1) Vgl. Goethe's Brief an Schiller vom 15. Dec. 1795: „Der Roman nimmt mir jetzt alle Zeit weg. Dieser letzte Band mußte sich nothwendig selbst machen, oder er konnte gar nicht fertig werden, und die Ausarbeitung drängt sich mir jetzt recht auf, und der lange zusammengetragene und gestellte Holzstoß fängt endlich an zu brennen." (Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe I. Thl. S. 271.)

Ich sprach darüber[1]) mit dem A. er sagte eine gute Idee. Die Sachen haben kein Detail, sondern jeder Mensch macht sich drinn sein eignes. Manche könnens nicht und die gehen vom Detail aus, die andern vom Ganzen. Wenn man diesen Gedanken bestimmte[2]) und ihm nachginge eigentlich was er sagen will, nicht was er sagt, beherzigte, würde es sehr fruchtbar seyn.

d. 27. früh dictirt. Briefe expedirt ꝛc. zu A Essen. Nachmittags gezeichnet. War Albrecht zu Tisch. Wunderliche Art Menschen. Kam ☽. Herzoginn Luise, die Damen. Abends ☉ und die Werthern. War unwillig, daß A auch diese Crise des Catharrs nicht aushalten wird.

März.

März. Von Tage zu Tag die Geschäfte ordentlich besorgt und hernach gezeichnet. Ward A besser.[3]) Ball der Gräfin Bernstorf. Kam die Gräfin Werthern. Gährung bey Hofe.

d. 4. War Crone M. und Probst bey mir zu Tische. Fing ich an dem Garten das Prachtkleid[4]) auszuziehen. Die Veränderungen, die ich nach und nach darinn gemacht habe

---

1) Nach der andern Copie: davon.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: „Wenn man diesem Gedanken beistimmte ꝛc."

3) Er genas von der damals grassirenden Grippe.

4) Wohl nur Schreibfehler in der Copie und soll „Pachtkleid" heißen. (vgl. Riemer Mittheilungen II. S. 114.)

ließen mich über die Veränderung meiner Sinnesart nachdenken. Es ward mir viel lebendig.

d. 5. Bey Hofe gessen. Zu ⊙ war sie krank. Abends Concert.

d. 6. Zu Hause besorgt. Briefe geendigt.[1]) Nach Belvedere, wo ♃ mit W. ♀[2]) Eine schöne Seele, wie in einer reinen Luft, wie an einem heitern Tag ist man neben ihr. Bey ihrer Toilette, war sie charmant. Ich paßte ihr sehr auf, konnte aber nichts erlauschen. ♃ reiste weg mit ♀.

[3]) War ich sehr still. Alles der Reihe nach besorgt. gute Stunden mit ⊙ Eine sehr schöne Erklärung mit ♃ Abends im Kloster.

War den 11ten und d. 12. mit Batty ins Amt Großrudstädt. Seine Anstalten[4]) gut befunden, seine Handelsweise mit den Leuten unverbesserlich. Wenn wir nachhalten so wirds gut, aber freylich Jahrelang immer gleich nachhalten. Beim Amtmann Schmidt gegessen. Abends in Bachstädt.

d. 13. früh 6 herein geritten. Guter Brief von Rieckgen B.[5]) War ⊙ mit ihrer Mutter bey mir zu Tische.

d. 14. Wurden Apfelkerne bey mir gesät. Ging meinen Geschäften nach. War Conseil. As mit ♃ fingen an in der Institution zu lesen.

---

1) z. B. den Brief an Lavater, in welchem er ihn und sich ermahnt, in ihren Briefen Ordnung zu halten, sie zu heften ꝛc.

2) Gräfin Werther?

3) Schief in's Tagebuch hineingeschrieben.

4) Hinsichtlich der Hebung und Besserung der Domainen und ihrer Erträgnisse.

5) ?

d. 15. mit 4. Institutionen aufs Theater, auf die Kriegs-Commission. Crone und Mine bey mir zu Tische, zu ☉ Abends mit 4 im Kloster.[1])

d. 16. früh L...[2]) mit 4 spatzieren. an Egmont geschrieben. Nach Tiefurt. Da gegessen. Mit Knebeln hereingeritten. Bey Kraus noch Bulern gezeichnet. Zu ☉. Zu 4 Institutionen. wieder zu ☉ Kam Stein und erzählte vielerley.

Diese Tage her hatte ich schöne manigfaltige Gedanken.[3])

d. 20. Aerger wegen abgesagter Probe. Abends das Theater erleuchtet.

d. 21. Morgens nach Belvedere zu Fuß. Vorher Monzanb. An Herzog Bernds[4]) Leben im Gehen viel gedacht. Was ich guts finde in Ueberlegung, Gedanken, ja sogar Ausdruck, kommt mir meist im Gehen. Sitzend bin ich zu nichts aufgelegt. Drum das Dictiren weiter zu treiben.[5]) War sehr vergnügt den ganzen Tag.

---

1) Im Park.

2) sic.

3) Am 18. Abends aß Goethe mit dem Herzog, und Tags darauf schrieb Letzterer an die Mutter des Dichters: „Göthe ist auch wieder wohl, und wohler jetz wie michs dünckt, als ich ihn lang gesehn. Ich aß gestern nacht noch mit einiger Gesellschaf bey ihm. Göthe pflegt der Ruhe, des Fleißes und der Arbeit desto mehr. Würde mir alles so leichte wie ihm, so thäte ich auch gern was er thut. Sein schweitzer Drama wird, denck' ich bald aufgeführt werden, heite ist Musicprobe, von Seckendorfs darauf gesetzte Music. Das neue Theater ist nun bald fertig." (Frau Rath S. 164.)

4) Herzog Bernhard's.

5) Er trieb denn auch bekanntlich das Diktiren bis in sein höchstes Alter fort.

d. 22. Conseil. Alte Sünden in Rechnung.

d. 23. Eyersuchen der Kinder im Redoutenhaus. Hälfte der Helena.[1]) bey ☽.

d. 24. Ordnung und Ausleſen. Abends Ordnen. Helena andre Hälfte.

d. 25. Kriegs-Commiſſion. Große Explication mit Volgſtädt. Mittags Crone und Mine. mit ihnen ſpatzieren ums ganze Webicht. Zu G. R. Schardt. ☉ abgehohlt, bey ihr geblieben. Kam die Be.[2]) Wird mir auf einmal nicht wohl und ſehr ſchläfrig, einige Tage her hab' ich den Schmerz beym Schlingen.

d. 26. früh zu Fuß nach Tiefurt. Manigfaltige Gedanken und Ueberlegung. Das Leben iſt ſo geknüpft und die Schickſale ſo unvermeidlich. Wunderſam! ich habe ſo manches gethan was ich jetzt nicht möchte gethan haben, und doch wenns nicht geſchehen wäre, würde unentbehrliches Gute nicht entſtanden ſeyn. Es iſt als ob ein Genius oft unſer ἡγεμονικόν verdunkelte, damit wir zu unſerm und andrer Vortheil Fehler machen.

---

1) Riemer bezieht dies auf das zu einem integrirenden Theile des Fauſt gewordene Drama Helena. „Die Helena iſt eine der älteſten Conceptionen des Dichters, ruhend auf der Puppenſpiel-Ueberlieferung, daß Fauſt den Mephiſtopheles genöthigt, ihm die Helena zum Beilager herbeizuſchaffen. Er brachte ſie ſchon von Frankfurt mit, und in ſeinen Tagebüchern iſt angemerkt, daß er im Jahr 1780 den 23. und 24. März ſie der Herzogin Mutter des Abends vorgeleſen." (Riemer Mittheil. II. S. 581.) Es iſt aber das Oratorium Helena von Haſſe an dieſen Tagen aufgeführt worden (vgl. auch Düntzer, Charlotte von Stein I. S. 122) und jedenfalls iſt dies Oratorium unter „Helena" gemeint.

2) Bernsdorf?

War eingehüllt den ganzen Tag und konnte den vielen Sachen die auf mich drücken weniger widerstehen. Ich muß den Cirkel der sich in mir umdreht von guten und bösen Tagen näher bemerken, Leidenschaften, Anhänglichkeit, Trieb dies oder jenes zu thun. Erfindung, Ausführung, Ordnung alles wechselt, und hält einen regelmäßigen Kreis. Heiterkeit, Trübe, Stärke, Elasticität, Schwäche, Gelassenheit, Begier eben so. — Da ich sehr diät lebe, wird der Gang nicht gestört und ich muß noch heraus kriegen in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege.[1])

d. 27. Nachklang von gestern, und Ermannung. Abends kam ☉, die Werthern und Schardt zum Essen, ich las meine Reisebeschreibung[2]). Knebel kam auch. Vorher waren ♃ der Prinz, Seckendorf, Einsiedel und Knebel da gewesen. Unterredung mit der Schweizerinn.

d. 28. Früh zu Schnaus über Volgstädt und Bätty. Zu Linker wegen Krafft.[3]) Mit ♃ unter den Aschen viel guts. Zu ☉ essen. Aufs Theater. Die angegebenen Baufehler durchgegangen mit Steinert. Um vier nach Tiefurt. Viel getanzt und sehr lustig und verträglich bis 10. Mit ☉ herein noch bey ihr geschwätzt und gut.

d. 29. ging ♃ mit den Prinzen und andern nach Querfurt. Frühe hatte ich den aufräumenden und ordnen-

---

1) Vgl. d. 29. März „den aufräumenden und ordnenden Tag," den 30. „den erfindenden Tag."

2) Die Schweizer Reise.

3) Der obenerwähnte Schützling Goethe's.

den Tag. Viel Briefe weg geschrieben, und alles ausgeputzt. Abends Probe der Kallisto[1]). O Kallisto O! O Kallisto!

d. 30. hatte ich den erfindenden Tag. Anfangs trüblich. ich lenkte mich zu Geschäften, bald wards lebendiger. Brief an Kalb. Zu Mittag nach Tiefurt zu Fuß. Gute Erfindung Tasso.[2]) Herders Stein Werthern Knebel, gut, nur beyde Männer bissig, um 4 herein[3]). Abends wenige Momente sinkender Kraft. Darauf acht zu geben woher.

d. 31. Die Dämmrung des Schlafs gleich mit frischer Luft und Wasser weggescheucht. Sehnte sich schon die Seele nach Ruh und ich wäre gern herumgeschlichen. Raffte mich und dictirte an der Schweizerreise. Antwort von Kalb, angesagt Conseil. Momentane Bewegung, widerstanden und überwunden. Es scheint das Glück mich zu begünstigen daß ich in wenig Tagen viel garstige mitgeschleppte Verhältnisse abschütteln soll. Nemo coronatur nisi qui certaverit ante. Sauer laß ich mir's denn doch werden. Zu A. Erzählung

---

1) Seckendorffs Trauerspiel „Kallisto", womit nachher das Redouten- und Comödienhaus in Weimar eröffnet wurde, mißfiel Goethen, er nannte es ein „schlechtes Stück". (s. u.) So bezieht sich auch Goethe's Brief an Frau v. Stein vom 30. März 1780: „Es war viel übler Humor in der Probe. Besonders der Autor und die Heldin schienen nicht zufrieden zu sein. Ich habe den Aeolischen Schlauch der Leidenschaften halb geöffnet, und einige herauspipsen lassen, die stärksten aber zur Aufführung bewahrt," nicht, wie Schöll a. a. O. I S. 293 meint, auf Goethe's Iphigenie, sondern auf v. Seckendorff's Kallisto, und „der Autor" ist nicht Goethe, sondern v. Seckendorff.

2) Erste Idee zum Drama. Im Oktober fing er es zu schreiben an. (s. u.)

3) Im Burkhardt'schen Auszug statt dessen: Herders, Stein, Werthern, Knebel gut, mit beiden Männern lief ich um 4 herein.

von Querfurt. Conseil. Volgstädts Sache. leidlich präparirt. Zu Hause gessen. Nach Tisch Briefe und Ordnung weggearbeitet. ☉ krank.

April.

d. 1. April. Gleich früh frisch gefaßte Ordnung Briefe ꝛc. Kriegs Commission. Volgstädt haranguirt. Um 11 Conseil. Kraffts Sache. Fatale Ilmenauer Sache. Wenn man einmal den Kutscher hat der mit sechs Pferden fährt, wenn er auch eine falsche Kahre nimmt, was hilfts in die Speichen einzugreifen. Mit ♃ gessen. Seit drey Tagen keinen Wein. Sich nun vorm Englischen Bier in acht nehmen. Wenn ich den Wein abschaffen könnte, wär' ich sehr glücklich[1]). Nach Tische Thorheit ♐[2]) kam Crone zu mir und Mine. Las ich ihnen die Schweizerreise. Kam ♃ Abends und da wir alle nicht mehr verliebt sind und die Lava-Oberfläche verkühlt ist, gings recht munter und artig, nur in die Ritzen darf man nicht visitiren da brennts noch.

d. 2. früh gleich wieder munter und geschäftig. Um 10

---

1) Vgl. seine Verse:

„Ach, man sparte viel!
Seltner wäre verruckt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher seyn —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!"

2) ?

mit Kalb[1]) zweyſtundenlange Erörterung. er iſt ſehr herunter. Mir ſchwindelte vor dem Gipfel des Glücks auf dem ich gegen ſo einen Menſchen ſtehe. Manchmal möcht ich wie Polycrates mein liebſtes Kleinod ins Waſſer werfen. Es glückt mir alles was ich nur angreife. Aber auch anzugreifen ſey nicht läſſig. Zu ☽. Zur Waldnern. ☉ war beſſer. Bey Hof geſſen. Mäßig iſt halb gelebt. Mit Einſiedeln jun. ſpatzieren. Viel über den Erdbau, neuen Büffon[2]). Zu ☽. Schweizerreiſe geleſen. Wieland ſieht ganz unglaublich alles was man machen will, machte, und was hangt und langt in einer Schrift. Bis 10.

d. 3. Von 6 Uhr bis halb 12 Diderots Jacques le fataliste in der Folge durchgeleſen, mich wie der Bel zu Babel an einem ſolchen ungeheuren Mahle ergötzt, und Gott gedankt, daß ich ſo eine Portion mit dem größten Appetit auf einmal als wär's ein Glas Waſſer und doch mit unbeſchreiblicher Wolluſt verſchlingen kann.[3]) Zu ♃ eſſen. kamen

1) Der Kammerpräſident v. Kalb. Zwei Jahre ſpäter (1782) wurde er wegen übler Amtsführung entlaſſen, und Goethe trat an ſeine Stelle. (ſ. u.)

2) Goethe fand die Epochen de la nature von Buffon „ganz vortrefflich" „wenigſtens ſchien ihm das Buch weniger Hypotheſe als das erſte Capitel Moſis zu ſein." (Goethe an Merck vom 7. Apr. 1780.)

3) „Es ſchleicht, — ſchrieb Goethe am 7. Apr. — ein Manuſcript von Diderot Jacques le fataliste et son maître herum, das ganz vortrefflich iſt. Eine ſehr köſtliche und große Mahlzeit mit großem Verſtand für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet und aufgetiſcht. Ich habe mich an den Platz dieſes Bel's geſetzt und in ſechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einſchiebeſchüſſeln in der Ordnung und nach der Intention dieſes köſtlichen Koches und Tafeldeckers verſchlungen. Es iſt nachher von Mehrern geleſen worden, dieſe haben

auf unsre alte moralische Pferde und tournirten was rechts durch. Man klärt sich und andre unendlich durch solche Gespräche auf. Zu ⊙ war wieder krank. Ist mein einzig Leiden. Nach Hause. War sehr stürmisch Wetter.

Bis den 15. erst gut fort gelebt, in den letzten Tagen weil ich keine Bewegung hatte, nahm d. S. a. d. B. g.[1]) Wenn ich mich nur anhalten könnte öfter zu reiten. hab ich's doch so bequem. Las zur Geschichte Herzog Bernhards. War 4 Tage Musterung. Kam der Stadthalter. Ließ am Theater fortarbeiten.

War sehr ruhig und bestimmt. Die letzten Tage wenig eingezogen. Ich trinke fast keinen Wein. Und gewinne täglich mehr in Blick und Geschick zum thätigen Leben. Doch ist mirs wie einem Vogel der sich in Zwirn verwickelt hat, ich fühle, daß ich Flügel habe und sie sind nicht zu brauchen. Es wird auch werden, indeß erhohl ich mich in der Geschichte[2]) und tändle an einem Drama[3]) oder Roman[4]). Der A. wird täglich besser, nur ists ein Uebel daß ein Prinz der etwas angreifen will nie in die Gelegenheit kommt, die Dinge im Alltagsgang von unten auf zu sehen. Er kommt manchmal dazu, sieht[5]) wohl was fehlt, aber wie ihm zu helfen? Ueber

---

aber leider Alle, gleich den Priestern, sich in das Mahl getheilt, hier und da genascht, und jeder sein Lieblingsgericht davon geschleppt. Man hat ihn verglichen, einzelne Stellen beurtheilt, und so weiter."

1) Sie.

2) Studien zur Geschichte Herzogs Bernhard.

3) Wohl Jery und Bätely, oder Tasso.

4) Wilhelm Meister.

5) Nach der andern Copie: „sucht".

die Mittel macht man sich klare Begriffe wie man glaubt, und es sind doch nur allgemeine.

Auch leid ich viel vom bösen Clima.

[1]) litte Prometheisch.

Waren in Leipzig.[2]) Vergnügte Tage. Der Fürst von Dessau war da mit Erdmannsdorf. Ich gewinne viel Terrain in der Welt.

In der stürmischen Nacht vom 25 auf den 26 zurück.

d. 30. las ich meinen Werther, seit er gedruckt ist, das erstemal ganz und verwunderte mich.

Mai.

[3])d. 2. May. Nach Erfurt die Straßen zu besichtigen die das Obergeleit bessert. Kam Abends zum Stadthalter zurück und wir durchschwatzten viel politische philosophische und poetische Dinge, tanzten auch einmal beym Graf Ley. Gute Tage.

d. 13. Das Grüne ist über die Maßen schön. Die Blüten durch den Regen bald vertrieben. War die Zeit manigfaltig beschäftigt. Brachte des Prinzen und Knebels Sache in Ordnung.[4]) War sehr verlegen über einen zur Un-

---

1) Schief hinein in das Tagebuch geschrieben.

2) Goethe reiste mit Karl August am 22. April zur Leipziger Messe.

3) Vom 1. Mai keine Einzeichnung.

4) Der Prinz Constantin sollte, nach einem bei Hofe gefaßten, seinem Erzieher v. Knebel aber verheimlichten Beschluß, auf Reisen gehen und sich einen Reisebegleiter wählen; derselbe wählte dazu statt der Herren, die es ambirt hatten, den Hofrath Albrecht.

zeit abgeschickten Boten zu ♀. Hatte ich gute Blicke in die Geschäfte. Geht das Alltägliche ruhig und rein. War das Theater fertig. Kallisto probiert, auch Bätely. Ist Kallisto ein schlecht Stück und Bätely schlecht componirt[1]), es unterhält mich doch. Das Theater ist eins von den wenigen Dingen an denen ich noch Kinder- und Künstler-Freude habe. Händels Messias ward oft probiert, gab mir neue Ideen von Declamation. Lies mir von Aulhorn[2]) die Tanzterminologie erklären. War im Jägerhause und ließ alles völlig zu rechte machen, den Prinzen auf künftigen Winter zu logieren. Ging Fritsch weg. Verzogen sich einige hypochondrische Gespenster. Es offenbaren sich mir neue Geheimnisse. Es wird mit mir noch bunt gehen. Ich übe mich und bereite das Möglichste. In meinem jetzigen Kreis hab' ich wenig, fast gar keine Hinderung außer mir. In mir ist noch viele. Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer, man reißt wohl einmal ein Stück los und der Stock bleibt immer sitzen. Ich will doch Herr werden. Niemand als wer sich ganz verläugnet ist werth zu herrschen und kann herrschen.

Bracht ich Lavaters Albrecht Dürers in Ordnung. Ruckte wieder an der Kriegs-Commissions Repositur. Hab ich das doch in anderthalb Jahren nicht können zu stande bringen! es wird doch! Und ich wills so sauber schaffen als wenns die Tauben gelesen hätten. Freylich es ist des Zeugs zu viel von allen Seiten und der Gehülfen wenig. Brief von Bätty. Das ist mein fast einziger lieber Sohn an dem ich Wohlge-

1) Von v. Seckendorff.

2) Hoftanzmeister und Bassist Johann Adam Aulhorn in Weimar.

fallen habe, so lang ich lebe soll's ihm weder fehlen an nassem noch trocknem. Für Krafft[1]) ist es schade, er sieht die Mängel gut und weiß selbst nicht eine Warze wegzunehmen. Wenn er ein Amt hätte würf er alles mit dem besten Vorsatz durcheinander, daher auch sein Schicksal. Ich will ihn auch nicht verlassen, er nützt mir doch und ist wirklich ein edler Mensch. In der Nähe ist's unangenehm so einen Nagwurm zu haben, der, unthätig, einem immer vorjammert was nicht ist, wie es seyn sollte. Bey Gott es ist kein Canzelist der nicht in einer Viertelstunde mehr gescheidts reden kann, als ich in einem Vierteljahr Gott weiß in zehn Jahren thun kann. Dafür weiß ich auch was sie alle nicht wissen oder auch wissen.[2]) Ich fühle nach und nach ein allgemeiner[3]) Zutrauen und gebe Gott daß ich's verdienen möge, nicht wie es leicht ist, sondern wie ich's wünsche. Was ich trage an mir und andern sieht kein Mensch. Das beste ist die tiefe Stille in der ich gegen die Welt lebe und wachse, und gewinne was sie mir mit Feuer und Schwerdt nicht nehmen können. (war ein Musikus da der auf dem Contrebasse sehr singend spielte.)

d. 25. May. Bisher war keine Rast und kam sehr viel zusammen. War in Neunheiligen[4]), hatte gute Erklärung mit ☉ über Herzogin Luise. Trat die Probe der fatalen Kallisto mit ein das ich völlig als Dienst tractiren mußte,

---

1) Der mehrerwähnte Hypochonder, für welchen Goethe mit wahrer Aufopferung im Geheimen sorgte.

2) In der andern Copie fehlen die Worte: „oder auch wissen."

3) In der andern Copie: „allgemeines".

4) Neunheiligen bei Langensalza, Gut des Grafen Werther.

ums nur zu thun. Ward Händels Meſſias der 3te Theil aufgeführt.

NB. vom 26. bis 22. folgenden Monats[1]) habe ich nichts geſchrieben.[2]) Vorgefallen iſt viel, und habe ich ſehr glückliche Tage gelebt, viel ganzes. Ich war in Gotha und hatte reine Verhältniſſe mit allen. Die ☉ ging weg und ließ mir ein leeres.[3]) Oeſer kam und ich vernahm ihn recht ad protocollum.[4]) In der Kalliſto[5]) hatte ich die ſchlechte Rolle mit großem Fleiß und viel Glück geſpielt und habe allgemein den Eindruck gemacht den ich habe machen wollen. Voigtens Mineralogiſche Unterſuchungen vergnügen mich, es wird ein artiges Ganze geben. Oeſer brachte die Decorations-Malerey auf einen beſſern Fuß, und ich fing an die Vögel zu ſchreiben.[6]) Meine Tage waren von Morgends bis in die

1) Juni.

2) scil. in das Tagebuch.

3) sic. Frau von Stein reiſte nach Mörlach bei Nürnberg zur Schweſter.

4) Ueber Dekorations-Malerei.

5) Mit Goethe's „Jery und Bätely", von v. Seckendorff componirt, und mit v. Seckendorff's Trauerſpiel „Kalliſto" wurde das Redouten- und Comödienhaus in Weimar eröffnet.

6) So ſchrieb Goethe am 14. Juni an Frau v. Stein: „Oeſer will in Ettersburg ſeine Dekoration malen und ich ſoll ein Stück machen; dieſe Woche hab' ich noch zu thun, wenn es von Sonnabend über den Sonntag fertig werden kann, ſo mag's gehn, ich wills der Göchhauſen diktiren und wie ichs im Kopf habe, ſoll's in 12 Stunden incluſive Eſſen und Trinken fertig ſein. Wenns nur ſo geſchwind gelernt und die Leute ins Leben gebracht wären. Ich will die Vögel nehmen, eigentlich nur die oberſten Spitzen oder den Rahm abſchöpfen, denn es muß kurz ſein. So kommt noch die Thorheit und macht uns neu zu

Nacht beſetzt. Man könnte noch mehr ja das unglaubliche thun wenn man mäßiger wäre. Das geht nun nicht. Wenn nur jeder den Stein hübe der vor ihm liegt. Doch ſind wir hier ſehr gut dran. Alles muß zuletzt auf einen Punkt, aber eherne Geduld, ein ſteinern Aushalten. Wenns nur immer ſchön Wetter wäre. Wenn die Menſchen nur nicht ſo pover[1]) innerlich wären und die Reichen ſo unbehülflich. Wenn ꝛc. Ordnung habe ich nun in allen meinen Sachen, nun mag Erfahrenheit, Gewandheit ꝛc. auch ankommen. Wie weit iſts vom Kleinſten zum Höchſten!

Juni.

d. 22. Juni. Leiſe beſchäftigt. Kam die Werthern und Seckendorf. kam der Prinz. leitete ihn zu neuer wirthſchaftlicher Einrichtung. Ritt nach Ettersburg. War Herzoginn Luiſe da ward gut geſprochen. Produzierte den Electrophor[2]). Mit Oeſern über mancherley. herein. Seckendorf. A. der den Tag ſeinen Feuerſpritzen zugebracht hatte. Abends die Vögel in Ordnung gebracht. Knebels Brief. Ich machte entſetzliche Schritte.

ſchaffen." (Schöll a. a. O. I. S. 312 flg.) Den 22. Juni „brachte er die Vögel in Ordnung", dictirte am 25. Juni und 2. Juli daran, (während Wolf den Chor zu den Vögeln componirte,) ſchrieb am 16. Juli daran und am 18. Auguſt wurden ſie in Ettersburg geſpielt. (ſ. unten).

1) pauvre.

2) Von Wilke erfunden, von Volta im Jahre 1775 verbeſſert.

d. 23. Brach ein Bauerweib in Schmidts Garten das Bein. Kriegs Commission. Bey Cronen gessen. Abends □[1]).

d. 24. Früh Briefe an ⊙ und Knebeln. Mittag Tiefurt. Abends □.

d. 25. Einiges früh besorgt nach Ettersburg. fand Klauern der Oesers Büste machte. las ihm die Mitschuldigen vor. Waren munter. Nach Tisch dictirte ich Göchhausen an den Vögeln. Sehr lebhaft und sprach viel dazwischen über alle Kunst[2]). Ward Feuerlärm, ritt nach Großbrembach, kam mitten in die Flamme. Die Dürrung! Der Wind trieb grimmig. War um die Kirche beschäftigt. Versengten mir die Augenlieder und fing das Wasser mir in den Stiefeln an zu sieden. Hielten sich die Leute gut und thaten das Schickliche. Nun war das Feuer umstellt. Der Herzog kam

1) Am 28. October 1764 war mit Genehmigung der Herzogin Amalie eine Freimaurer-Loge, die sich Loge Amalia nannte, in Weimar eingeweiht worden; der Geheimrath von Fritsch war ihr erster Meister vom Stuhl. Musäus, Bertuch, Lodor u. a. gehörten ihr an. Mittelst Briefs an Fritsch vom 13. Febr. 1780 sprach Goethe den Wunsch seiner Aufnahme aus; schon lange habe er es gewünscht, „dieses Verlangen sei auf der Schweizer-Reise viel lebhafter geworden, — es habe ihm nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die er schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, — und dieses gesellige Gefühl sei es allein, was ihn um die Aufnahme nachsuchen lasse." (v. Biedermann, Goethe's Verkehr mit Gliedern des Hauses der Freiherrn und Grafen von Fritsch. S. 6.) Am 23. Juni 1780 wurde Goethe aufgenommen am 5. Febr. 1782 der Herzog Karl August in Beisein des Herzogs Ernst II. und des Prinzen August von Gotha. Wieland trat am 4. Apr. 1809 bei.

2) Wohl richtiger: über alte Kunst (wie im Burkhardt'schen Auszuge).

und der Prinz. Das halbe Dorf brannte ganz hinunter mit dem Winde wie ich ankam. Ging mit einem Husaren außen weg unterm Wind, kaum durchzukommen. Nach Mitternacht mußt ich ruhen, legte mich ins Wirthshaus über dem Wasser. Ein Husar wachte. Früh dem Pfarrer Quartier geschafft und herein. Geschlafen. Gelesen, geschrieben. Reise Marschall kam.

Verschiedenes besorgt. In Ettersburg, in Tiefurt. Oeser weg. Wolf[1]) componirt das Chor zu den Vögeln ꝛc.

Juli.

D. 1. Juli. Alles in Ordnung. Abends nach Ettersburg. Mittags Aerger über des Prinzen Inkonseqnenz.

d. 2. In Ettersburg an den Vögeln dictirt. gezeichnet. herein.

d. 3. Brief dictirt. Akten gelesen. Abends Mineralogie.

d. 4. Conseil. mit A. und Wedeln unter den Aschen gessen. Schickte Trebra Stufen.

d. 5. Kriegs-Commission. Brachte Voigt meine Stufen und Gebirgsarten in Ordnung und as mit mir. Nachmittag sah ich der Ballet Probe zu. War zu Hause. Im Wälschen Garten Gesellschaft.

d. 6. Früh 6 Uhr mit A. nach Jena gefahren, war in der zweyten Kutsche der Prinz, Werther, Wedel, Staff, in der dritten die Herzoginn und die Damen. Ins Cabinet. gessen, Kirche, zu Lodern, Bibliothek. Paulsens Garten. Wieder nach Weimar, war ein sehr kalter Wind.

1) Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf in Weimar.

d. 7. Abends nach Ettersburg.

d. 8. Früh wieder herein. Kriegs-Commission. Varia. Abends Probe Jery.

d. 10. Conseil. Kam Abends die Herrschaft von Gotha [1]).

d. 11. Cour.

d. 12. Jery und Bätely.

d. 13. Nach Kahla. (war ein Donnerstag.)

d. 14. War ich für mich. Abends Tiefurt.

In dem weitern Lauf des Monats ist viel vorgefallen. War die Gothaische Herrschaft da. Fuhren die beyden Herzoge, Helmold und ich nach Kahla über Jena, den eingestürzten Berg zu sehen. Schrieb ich Sonntags (den 16t.) an den Vögeln. War die Woche sehr pünktlich beschäftigt. Hielt sehr Ordnung. Leisewitz war einige Tage hier. Brand in Stadt-Ilm.

d. 28. War der Herzog allein nach Waldeck. War die Herrschaft in Alstädt.

August.

August. Geschichte mit des Kanzl. Kochs Sohn. War der Schauspieler Schröder mit Gottern da. Brand in Lobeda.

d. 18. Die Vögel in Ettersburg gespielt [2]).

---

1) Sie blieb in Weimar bis 17. Juli.

2) Die Aufführung (in Ettersburg) machte nach Wieland's Zeugniß einen gar possierlichen Effect, insbesondere hatten der Herzog und die Herzogin Amalie „an diesem Aristophanischen Schwank mächtige Freude;" Goethe selbst spielte den Treufreund, Corona Schröter sprach

Zog die Herrſchaft nach Belvedere, war der Herzog nicht wohl[1]).

d. 23. Conſeil allein mit Schnaus. mit ☉ nach Belvedere gefahren. Ging alles gut draußen.

d. 24. Conſeil, noch alles aufzuräumen. Mittags allein geſſen. Abends zu ☉ gezeichnet. Spatzieren.

d. 25. Früh das Vorliegende weggearbeitet und aufgeräumt. Gebadet. Kam ♃ gefahren und nahm mich mit nach Belvedere. War ☽ draußen, iſt ✶[3]) ſehr gut. Zeichnet nach Tiſch. Kam Fritſch. Fuhr mit ☽ herein. Abends zu ☉ fand ſie mit Linchen am Kloſter. Aßen, ging noch ſpatzieren.

d. 26. Früh im Garten auf und ab, nachgedacht was in dieſem meinen zu Ende gehenden 31 Jahr geſchehen und nicht geſchehen ſey. Was ich zu Stande gebracht. Worinn ich zugenommen ꝛc. Concepte ſignirt. Unterſchrieben. Zu Hauſe gegeſſen. Kam nach Tiſche die Marcheſe Brankoni an[3]). führte ſie ſpatzieren, waren Abends im Garten.

d. 27. Früh mit March. Brankoni in Tiefurth. Mittags im Kloſter geſſen. Abends Belvedere.

---

den Epilog. — Goethe berichtete an Frau v. Stein: „Die Komödie iſt gut gegangen.“.

1) Vom 19.—22. nichts weiter eingetragen.

2) Herzogin Louiſe?

3) Die ſchöne Geliebte des Herzogs von Braunſchweig, welche Goethe ſchon in Lauſanne kennen gelernt und über welche er an Frau v. Stein geſchrieben hatte: „Sie kommt mir ſo ſchön und angenehm vor, daß ich mich etliche Male in ihrer Gegenwart ſtille fragte, ob's auch wahr ſein möchte, daß ſie ſo ſchön ſei. Einen Geiſt! ein Leben! einen Offenmuth! daß man eben nicht weiß, woran man iſt.“ (Schöll a. a. O. I. S. 264.)

d. 28. Früh im Stern spatzierend überlegt, wo und an welchen Ecken es mir noch fehlt. Was ich dieß Jahr[1]) nicht gethan, nicht zu Stande gebracht. Ueber gewisse Dinge mich so klar als möglich gemacht. Mittags zu ☉ artig gegessen. Abends Gesellschaft im Garten, sehr vergnügt.

d. 29. Früh Conseil. Mittags mit ♃ zu ☉ gessen. Nachklang der schönen Gegenwart[2]). Abends die Springer gesehen. Nachts zu ☉.

d. 30. [3]).

September.

d. 1. September. Conseil. Als ♃ mit mir im Garten. Ausgebreitetes Gespräch über moralische Verhältnisse. War er sehr klar und kräftig.

d. 2. Ordnung. Zubereitung zur Reise[4]). Crone zu Tische.

d. 3. ♃ Geburtstag. in Belvedere Ennui. Abends beym Zurückfahren sehr lustig. Nachts Mißverständniß mit ☉.

d. 4. Ausstellung der Akademie Zeichnungen[5]). Schnaus Hochzeit.

[6]) Reise nach dem Oberlande, Meiningen ꝛc.

---

1) Es war sein Geburtstag.

2) Der Marchese Brankoni.

3) Keine Einzeichnung von diesem Tage, und ebensowenig vom 31. August.

4) Zur Reise auf den Thüringer Wald und in das Oberland.

5) Ausstellung der Zeichnungsakademie, welche, durch Goethe in das Leben gerufen, unter der Leitung des Malers Kraus stand.

6) Schief in das Tagebuch geschrieben. Es ist die Reise, auf wel-

October.

October. In Kochberg.

d. 10. 1 Uhr Nachmittag zurückgekommen. lieblicher Auftrag und Ausrichten.

d. 14. Kriegs Commiſſion. Zu Hauſe geſſen. in dem Grimmſtein und das Zeughaus. Probe Kalliſte[1]). bis 11 bey Crone. Noch im Mondſchein ſpatzieren gerannt und im Bette die Mönchsbriefe[2]) geleſen. Ordnung und Fleiß.

Taſſo angefangen zu ſchreiben[3]).

Crone getröſtet. Mit Prinz Conſtantin zu thun.

d. 31. Zog Herzoginn Amalie von Ettersburg herein. Da gegeſſen. Abends zur kleinen Schardt.

November.

D. 1. Nov. Früh Taſſo. Rechnungen, Briefe, Kriegs-Commiſſion.

---

cher er aus Kaltennordheim an Frau v. Stein ſchrieb: „Wenn ich denke, ich ſitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Geſtalt, unbezwingliche Luſt und Flügel, und geht mit mir davon," und auf welcher er die herrliche Ode „Meine Göttin" dichtete.

1) Die Operette Robert und Kalliſte.

2) Die „Briefe über das Mönchsweſen" von La Roche, dem Gatten der Marie Sophie La Roche, Geh. Conferenzrath am kurtrieriſchen Hofe, der in Folge jenes Buchs ſeinen Abſchied erhielt.

3) Am 10. Nov. ſchrieb Goethe an Knebel: „Heute früh iſt die erſte Scene des Taſſo fertig geworden;" am Nachmittage des 10. las Goethe der Frau v. Stein in deren Hauſe die erſte Scene vor; am 13. November meldete er ſeiner Freundin die Vollendung des erſten Actes.

d. 4. Mit ♃ nach Kochberg. ſchöner Tag.

d. 5. Desgleichen. Viel gezeichnet.

d. 6. Zurück. erſter Schnee und ſehr ſtark. Briefe dictirt und viel in Ordnung.

d. 7. Früh gearbeitet. Mittag bey Hofe. War der Graf von der Lippe gekommen. Abend bey Emilie.

d. 8. Zu Haus gearbeitet. Mittag allein gegeſſen. Nach Tiſche Sievers, Knebel. Zu Schnaus, abermals ins Concert. Bey Tafel geblieben, war der Graf von der Lippe und Marquis d'Entrique[1]) da.

[2]) bis den 20. immer Schritt vor Schritt nach Vermögen vorwärts. Fürchtete die Krankheit vom Anfang des Jahres. An Taſſo morgendlich geſchrieben[3]). Wenn nichts gehen wollte gezeichnet.

d. 21. Conſeil. Mittag allein. Abends die Werther[4]) Carolinchen, die Schardt. d. ♃. Knebel, Schardt zu Tiſch. waren gut vergnügt. ☉ war krank.

December.

December. Viel Arbeit und Bearbeitung. Volgſtädt abgeſchüttelt[5]). ♄ Dieſen Monat hab' ich mirs ſauer werden laſſen.

1) Unleſerlich.

2) In das Tagebuch quer eingeſchrieben.

3) Hier folgen im Burkhardt'ſchen Auszuge noch die Worte: „In Geſchäften mich gehalten."

4) Im Burkhardt'ſchen Auszuge: bei Werther.

5) Kriegsrath v. Volgſtedt, der hinderlich-läſtige Amtsgenoſſe Goethe's bei der Kriegs-Commiſſion.

1781.

1781.

Januar.

Januar d. 1—3. Viel Geſchäft auf der Kriegs-Commiſſion, um alle Fäden an mich zu knüpfen.

d. 4. Früh auf der Kaſſe. Mittags Kayſer[1]).

d. 5. Immer gearbeitet in Caſſe-Sachen. Abends Redoute.

d. 6. Früh dictirt an der Literatur[2]). Zur Gräfin Bernſtorf eſſen. Nach Tiſche ☽. Gemälde geſehen. Zu ☉ Abend.

---

1) Goethe's obenerwähnter Jugendfreund, der ſich in dieſem Winter in Weimar aufhielt.

2) Das Geſpräch über die deutſche Literatur, welches Goethe auf Anlaß der allgemeines Aufſehen erregenden Schrift des Königs Friedrich II.: „de la littérature allemande" dictirte und ſowohl dem Freunde Knebel als auch der Frau v. Stein vortrug. Der König hatte unter anderm über Goethe geäußert: „Voilà un Goetz de Berlichingen, qui paroit à la scène, imitation détestable de ces mauvaises pièces angloises." In einem Brief an Möſer's Tochter Frau v. Voigt zu Osnabrück vom 21. Juni 1781 bemerkte Goethe darüber: „Wenn der König meines Stücks in Unehren erwähnt, iſt es mir nichts befremden-

Liebhaber Concert. Heilige drey Könige aufgeführt[1]). Bei ☽ eſſen. Mit Wieland, Knebel, Crone.

d. 7. Früh viel dictirt, auf dem Eis gegeſſen. mit Kayſern, viel gute Geſpräche, er läßt mich hoffen[2]).

Zu Concert ☉. Händels Meſſias. Dummheiten darüber von der Quinze Partie. Abends ☉ geleſen.

d. 8. Früh Kriegs Commiſſion. Mittag Profeſſor Eichhorn wegen Büttners Bibliothek. Nachher zu ☉. kam Knebel. War ſie gar lieb[3]). Um 6 nach Hauſe.

d. 9. Früh Conſeil. mit ♃ eſſen. zu ☉. nach Hauſe. mit Kayſern über □. zu ☉.

d. 10. Früh Kriegs-Commiſſion. et varia. zu ☉ zu Tiſch. mit Fritz wenig aufs Eis. Zurück. Kam ♃. In den Briefen über's Studium der Theologie geleſen. ☉ Oven

---

des. Ein Vielgewaltiger, der Menſchen zu Tauſenden mit einem eiſernen Scepter führt, muß die Production eines freien und ungezogenen Knaben unerträglich finden. Ueberdieß möchte ein billiger und toleranter Geſchmack wohl keine auszeichnende Eigenſchaft eines Königs ſeyn ꝛc."

1) Am Tage der heiligen drei Könige wurde das Gedicht Epiphanias von einer Maskengeſellſchaft (unter welcher Corona Schröter den erſten König darſtellte) bei einem Feſtmahle dramatiſch aufgeführt. An Frau v. Stein ſchrieb Goethe am 7. Januar darüber: „unſer Spaß iſt geſtern ſehr glücklich ausgeführt worden."

2) So ſchrieb Goethe am 19. Febr. an Lavater: „Kayſer läßt ſich gut an, ich hoffe, ſein Leben hier ſoll ihn geſchmeidiger machen. Er hat Gelegenheit in ſeiner Kunſt manches zu ſehen und zu hören."

3) Goethe ſchrieb an ſie denſelben Tag noch: „Schwer enthalt' ich mich, noch einmal in meinen liebſten Spiegel zu ſehen. Ich habe keine zuſammenhängende Gedanken, ſie hängen aber alle zuſammen an Ihnen." (Schöll a. a O. II. S. 12.)

Ouang![1]) Bis den 16. immer anhaltend beschäftigt und ohne Rast fortgearbeitet, in allem.

d. 17. Früh im Wälschen Garten Hasen getrieben und in der kalten Küche[2]). Dann auf der Ilm Schrittschuh gefahren mit ☉[3]). Dann mit Knebeln im Kloster gessen. nach Tische ☉. A. Lichtenberg. Abends mit Knebeln wohl eine starke Stunde auf dem Eis. Dann ins Concert zu ☽ spielte Kayser. Abends zu ☉.

August.

[4]) Den 1. August. Es thut mir leid, daß ich bisher versäumt habe aufzuschreiben. Dieß halbe Jahr war mir sehr merkwürdig[5]). Von heut will ich wieder fortfahren.

---

1) sic.

2) Park-Partie bei Weimar, am linken Ufer der Ilm.

3) Die Ilm bei Weimar friert sehr selten fest zu; so schrieb auch Goethe an Frau v. Stein am 15. Jan.: „Es ist entsetzlich kalt. Wenn Sie auf der Ilm fahren wollen, es wird Bahn gekehrt. Thun Sie's um der Seltenheit willen."

4) Lücke im Original vom 18. Januar bis 31. Juli.

5) Zunächst die Maskenfeste, über welche Goethe am 19. Febr. 1781 an Lavater schrieb: „Die letzten Tage der vorigen Woche habe ich im Dienste der Eitelkeit zugebracht. Man übertäubt mit Maskeraden und glänzenden Erfindungen oft eigne und fremde Noth. Ich tractire diese Sachen als Künstler und so gehts noch. Wie du die Feste der Gottseligkeit ausschmückst, so schmück ich die Aufzüge der Thorheit." Dabei war Goethe körperlich leidend. Er fand, „daß er doch fast zu viel sich auflade, und wieder könne er nicht anders; Staatssachen sollte der Mensch, der darein versetzt ist, sich ganz widmen, und er (Goethe) möchte doch so viel Anderes auch nicht fallen lassen." Vom 7—15. März war

d. 1. Früh Kriegs-Commission. Zu Frl. Göchhausen, die krank ist. Zeichen Akademie. Zu Knebel essen. Nach Tisch Boromäus gelesen. Zu ☉ in den neuen Gängen erst allein, dann kam Knebel, wir aßen da, zuletzt der Herzog.

d. 2. Früh Akten und vielerley Menschen. Mittags zu Hause. Dann zu ☉. sie war noch krank. War Herzoginn Luise daselbst. Spatzieren in dem Wälschen Garten. Mit Toblern[1]) über Historie bey Gelegenheit Boromäus. Unterm Zelt gegessen. ♃ fuhr die Hofdamen ums Webicht, es drohte zu wittern.

d. 3. Früh Conseil. bei ☽ essen. Nachher ☉ war empfindlich von der Krankheit[2]).

d. 4. Früh zu Hause. schrieb an Tasso. korrigirte die Iphigenia. Als allein. Auf die Gewehrkammer, den alten

---

er mit dem Herzog in Neunheiligen bei Graf und Gräfin Werther, welche das Urbild von Graf und Gräfin im Wilhelm Meister wurden. Am 18. März konnte Goethe an Lavater berichten: „Mit mir steht's gut. Besonders innerlich. In weltlichen Dingen erwerb' ich täglich mehr Gewandtheit, und vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, daß ich denke, er müßte zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm noch Hüllen genug." Ende Juni und im Juli war er in Ilmenau und Umgegend mit Bergwerkssachen und mineralogischen Studien beschäftigt, sowie auf Ausflügen nach Schwarzburg und Rudolstadt.

1) Ein Schüler und Freund Lavater's, von ihm empfohlen, bekannt durch seine Uebersetzungen aus dem Griechischen.

2) Goethe schrieb deshalb am 4. Aug. an Frau v. Stein: „Mich verlangt sehr, zu wissen meine Beste ob Du Dich aus Deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast, und Deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist die alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen macht." (Schöll a. a. O. II S. 93.)

Schardt zu beruhigen. Auf dem Paradeplatz[1]) das zu pflanzende Buſchwerk abgeſteckt, mit den Herrſchaften ſpatzieren. Zu ⊙ wo die Waldner und Carolinchen[2]) waren und kinderten.

d. 5. Früh Concepte ſignirt, Akten das Conkurs Patent betreffend geleſen. Zu Cronen. Die Arien zu der Fiſcherinn berichtigt[3]). Kam Aulhorn und ſie ſangen die alten Duetts. Abends mit ⊙ ſpatzieren. Mit ihr und Stein zu Nacht gegeſſen. Auf die Schnecke[4]), das Blitzen am Horizont zu ſehen. War die Nacht ſehr ſchön.

d. 6. Früh Conkurs Patent. Zu Hauſe gegeſſen. Nachmittags und Abends theils für mich, theils mit anderen ſpatziert und mancherley Gedanken nachgehangen. Müllers Brief.

d. 7. Früh Conſeil. Zu ⊙ eſſen. Nach Tiſche mich ſtill verhalten. Abends mit ♃ und Knebeln nach dem Jagen. Vor Bergern[5]) campirt. Die Nacht war ſchön.

d. 8. Früh um 6 herein. Kriegs-Commiſſion. Viel abgethan. Zu ⊙ eſſen. Nach Tiſche Seckendorf, Crone. Nach Hauſe. Abends mit Herzoginn Luiſe ſpatzieren, viel geredet. Mit ⊙ R. der Waldner gegeſſen.

d. 9. gearbeitet und geordnet.

---

1) Oberhalb der Floßbrücke, zwiſchen der Ilm und dem Wälſchen Garten.

2) Karoline von Ilten.

3) Corona Schröter componirte die Lieder zu Goethe's Singſpiel „Die Fiſcherin," welches im folgenden Jahre „auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Ilm" aufgeführt wurde.

4) Der früher ſchon erwähnte Wendelthurm im Wälſchen Garten.

5) Dorf zwiſchen Weimar und Berka a. J.

d. 10. Früh Conseil. Im Wälschen Garten gessen, Nachmittag Jagd[1]). Abend um 10 Uhr mit ☽ nach Tiefurt vom Jagen gefahren. Zu Fuß herein.

d. 11. gearbeitet[2]). In die Zeichenstunde. Zu ☉ essen. Abends aufs Theater.

Elpenor angefangen[3]). Aerntetanz in Tiefurt[4]).

d. 12. Früh mit Leuten geplagt. Mittags allein. Abends Crone Rousseaus Lieder[5]) gesungen, kam 4 noch spät.

---

1) Nachmittags solenne Jagd bei Hetschburg mit Musik und Abends Tafel im Freien, woran auch Herzogin Amalie Theil nahm.

2) Von demselben Tage datirt Goethe's wichtiger Brief an seine Mutter (Keil, Frau Rath S. 171), in welchem er sie hinsichtlich ihrer Besorgnisse um seine Gesundheit beruhigt, seine Lage „ohnerachtet großer Beschweerniße" als eine erwünschte bezeichnet, wobei er „täglich reicher werde, indem er täglich so viel hingebe," seinen Uebertritt aus den Frankfurter Verhältnissen in die Weimarischen rechtfertigt und die bezeichnende Aeußerung thut: „Indeß glauben Sie mir daß ein großer Theil des guten Muths, womit ich trage und würke aus dem Gedanken quillt, daß alle diese Aufopferungen freywillig sind und daß ich nur dürfte Postpferde anspannen laßen, um das nothdürftige und Angenehme des Lebens, mit einer unbedingten Ruhe, bei Ihnen wieder zu finden."

3) Das ursprünglich in Prosa geschriebene, unvollendet gebliebene Trauerspiel.

4) Mit Schauspiel und Illumination; „gestern ist unsere Feierlichkeit zu Jedermanns Vergnügen begangen worden," schrieb Goethe am 12.

5) Vermuthlich die schönen Romanzen, welche Rousseau während seines letzten Aufenthalts in Paris (1770—1778) schrieb. — An Frau v. Stein schrieb Goethe an diesem Sonntage (12. Aug.): „Heute will ich ganz zu Hause bleiben und die singenden Mäuse einladen. — Sag mir daß Du mich liebst und fühle, daß ich Dein bin;" — und dann: „Dein Gruß trifft mich beim Essen und erfreut mich sehr. Ich war schon in Gedanken bei Dir und bin Dir nicht abwesend. Ich hoffe, ich werde die Freundinnen balde los und bin alsdann bei Dir sichtbar wie

d. 13. Früh der Prinzeſſin Etat gemacht. Mittags allein. Dann zu ⊙, zu Kraus, wo ſie nach dem Leben zeichnete und boſſirte. Auf der Bibliothek, aufs Theater. Mit Wieland ſpatzieren Abends im Wälſchen Garten, dann zu ⊙.

d. 14. Conſeil. Mit ⊙ geſſen. Nach Tiſch bey den Arbeitern. Auf den Paradeplatz. Aufs Theater. Spatzieren. Abends bey ⊙ eſſen.

d. 15. Kriegs-Commiſſion. Recapitulirte in der Stille was ich bey dieſem Departement geſchafft. Nun wärs mir nicht bange ein weit größeres in mehrere Ordnung zu bringen [1]), wozu Gott Gelegenheit und Muth verleihe. Zu Crone eſſen, ſie ſang Rousseaus Lieder und andere. Ich war vergnügt. Bey den Arbeitern auf dem Parade Platz. Abends Geſellſchaft bey mir. Kam 4 noch ſpät. Gewitter. Seckendorf las die Baierſche Kinderlehre.

d. 16. Früh über die Conkurs Conſtitution Betrachtung dictirt. Zu Hauſe geſſen. Nach Tiſch zu Klauern, der Schardt [2]). Allein ſpatzieren. Abends zu ⊙ wo die Waldner war.

d. 17. Conſeil. Mit 4. Wedel und Werthern in der

---

mit dem Herzen immer." Tags darauf ſchrieb er an dieſelbe: „Es iſt mir geſtern nicht recht wohl bekommen Dich gar nicht zu ſehen. Abends wär ich gar zu gern von meinen Gäſten weggelaufen."

1) Im Burkhardt'ſchen Auszuge: ein weit größeres, ja mehrere in Ordnung zu bringen.

2) Im Burkhardt'ſchen Auszuge: nach Tiſch zu ⊙, Klauern, der Schardt.

Laube geſſen. Nachmittag bey den Arbeitern. Zu Knebel. Abends wenig ſpatzieren. Dann zu ⊙.

d. 18. Meiſt zu Hauſe.

d. 19. Früh an Elpenor. Meine Iphigenie durchgeſehen. Nachmittag zu ⊙.

d. 20. Briefe dictirt. zu Tiefurt geſſen. Kam 24 blieb daſelbſt bis 5 Uhr. Seckendorf las ſein Reiſejournal. Abends ⊙.

d. 21. Conſeil. Mit 24 bey ⊙ geſſen. Mit Kraus ins Gefängniß den Mordbrenner zu ſehen. Abends mit Knebel und 24 auf dem Theater. Nathan[1]) leſen. Zu Tiſch ⊙ Bloods Geſchichte.

d. 22. Kriegs-Commiſſion. Bey Cronen geſſen. Nach Tiſch Geſang von Gluck.

d. 23. Abends Tiefurt. Nathan und Taſſo gegen einander geleſen.

d. 24. kein Conſeil. Mit 24 geſſen unter der Laube. Bey den Arbeitern[2]). Abends Theater.

d. 25. Der Herzoginn Luiſe den Taſſo vorgeleſen. Mittags bey Knebeln. War dieſe Zeit her überhaupt gute Conſtellation.

d. 26. 27. In der Stille meiſt mit mir ſelbſt zugebracht.

d. 28. Früh Conſeil. Bey der ⊙ zu Mittag. Abends in Tiefurt, wo man die Ombre Chinoise[3]) gab.

---

1) Leſſing's „Nathan der Weiſe" war 1780 erſchienen.

2) Im Burkhardt'ſchen Auszuge: Nachmittags bei den Arbeitern.

3) Herzogin Amalie ließ an dieſem Geburtstage des Dichters in Tiefurt in der dazu eingerichteten Mooshütte das Gartentheater mit

d. 29. Kriegs-Commiſſion. Mittag im Redoutenhaus gegeſſen. Abends bey Seckendorf. Las Knebel die Eumeniden.

[1]) d. 31. Conſeil. mit ☉ gegeſſen. Schöne Nacht. Auf der Altenburg.

September.

d. 1. September. Kriegs-Commiſſion. Vorher in der Zeichenſtunde. Präparation auf das Ausſetzen. Bey Crone geſſen. Muſik. Abends gezeichnet.

d. 2. Meiſt gezeichnet.

d. 3. Ausſtellung[2]). Bey ☽ geſſen. Abends viel Geſellſchaft bey mir.

---

dem komiſchen Pantomimenſtück „Minervens Geburt, Leben und Thaten" eröffnen, einem großen chineſiſchen Schattenſpiel, oder vielmehr nur nach Art der ombres chinoises, aber von lebenden Perſonen hinter durchſichtigem Vorhange aufgeführt, mit Anerkennung und Verherrlichung des Goethe'ſchen Genius. (vgl. Schöll „Das Schattenſpiel Minervens Geburt" in den „Weimariſchen Beiträgen zur Literatur und Kunſt," Weimar 1865.) Goethe ſchrieb darüber Tags darauf an Frau v. Stein: „Geſtern iſt das Schauſpiel recht artig geweſen, die Erfindung ſehr drollig und für den engen Raum des Orts und der Zeit ſehr gut ausgeführt. Hier iſt das Programm. (NB. es war en ombre chinois, wie Du vielleicht ſchon weißt.)" In ſcherzhaftem Lobe darüber erging ſich das Sendſchreiben von Wieland an die Herausgeber des Journals von Tiefurt, — des handſchriftlichen Wochenblattes, welches damals, nach Art des Journal de Paris, entſtand, am 15. Aug. durch gedrucktes Avertiſſement angekündigt und zuerſt am 18. Aug. ausgegeben wurde. (Vgl. C. A. H. Burkhardt Das Tiefurter Journal, Leipzig 1871.)

1) Vom 30. iſt nichts eingetragen.

2) Ausſtellung der Arbeiten der Zeichnen-Akademie am Geburtstage des Herzogs.

Niederkunft der Herzoginn mit einer todten Prinzeß. Stille und Trauer. Mancherley Geschäfte. Zum Stadthalter. fand ♀ kam der Graf Schuwarow mit seiner Familie von Paris. Fuhr ich mit ihnen nach Weimar. Sie blieben zwey Tage. Nähe zu Herdern.

d. 20. Aufräumens und Arbeitens zu Hause.

Nach Dessau! Leipzig[1]).

October.

D. 10. October. Wieder nach Hause.

d. 11. Auf Gotha.

d. 12. auf Kochberg.

d. 15. wieder nach Hause.

Den Rest des October und den November[2]) täglich mehr in Ordnung. Bestimmtheit und Consequenz in allem. Mit dem alten Einsiedel nach Jena. Dort Anatomie[3]). Auf der

---

1) Am 22. Sept. reiste Goethe [mit dem kleinen Fritz von Stein nach Leipzig, kehrte am 30. Sept. zurück und ging dann auf Einladung des Gothaer Herzogs nach Gotha.

2) Am 14. Nov. war der zweite Act des Tasso vollendet, und Goethe schrieb darüber an Lavater: „Die Unruhe, in der ich lebe, läßt mich nicht über dergleichen vergnüglichen Arbeiten bleiben, und so sehe ich auch noch nicht den Raum vor mir, die übrigen Acte zu enden."

3) Gegen Ende October ging er „in sehr beschwerlichem Auftrage" (den alten, verrückt gewordenen Geheimerath von Einsiedel dahin zu bringen) nach Jena und verweilte dort einige Zeit, indem er unter Anleitung des Professors Loder anatomische Studien trieb.

Zeichenakademie. Anfang Osteologischer Vorlesung[1]). Glück durch ☉ hielte sorgfältig auf meinen Plan. Haus gemiethet[2]). Aufklärung und Entwickelung mancher Dinge. Dicke Haut mehrerer Personen durchbrochen.

December.

In Eisenach[3]). Wilhelmsthal, Gotha. Ueberall Glück

---

1) Goethe ging auf der Zeichnungs-Akademie in wöchentlich zweimaliger Vorlesung den Knochenbau des menschlichen Körpers mit den Lehrern und Schülern durch, „sowohl um ihnen als sich zu nutzen, sie auf das Merkwürdige dieser einzigen Gestalt zu führen und sie dadurch auf die erste Stufe zu stellen, das Bedeutende in der Nachahmung sichtlicher Dinge zu erkennen und zu suchen." Zugleich behandelte er die Knochen „als einen Text, woran sich alles Leben und alles Menschliche anhängen läßt." Die abgehandelten Theile zeichnete dann ein Jeder und machte sie sich zu eigen.

2) Am 14. Nov. meldete Goethe seinem Freunde Merck: „Diesen Winter bleib ich noch hier außen in meinem Neste, künftig habe ich auch ein Quartier in der Stadt, das hübsch liegt und geräumig ist. Ich richte mich ein in dieser Welt, ohne ein Haarbreit von dem Wesen nachzugeben was mich innerlich erhält und glücklich macht." Es war das Haus am Frauenplan (jetzt Goethe-Platz), das später durch Schenkung Karl Augusts sein eigen wurde. Am 23. Nov. kündigte Herzogin Amalie der Frau Rath „mit viel Vergnügen" an, „daß ihr geliebter Hätschelhanz sich in Gnaden resolviret hat ein Hauß in der Stadt zu miethen," freute sich, den Sieg davon getragen zu haben, und bemühte sich, ihm „Meubeln anzuschaffen weil er so hübsch Fein und gut ist." Sie schrieb deshalb an Frau Rath um Proben von Zitzen für Stühle und Kanapee.

3) Goethe war mit dem Herzog zur Jagd in Eisenach und Wil-

und Geſchick. Ruhe und Ordnung zu Hauſe. Sorge wegen ♃ allzukoſtſpieliger Ausſchweifungen. Mit ☉ ſtill und vergnügt gelebt.

---

helmsthal, beſchäftigte ſich aber mehr mit Egmont als mit der Ausübung der edeln Waidkunſt.

1782.

1782.

Januar.

1. Januar. Früh verschiedenes in Ordnung. Agenda durchgesehen und überlegt. Leben Pombals[1]) gelesen. Quintilian. Zu ⊙ essen. Nachmittag viel gesprochen, besonders über die gegenwärtigen Verhältnisse. Wir waren meist klar und einig darüber.[2])

d. 2. Früh Akten. Staffete von der Herzogin von Gotha. Mittag zur Schröder, um vier Uhr Stunde auf der Akademie. Abends zu ⊙ an die Herzoginn geschrieben.

d. 3. Früh Akten. Kam Kalb und sprach über verschiedenes besonders über die Kammer Umstände[3]). Als zu Hause. Las die Journeaux de Paris.[4]) Abends Ballet Probe. Zu ⊙, mit ihr zur Waldner.

---

1) Wohl des portugiesischen Staats-Ministers, † 8. Mai 1782.

2) Im Burkhardt'schen Auszuge: Wir waren nicht klar und einig darüber.

3) Deren üble Lage die baldige Entlassung des Kammerpräsidenten von Kalb veranlaßte.

4) Welche den Anlaß zum Tiefurter Journal gegeben hatten.

d. 4. Kam 4 wieder. Abends Redoute.

d. 5. Kam Loder[1]) früh, Demonstration des Arms auf der Akademie. Mittags bey Kraus. Nachmittag Repetition. Abends bei 4, nachher zur ⊙.

d. 6. Früh Demonstration des Herzens durch Loder. Mittags bey Hofe. Concert. Abends bey ⊙.

d. 7. Akten und verschiedene Besorgung. Mittags Crone. Um halb 5 zur regierenden Herzoginn. Dann zu Seckendorf wo 4 war und über Aufzüge gesprochen wurde ꝛc. Zur Waldner, war ⊙ daselbst und Stein. Kam 4 ging mit ihm aufs Zimmer ihm die Erfindung zu erzählen.

d. 8. Früh Conseil. bey ⊙ gegessen. Zu Krause. Aufs Theater. Probe des Ballets.[2]) Zu Herzoginn Mutter, war der Stadthalter, sein Bruder der Graf Ley mit 4 daselbst. Trug das Neueste von Plundersweilern[3]) vor. As Abends darten. Der Stadthalter fuhr nach Tafel weg. Er nahm Abschied weil er auf Würzburg geht.

d. 9. Früh Kriegs Commission. Mittag bey Schröter zu Tisch. Um vier Uhr Vorlesung über den Fuß. Um halb 6 aufs Theater den 11 Akt[4]) des Ballets probiert. Abends zu ⊙ zu Tische.

---

1) Der Anatom, Professor in Jena (geb. 1753, † 1832).

2) Vergl. den 30. Januar.

3) Goethe's humoristische Dichtung, mit welcher und der Kraus'schen Aquarelle die Herzogin Amalie zur Christbescheerung überrascht und erfreut worden war, „nicht ohne kleinen Verdruß einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten".

4) Sic.

d. 10. Vieles aller Art weggearbeitet. Nach Tiſch zu ☉ wo Rewiglio war. Abends Ballet Probe.

d. 11. Früh Conſeil. Mit 4 geſſen. Wieder einmal eine radicale Erklärung gehabt. Zu ☉ Nachts Redoute. in der Stadt geſchlafen.

d. 12. Verſchiedene Arbeiten. Zu Kraus. Gezeichnet. Mit ☉ ſpatzieren gefahren. Da gegeſſen. Nach Tiſch über Wedels Schickſal und meine Vorſchläge. Kam 4. Ballet Probe. Zur Herzoginn Mutter. War Wieland da und gar gut. Zu Tiſch geblieben. Noch zu ☉. Nach Hauſe.

d. 13. Früh varia. Schubert brachte die Muſik zum Aufzuge. Kam 4 und ſprach über Wedels Einrichtung. Crone as Mittags da. Nach Tiſche zu ☉. Abends bey Hof.

d. 14. Früh Eckardt wegen der Tondorfer Sache. Probe des Aufzugs. Zu Crone eſſen deren Geburtstag war. Zu Seckendorf wo Kalb war. Viel über □. zu ☉. war krank.

d. 15. Früh Conſeil. Mit 4 und Stein bey der Waldner gegeſſen. Probe des Aufzugs. Abends bey ☉ die kränker war. Kam der Apollo von Gotha.[1])

d. 16. Kriegs Commiſſion. Probe des Aufzugs. Zu

1) Geſchenk des Herzogs von Gotha an Goethe. Letzterer ſchrieb darüber am 16. Jan. an Frau v. Stein: „Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguß der wahren Büſte des vatikaniſchen Apolls geſchickt, gegen den der unſrige ein wirklicher Bauerbube iſt, Du wirſt große Freude haben, ihn zu ſehen und zu zeichnen.“ (Schöll a. a. O. II. S. 147.)

Hause gegessen. War A. da den Apollo zu sehen. In der Akademie[1]) die Osteologie geendigt. Abends bey ☉.

d. 17. Früh Verschiedenes. Probe des Aufzugs. Bey Herzoginn Mutter gegessen. Nach Tafel zu Krause. Zur regierenden Herzoginn. Abend zu ☉ die besser war. Früh Wedeln die Vorschläge zu seiner bessern Einrichtung eröffnet.

d. 18. Nachts Redoute. Der Aufzug.[2])

d. 19. Den Morgen vergaugelt.[3]) Schön Gespräch mit ☉ Mit A. gegessen. Sehr ernstlich und stark über Oekonomie geredet und wieder eine Anzahl falscher Ideen die ihm nicht aus dem Kopfe wollen. Wedel stimmte mit ein. Bis auf einen gewissen Punkt. Ich blieb bis 6 Uhr. Zur Herzoginn Mutter zum Thee.

[4]) Jeder Stand hat seinen eigenen Beschränkungskreis, in dem sich Fehler und Tugenden erzeugen.

d. 20. Kalbs Betrachtungen gelesen. Kam Bertuch und klagte mir seine Noth. Bey Hofe zu Tafel. Nachmittag zu ☉, zu Bode der mir die Präparation las, womit A. aufge-

---

1) Der mehrerwähnten, durch Goethe seit einigen Jahren in das Leben gerufenen, unter der Leitung von Melchior Kraus stehenden freien Zeichnenschule, welche damals ihr Lokal im großen und kleinen Saale des s. g. rothen Schlosses in Weimar hatte und eine der ersten Anstalten dieser Art, wenn nicht geradezu die erste, in ganz Deutschland war. (Vgl. Stichling „Goethe und die freie Zeichnenschule zu Weimar" in den Weimarischen Beiträgen zur Literatur und Kunst. S. 33 flg.)

2) Wohl der Ritteraufzug, welcher am 25. Januar wiederholt wurde (s. u.)

3) Im Burkhardt'schen Auszug: „den Morgen verpämpelt.

4) Randbemerkung Goethe's.

nommen werden sollte.[1]) Ins Concert. Alsdann zu ☉. kam 4 auch hin. er war gar nicht wohl.

d. 21. Früh Akten. Die Remonte Pferde besehen. Wahl und Gerhard geschrieben. Zu Hause gessen. zu ☉. Probe des Ballets.[2])

d. 22. Früh Akten ꝛc.

d. 23. Früh Conseil. Mittag zu ☉ ꝛc.

d. 24. Früh mancherley abgethan. Kriegs Commission. Dann zu 4, wo Colloquium über die Holzsteche war. Zur Herzoginn Mutter zur Tafel. Streit über die Wünschelruthe. Aufs Theater. War Probe. Abends zu ☉ war ich sehr müde und hatte den Kopf durch das tausendfache Zeug verwüstet.

d. 25. Briefe geschrieben und allerley abgearbeitet. Nachts Redoute und der Ritter-Aufzug zum zweytenmale.

d. 26. Bis Abends gearbeitet und Briefe geschrieben. Probe des Ballets.

d. 27. Den Schirm der Herzoginn gemahlt. War Crone zu Tisch bey mir. Kam der Herzog vorher. Wir hatten ein gutes Gespräch. Abends ging ich ums Webicht und dann zu Herdern wo ich zu Tisch blieb.

d. 28. Früh Akten gelesen. Auf die Hochzeit zu Schnaus. Abends Hauptprobe.

---

1) In die Freimaurer-Loge. Die Aufnahme erfolgte am 5. Februar (s. u.)

2) Probe zu der Comédie-Ballet, welche am 30. Jan., dem Geburtstag der Herzogin Louise, aufgeführt wurde; s. auch die Probe am 26. Jan. und die Hauptprobe am 28. Januar.

d. 29. Conseil.

d. 30. Das Stück aufgeführt.[1])

Februar.

[2])d. 1. Febr. Conseil. Abends Redoute. Aufzug der weiblichen Tugenden.[3])

d. 2. Früh verschiedenes abgethan. Mittag bey der Herzoginn Mutter. Den Aufzug der vier Weltalter arrangirt.[4]) Abends kam der Herzog von Gotha und Prinz August.

d. 3. Akten gelesen. Zum Prinzen August. Mittags bey Hofe und so den ganzen Tag verdorben. 4 mit Fritsch wegen des A.[5])

---

1) „Am 30. (schrieb Goethe an Knebel) haben wir ein Ballet meist von Kindern gegeben. Ein Amor brachte am Schluß der Herzogin beiliegendes Band." Fräul. v. Göchhausen meldete darüber an Merck: „Goethe hat sein Goldstück zu Andrer Scherflein gelegt und auf der Herzogin Louise Geburtstag eine artige Comödie-Ballet geliefert." Es war das „Pantomimische Ballet, untermischt mit Gesang und Gespräch," welches in A. Lewald's Europa Bd. I. Lief. 5. S. 177 flg. veröffentlicht ist, mit dem Schlußgedicht „Amor".

2) Vom 31. Jan. ist nichts eingezeichnet.

3) „Auf der letzten Redoute erschien ein Aufzug der weiblichen Tugenden, die in einem Reihen, nachdem jede es zu thun abgelehnt hatte, durch die Bescheidenheit der Herzogin Kränze überreichen ließen" ꝛc. (Goethe an Knebel 3. Febr.); dazu das Goethe'sche Gedicht: „Wir, die Deinen" ꝛc.

4) s. den 12. Februar, an welchem Tage die Aufführung stattfand.

5) An diesem Tage schrieb Goethe an Knebel: „Seit Anfang des Jahres hat es viel Treibens zur Comödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand, den Kreisel zu treiben, habe hergeben müssen, die von andern Expeditionen schon herzlich müde ist. — Ich

d. 4. Für mich gearbeitet. Abends das neueſte von Plundersweil.

d. 5. Aufnahme des Herzogs[1]). Bis gegen 11 in der □.

d. 6. Abends das Stück aufgeführt.[2]) Nachher bey Hofe. Domherr von der Pforte. Alberne Geiſtergeſchichte.

d. 7. Ging der Herzog von Gotha weg. Prinz Auguſt blieb.

d. 8. Redoute. Der Aufzug des Winters.[3])

d. 9. Früh den Aufzug der Herzoginn[4]) in Ordnung. Abends bey der regierenden zum Thee und Eſſen. War zugegen der Prinz. Herzog, Herder, Wieland. Ward der Agamemnon

---

unterhalte Dich von Nichts als Luſt. Inwendig ſieht's viel anders aus, welches Niemand beſſer als wir andern Leib- und Hofmedici wiſſen können. — Ich danke Gott, daß er mich, bei meiner Natur, in ſo eine engweite Situation geſetzt hat, wo die mannigfaltigen Faſern meiner Exiſtenz alle durchgebeizt werden können und müſſen."

1) In die Freimaurer-Loge, in Beiſein des Herzogs und des Prinzen von Gotha.

2) Wiederholung der Comédie-Ballet.

3) Dieſe Dichtung Goethe's war bereits am 16. Febr. 1781 aufgeführt worden und wurde am 8. Febr. 1782 wiederholt. Die Frau Oberſtallmeiſter von Stein ſtellte die Nacht, Goethe den Schlaf vor. Am 17. Febr. 1781, am Tag nach der Redoute, hatte mit Anſpielung hierauf Goethe an Frau v. Stein geſchrieben: „Wie haben Sie geſchlafen. Zu Mittag lade ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht;" am 7. Febr. 1782, am Tag vor der Redoute, ſchrieb er an dieſelbe: „Morgen den Tag der Eitelkeit geben, die ſehr ſolid wird, da ich Dich an der Hand habe."

4) Es war der Aufzug der vier Weltalter, wie Goethe auch am 7. Febr. an Frau v. Stein ſchrieb: „Ich habe die Touren zu dem Aufzuge der Herzoginnen komponirt; er ſoll, hoff' ich, artig werden ꝛc."

des Aeschylus gelesen. War die Gesellschaft vergnügt und angenehm[1]). ☉ nicht wohl.

d. 10. Enthielt ich mich still. Es war mir nicht recht.

d. 11. Akten gelesen. Nachher Probe des Aufzugs der Herzoginnen.

d. 12. (Fastnacht) Nachts Redoute. Der Aufzug der vier Weltalter[2]). Ward die Reveillon[3]) gegeben.

d. 13. Conseil. Bey Hofe gegessen. Nach Tafel bey der regierenden Herzoginn. Abends Concert bey der Herzoginn Mutter. Schröter spielte. Geburtstag der Göchhausen.

d. 14. Den ganzen Tag zu Hause. Abends Gesellschaft. ♃ Prinz August, Herder, Seckendorf, Stein mit ihren Frauens und Carolinchen.[4])

d. 15. Früh Conseil. Bey der Waldner gegessen. Nachts letzte Redoute.

---

1) An Frau v. Stein berichtete Goethe darüber am folgenden Tage: „Es ging Alles recht gut. Herder sagte Wieland einmal etwas Unartiges und dieser erwiederte was Grobes. Ich will nur erleben, wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann, denn er schwätzt alle Tage ärger in den Tag hinein. — Uebrigens war man vergnügt und gut, mir raunte Mephistopheles einige Anmerkungen leise zu und ich ließ mir den Punsch schmecken. (Schöll a. a. O. II. S. 154.)

2) Sonach ist nun die Zeit dieser Aufführung des Goethe'schen Maskenzugs „Aufzug der vier Weltalter", welche bisher zweifelhaft war, festgestellt, wie diesen Tag bereits v. Loeper (Goethe's Werke, Berlin, Gustav Hempel, 11. Theil I. Abtheil S. 291) richtig angenommen hatte. Das goldene Alter und das silberne Alter wurden von den beiden Herzoginnen dargestellt.

3) sic.

4) Karoline v. Ilten.

d. 16. Früh zu Hauſe weggearbeitet. zu Tiſche aufs Eis. Lange und gute Unterredung mit A. Abends ☉. Des Morgens war Prinz Auguſt weggegangen.

d. 17. Enthielt ich mich zu Hauſe und war fleißig.

d. 18. Früh Akten und Briefe. Zu Hauſe geſſen. Nach Tiſche ferner gearbeitet. Abends Pygmalion. Dann zu ☉. Nachts brannte klein Sömmering.

d. 19. Bemüht alles vor der Reiſe[1]) aufzuarbeiten. Abends bey A. kam die Herzoginn. Ward Reinicke Fuchs geleſen.

d. 20. Conſeil. Abends bey Herdern.

d. 21. Früh Kriegs Commiſſion. Mittag zu Hauſe. Mit ☉ ums Webicht gefahren. Abends bey ihr Hevel[2]). Mondskarten.

[3])d. 24. Kam Kalb früh. Ueber Verſchiedenes. Auch die Präcedenz zw. u. b.[4])

d. 25. Früh gearbeitet. Zu Herdern wegen des Monuments. Mittags mit dem Herzog und der Herzoginn und ☉ auf dem Zimmer gegeſſen.

d. 26. Conſeil. Abends bey der regierenden Herzoginn. Herder. ☉. Heimlich Gericht Brutus. Mengs.[5])

---

1) Der Reiſe im Lande umher, zur Rekrutenaushebung, welche Goethe um Mitte März antrat.

2) Die Werke des großen Aſtronomen Johannes Hevelius (geb. 1611, † 1688).

3) Vom 22.—23. iſt nichts eingetragen.

4) Zwiſchen uns beiden?

5) An demſelben Tage ſchrieb Goethe an Knebel: „Neuerlich leſe ich die Schriften des verſtorbenen Mengs und da lernt man ſich beſcheiden, daß eigentlich Niemand als ein ſolcher Künſtler über die Kunſt

März.

[1]) d. 5ten März Conseil. bey ⊙ Mengs gelesen. Ueberhaupt ein schöner Tag.[2])

---

reden sollte. Sie sind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Trost, da ich so vieles, was bisher bey mir nur Stückwerk war, verbinden und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer mehr schärfen kann." (Mengs geb. 1728, † 1779).

1) Vom 27. Febr. bis 4. März ist nichts eingezeichnet.

2) Mit diesem Tage schließen die Copieen des Tagebuchs. Burkhardt's Auszug hat noch die Notizen: „Juni 2. In die Stadt gezogen, zum ersten Male hinne geschlafen. Juni 10. War Kalb bei mir zum ersten Male nach seiner Entlassung." Noch im März vollendete Goethe das Gedicht „Auf Miedings Tod", welches den am 27. Jan. gestorbenen trefflichen Theatermeister Johann Martin Mieding und das Weimarische Theater selbst, vor allem aber Corona Schröter feierte. Er arbeitete am Egmont weiter und dichtete die Park-Inschriften. Am 25. Mai starb in Frankfurt sein Vater. Gegen Ende Mai zog Goethe in das Haus in der Stadt Weimar und übernachtete darin zuerst am 2. Juni. Der Kammerpräsident v. Kalb, der sich (wie Goethe schreibt) „als Geschäftsmann mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht, als Mensch abscheulich aufgeführt hatte," wurde entlassen, und seine Functionen provisorisch an Goethe übertragen. Inzwischen war der Dichter auf Ersuchen des Herzogs durch Diplom Kaiser Joseph's II. in den Adelstand erhoben worden.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Schiller's
Briefwechsel mit Körner.

Von 1784 bis zum Tode Schiller's.

Zweite vermehrte Auflage.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Zwei Theile. Groß Octav. XIV und 989 Seiten.

Preis geheftet 16 M.

Gebunden in Original-Prachtband 21 M.

März.

[1]) d. 5ten März Conseil. bey ⊙ Mengs gelesen. Ueberhaupt ein schöner Tag.[2])

---

reden sollte. Sie sind in allem Betracht vortrefflich und gereichen mir zu rechtem Trost, da ich so vieles, was bisher bey mir nur Stückwerk war, verbinden und meine Erkenntniß der vortrefflichen Sachen immer mehr schärfen kann." (Mengs geb. 1728, † 1779).

1) Vom 27. Febr. bis 4. März ist nichts eingezeichnet.

2) Mit diesem Tage schließen die Copieen des Tagebuchs. Burkhardt's Auszug hat noch die Notizen: „Juni 2. In die Stadt gezogen, zum ersten Male hinne geschlafen. Juni 10. War Kalb bei mir zum ersten Male nach seiner Entlassung." Noch im März vollendete Goethe das Gedicht „Auf Miedings Tod", welches den am 27. Jan. gestorbenen trefflichen Theatermeister Johann Martin Mieding und das Weimarische Theater selbst, vor allem aber Corona Schröter feierte. Er arbeitete am Egmont weiter und dichtete die Park-Inschriften. Am 25. Mai starb in Frankfurt sein Vater. Gegen Ende Mai zog Goethe in das Haus in der Stadt Weimar und übernachtete darin zuerst am 2. Juni. Der Kammerpräsident v. Kalb, der sich (wie Goethe schreibt) „als Geschäftsmann mittelmäßig, als politischer Mensch schlecht, als Mensch abscheulich aufgeführt hatte," wurde entlassen, und seine Functionen provisorisch an Goethe übertragen. Inzwischen war der Dichter auf Ersuchen des Herzogs durch Diplom Kaiser Joseph's II. in den Adelstand erhoben worden.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

In gleichem Verlage ſind erſchienen:

Schiller's
Briefwechſel mit Körner.

Von 1784 bis zum Tode Schiller's.

Zweite vermehrte Auflage.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Zwei Theile. Groß Octav. XIV und 989 Seiten.

Preis geheftet 16 M.
Gebunden in Original-Prachtband 21 M.

Schiller's Briefwechsel

mit

seiner Schwester Christophine

und

seinem Schwager Reinwald.

Herausgegeben

von

Wendelin von Maltzahn.

Mit dem Portrait der Christophine Reinwald, geb. Schiller.

Groß Octav. XLIII und 354 Seiten.

Preis geheftet 8 M.
Gebunden in Original-Prachtband 10 M. 50 Pf.

Demnächſt erſcheint:

Schiller's
Geſchäftsbriefwechſel.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Groß Octav. Circa 25 Bogen.

Preis geheftet circa 8 M.

Gebunden in Original-Prachtband circa 11 M.

Vor hundert Jahren.

Mittheilungen
über
Weimar, Goethe und Corona Schröter
aus den Tagen der Genie-Periode.

Festgabe
zur Säkularfeier von Goethe's Eintritt in Weimar
(7. November 1775)
von

Robert Keil.

Zweiter Band.

Mit dem Bildnisse der Corona Schröter.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Corona Schröter.

Eine Lebensſkizze

mit

Beiträgen zur Geſchichte der Genie-Periode.

Von

Robert Keil.

Mit dem Bildniſſe der Corona Schröter.

Leipzig
Verlag von Veit & Comp.
1875.

Ueberſetzungsrecht vorbehalten.

Inhalt des zweiten Bandes.

		Seite
Corona Schröter. Eine Lebensskizze mit Beiträgen zur Geschichte der Genie-Periode		1
	Vorbemerkungen	3
I.	Familie. — Kindheit	7
II	Leipzig 1763. — Das große Conzert	15
III.	Gertrud Elisabeth Schmehling und Corona Schröter. — Verehrer Coronens. Goethe	31
IV.	Reichardt. — Körner. — Die gefeierte Künstlerin	45
V.	Herzogin Anna Amalie von Weimar und ihr Theater. — Goethe's Ankunft in Weimar. — Frau von Stein	61
VI.	Wiedersehen Coronas und Goethe's. — Die Corona-Bilder. — Uebersiedlung nach Weimar. — Liebe zu Goethe	95
VII.	Der Winter 1776-1777. — Die Mitschuldigen. — Lila. — Erwin und Elmire	115
VIII.	Das Jahr 1778. Proserpina. Die Empfindsamen. — Verhältniß zu Goethe. — Jahrmarktfest zu Plundersweilern	135
IX.	Das Jahr 1779. — Iphigenie. — Corona und Goethe	155

		Seite
X.	1780. — Oratorien. — Theatereröffnung: Kalliſto; Jery und Bätely. — Die Vögel	177
XI.	1781. — Epiphanias. — Minervens Geburt. — Goethe und Frau von Stein	191
XII.	1782. Maskenzug „Die weiblichen Tugenden". — Auf Mieding's Tod. — Die Fiſcherin. — Die Zigeuner-Operette Adolar und Hilaria	211
XIII.	1783—1787. Ende des Liebhaber-Theaters. — l'académie de musique. — Malerei und Lieder-Compoſitionen. — Verkehr mit Schiller	241
XIV.	Goethe's Rückkehr aus Italien. — Privatleben. — Malerei. Neue Lieder-Compoſitionen. — Corona als Lehrerin. — Verluſte	259
XV.	Ilmenau. — Beſuch in Weimar. — Krankheit, Tod, Begräbniß. — Ihr Grab. — Erinnerungen	281

Corona Schröter.

Eine Lebensskizze,

mit Beiträgen zur Geschichte der Genie-Periode.

Vorbemerkungen.

Corona Schröter — wie blitzt bei dieſem Namen das ganze Bild jener heitern, poetiſch ſchönen Weimariſchen Tage auf, welche Weimar und ſeine Umgebung für alle Zeit zu klaſſiſchen Stätten weihen ſollten! und ſie, die eigentliche künſtleriſche Trägerin jener Periode neben Goethe dem genialen Schöpfer und Leiter derſelben, ſie, die wahrhafte Verkörperung von Goethe's dramatiſcher Muſe, — wie nebelhaft verſchwommen erſcheint noch immer ihre Geſtalt, ihr Leben und Weſen, ihr Verhältniß zu dem jugendlichen Dichter!

Die verdienſtlichen Forſchungen O. Schade's[1]) und E. Pasqué's[2]) ſind mit größtem Danke anzuerkennen, ſie ſind auch hier benutzt und zu Grunde gelegt; doch dieſelben haben einestheils einzelne damals bereits gedruckte, aber zerſtreute Notizen über das Leben der Künſtlerin unberückſichtigt gelaſſen

1) In ſeinen „Weimariſchen Didaskalien" in der Minerva, Weimariſch-Jenaiſchem Jahrbuch Bd. II. Heft 1. Jena 1858.

2) Goethe's Theaterleitung in Weimar. Leipzig 1863. II. S. 333 flg.

und anderntheils die erst später edirten Mittheilungen über sie, wie z. B. die wichtigen Erinnerungen Johann Friedrich Reichardt's in dem gediegenen Werke von Schletterer[1]), ferner die Säcularchronik „Leipzig seit 100 Jahren" von Kneschke (1867) und die auf den Tod und das Grab der Künstlerin bezüglichen Stellen im Briefwechsel Karl Ludwig von Knebel's mit seiner Schwester Henriette[2]), u. a. nicht benutzen können. Mit umfassender Kenntniß des bisher bekannt gewordenen Stoffes und der bisherigen Leistungen, doch ohne Berücksichtigung der Reichardt'schen Selbstbiographie, hat neuerdings Adolf Stahr[3]) eine kurze übersichtliche, aber treffliche Schilderung vom Leben Coronens gegeben, und es hat seine Skizze zugleich das Verdienst, daß sie in der Beurtheilung der Künstlerin und ihres Verhältnisses zu Goethe, sowie in Anschauung von dessen Verhältniß zu Frau von Stein den richtigen Standpunkt einnimmt, wenn sie auch in ersterer Beziehung zunächst nur Vermuthungen äußern konnte. Die urkundlichen Materialien, deren Stahr entbehrte und welche jetzt durch mich veröffentlicht werden, die eignen Tagebuchs-Aufzeichnungen Goethe's, verbreiten im Zusammenhalt mit seinen durch Schöll herausgegebenen Briefen an Frau von Stein helles Licht über das Leben und Wirken Corona's und über Goethe's Beziehungen zu ihr und bestätigen die Vermuthungen der Stahr'schen Skizze fast durchgängig. Zwar sollen Briefe

1) Joh. Friedr. Reichardt, sein Leben und seine Werke, dargestellt von H. M. Schletterer, Bd. I. Augsburg 1865.

2) Herausgegeben von Düntzer.

3) „Aus dem alten Weimar, Skizzen von Adolf Stahr. III. Corona Schröter", in der National-Zeitung. 1874. Nr. 197, 199.

Coronens dem Vernehmen nach noch existiren und sind (außer wenigen bedeutungslosen Briefen bei Pasqué a. a. O.) leider noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben. Es ist unerklärlich, welche Rücksichten den Besitzer der Briefe noch jetzt abhalten können, dieselben zu ediren, aber mag ihr Inhalt sein welcher Art er will, er wird doch nur die hier gefundenen, urkundlich belegten Resultate im Wesentlichen bestätigen können.

Mögen denn die nachstehenden, aus dieser Quelle und aus andern noch ungedruckten Riemer'schen und Kräuter'schen Nachlaßpapieren geschöpften und unter Benutzung der obenerwähnten gediegenen Vorarbeiten gegebenen Mittheilungen, in welche zugleich mannichfache Beiträge zur Geschichte der Genie-Periode verwebt worden, dazu dienen, jenes interessante Räthsel zu lösen und das Bild Corona's, vielleicht der reizendsten, anmuthigsten und geistvollsten Künstlerin, die in Deutschland jemals die Bühne betreten, in treuer Wahrheit vorzuführen. Sollte hierbei hier und da auf Charakter und Leben unsers großen Dichters ein Schatten fallen, so mag dies zu bedauern sein, aber umgehen läßt es sich nicht, da die historische Darstellung vor allem Wahrheit fordert. Auch insofern wird nur das Reinmenschliche in Goethe's Natur hervortreten und die Nothwendigkeit sich bestätigen: wo Licht, da Schatten, und wo viel Licht, viel Schatten.

I.

Familie. Kindheit.

Es gönnten ihr die Musen jede Gunst.
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst Dein Name ziert Corona, Dich.

Goethe.

Um die Mitte vorigen Jahrhunderts lebte zu Guben in der Niederlausitz in ziemlich dürftigen Verhältnissen ein Musikus Johann Friedrich Schröter. Er war der älteste Sohn des Zinngießers Johann Peter Schröter in Eulenburg. Als „Königl. Polnischer und Churfürstlich Sächsischer bei dem löbl. Graf Brühl'schen Regiment bestallter Hautboist" hielt er sich in Guben auf und lernte dort Maria Regine Hester, die einzige Tochter des Schuhmacher- und Lohgerber-Meisters David Hester zu Guben kennen. Am 29. März 1748 wurde er mit ihr vermählt. Sie schenkte ihm vier Kinder: zuerst eine Tochter, welcher man die Namen Corona Elisabeth Wilhelmine gab, dann ein Söhnchen Johann Samuel, ebenso im Jahre 1762 einen Sohn Johann Heinrich und endlich im Jahre 1766 eine Tochter Marie. Das älteste dieser Kinder ist es, dessen Leben den Gegenstand unserer Darstellung bildet.

Es war bisher ungewiß, in welches Jahr die Geburt Coronens fällt. Die Einen vermutheten das Jahr 1748, Andere das Jahr 1749. Beides ist unrichtig. Durch die Güte des Herrn Buchhändlers Eduard Berger zu Guben und

des Herrn Pastor prim. Schneller daſ. iſt es mir gelungen, das wahre Geburtsjahr zu ermitteln. Nach Ausweis des Taufregiſters der Stadt- und Haupt-Kirche zu Guben iſt es das Jahr 1751.[1]) Aus einer Goethe'ſchen Tagebuchsbemerkung vom Jahre 1782 erhellt, daß der 14. Januar Coronas Geburtstag war. Es ſteht hiernach feſt, daß Corona am 14. Januar 1751 geboren, am 19. Jan. 1751 getauft wurde. Die angeſehenen Perſönlichkeiten, welche zur Pathenſchaft zugezogen wurden, laſſen darauf ſchließen, daß die Schröter'ſche Familie Achtung und Freundſchaft genoß.

Als Corona kaum drei Jahre alt, zog die Familie von Guben fort nach Warſchau, wohin der Vater Schröter einen Ruf erhalten hatte. Vermuthlich war das Gräfl. Brühl'ſche Regiment während des Krieges aufgelöſt und ſpäter nicht wieder errichtet worden, die Stammliſten der ſpätern Zeit erwähnen den Grafen Brühl als Regimentschef nicht. In

---

1) Im Taufregiſter der Stadt- und Haupt-Kirche von Guben iſt eingetragen:

1751.

Jan. 19. Corona Eliſabeth Wilhelmine Schröter, Tochter des Hautboiſt Johann Friedrich Schröter geb. d. hj. P. Herr Samuel Friedrich Lauſigk, Stadtſecretair, Jungfr. Henriette Eliſabeth Schmidt, Frau Auguſte Amalie Fiedler Hrn. Joh. Gottfr. Fiedler Auditeur Ehefrau.

Nach Vergleichung mit andern Eintragungen ergiebt ſich, daß das vorgeſetzte Datum der Tauftag iſt. Bei andern Getauften iſt zwiſchen den Worten „d. hj." der Tag der Geburt eingetragen, bei Corona iſt dort eine kleine Lücke gelaſſen, die nicht ausgefüllt worden, — ein Fall, der ſich auch bei andern Eintragungen wiederholt. „P." iſt hier Abkürzung von Pathen. Die Jungfr. Henriette Eliſabeth Schmidt iſt wahrſcheinlich die nachherige Frau von Cantor Hiller in Leipzig.

Warſchau verlebte die kleine Corona die Kinderjahre. Dort entwickelte ſie ſchon als Kind die ſchöne Geſtalt, welche ſie als Jungfrau ſo ſehr auszeichnen ſollte, und die ihr angeborene Grazie in allem was ſie that und wie ſie ſich bewegte. Bald erkannte auch der Vater die muſikaliſche Begabung, welche die Kinder von ihm, dem Vater, ererbt hatten, und zunächſt und vor allem das Geſangtalent ſeiner Tochter Corona. Er unterrichtete ſie in Muſik und Geſang, aber ſcheint bei dieſen Uebungen ihre Stimmmittel nicht mit Sorgfalt gepflegt zu haben. Um der Stimme den höchſt möglichen Umfang zu erzwingen, ſtrengte er ſie beim Unterricht unvernünftig an, und die Folgen ſolcher Ueberanſtrengung konnten nicht ausbleiben. Die Stimme erhielt zwar einen bedeutenden Umfang, aber wurde geſchwächt und etwas bedeckt. Trotzdem bildete ſich im Unterricht des Vaters und vollends durch emſigſtes Selbſtſtudium ihr Geſang, bei reiner, weicher Stimme und innigem, ſeelenvollen Ausdruck, zu ſeltener Schönheit aus. Das Meiſte hatte ſie ſich ſelbſt, ihrem Eifer und Enthuſiasmus für die Kunſt zu verdanken. Schon früh war ſie ihre eigne Bildnerin, und ſie blieb es allezeit.

So ſchwanden bei muſikaliſchen Studien und den heitern Spielen der Jugend, bei fleißiger Schulbildung und eifrigen Zeichnenübungen, für welche Corona ebenfalls frühzeitig Talent zeigte, neun Jahre dahin. Leider fehlen über dieſe Kinderjahre Coronens alle genauern thatſächlichen Angaben; nur die Autobiographie derſelben, welche ſpäter Erwähnung finden wird und entweder mit andern Papieren der Künſtlerin untergegangen oder noch unter Goethe's Nachlaß-Papieren vergraben iſt, würde darüber Aufklärung geben können. Sehr

treffend bemerkt Falk[1]), daß sich Corona in Warschau eine gewisse, fast nur den vornehmen Polinnen eigene ernste Grazie des Anstandes zu eigen machte. Aber auch in Warschau mochte es dem Vater nicht mehr behagen. Seine Blicke richteten sich nach Leipzig, wo Johann Adam Hiller, der ehemalige Hofmeister des jungen Grafen Brühl, seine Hofmeisterstelle niedergelegt, durch Herausgabe des „Musikalischen Zeitvertreibs" sich in den weitesten Kreisen als tüchtiger Musiker bekannt gemacht hatte und im Jahre 1763 die Leitung des Leipziger Großen Concerts übernahm. Hiller, der Sohn eines Schulmeisters aus Wendisch-Ossig, einem Dorfe der Oberlausitz, im Jahre 1728 geboren, war der Schröter'schen Familie seit Jahren befreundet, seine Frau hatte bei Coronens Geburt Pathenstelle versehen. Im Vertrauen auf jene Freundschaft und in der Hoffnung, daß das musikalische Talent der Kinder unter Hiller's Leitung gefördert und ausgebildet werden möchte, zog Schröter mit seiner Familie um 1763 nach Leipzig. Er hatte sich nicht getäuscht. Der wackre Hiller, der Schöpfer des deutschen Singspiels, lebte damals zwar ohne Anstellung in Leipzig nur von dem Ertrage seiner Compositionen und der für Buchhändler gefertigten Uebersetzungen wissenschaftlicher Werke; von der Direction der öffentlichen Concerte, die ihn daneben beschäftigte, bezog er selbst noch nicht den mindesten Gehalt. Er hatte für sich, für die Seinen zu sorgen. Aber mit der alten bewährten Freundschaft empfing er und seine herzensgute Familie die Schröter'sche Familie und deren

1) Taschenbuch für das Jahr 1807. Der Liebe und Freundschaft gewidmet. Frankf. a. M. S. 242.

Glied, die zwölfjährige Pathin Corona, und mit der uneigennützigen Bereitwilligkeit, mit der er jedem, welcher der Kunst sich widmete, herzlich entgegenkam, nahm er sich der musikalischen Ausbildung der talentvollen Kinder an. Sowohl der Vater Schröter als auch seine Söhne und die älteste Tochter Corona erhielten durch Hiller's Vermittlung Verwendung am großen Concert. Unter seiner Leitung wurde Johann Samuel zu einem tüchtigen Sänger, Pianisten und Componisten und erwarb sich als solcher später in England, wohin er sich gewandt, allseitige Anerkennung und Ehre. Ebenso entwickelte sich der jüngere Bruder Johann Heinrich in seines Vaters und Hiller's Schule zu einem trefflichen Violinisten; schon als siebenjähriger Knabe spielte er in Leipzig mit Beifall im Concert, später ging er ebenfalls nach England. Die Schwester Marie (nachher verehelichte Rühl) bildete im Gesang sich aus und fand in den achtziger Jahren vorigen Jahrhunderts eine Anstellung als Kammersängerin in Darmstadt. Weit bedeutender aber als alle ihre Geschwister war die ältere Tochter Corona. Erfüllt von großem, ungewöhnlichem musikalischen Talent und von ganzer, inniger Begeisterung für die Kunst, machte sie unter Hiller ihre Haupt-Studien, bildete sich in unermüdlichem Selbststudium fort und zeichnete sich durch rasche Fortschritte, durch wunderbar schnelle Vervollkommnung in der Kunst des Gesanges aus. Schon im Jahre 1765 sang sie, ein vierzehnjähriges Mädchen, im Leipziger Großen Concert. Ehe wir ihr aber dahin folgen, macht es sich nöthig, einen Blick auf das damalige Leipzig und die Einrichtung seines Concert-Institutes zu werfen.

II.

Leipzig 1763. Das große Concert.

Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.
Goethe.

Wer seine Anschauung vom alten Leipzig, dem Leipzig von 1763, nach der Gestalt, dem Leben und Charakter des jetzigen Leipzig bilden wollte, würde gewaltig irren. Es giebt kaum eine zweite Stadt Deutschlands, die sich so durchweg verändert und namentlich auch in neuerer Zeit so wesentlich umgestaltet hat, als Leipzig. Die Stadt, welche sich heute mit ihren großen, weiten Plätzen, ihren Palläſten, ihren anmuthigen Spaziergängen, ihren weitausgedehnten blühenden Gärten behaglich und glänzend ausbreitet, war damals eine stark befestigte Stadt, und war mit ihren engen Straßen, ihren hohen Häusern, ihrer mäßigen Einwohnerzahl in Festungswerke eingeschnürt, mit deren Abtragung erst zwei Decennien später, im Jahre 1784 der Anfang gemacht wurde. Es bestanden noch die langen, gewölbten Thore, und von Thor zu Thor zog sich, hart hinter den Gebäuden der innern Stadt, die hohe, mit mehreren Basteien versehene Festungsmauer. Außerhalb der letzteren lief ein ziemlich tiefer Graben um die ganze Stadt, und jenseit desselben befanden sich die zum Theil mit Bäumen besetzten und als Spazierwege be-

nutzten Glacis. Ueber die Glacis hinaus lagen die Vorstädte, damals noch sehr unbedeutend und von ländlichem Anstrich; das Schönste in diesen Vorstädten waren mehrere große Gärten [1]). Und gerade damals hatte diese Stadt, diese Einwohnerschaft unter den Drangsalen des eben erst zu Ende gegangenen siebenjährigen Krieges unendlich zu leiden gehabt. Sachsen war der Kriegsschauplatz gewesen und Leipzig ein für beide kriegführende Parteien äußerst wichtiger Punkt, der bald der einen, bald der andern unterlag. Von dem 29. Aug. 1756 an, an welchem Tage die Ziethen'schen Husaren, an ihrer Spitze Herzog Ferdinand von Braunschweig, in Leipzig erschienen und das Zeughaus und Magazin plünderten, bis zum Hubertusburger Friedensschluß war die Stadt von Eroberungen, Einquartierungen, Contributionen, Plünderungen und Epidemieen schwer mitgenommen worden. Bald war sie von den Preußen gebrandschatzt, mit den schwersten Contributionen belastet, bald von der Reichs-Armee erobert und von Croaten besetzt, bald von den Preußen wiedererobert worden. Am Schluß des Krieges 1763 war ihre Einwohnerzahl auf 28352 Köpfe gesunken, und diese Bürgerschaft war in siebenjährigen Wirren und Drangsalen ausgesogen und erschöpft. So war den Leipzigern, welche die Hand des Krieges so schwer gefühlt, nicht zu verargen, daß sie von demjenigen, der ihn begonnen und fortgesetzt hatte, von Friedrich dem Zweiten nicht das Beste dachten und ihn keinesfalls für einen wahrhaft großen Mann und Heerführer gelten lassen wollten.

---

1) Kneschke, Leipzig seit 100 Jahren, S. 17.

Noch aber hatte Leipzig seine altberühmten Messen, seine reichen Kaufleute, seinen Handel, seine Universität behalten. Im nunmehrigen Frieden erholte sich bei Fleiß und Betriebsamkeit Gewerbe und Handel bald wieder, die während des Kriegs vielfach gestörten Messen nahmen an Ausdehnung der Geschäfte zu und gewannen an Bedeutung, die Stadt überhaupt neues Leben, und die Universität blühte auf. Recht anschaulich schildert uns Goethe in Wahrheit und Dichtung die Stadt, wie sie ihm, dem jungen Musensohne, bei seiner Ankunft dort im Oktober 1765 erschien: „Nun trat mir die Stadt selbst, mit ihren schönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden entgegen. Sie machte einen sehr guten Eindruck auf mich, und es ist nicht zu leugnen, daß sie überhaupt, besonders aber in stillen Momenten der Sonn- und Feiertage etwas Imposantes hat, so wie denn auch im Mondschein die Straßen halb beschattet, halb beleuchtet, mich oft zu nächtlichen Promenaden einluden. Es ist eine neue, kurz vergangene, von Handelsthätigkeit, Wohlhabenheit, Reichthum zeugende Epoche, die sich uns in diesen Denkmalen ankündet. Ganz nach meinem Sinn waren die mir ungeheuer scheinenden Gebäude, die, nach zwei Straßen ihr Gesicht wendend, in großen, himmelhoch umbauten Hofräumen eine bürgerliche Welt umfassend, großen Burgen, ja Halbstädten ähnlich sind."

Was insbesondere das akademische Leben anlangt, so stand damals die Universität Leipzig in dem Rufe, daß ihre Musensöhne sich vorzugsweise durch Galanterie auszeichneten. Wie auf andern Universitäten einem wüsten Raufboldthum so gab sich in Leipzig der Student einem üppig-galanten Leben, den laxen Sitten der damaligen Zeit gern hin. Alte Studenten-

Denksprüche stellen darüber die interessantesten Vergleichungen an; so z. B. ein Blatt vom Jahr 1762:

In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen,
In Halle muckert er und seufzet Ach und Weh,
In Jena will er oft vor blanker Klinge liegen,
Der Wittenberger trinkt à bon amitié.

Ein andres Blatt von 1763 sagt ebenfalls:

„In Leipzig sucht man nur beim Mädchen sein Vergnügen,"

und ein drittes aus demselben Jahre bestätigt es:

„In Leipzig ist man Tag und Nacht
Auf Mädchens Putz und Pracht bedacht."

Auf andre Universitäten ging diese Sitte oder besser Unsitte geckenhafter Galanterie viel später über, nach Jena z. B. erst in den siebziger Jahren, wie ein Stammbuchsvers vom Jahr 1781 bezeichnend ausspricht:

„Mit Herrlichkeit umringt, mit Lorbeer stolz umlaubt,
Erhob die Mode nun mit neuer Pracht ihr Haupt.
Und die galanterie ging nach der Jenischen Saale.
Da wurden Stutzer reif an ihrem holden Strahle,
So artig, so geputzt, als Leipzigs Stutzer ist."[1])

In Schilderung seiner Leipziger Studienzeit bemerkt darüber nach dreiundvierzig Jahren, im Jahre 1811, der ruhig und förmlich gewordene Geheimerath von Goethe: „es konnte

1) Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens S. 237. Dieselben, Deutsche Studentenlieder S. 71.

in Leipzig ein Student kaum anders als galant sein, sobald er mit reichen, wohl und genau gesitteten Einwohnern in einigem Bezug stehen wollte", und giebt von diesen Zuständen, in welchen der übermächtige Einfluß des reichen Handelsstandes mit seinen französischen Sitten einen frischen freien akademischen Sinn nicht aufkommen ließ, die treffende Erläuterung: „der Studierende von einigem Vermögen und Ansehen hatte alle Ursache, sich gegen den Handelsstand ergeben zu erweisen und sich umsomehr schicklicher äußerer Formen zu befleißigen, als die Colonie ein Musterbild französischer Sitten darstellte. Die Professoren, wohlhabend durch eignes Vermögen und gute Pfründen, waren von ihren Schülern nicht abhängig, und der Landeskinder mehrere, auf den Fürstenschulen oder sonstigen Gymnasien gebildet und Beförderung hoffend, wagten es nicht, sich von der herkömmlichen Sitte loszusagen. Die Nähe von Dresden, die Aufmerksamkeit von daher, die wahre Frömmigkeit der Oberaufseher des Studienwesens konnte nicht ohne sittlichen, ja religiösen Einfluß bleiben."

Leipzig war, wie eine Beschreibung der Stadt vom Jahre 1768 sagt, ein „Paris im Kleinen", und diesem Klein-Paris konnten auch Kunstsinn und Kunstanstalten, insbesondere Theater und Concert nicht fehlen. Beide fanden damals fast nirgends so lebhaften Antheil, als in Leipzig, die Entwicklung der dortigen Kunstbestrebungen ist ein wesentlicher und wichtiger Theil der Geschichte deutscher Kunst geworden. Seit Joh. Velthem (Veltheim), der ehemalige Leipziger Student, um das Jahr 1670 die erste namhafte Schauspielergesellschaft in Deutschland begründet, nämlich aus Studenten zusammen-

gesetzt und wie andre größere Städte auch Leipzig mit seiner Truppe bereist hatte, war in Leipzig das Interesse für die Bühne stets rege geblieben. Dies Interesse mußte neue Anregung erfahren, als im Jahre 1728 Friederike Karoline Neuber, die um das deutsche Theater hochverdiente Künstlerin, mit ihrer Truppe nach Leipzig ging, die vorzüglichsten Talente zu ihrer Schauspielgesellschaft heranzuziehen wußte und einerseits (um 1737) den Hanswurst von der Bühne verbannte, andererseits das Beste, was die damalige dramatische Dichtkunst bot, ihrem Publikum vorzuführen sich bemühte. Einen neuen bedeutsamen Aufschwung nahmen darauf die Leipziger Theater-Vergnügungen durch die Koch'sche Gesellschaft, der wir hier mit wenigen Worten zu gedenken haben. Heinrich Gottfried Koch in Leipzig, selbst ein anerkannt trefflicher Künstler, hatte eine tüchtige Schauspielgesellschaft um sich versammelt und leitete dieselbe in verständnißvoller Weise. Das Leipziger Theater wurde in den sechziger Jahren neuerbaut. Der Kaufmann Gottlieb Benedict Zemisch in Leipzig brachte es im Verein mit mehreren Freunden, nach vielen Bemühungen, dahin, daß auf den Ruinen der Ranstädter Bastei ein neues Theater, d. h. ein eignes Schauspielhaus erbaut wurde. Den Platz dazu schenkte die Regierung, das Geld gab zum allergrößten Theile Zemisch her.[1]) Als ein für jene Zeit großes, stattliches Haus machte es nicht geringes Aufsehen, besonders bewundernswerth fand man den Vorhang und den Plafond, beide von Oeser's Meisterhand. Am 6. October 1766 wurde dies neue Theater mit Joh. Elias Schlegel's

1) Kneschke a. a. O. S. 16.

Trauerspiel „Hermann" und der „unvermutheten Rückkehr", aus dem Französischen von Regnard, unter Direction Heinrich Gottfried Koch's eröffnet. Koch selbst, der Director, war bereits durch sein hohes Alter von der Bühne dispensirt, man sah ihn nur selten mehr, aber auch in diesen seltenen Fällen wußte er noch künstlerische Gewandtheit zu zeigen. Er spielte mit seiner Truppe noch zwei Jahre lang und machte die brillantesten Geschäfte. Seine Schauspielgesellschaft hatte, auch nach Goethe's Zeugniß, Verdienst genug, um das Publikum zu beschäftigen und zu unterhalten. Brinkner, als erster Liebhaber, hatte den ganzen Beifall der jungen Schöngeister, weniger Demoiselle Steinberger, welche ihnen als Liebhaberin zu kalt schien. Lebhaften Eindruck dagegen machte eine Demoiselle Schulz, welche mit ihren schönen schwarzen Augen und Haaren, ihrer jugendlich-anmuthigen Recitation und ihrem ergreifenden Spiel, namentlich in tragischen Rollen, das Publikum in das Theater zog. Mit Vorliebe pflegte Koch die Oper, und besonders die Operetten von Christian Felix Weiße und Hiller hatten glänzenden Erfolg. Sie wurden ursprünglich dadurch veranlaßt, daß Koch im Jahre 1766 unter dem Titel: „Der Teufel ist los" eine deutsche Uebersetzung einer englischen Oper, mit einigen neuen Gesangstücken von Felix Weiße und Hiller vermehrt, unter so großem Beifall aufführte, daß hierdurch ermuntert, Weiße neue Operntexte schrieb und Hiller durch volksthümliche Composition derselben die deutsche Operette schuf. Aber um das Jahr 1768 gestalteten sich für Koch die Umstände ungünstiger. Ein höherer Befehl erging, ihm nur zwei Vorstellungen wöchentlich zu gestatten. Es soll auf Veranlassung des Professors Winckler in Leipzig geschehen sein,

— desselben Professors, von dessen Collegium Goethe aus seiner Studentenzeit erzählt, wie in der Nähe desselben auf dem Thomasplan, gerade um die Stunde, die köstlichsten Kräpfel heiß aus der Pfanne kamen, welche denn die jungen Musensöhne dergestalt verspäteten, daß deren Hefte locker wurden und das Ende derselben gegen das Frühjahr mit dem Schnee zugleich verschmolz und sich verlor. Geistliche Intriguen scheinen bei jenem Verbote im Spiel gewesen zu sein, die obenerwähnte Frömmigkeit der Oberaufseher des Studienwesens scheint Gefahren für die öffentliche Sittlichkeit, bösen Einfluß auf die studierende Jugend besorgt zu haben, wenigstens gab man dies vor, und so wurde dem wackern Koch, welcher bei der erwähnten Beschränkung nicht wohl bestehen konnte, die Fortexistenz in Leipzig unmöglich gemacht. Eben im Begriff, seine Gesellschaft dort aufzulösen, wurde er mit seiner Truppe von der kunstsinnigen Herzogin Amalie für Weimar gewonnen. Im Herbst 1768 eröffnete die Koch'sche Gesellschaft, von Leipzig gewissermaßen vertrieben, ihre Bühne zu Weimar und zwar wie damals das neue Leipziger Theater so auch diesmal die Weimarische Bühne mit Schlegel's Hermann. Drei Jahre, 1768 bis 1771, wirkte Koch in Weimar und pflegte besonders jene heitern, idyllisch einfachen, volksmäßigen deutschen Operetten von Weiße und Hiller. Dabei erhielt er die Beziehungen zu Leipzig fort, indem er mit seiner Gesellschaft die beiden jährlichen Hauptmessen besuchte. Im Jahre 1771 kehrte er mit derselben ganz nach Leipzig zurück. Als im Jahre 1807 in Folge der Kriegszustände, welche die Theaterlust in Weimar verscheucht hatten, Goethe sein Theater einige Zeit in Leipzig aufschlug, konnte er im Prolog vom 24. Mai 1807 zu

Schiller's „Don Karlos", gesprochen von Madame Wolff, mit Recht sagen:

„Belehrung! Ja, sie kann uns hier nicht fehlen,
Hier, wo sich früh, vor mancher deutschen Stadt,
Geist und Geschmack entfaltete, die Bühne
Zu ordnen und zu regeln sich begann."

Die Schattenseiten jener Bühnenverhältnisse sind freilich ebensowenig zu verkennen: die Eigenschaft der Schauspielgesellschaft als Privat-Truppe, ihr Wanderleben und das zum Theil ungeregelte Privatleben der Mitglieder, wodurch die Achtung vor dem Schauspielerstande nicht gefördert, vielmehr dem alten Vorurtheile gegen denselben nur neue Nahrung gegeben wurde.

Wie der Bühne, so war dem Concert das Interesse des Leipziger Publikums schon seit langer Zeit zugewandt. Bereits im Jahre 1743 war dort das Große Concert begründet worden, aus welchem sich in neuerer Zeit die Gewandhaus-Concerte entwickeln und unter Mendelssohn-Bartholdy's Leitung europäische Berühmtheit erlangen sollten. Eine Privatvereinigung von 16 Personen, „sowohl des Adels als bürgerlichen Standes", hatte das Große Concert in das Leben gerufen. Als dasselbe „angelegt" wurde, war sein erstes Lokal „in der Grimmaischen Gasse bey dem Berg Rath Schwaben, nachgehends in 4 Wochen drauf, weil bey erstern der Platz zu enge, bey Herrn Gleditzschen dem Buchführer". Während des Krieges war es eingegangen. Nunmehr, nach dem Friedensschluß, dachte man an Wiederaufnahme der musikalischen Genüsse. Das Concert-Institut wurde reorgani-

sirt. Die dirigirende Vorsteherschaft bestand nun aus neun angesehenen Bürgern der Stadt, nämlich drei von Seiten der Gelehrten, drei von Seiten der deutschen, zwei von Seiten der französischen und einem von Seiten der italienischen Kauf- und Handelsherrn.[1]) Man gewann für die Concertaufführungen ein neues, größeres Lokal, den Saal im Gasthaus „zu den drei Schwänen" auf dem Brühl. Man gewann ferner in der Person Hiller's den tüchtigsten Kapellmeister. Dem talentvollen Johann Adam Hiller, welcher zuerst dem deutschen Volke eine weltliche volksthümliche Kunstweise zu geben versucht hat, lag zugleich die Pflege der klassischen Musik am Herzen. Deshalb übernahm er, als die Stürme des siebenjährigen Krieges ausgetobt, im Jahre 1763 die Leitung des Großen Concerts. Er that es in uneigennützigster Weise, erst im Jahre 1781 bezog er für seine Direction einen kleinen Gehalt. Mit größtem Eifer gab er sich der Einrichtung und Vervollkommnung des Concertes hin. Das Orchester war mit 16 Violinen, 3 Violen, 2 Cellos, 2 Violons, 2 Flöten, 2 Oboen, 2 Fagotten, 2 Hörnern, einer Laute und einem Flügel besetzt; die Pauken, Trompeten und englischen Hörner wurden vorkommenden Falls von Mitgliedern des Stadtmusikchors versehen. Die Wirkung war die „der geübtesten fürstlichen Kapelle". Durch Hiller's Bemühungen wurde diese Wirkung noch erhöht, vorzugsweise aber war sein Bestreben darauf gerichtet, den gesanglichen Theil des Concerts zu heben. Bisher hatte man sich damit begnügt gehabt, daß „einer von der Bratsche oder Violine vortrat und mit frei-

1) Kneschke a. a. O. S. 35.

schender Falsettstimme eine Arie sang". Hiller dagegen bildete für Baß und Tenor sich mehre vorzügliche Gesangschüler heran. Er gewann ferner für das Concert die talentvollsten Sängerinnen. In jedem Winter pflegten 24 Concerte stattzufinden.[1]) Gewöhnlich wurden vor der Pause eine Symphonie, eine Arie, ein Concert und ein Vokal-Duett oder Instrumental-Quartett, nach der Pause eine Symphonie, Arie, Chor und wieder eine Schluß-Symphonie gegeben, außerdem aber, vorzüglich in der Advents- und Fastenzeit, große Oratorien aufgeführt. Im Sommer wurde im neuerbauten, für Musik akustisch günstigen Theater das Große Concert gegeben, sonst aber in dem besonderen Concertsaale in den „drei Schwänen". Von dem letzteren und dem Leben darin hat uns Johann Friedrich Reichardt[2]) aus dem Jahre 1776 eine ebenso ergötzliche als anschauliche Schilderung gegeben, welche jedenfalls auch für das Jahr 1763 flg. zutreffend ist. Danach hatte schon der Eingang etwas Mystisches, man wurde nämlich durch eine gemeine Herberge einen Gang hinaufgeführt, so daß man eher ein heimliches Halsgericht vermuthen sollte, als einen hellen Saal. So wurde das mäßig große Concertzimmer genannt, welches auf der einen Seite mit einem hölzernen Gerüste für die Spielenden, auf der andern mit einer hohen hölzernen Gallerie für Zuschauer und Zuhörer in Stiefeln und ungepuderten Köpfen verbaut war. Was dies letztere

1) Vgl. Kneschke a. a. O. S. 34.

2) Bei Schletterer „Joh. Friedr. Reichardt," sein Leben und seine Werke". Bd. I. S. 247.

betrifft, so erwähnt ein Bericht hierüber vom Jahre 1785[1]) gleichfalls: „Der gezierte Ton der Leipziger zeigt sich auch hier; sollten Sie's z. B. wohl glauben, daß es für ein Verbrechen oder mindestens für eine Verletzung der guten Sitten geachtet wird, wenn man mit Stiefeln den Concertsaal betritt? Die Damen können dabei meisterlich ihr Näschen rümpfen." Nach Reichardt's Schilderung war die einzige Zierde des Saales das sehr gut getroffene Bildniß des Churfürsten. Den Saal füllte galante Gesellschaft, die vielleicht ein wenig mehr gepudert war, ein wenig steifer saß und ein wenig unverschämter über Musik raisonnirte als anderswo, übrigens aber die schöne Gabe des Plauderns und Geräuschemachens mit allen übrigen Concertgesellschaften gemein hatte. Zwar stand dafür ein Kaufmann, der die Besorgung des Concertes auf sich hatte, zur Wache und klopfte, wenn Jemand gar zu laut sprach, mit einem großen Ladenschlüssel an's Clavecin, welches er dadurch zugleich verstimmte, indem er jenen Stillschweigen befahl, die es doch nicht hielten. Dieses heldenmüthige Betragen schränkte er aber nur auf die Mannsleute ein, für die Damen hatte er die in Paris erlernte Höflichkeit, sich zu ihnen zu gesellen und den Discours zu vermehren. Soweit der Reichardt'sche Bericht, und hiernach dürfte die Angabe in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung[2]), daß das Publikum „den Concerten mit Feierlichkeit, größtem Anstand und wahrer Andacht beigewohnt habe", wenn auch hinsichtlich einzelner

1) Ephemeriden der Literatur und des Theaters, 1. Bd. Berlin 1785. S. 576.

2) Jahrgang 1804. Nr. 51. 52.

Gesang- oder Instrumental-Vorträge wohl zutreffend, doch im Allgemeinen unrichtig sein. Trotz allen diesen Uebelständen, welche sich aus den damaligen französischen Sitten der feinen Leipziger Gesellschaft leicht erklären, leistete Hiller als Dirigent mit seinen Concerten Außerordentliches. Mit klarem, sicherem Urtheil und glücklichem Griff gewann er für das Concert vorzügliche Kräfte. Mit wahrhaft künstlerischem Geschmack wählte er die besten Sachen zur Aufführung aus, und die Aufführung war gut, ja zum Theil ausgezeichnet. Die Concerte machten einen großen Eindruck, zumal da in jener Zeit, außer in einigen großen Residenzstädten, so gebildete Sängerinnen, wie sie hier mitwirkten, in Deutschland nicht gehört wurden. Diese Concerte haben daher zur Ausbreitung des Geschmacks an guter Musik in Leipzig und durch die dahin kommenden Fremden auch in andern Städten wesentlich beigetragen.[1])

So waren die Leipziger Zustände, in welche Corona Schröter eintrat, so das Große Concert, in welches die junge Künstlerin eingeführt wurde.

1) Neue Berlinische Monatschrift, 13. Bd. 1805. S. 3 flg.

III.

Gertrud Elisabeth Schmehling und Corona Schröter.

Verehrer Coronens. — Goethe.

Es lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt.
Goethe.

Wie erwähnt, sang Corona im Großen Concert bereits im Jahre 1765, erst vierzehn Jahre alt. Durch ihren Gesang, ihre Schönheit, ihre Anmuth erntete sie großen Beifall. Nach wenigen Jahren, in welchen sie sich durch unermüdliches Studium weiter ausbildete und vervollkommnete, war sie der erklärte Liebling des gebildeten musikliebenden Publikums von Leipzig.

Im Jahre 1766 aber kam Gertrud Elisabeth Schmehling nach Leipzig, ihre große Rivalin im dortigen Concert während der ganzen Zeit bis 1771. Es macht sich nöthig, diese Künstlerin, ihre Persönlichkeit wie ihre Leistungen näher ins Auge zu fassen. Ueber sie, die nachher als Frau Mara so berühmt gewordene Sängerin, und ihre Herkunft bildete sich eine seltsame Tradition. Sie sei, erzählte man sich, als ein ganz armes Mädchen mit ihrem Vater nach Leipzig gekommen, um an öffentlichen Orten zu ihrer Harfe und des Vaters Geige zu singen; Hiller habe sie in dem damals berühmten Kuchengarten „ausgegattert" und habe sie, deren großes Talent er sogleich entdeckt habe, in sein Haus genom-

men, wo sie vier Jahre gelebt und ihre erste eigentliche Kunst-Schule erhalten habe. Die Allgemeine Musikalische Zeitung von 1804[1]) trug kein Bedenken, alles dies als Thatsache zu berichten. Durch Fr. Nicolai[2]) wurde die Unwahrheit dieser Erzählung nachgewiesen. Gertrud Elisabeth Schmehling, am 23. Februar 1749 zu Kassel geboren, also ungefähr zwei Jahre älter als Corona, war die Tochter eines armen Instrumentenmachers, nach Andern eines Stadtmusikers. In den ersten Lebensjahren war sie so schwächlich, daß sie erst nach dem sechsten Jahre gehen lernte. Während ihre sonstige Bildung unter der Erziehung oder vielmehr Nichterziehung ihres Vaters, eines rohen Menschen, sehr vernachlässigt blieb, lernte sie unter Anleitung desselben die Geige so fertig spielen, daß sie schon im neunten Jahre in Concerten zu Frankfurt und Wien als Violinspielerin mit Beifall auftreten und ein Jahr später in London vor der Königin spielen konnte. In London prüfte man ihre Stimme und erkannte das wunderbare Gesangstalent, mit welcher die Natur sie ausgestattet hatte. Auf Anrathen einer Hofdame soll es geschehen sein, daß sie die Geige bei Seite legte. Man ließ der Kleinen bei dem berühmten Gesanglehrer Paradisi Unterricht ertheilen, und dieser Lehrer brachte sie soweit, daß sie im vierzehnten Jahre als Sängerin bei Hofe auftreten konnte. Von London kam ihr Vater wieder mit ihr nach Kassel zurück, und darauf erhielt sie 1766 auf Hiller's Betrieb Anstellung als erste Sängerin des Großen

1) Nr. 51. 52. „Zum Andenken Johann Adam Hiller's".

2) In der Neuen Berlinischen Monatschrift a. a. O.

Concerts in Leipzig mit 600 Thalern Gehalt.[1]) As sie 1766 nach Leipzig kam, war sie schon eine sehr vorzügliche Sängerin, sie hat sich nie im Kuchengarten hören lassen, ist dort von Hiller nicht ausgegattert worden, hat auch nie in Hiller's Hause gewohnt und ist, wenn auch Hiller viel mit ihr verkehrte, eine Schülerin Hiller's, welche er sich selbst gebildet hätte, in keiner Weise zu nennen. Als sie, 17 Jahre alt, im Großen Concert auftrat, hatte sie bereits den besten Vortrag, besonders im Allegro. Reinheit und Gleichheit des Tons in allen Oktaven, Stärke und Fülle des Tons, der große, ja außerordentliche Umfang der Stimme, die Biegsamkeit derselben und die unübertreffliche Fertigkeit, Alles, selbst die schwierigsten Passagen, mit der größten Sicherheit und Nettigkeit vom Blatte zu singen, zeichneten sie aus. War auch ihre Stimme damals fast scharf und dem etwas spitzen Tone einer Stainer Geige ähnlich, so war doch schon zu jener Zeit die Kraft und Gewandtheit ihres Gesangs bewundernswürdig und die Leichtigkeit und Rundung, womit sie die schwersten Passagen wie spielend überwand und vortrug, ganz außerordentlich.

Freilich stand damit aber weder ihr Aeußeres noch ihre Bildung noch ihre damalige Haltung in Harmonie. Sie war keineswegs schön; am Wenigsten hatte sie die schöne Gestalt und die lebhaften Augen Coronens. Sie war ferner eine ungebildete Persönlichkeit und blieb es trotz dem Umgang mit Hiller und andern hochgebildeten Personen selbst dann, als

1) Ein ansehnlicher Gehalt nach damaligem Geldwerthe. Erhielt doch Gellert die außerordentliche Professur an der Universität Leipzig mit einem Gehalte von nur 100 Thalern!

Hiller ihren Vater, der sie auch dahin begleitet hatte und sich auch dort als ein roher und lästiger Mensch erwies, von ihr gegen ihre Verschreibung eines Theils ihrer Einnahmen zu entfernen gewußt hatte. Von vollständig vernachläßigtem Aeußern, war sie damals auch ohne Aufmerksamkeit auf Haltung und Gang. Sie lernte, wie Hiller sagte, weder gehen noch stehen. Dabei fehlte ihr wahre Liebenswürdigkeit des Charakters, im Gegentheil besaß sie schon damals die schlimmen Seiten, welche sie später in der Zeit ihres höchsten Glückes so rücksichtslos herauskehrte, namentlich jenen hartnäckigen Eigensinn, der eine Eigenthümlichkeit ihres Wesens war und blieb.[1])

Neben ihr, als die zweite Sängerin des Großen Concerts, war mit 400 Thalern Gehalt Corona angestellt. Sie wirkte dort neben ihr vom vollendeten fünfzehnten bis zum zwanzigsten Lebensjahre. Aus dem vielversprechenden anmuthigen und talentvollen Kinde war eine Jungfrau erblüht, eine Jungfrau von blendendster Schönheit. Als Sängerin von Profession konnte sie zwar die Virtuosin Schmehling nicht erreichen, welche ihr hinsichtlich der Stimmmittel, hinsichtlich der Kraft und vollends in Bravour des Gesangs überlegen war. Musikstücke aber, welche nicht mit halsbrechenden Passagen, mit italienischem Getriller angefüllt waren, namentlich ernstere und einfachere deutsche Musikstücke sang sie mit ihrer reinen, weichen Stimme in vollendeter Schönheit. Sie trug dieselben mit tiefsinnigem, gemüth- und seelenvollem Ausdruck, ernst anmuthig vor. Sie mußte damit das Herz jedes natürlich und

1) Vergl. Schletterer a. a. O. S. 298.

wahr fühlenden Zuhörers im Tiefinnersten ergreifen. Vermochte sonach Gertrud Elisabeth Schmehling Coronen schon im Gesang nicht zu verdunkeln, so übertraf Corona vollends durch ihre Gestalt und die Anmuth ihrer Erscheinung ihre Rivalin in eben dem Grade, als sie im virtuosen Gesange von ihr übertroffen wurde. Ueber Coronas ganzes Wesen war der bezaubernde Reiz wahrer, reiner jungfräulicher Anmuth und Schönheit verbreitet. Mit ihrer junonischen Figur, dem vollkommenen Ebenmaaße ihrer Gestalt und ihrer reizenden Gesichtszüge, mit den leuchtenden, geistvollen Augen, mit ihrer umfassenden künstlerischen und allgemein menschlichen Bildung, ihrem liebenswürdigen Charakter und ihrer edlen, rein sittlichen Haltung mußte sie überall, wo sie nur erschien, die Herzen gewinnen und Achtung und Zuneigung erregen.

Das Leipziger Publikum war auf das Stärkste zwischen den beiden Sängerinnen getheilt. Der Gesang der Schmehling wurde wohl bewundert, aber, wie Nicolai[1]) bezeugt, wurde sie, besonders von den schönen Geistern und Kritikern jener Zeit, durchaus nicht wie sie verdiente geschätzt. Die größte Partei des tonangebenden Publikums war *gegen* die Schmehling und *für* Corona. Nach dem Zeugniß Goethe's, welcher beide oft in Hasse'schen Oratorien neben einander singen hörte, standen die Waagschaalen des Beifalls für beide gleich, „indem (wie sich Goethe ausdrückt) bei der einen die Kunstliebe, bei der andern das Gemüth in Betrachtung kam". Er fügt hinzu, daß Corona wegen ihrer schönen Gestalt, ihres vollkommen sittlichen Betragens und ihres ernsten anmuthigem Vortrags

1) In der Neuen Berlinischen Monatschrift 13. Bd. 1805. S. 3 flg.

eine allgemeine Empfindung erregte, welche sich, je nachdem die Personen waren, mehr oder weniger als Neigung, Liebe, Achtung oder Verehrung zu äußern pflegte. Schiebeler, von Hamburg, welchen als dramatischen Dichter Goethe in Wahrheit und Dichtung erwähnt, ein Mann, dessen Urtheile über Musik in Leipzig etwas gelten, war ein großer Verehrer Coronens und ebenso entschiedener Gegner der Schmehling. Er machte wider die Letztere und ihre Art zu singen Epigramme auf Epigramme. Auf ihren Gesang in einem Oratorium, das im Großen Concert aufgeführt worden war, machte er z. B. die Verse:

Voll heil'ger Andacht glühte unsre Brust.
Und du belustigst uns mit muntern Hochzeittänzen?
Besinne dich! der Herr hat keine Lust
An hellen Trillern und Kadenzen.

Diese Epigramme, welche unter die gedruckten Gedichte Schiebeler's nicht mit aufgenommen sind, gingen damals in Leipzig von Hand zu Hand.[1]) Ebenso bezeichnend ist eine Aeußerung von Franz Wilhelm Kreuchauff, welchen Goethe in Wahrheit und Dichtung einen Kunstliebhaber mit geübtem Blick nennt, der, als Freund der ganzen Kunstsocietät, alle Sammlungen für die seinigen ansehen konnte. Er war in Leipzig, bekannt unter dem Namen „der schöne Kreuchauff", als Kunstfreund und Sammler, als Kunstkenner berühmt. Als im Jahre 1771 die Schmehling auf Veranlassung des Königs Friedrich II. von Leipzig fort nach Potsdam und Berlin ging, wo sie als Sängerin mit 3000 Thaler Gehalt am Theater

1) Vgl. Nicolai a. a. O.

angestellt wurde, ließ Kreuchauff sich nicht ausreden, daß der König von Preußen aus bloßem Haß gegen die gute Stadt Leipzig durch seine Emissarien die Sängerin „debauchirt" habe, um sie nur den Leipzigern zu rauben; „aber", setzte er mit sonderbar schlauer Miene hinzu, „er hat doch schlechte Nachrichten gehabt, sonst würde er uns die Schröter genommen haben." Vergebens suchte ihn Nicolai zu überzeugen, daß sich Corona, so vortheilhaft sich auch ihre schöne Figur und seelenvolle Physiognomie auf dem Theater ausnehmen müßte, doch als Sängerin für das große Operntheater in Berlin nicht geeignet haben möchte; Kreuchauff lachte ihm geradezu ins Gesicht.

Und wie die Achtung der jugendlichen Künstlerin allgemein, wie die Verehrung derselben lebhaft war, so fehlte auch Neigung und Liebe nicht. Das talentvolle, schöne Mädchen war bald auch ein viel umworbenes.

Dr. Karl Wilhelm Müller, geboren zu Knauthayn bei Leipzig im Jahre 1728, der um die Stadt Leipzig hochverdiente Mann, war ein warmer Verehrer von Poesie und Musik. Männer wie Lessing, Kästner, Weiße ꝛc. zählte er zu seinen Freunden, und die von ihm anonym herausgegebenen Schriften bekunden seine hohe geistige Begabung. Er war bereits (seit dem Jahre 1759) Mitglied des Rathes von Leipzig, als er die in reizendster Anmuth erblühende Sängerin kennen lernte. Entzückt von ihrem Liebreiz, ihrer Schönheit, trug er ihr seine Hand an. Mochte sie, die strebende, begeisterte Künstlerin, der Kunst nicht entsagen, oder trat die Rücksicht auf den Unterschied des Alters, da Müller um 23 Jahr älter als sie war, hindernd dazwischen, — sie lehnte die Bewerbung des ange-

sehenen Rathsherrn und Kunstfreundes ab. Müller wurde regierender Bürgermeister von Leipzig, er war es zwölf Mal, und hat nach allen Richtungen hin auf das Segensreichste gewirkt. Ihm verdankt es die Stadt, daß im Jahre 1784 mit Abtragung der Festungswerke ein Anfang gemacht und die ehemaligen Festungswälle in anmuthige, schattige Promenaden verwandelt wurden, welche der Stadt eine heiter-frische Physiognomie verliehen und noch verleihen. Ihm, der diese Anlagen, den eigentlichsten Schmuck Leipzigs gegründet, haben die dankbaren Bürger inmitten dieses von ihm geschaffenen Parks ein Denkmal errichtet. Seine Erinnerung an die geliebte Sängerin, wie sein Interesse für das Concert-Institut, an welchem sie gewirkt hatte, hat er stets bewahrt. Seinem Einflusse gelang es, daß für die Concertaufführungen ein Saal im „Gewandhaus" hergestellt und geschmackvoll eingerichtet wurde, wo am 25. Nov. 1781 das Eröffnungsconcert unter Hiller's Direction stattfand; durch Müller erhielt das Leipziger Concert, mit vorwiegender Pflege der klassischen Musik, überhaupt erst seine jetzige Gestalt. Zu einer Verbindung mit einem andern weiblichen Wesen konnte er sich nicht entschließen. Als hochangesehener und hochverdienter Bürgermeister Leipzigs, als Beisitzer des Schöppenstuhls und Geheimer Kriegsrath starb er am 27. Febr. 1801 — unvermählt.

Ein anderes Verhältniß Coronens aus jener Zeit liegt noch unaufgeklärt im Dunkel. Ein Graf, von ihrer Schönheit bezaubert, stahl sich in ihr Herz und lockte sie durch Eheversprechungen nach Dresden, aber glücklich entging sie noch den Versuchungen des ehrlosen Betrügers. Ob und inwieweit Coronen bei dieser Angelegenheit, die so tief in ihr Gemüths-

leben eingriff, der Vorwurf jugendlicher Unbesonnenheit zu machen ist, muß dahingestellt bleiben; Thatsache ist, daß sie auch hierbei wie immer ihre fleckenlose, makellose Reinheit sich bewahrt hat.

Bedeutsamer als diese Verhältnisse, folgenreicher für Corouens Zukunft war ihre Begegnung mit dem genialen Frankfurter Patriziersohn, welcher im Oktober 1765 die Universität Leipzig bezog. Eben sechzehn Jahr alt geworden (ein und ein halbes Jahr älter als Corona) kam Goethe in „Klein-Paris" an und accommodirte sich rasch dem galanten Leipziger Leben. Voll großer genialer Anlagen und unersättlicher Lernbegier, übermüthig, ausgelassen und stolz, erschien er zugleich als ein phantastischer Jüngling, als ein Stutzer, „dessen Kleider, so schön sie auch waren, von so einem närrischen Gout, der ihn auf der ganzen Akademie auszeichnete". Ihn zog es nach Ostern 1766 mit Allgewalt in das kleine Gasthaus des Weinhändlers Schönkopf im Brühl, wo das muntere, hübsche Töchterlein Käthchen sein Herz gewonnen. Durch eigne Schuld, durch Eifersuchts-Quälereien verlor er im Frühling 1767 die Geliebte, und um seinen Schmerz darüber zu betäuben, gab er sich einem ausschweifenden, wilden Leben hin, mit welchem er seine Gesundheit auf mehrere Jahre zerrüttete Doch sein poetisches Talent, das ihn, wie eine Art Beichte und Buße, die „Laune des Verliebten" schreiben ließ, sein Interesse für Kunst überhaupt, für Poesie, Theater und Musik insbesondere, erhielt ihm die ideale Richtung. Als das neuerbaute Theater eröffnet wurde, wollte man ein deutsches Theater auch mit einem patriotischen Stücke anfangen und wählte, wie oben erwähnt, den Hermann von Schlegel dazu. Das Stück miß-

fiel dem jungen Frankfurter, da es „ungeachtet aller Thierhäute und anderer animalischer Attribute sehr trocken ablief". Goethe, der sich gegen alles, was ihm nicht gefiel oder mißfiel, sogleich in eine praktische Opposition setzte, dachte nach, was man bei so einer Gelegenheit hätte thun sollen. Er glaubte einzusehen, daß solche Stücke in Zeit und Gesinnung zu weit von uns abliegen, und suchte nach bedeutenden Gegenständen in der spätern Zeit, und so war dieses der Weg, auf dem er einige Jahre später zu Götz von Berlichingen gelangte. Er widmete schon damals, im Jahre 1766, und ebenso in den folgenden Jahren dem Theater lebhaftes Interesse; gleiches Interesse wandte er aber auch der Musik und somit dem Großen Concert zu, in welchem die Pflege dieser Kunst sich concentrirte. Er bewunderte im Concert den Gesang von Gertrud Schmehling, und als er sie im December 1767 neben Coronen im Hasse'schen Oratorium Sta. Elena al Calvario gehört, feierte er die „Demoiselle Schmehling" mit den Versen:

Klarster Stimme, froh an Sinn —
Reinste Jugendgabe —
Zogst Du mit der Kaiserin
Nach dem heil'gen Grabe.
Dort, wo Alles wohl gelang,
Unter die Beglückten
Riß Dein herrschender Gesang
Mich, den Hochentzückten.

Aber er sah, er hörte auch Coronen als Sängerin im Concert und war ebenso „hochentzückt" über „ihre schöne Gestalt, ihr vollkommen sittliches Betragen und ihren ernsten anmuthi-

gen Vortrag". Verschiedene ihrer Anbeter machten ihn zum Vertrauten und erbaten sich seine poetischen Dienste, wenn sie irgend ein Gedicht zu Ehren ihrer Angebeteten heimlich wollten drucken und ausstreuen lassen. So erzählt er selbst in den „Biographischen Einzelnheiten", aber er verschweigt, daß er selbst zu den Anbetern Coronas mitgehörte. Und doch war dies der Fall. Er stattete dem Concertmeister Hiller einen Besuch ab und ward freundlich von ihm aufgenommen. Er wurde auch mit Coronen persönlich bekannt, und beide wurden einander werth. Er soll, wie Reichardt berichtet, als Freund theatralischer Belustigungen mit der ihm befreundeten Breitkopf'schen Familie und der schönen Corona manche erfreuliche Darstellungen veranstaltet haben. Wenn auch Coronas Sittenstrenge und Zurückhaltung dem leidenschaftlichen Jünglinge größere Annäherung nicht gestattete, ward sie ihm doch eine schwärmerisch verehrte Freundin, und mehrere damalige kleine Gedichte Goethe's sollen diesem Verhältniß ihren Ursprung verdanken. Er widmete ihr anonyme Gedichte, und wohl ist es möglich, daß Goethe es war, der im December 1767 nach jener Aufführung des Hasse'schen Oratoriums Santa Elena al Calvario Coronen öffentlich, aber anonym mit den Versen feierte:

Unwiderstehlich muß die Schöne uns entzücken,
Die frommer Andacht Reize schmücken.
Wenn Jemand diesen Satz durch Zweifeln noch entehrt,
So hat er Dich niemals als Helena gehört.

Im September 1768 ging Goethe von Leipzig nach Frankfurt zurück, der glänzendsten Entwicklung entgegen.

Jenes Verhältniß der Verehrung und Neigung aber, welches bis dahin ungetrübt bestand, sollte mit dem Weggange des Dichters nicht erlöschen, sondern, wie wir unten sehen werden, nach sieben Jahren in schönerer, inniger Weise wiederaufleben.

IV.

Reichardt. Körner.

Die gefeierte Künstlerin.

Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos doch wie mit Absicht schön.
Goethe.

Im Jahr 1771 verließ Gertrud Schmehling das Leipziger Große Concert, um in Berlin die glänzendste Stellung einzunehmen. Es sei vergönnt, bei den fernern Lebensschicksalen der Künstlerin, deren Leipziger Periode wir betrachtet haben, einige Augenblicke zu verweilen; werden wir doch auch hier schließlich wieder auf Goethe zurückgeführt.

Friedrich der Große, — derselbe, der erst geäußert hatte: „das sollte mir fehlen, lieber möchte ich mir von meinen Pferden eine Arie vorwiehern lassen, als eine Deutsche als Primadonna meiner Oper besitzen," — wurde ihr Bewunderer und Gönner. Hatte sie sich in Leipzig als Sängerin und zugleich als Virtuosin auf dem Clavier ausgebildet, so vollendete sie nun in Berlin nicht nur ihren Gesang zu einer wahrhaft seltenen Vollkommenheit, sondern wurde zugleich zu einer vorzüglichen Schauspielerin. Ihre äußere Erscheinung besserte sich rasch, ihr Spiel ward voll Anstand und Würde. Ihre Stimme war nun dem vollkommenen Klange einer Cremoneser Violine zu vergleichen. In Bezug auf Kehlfertigkeit wurde sie, die Erfinderin neuer Coloraturen, von keiner der

lebenden Sängerinnen übertroffen. An Kraft der Stimme übertraf sie fast alle. Sie vermochte den stärksten Chor sammt dem Orchester mit seinen Trompeten und Pauken zu übertönen, und von dieser Stärke wußte sie durch alle Grade allmählich bis zu dem leisesten, zartesten und doch deutlichsten Pianissimo herabzusteigen[1]). Dabei war ihr Gesang voll Ausdruck und Rührung. Verdiente sie sonach die Bewunderung als Virtuosin in vollstem Maaße, und wird es erklärlich, daß mit ihrem Engagement die Berliner Opernzustände neuen Aufschwung gewannen, so konnte sie doch andererseits den ihr anklebenden Mangel tieferer, gediegener Bildung nie ersetzen, und mit der größten Rücksichtslosigkeit kehrte sie in der Zeit ihres Glückes ihren unliebenswürdigen Charakter, ihre schlimmen Seiten, vor allem ihren hartnäckigen Eigensinn heraus. Als sie sich im Jahre 1774 mit dem Violoncellisten Mara dessen übeln Rufes ungeachtet und trotz der Mißbilligung des Königs verheirathet hatte und nach unzähligen Verdrießlichkeiten, welche dieser Verbindung entsprangen, vom König entlassen worden war, machte sie nach Leipzig, nach Wien, nach Paris, wo sie erste Concertsängerin der Königin wurde, nach London ꝛc. weite Kunstreisen und erregte überall den höchsten Enthusiasmus. Beim Brande Moskaus verlor sie ihre ganze Habe und ließ sich darauf in Reval nieder, wo sie hochbetagt ihr Dasein mit Musikunterricht fristete. Als sie dort am 23. Februar 1831 ihren 82. Geburtstag beging, widmete ihr Goethe, der Dichtergreis, die Verse:

1) Schletterer a. a. O. S. 298.

Sangreich war Dein Ehrenweg,
Jede Bruſt erweiternd;
Sang auch ich auf Pfad und Steg,
Müh und Schritt erheiternd.
Nah dem Ziele, denk' ich heut
Jener Zeit, der ſüßen.
Fühle mit, wie mich's erfreut,
Segnend Dich zu grüßen!

Der berühmte Kapellmeiſter Hummel in Weimar war es, der ihn dazu veranlaßte. Sowohl dieſes Gedicht als die obenerwähnten, vor mehr als 60 Jahren gedichteten Verſe: „Klarſter Stimme ꝛc." wurden von Hummel componirt und in Goethe's und Hummel's eignen Handſchriften der Gefeierten in Reval überreicht[1]). Zwei Jahre ſpäter, am 20. Januar 1833, ſchied ſie in Reval aus dem Leben.

Nach ihrem Weggang von Leipzig blieb ihre große Rivalin Corona Schröter die allgefeierte, allgeliebte Sängerin des Großen Concerts, und gerade aus jenem Jahre 1771

1) Sie ſchrieb darüber an Hummel den bisher ungedruckten, durch die liebenswürdige Güte ſeiner Wittwe mir mitgetheilten Brief:

„Mein hochgeehrter Herr! Empfangen Sie meinen gerührteſten Dank, ſowohl für die ſchöne Compoſition, als auch für die Gefälligkeit, bey ſo ernſten Geſchäften auch noch dieſe Arbeit zu meiner Freude zu übernehmen. — Die ſinnvollen Töne, die Sie den Worten des großen Dichters geben, wurden mir von lieben Schülerinnen würdig vorgetragen. — Es freut Sie gewiß, daß Ihr ſo ſchön gelungnes Werk mein Geburtsfeſt verherrlichte, und ſo empfangen Sie nochmals meinen herzlichſten Dank, mit der Verſicherung daß ich hochachtungsvoll bin

Ihre ſehr verbundene

Reval d. 18. Mertz 1831. G. E. Mara."

hat die von Reichardt hinterlaſſene, werthvolle Autobiographie[1]) uns die lebhafteſte, anſchaulichſte Schilderung ihres Weſens und Lebens gegeben. Ich folge derſelben in nachſtehender Darſtellung.

Johann Friedrich Reichardt, der hochverdiente Componiſt der Goethe'ſchen Lieder, einer der beſten Virtuoſen ſeiner Zeit, einer der vorzüglichſten deutſchen Tondichter, einer der geiſtreichſten muſikaliſchen Theoretiker, war am 25. November 1752 in Königsberg geboren. Sein Vater, ein geſchickter, aber in beſchränkten Verhältniſſen lebender Muſiker, hatte die ſeltene muſikaliſche Begabung, welche das Kind ſchon in früheſter Jugend offenbarte, bald erkannt und gepflegt. Schon in der Jugend wurde Reichardt ein hervorragender Virtuos auf der Violine, war tüchtig geübt auf der Laute und zeichnete ſich durch eine ſchöne und weiche Stimme aus. Aus dem hübſchen Knaben zu einem regſamen Jüngling von gewinnendem Aeußern entwickelt, bezog er im Frühling 1771, im neunzehnten Lebensjahre, die Univerſität Leipzig, wo viele ehemalige kurländiſche Freunde ſtudierten. „Wie Milch und Blut" wurde oft über ſein jugendliches Geſicht geſagt, und ſeine ſchlanke, ſtattliche, elegante Geſtalt wurde noch durch die elegante Kleidung gehoben. Wie er von Kindheit an daran gewöhnt war, ſehr zierlich gekleidet zu ſein, ſo waren auch ſeine Univerſitäts-Kleider von ausgeſuchter Zierlichkeit: weißes Tuch mit himmelblauem Atlas gefüttert, und mit weißen, blauen und ſilbernen Quaſten, dazu eine Weſte von Silberſtoff, — für den Sommer dunkelgrüner Brüſſeler Ra-

1) In dem mehrcitirten, trefflichen Werke Schletterer's.

melot mit rosenrothem Taffent gefüttert und aufgeschlagen und weißseidene Weste, rosa eingefaßt. In solchem Anzuge erschien der junge Stutzer im Klein-Paris an der Pleiße. Von dem braven Hiller wurde er mit ausnehmender Liebe und Güte empfangen und war schon nach wenigen Tagen ein geliebtes Mitglied der Familie desselben. Doch war dies nicht das einzige und stärkste Band, das ihn an Leipzig fesselte. Er sah „die schöne, herrliche Künstlerin" Corona Schröter und ward zum ersten Mal im Leben von heißer, inniger, tief begeisterter Liebe erfüllt und ganz durchdrungen. Wie er in jenen Bruchstücken einer Selbstbiographie bekennt, ward sie ihm die Sonne, welche Tag und Nacht, Freud und Leid ihm bestimmte, alles erhellte oder verdunkelte; das Jahr, welches er in Leipzig zubrachte, hat er eigentlich nur für sie gelebt, so mannichfach er sich auch nach vielen Seiten hin daneben zu beschäftigen suchte.

Corona hatte eine Gartenwohnung vor der Stadt. Der berühmte Richter'sche (später Reichenbach'sche) Garten, der seinen Haupteingang vom Fleischerplatz her, nicht weit von der s. g. Hahnreibrücke hatte, war von dem Brüderpaar Zacharias und Christoph Richter im Jahre 1740 angelegt worden, indem man hierbei theils den holländischen, theils den englischen Geschmack sich zum Muster genommen hatte. Schon früh wurde die Anlage als eine ausgezeichnete bekannt. Um das Jahr 1771 pflegten Liebhaberconcerte in diesem Garten gehalten zu werden. Der Kunstgärtner dort war Probst. Er war der Hauswirth Coronens, und seine Tochter wurde ihre treue Freundin. Dort, in der Gartenwohnung, verlebte Reichardt jeden Morgen und jeden Nachmittag fast ganz mit

Corona, an ihrem Flügel, bei Haſſe'ſchen Partituren. Sie ſang mit ganzer Seele und großem Ausdruck. Beſonders deklamirte ſie das Recitativ meiſterhaft. Ihre ſchöne Geſtalt, ihre edle, hohe Haltung, ihr bewegliches, ausdrucksvolles Geſicht gab dieſem recitativiſchen Vortrag eine Kraft, einen Zauber, welchen Reichardt vorher nie gekannt, nie empfunden hatte. Für ſie componirte er die erſten italieniſchen Arien nach Poeſieen von Metaſtaſio, „fühlte aber ſehr wohl, wie ſie für eine ſolche Sängerin noch nicht gut genug waren, und kam gern immer wieder mit ihr zu den Haſſe'ſchen Meiſterſcenen zurück, die ſie ſo unübertrefflich vortrug." In Erinnerung daran ſchreibt er: „Beſonders eine große Scene aus Haſſe's „Artemiſia", die mit der Arie ſchließt: „Rendetemi il mio ben, numi tiranni" konnte man gar nicht oft genug von ihr hören, und es verging ſelten ein Tag, wo ich ſie nicht von ihr mir erbat; aber auch nie habe ich ihr ohne die tiefſte Herzensbewegung gelauſcht. Dieſer hohe Genuß hat mich vielleicht allein zu dem Künſtler gemacht, der ich geworden bin."

Corona, die damals zwanzigjährige blühende Künſtlerin, fand großes Vergnügen an dem Violinſpiel ihres jungen, begeiſterten Anbeters, und Reichardt übte, wie er ſchreibt, „in den wonnevollen Stunden, wo er ihren himmliſchen Geſang begleiten durfte," zuerſt die Flügelbegleitung zum Geſange aus großen Partituren. Coronens Freude an ſeinem Violinſpiel trieb ihn an, von Neuem allen Fleiß darauf zu wenden. Hiller, welchem ſein kräftiger, ausdrucksvoller Vortrag gefiel, veranſtaltete öfter, als es ſonſt üblich geweſen, Concerte in ſeinem Hauſe, um ihn zu hören und andre ihn

hören zu lassen. Gern und eifrig spielte er in den Liebhaberconcerten, welche während des Herbstes im Richter'schen Garten gehalten wurden. In dem Großen Concerte aber, welches Hiller dirigirte und in welchem Corona sang, spielte er nicht, weil es ihn verdroß, daß Corona gegen ihre Neigung dort vor einem Publikum zu singen genöthigt war, das ihnen beiden nicht anfeuernd und belohnend genug schien. Uebrigens fand auch Reichardt, daß das Große Concert damals ziemlich gut organisirt war; man hörte die besten Sachen jener Zeit genügend darin aufführen, nur war große Abwechslung nicht zu bemerken. Hiller, der sich an Hasse's und Graun's Werken gebildet hatte, hing mit Liebe, sogar mit großer Parteilichkeit daran. Auch Reichardt fand unter den größern Werken, welche er dort zu hören bekam, Hasse's Oratorium Elena al Calvario von ganz besonderer Wirkung.

Er componirte für seine edle Freundin italienische Verse, da er wußte, daß diese dergleichen sehr gern sang. Sie war gerecht und streng in ihrem Urtheil. Sie sang ihm seine Arien gern vor, aber nur in ihrem Zimmer, keine davon in einem öffentlichen Concerte. So bekam er seine ersten Gesangcompositionen nie mit Instrumentalbegleitung, die (wie er meint) wahrscheinlich noch mangelhaft genug war, zu hören. Sie später von andern Sängerinnen vortragen zu lassen, erschien ihm wie eine Entheiligung derselben. Die Universitäts-Vorlesungen wurden von ihm nur wenig besucht. Seine ganze Seele lebte nur in ihr und mit ihr. Seine Nächte wurden, bei starkem Kaffee, großentheils mit Componiren und Schreiben für die beglückenden Morgenstunden hingebracht.

Seine heiße Liebe wurde aber von ihr nicht mit gleicher

Wärme erwiedert. Er, der ſtattliche, elegante und talentvolle Jüngling, der Mann, welchem ſich ſpäter die Gunſt der Damen in reichem Maaße zuwandte, war für ſie nur Freund, und ſtreng wies ſie jede leidenſchaftliche Annäherung zurück. Laſſen wir ihn erzählen. „Nach einem Liebhaberconcert (im Richter'ſchen Garten), das ſie ſehr erfreut und gerührt zu haben ſchien, wagte ich es ihr in einem Gange des Gartens einen Kuß zu geben, der aber durch die ſpröde, wegwerfende Art, mit der ſie dieſe Frechheit zurückwies, der einzige blieb. Ein leiſer Händedruck, ja eher Fingerdruck blieb die höchſte Belohnung für mein treues Dienen und die gränzenloſe Verehrung und Liebe, die ich ihr zollte.“ Wohl aber war Dorf Schönefeld öfter das angenehme Ziel von Spaziergängen, welche Reichardt unter ſinnigen Geſprächen mit der ſchönen Corona und ihrer treuen Hausfreundin Probſt machte. Dort wurden „in einem einſamen, am fruchtbaren Felde gelegenen Gartenhauſe ſehr feine Biscuits gegeſſen, welche die zarte Corona ebenſo vorzüglich fand, als ihr an Süßigkeiten gewöhnter preußiſcher Anbeter; nicht ſelten gaben ſie Veranlaſſung zu naiven Kinderſcenen, die die geborne Künſtlerin mit unnachahmlicher Grazie und Wahrheit durchzuführen wußte.“

„In allen Stücken — ſagt er — fügte der liebeglühende Jüngling ſich dem Geſchmacke ſeiner ſo ſchwärmeriſch verehrten Corona.“ Er erzählt davon ein komiſches Beiſpiel. Zufällig hörte er Corona einmal ſagen, daß einem Manne kein Kleid ſtattlicher ſtehe, als ſchwarzer Sammt mit röthlichem Atlas gefüttert. Kaum nahte der Winter heran, als auch der junge, thörichte Fant, der noch jünger ausſah, als

er wirklich war, in solchem stattlichen, schwarzen Sammtkleide vor der Angebeteten erschien, um von ihr — ausgelacht zu werden, denn sie hatte nur von bejahrten Männern gesprochen. Der gute Hiller hatte aber umsomehr Freude an dem nobeln Anzug und ließ seinen jungen Hausfreund in diesem Anzug für sich malen. Das Bild soll sich noch im Besitz der Hiller'schen Familie befinden.

Wie weit Reichardt's leidenschaftliche Liebe zu ihr, wie weit aber auch Coronens Abneigung gegen das öffentliche Auftreten vor dem Publikum des Großen Concerts damals ging, erhellt am Besten aus einem geheimen Plane Reichardt's. Er, der durchaus gar nichts besaß, faßte den seltsamen Plan, Coronen die 400 Thaler jährlichen Einkommens, die sie vom Concert hatte, heimlich und anonym durch Hülfe bemittelter Freunde zugehen zu lassen, damit die edle Künstlerin in Beziehung auf das öffentliche Concert ihren freien Willen gewinnen könne; er wandte sich deshalb heimlich, aber natürlich vergeblich, an wohlhabende Freunde in Königsberg und Danzig. Doch schon kurze Zeit nach diesen excentrischen Schritten des leidenschaftlich Liebenden wurde dies reine, ideale Verhältniß, wie Reichardt schreibt, „durch die unglückliche Eifersucht eines Mannes, der auf die Hand der schönen Corona Anspruch zu haben glaubte, gestört, und der unglückliche, schwärmerisch liebende, junge Tonkünstler sah sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt, den letzten Theil seiner Leipziger Studienzeit fast ganz entfernt von ihr leben zu müssen."

Reichardt's Liebe zur schönen Corona blieb aber nicht unbekannt, und Johann Jakob Engel (der Verfasser des

„Philoſophen für die Welt", der „Ideen zu einer Mimik" ꝛc.), welcher damals in Leipzig lebte, behandelte dies Verhältniß ſogar in einem Operntexte, in welchem er eine ſchöne, reine Corona und einen Liebhaber wie Reichardt darſtellte.

Auch Chriſtian Gottfried Körner, — der Sohn des Superintendenten Körner in Leipzig, der vertraute Freund Schiller's, der Vater Theodor Körner's, — welcher in Leipzig und Göttingen ſtudierte und ſich dann, nachdem er eine größere Reiſe gemacht hatte, bei der Univerſität Leipzig habilitirte, verliebte ſich in die anmuthige Sängerin, und ſeine Leidenſchaft für ſie war innig und ernſt. Noch in den letzten Jahren ſeines Aufenthalts in Leipzig gehörte er zu den ſchwärmeriſchen Anbetern Coronas. Doch auch ſeine Neigung fand bei ihr keine Erwiederung. Am 7. Auguſt 1785 vermählte er ſich mit Minna Stock, aber er konnte die einſt Geliebte nie ganz vergeſſen, und als ihn ſein Freund Schiller in einem Briefe, auf den wir unten zurückkommen, von Weimar aus neckte, um Frau Minna's Eiferſucht zu erregen, antwortete er (im Jahre 1787) dem Freunde ſcherzend: „aus Gefälligkeit gegen mich hätteſt Du Dich wohl ein wenig in die Schröter verlieben können."

Nach dem Weggang der Schmehling begann Hiller, um ſich für die Zukunft zu ſichern, die Errichtung einer Singſchule für Damen. Zunächſt wirkte am Großen Concert noch bis zum Herbſt 1776 Corona, neben ihr die Italienerinnen Saporiti und Almerigi. Nach einem Berichte Reichardt's über das Große Concert aus dem Jahre 1776 wurden die Symphonieen gut ausgeführt; die Arien und Concertſtücke waren gut gewählt und wurden, wenn auch mangelhaft be-

gleitet, doch gut executirt. Bei aller Abneigung, welche sie im Geheimen gegen das Auftreten vor dem Leipziger Concert-Publikum hegte, und welche nach der oben bei der Schilderung des Concerts wiedergegebenen Reichardt'schen Charakterisirung dieses Publikums wohl nicht ganz unbegründet war, machte Corona nach wie vor durch ihren seelenvollen Gesang diese Concert-Aufführungen zu köstlichen Musikgenüssen. Sie blieb nicht blos die gefeierte Künstlerin, sie wurde es mit der fortschreitenden Vervollkommnung ihres Gesanges immer mehr. Indem sie zugleich in jener Zeit frivoler Sitten und laxer Moral die makellose Reinheit ihres Lebens und ihres Rufes bewahrte, genoß sie die allgemeinste Achtung und verkehrte mit den angesehensten, gebildetsten Familien der Stadt. Immer unablässig bestrebt, ihre geistige Bildung zu steigern und die künstlerischen Anlagen, welche die Natur ihr verliehen, zu entwickeln, beschränkte sie sich nicht darauf, in Musik und Gesang sich zu vervollkommnen, sondern erweiterte auch ihre reichen Sprach-Kenntnisse und brachte es im Zeichnen und Malen bei Meister Oeser zu einer Virtuosität, welche über gewöhnlichen Dilettantismus weit hinausging.

Daß sie in Leipzig die öffentliche Bühne nie betrat, kann nach den damaligen Bühnen-Verhältnissen überhaupt und denen des Leipziger Theaters insbesondere, welche wir ebendeshalb zur Veranschaulichung der Zeit oben näher erörterten, nicht befremden. Eine so große, edle Natur wie die Coronas eignete sich nicht für jenes zu großem Theil noch so niedrige, ihren idealen Anschauungen so wenig entsprechende Bühnenwesen, nicht für das ungeregelte Leben und Treiben jener Wandertruppen, deren Mitglieder in gesellschaftlicher

Beziehung der Mißachtung anheimfielen. Nur auf einem Privattheater Leipzigs versuchte sie sich und bezauberte im eigentlichsten Sinn Alles durch ihr Spiel, ihren Geist und ihre Grazie. Hoch und niedrig, akademische und nichtakademische Kreise fühlten sich wie elektrisirt. Brauchte es dafür, wie sie von Publikum und Kritik gefeiert wurde, noch eines Beweises, so ist er in der Dedikation gegeben, mit welcher im Jahre 1774 Christian Heinrich Schmid und Johann Gottfried Dyck, die Verfasser der schätzbaren „Chronologie des deutschen Theaters" dieses ihr Werk der „Mademoiselle C. E. W. Schröter zu Leipzig" zueigneten: „Wenn schon öfters Autoren Ihren musikalischen Talenten gehuldigt haben, so hat noch keiner gegen Ihre theatralischen die öffentliche Ehrfurcht an den Tag gelegt, die Ihnen gebührt. Stolz darauf, hierinnen der erste zu sein, setze ich Ihren Namen kühn vor diesen Versuch einer Geschichte des deutschen Theaters. — Daß solche Talente aber je auf öffentlichen Bühnen glänzen könnten, wann steht dies zu hoffen? Wer entschließt sich gern, andere Verbindungen aufzugeben, um sich ihr zu weihen, so lange sie keine öffentliche Anstalt wird? Nie aber wird sie dies werden, wenn nicht — welches fast unmöglich ist — der vernünftigen Liebhaber derselben so viel werden, als es jetzt unvernünftige giebt. Die Bühne zu schätzen erfordert Verstand, da man blos Augen und Ohren nöthig hat, um an Malerei und Musik Geschmack zu finden. Ich sage Geschmack; denn Oeser's Malereien und Ihr Gesang, wenn er sich einem Hasse nachschwingt, erfordert eine Kennerschaft, die nicht gemein ist."

Kurz darauf sollte aber ihr Geschick eine Wendung neh-

men, welche sie der Bühne in der ersehnten, idealen Weise zuführte, — eine Wendung, welche sie aus dem Kreise ihrer Leipziger Kunstfreunde und Verehrer in das buntbewegte Leben eines Hofes versetzte, um in heiter schönem Spiel die dichterischen Scherze, aber auch in vollendetem ernsten Spiel die größten, edelsten Dichtungen des neuerstandenen deutschen Dichter-Genius zur künstlerischen Darstellung zu bringen.

V.

Herzogin Anna Amalie von Weimar und ihr Theater.

Goethe's Ankunft in Weimar. — Frau v. Stein.

O Weimar! Dir fiel ein beſonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Goethe.

Ich gedachte der Berufung der Koch'schen Truppe nach Weimar durch die Herzogin Amalie. Wir haben jetzt die Hof- und Theaterzustände, wie sie sich dort gestaltet hatten, näher in das Auge zu fassen.

Wie ich bereits an andrer Stelle[1]) dargelegt habe, war die Jugend der Braunschweiger Prinzessin Anna Amalie, der Nichte Friedrich's des Großen, (geb. 24. Oct. 1739) keineswegs eine glückliche zu nennen. Das von ihr hinterlassene rührende Selbstbekenntniß[2]) ist der beste Beleg hierfür. Von ihren Eltern, deren Liebe sie nicht genoß, immer zurückgesetzt, ihren Geschwistern in allen Stücken nachgesetzt, nur „der Ausschuß der Natur" genannt, zog sie sich auf sich selbst zurück und gewann schon in früher Jugend eine gewisse Standhaftigkeit, einen selbstständigen festen Charakter, während

1) Gartenlaube, „Das Jubiläum der deutschen Oper", Jahrgang 1873. S. 409.

2) Rugo, Weimars Erinnerungen. 2. Heft. S. 7 flg.

ihr junges, liebebedürftiges Herz von frischer Lebensluft überströmen mochte. Sie ließ sich geduldig schimpfen und schlagen und that doch soviel wie möglich nach ihrem Sinne. Ihre Vermählung mit Herzog Ernst August Constantin von Weimar (16. März 1756) erschien der siebenzehnjährigen Prinzessin als Erlösung aus harten Banden. Und es war keine Ehe der Liebe; „man vermählte mich", sagt sie, „so wie man gewöhnlich Fürstinnen vermählt." Ihr Eintritt in Weimar aber war für das kleine Weimar und für das gesammte Deutschland der Beginn jener Glanzperiode, welche ihren Namen für alle Zeit unsterblich gemacht hat. Von Rath Kräuter, seinem ehemaligen Privatsekretär, aufgefordert, die Herzogin Amalie und ihre Zeit in einer Schrift zu schildern, äußerte Goethe in späterer Zeit, das sei leichter gesagt als gethan; „ich wüßte nicht, sagte er, wie ich diese Zeit beschreiben sollte, ich müßte es denn in der Form eines Märchens thun, in dem die Amalie als allmächtige Fee Alles belebt und schafft."

Ihre glückliche Ehe war eine nur allzu kurze. Schon nach zwei Jahren (28. Mai 1758) war sie, die junge, erst neunzehnjährige Fürstin, Wittwe und hatte mit der Sorge der Erziehung ihrer beiden Söhne zugleich die Sorge der Regentschaft des Landes in kriegerischer Zeit zu übernehmen. Die schnellen Veränderungen, — gesteht sie in ihrem Selbstbekenntniß — welche Schlag auf Schlag kamen, machten einen solchen Tumult in ihrer Seele, daß sie nicht zu sich selbst kommen konnte, — in den Jahren, wo sonst um uns Alles blüht, war bei ihr Nebel und Finsterniß. Ihre Eigenliebe wurde gedemüthigt durch das Gefühl ihres Unvermögens

Sie überließ sich lediglich der Natur und gegen ihre Kinder der mütterlichen Liebe. Plötzlich „war ihr wie einem Blinden, der auf einmal das Gesicht erhält.“ Es war Krieg, ihr Bruder, ihre nächsten Verwandten, die alle darein verwickelt waren, erwarben sich den größten Ruhm, man hörte nichts, als den Namen Braunschweig, er wurde besungen von Freund und Feind und mit Lorbeeren bekränzt. Alles dies erweckte ihren Stolz, ihre Eitelkeit. „Ihr Herz war zu voll, es wollte Luft haben, ihr war Alles zu eng; es war ihr wie einem Fisch, der nach frischem Wasser schnappt. Tag und Nacht studierte sie, sich selbst zu bilden und sich zu den Geschäften tüchtig zu machen.“ Mit Aufopferung erfüllte sie die hohen Pflichten, welche diese größte Epoche ihres Lebens ihr auferlegte. Mit Recht wird sie von Frau Rath, der ihr geistesverwandten Mutter Goethe's, die „liebenswürdigste, beste Fürstin“ genannt, „eine Fürstin, die wirklich Fürstin ist, die der Welt gezeigt hat, daß sie regieren kann, die die große Kunst versteht, alle Herzen anzuziehen, die Liebe und Freude um sich her verbreitet, die, mit Einem Worte, zum Segen für die Menschen geboren wurde.“ Mit reichen Kenntnissen und unermüdlicher geistiger Empfänglichkeit verband sie schlagendes Urtheil und scharfen Verstand, — mit Gefühl und Sinn für alles Große und Schöne ein warmes, nach ihrem Selbstbekenntniß „fast zu warmes Blut, welches durch jede ihrer Adern wühlte,“ lebhafte Sinnlichkeit und frische Lebenslust, — mit fürstlicher Haltung menschenfreundliche Leutseligkeit und ächt deutsche Gesinnung. Sie war, wie Goethe sie treffend charakterisirt, eine vollkommene Fürstin mit vollkommen menschlichem Sinn und Neigung zum Lebensgenuß. Man

muß dieſe verſchiedenen Seiten zuſammenfaſſen, wenn man ein wahres, ganzes Bild von ihrem Weſen erhalten will. Die Wolluſt, andre Menſchen zu beglücken, an ihrem Vergnügen, ihrer Zufriedenheit theilzunehmen, — dies ſanfte Gefühl, dieſe entzückende reine Freude verſüßte ihr alle Leiden, und „dies glückliche Gefühl," ſagte ſie mit vollberechtigtem, edlen Stolze, „dies glückliche Gefühl iſt mir übrig geblieben, und keine menſchliche Kraft ſoll es mir nehmen." Mit großer Umſicht, Milde und Klugheit wandte ſie, während ihr Land unter den Stürmen und Drangſalen des Kriegs, unter Seuchen, Theuerung und Hungersnoth ſeufzte, manches noch ſchwerere Unheil von ihrem Volk ab und beförderte überall das Nützliche und Gute durch weiſe Verordnungen und ſorgſame Verwaltung des Landes, namentlich auch durch thätige Fürſorge für die Univerſität Jena[1]), für Gymnaſium und Bibliothek in Weimar, überhaupt für die Pflege der Wiſſenſchaften und der Kunſt.

Die Muſik, in welcher ſie zu Braunſchweig unter Fleiſcher, einem tüchtigen Lehrer, ihre Schule gemacht hatte, hatte ſie liebgewonnen, ſie war Kennerin, ja ſelbſt Meiſterin derſelben, ſo daß ſie ſpäter die Arien zu Goethe's Erwin und Elmire ſelbſt componirte. Und wie für Muſik, ſo war mit ihr, der ebenſo lebensluſtigen als geiſtvollen Herzogin, welche ſchon am väterlichen Hofe zu Braunſchweig den Genuß des Schauſpiels gehabt hatte, auch der Sinn für dramatiſche Kunſt

1) Richard und Robert Keil, Geſchichte des Jenaiſchen Studentenlebens. S. 212.

in Weimar eingezogen[1]). Bedeutend und folgenreich war hierbei ihre Anschauung von Wesen und Aufgabe des Theaters. Dasselbe sollte, meinte sie, eine Schule der Tugend und Sitte sein, sollte nicht allein dem Hofe die anständigste Unterhaltung, den Personen von Geschäften die edelste Erholung von ihren Amtsarbeiten und der müßigsten Klasse von Einwohnern der unschädlichste Zeitvertreib sein, sondern auch den untern Klassen öffentliche Gemüthsergötzung bieten. Darum unterhielt sie auf ihre eigenen, alleinigen Kosten das schon im Jahre 1756, kurz nach ihrer Vermählung, in dem nach der Ilm zu gelegenen Flügel des damaligen Schlosses (der Wilhelmsburg) zu Weimar neu eingerichtete Hoftheater und ließ dort regelmäßig drei Mal in der Woche, zu unentgeltlichem Besuch und Genuß von Jedermann, öffentlich spielen. An keinem andern deutschen Hofe war solche Liberalität zu finden. Wichtiger noch war ihre Anschauung von der Bühne nach zwei andern Richtungen hin. Anderwärts begnügte und ergötzte man sich an Opernglanz, Dekorationsprunk und einschmeichelnden Melodieen und huldigte nur der französischen, der italienischen Kunst; Amaliens Liebe und Pflege dagegen war der wahren edeln dramatischen Poesie und gediegenen Musik, und zwar der vaterländischen, der deutschen Kunst zugewandt. Dies ihr Verdienst ist umso höher, als sie selbst in dem Vorurtheile gegen alles Deutsche erzogen worden war.

1) Ein Theater hatte daselbst schon seit langer Zeit bestanden. Herzog Wilhelm Ernst hatte in seiner Residenz zur Wilhelmsburg ein Opernhaus herrichten lassen, welches am 19. Okt. 1696 mit der Oper: „Die denen lasterhaften Begierden entgegengesetzte tugendliche Liebe" eröffnet worden war.

Hier haben wir die Keime zu der Saat, welche nachher in Weimar in so edel-schöner Weise aufgehen sollte.

Karl Theophilus Döbbelin spielte dort seit 1. Nov. 1756 mit seiner Gesellschaft. Doch die Aufführungen der „Hof-Komödianten-Bande" wurden bald durch Döbbelin's, des Direktors, Entlassung gestört und kurz darauf, im Frühling 1758, durch die in Folge des Todes des Herzogs eintretende Landestrauer beendigt. Fast zehn Jahre hindurch blieb das Theater geschlossen. Wie sodann, von der Herzogin nach Weimar berufen, Koch und seine Truppe dort vom Jahre 1768 bis 1771 namentlich die volksmäßigen deutschen Operetten von Weiße und Hiller pflegte, ist schon oben erwähnt. Dichter und Componist dieser Operetten wußten die Aufmunterung, welche ihre kleinen, idyllisch-heitern, deutschen Werke in Weimar fanden, wohl zu schätzen. Der Herzogin als der Schützerin der deutschen Muse widmete Weiße im Jahre 1770 seine Operette „die Jagd" mit einem Dankgedichte, sie wurde in Weimar zur Aufführung gebracht, und von Weimar aus nahm diese Operette, die bedeutendste von allen, ihren Flug nach den übrigen deutschen Bühnen, um sich mit der Weimarischen Einrichtung am längsten auf dem Repertoir zu erhalten. Auch eine ganze Reihe neuer Operetten entstanden in Weimar, indem sie Amaliens Kapellmeister, der talentvolle Ernst Wilhelm Wolf in Weimar (zum Theil auf Veranlassung und Anrathen der Herzogin) componirte. Es gehört dahin namentlich das Hermann'sche Rosenfest, welches mit der Wolf'schen Composition in Weimar und überall größten Beifall erntete. Nachdem um Ostern 1771 die Koch'sche Gesellschaft nach Leipzig zurückgekehrt war, wurde von der

Herzogin die Seyler'sche oder Eckhof'sche Gesellschaft für Weimar gewonnen. Es war dies ein äußerst glücklicher Griff. Die Seyler'sche Truppe war die beste Schauspielgesellschaft, welche in jener Zeit in Deutschland existirte, mit vorzüglichen darstellenden, namentlich aber auch tüchtigen musikalischen Kräften: mit dem Theaterdichter Michaelis, mit dem Musikdirector Anton Schweitzer[1]), mit der berühmten Sängerin Franciska Romana Koch geb. Giraneck (der ersten Alceste) und der gleichfalls hervorragenden Sängerin Charlotte Wilhelmine Franciska (gen. Minna) Brandes, mit den talentvollen Mitgliedern Eckhof, Böckh, Frau Seyler ꝛc. Von dieser Truppe wurden nicht nur die Weiße-Hiller'schen Operetten in Weimar zur Aufführung gebracht, sondern auch von Schweitzer im Verein mit Michaelis ähnliche neue Werke geschaffen. Auch Musäus, der Märchendichter, machte sich für das damalige Weimarische Theater verdient. Er hatte einige Jahre in Eisenach als Kandidat des Predigtamtes gelebt, als ihm (nach dem Berichte v. Kotzebue's) ein tragikomischer Zufall diese Laufbahn verschloß. Er sollte Pfarrer in „Pfarrode" (wohl Farnrode, Dorf bei Eisenach) werden, aber die Bauern wollten ihn nicht, weil er — einmal getanzt hatte.

---

1) Schweitzer, im Jahre 1737 zu Coburg geboren, hatte es in Hildburghausen, wo der damalige kunst- und prachtliebende Fürst ihn in seiner künstlerischen Entwicklung förderte, vom armen Chorknaben bis zum Musikdirector gebracht und war vom Fürsten zu weiterer Kunstausbildung auf mehrere Jahre nach Italien geschickt worden. In die Heimath zurückgekehrt, hatte er, da in Hildburghausen die Oper aufhörte, sich der Seyler'schen Gesellschaft angeschlossen. Er wurde der Componist der ersten deutschen Oper (s. u.).

So wurde er im Jahre 1763 Pagen-Hofmeiſter am Weimariſchen Hofe und ſieben Jahre ſpäter Profeſſor am daſigen Gymnaſium. Sehr treffend bemerkt v. Kotzebue über ihn: „in den Ringmauern von Weimar athmete Niemand der ihm übel wollte, denn ſeine Laune war nie mit Galle gemiſcht, die Pfeile ſeines Witzes waren nie in Gift getaucht.“ Allgemein, beim Hofe wie bei der Bürgerſchaft, als wackrer Lehrer und Freund der Jugend, als heiterer, humoriſtiſcher Dichter, als wahrhaft originelles Mitglied des nachherigen Fürſtlichen Liebhabertheaters, und als braver tüchtiger Menſch geſchätzt und geliebt, gehörte er den Weimariſchen Kreiſen bis zum Oktober 1787 an, wo ihn der Tod im 52. Jahre abrief. Von ihm wurde im Jahre 1771, alſo in einer Zeit, wo noch keiner der großen Koryphäen der deutſchen Literatur ſich in Weimar niedergelaſſen hatte, das Vorſpiel „die Stufen des menſchlichen Alters“ gedichtet, zur Feier des Geburtsfeſtes der Herzogin Anna Amalie 24. Oktober 1771, an welchem Tage es denn auch zur Aufführung in Weimar kam. Aus jedem Worte ſpricht der harmlos gutmüthige, drollige Muſäus. Zum Schluß ließ er vom Greiſe, vom Mann, vom Jüngling und Mädchen den feſtlichen Tag feiern, vom Greiſe mit den Worten:

„Was hat uns dieſer Tag gegeben!
Das Glücke malt ihn doppelt ſchön.
Hätt' ich doch nur ein zweites Leben,
Um lange dieſes Glück zu ſehn!“

und der Chor fiel jubelnd ein:

Führe das Götterfeſt uns zum Entzücken,
Schöpferin der Wonne, noch oftmals herbei,

Daß die Altäre mit Blumen zu schmücken
Der werdende Enkel beschäftigt sei!

Mit gleich warmer Huldigung der jungen Herzogin schloß eine Operette „die Dorf-Gala", welche, von einem mir unbekannten Verfasser gedichtet, im Jahre 1772 auf dem Schloßtheater in Weimar zur Aufführung gebracht wurde. Nach mannichfachen Arien und Romanzen (z. B. Clarens großer Arie von der Liebe zum ehemaligen Lehrer, der nun ihr Geliebter geworden, Niklas' langer Romanze vom Blaubart ꝛc.) sang der Chor:

Heitrer Tag, der sie uns gab,
Glück den Hütten, Ruh der Gränze,
Lust den Herzen mit ihr gab,
Gleich dem schönsten Tag im Lenze.
Glänze, Tag der Wonne, glänze
Noch vom Himmel oft herab!
Feiert ihn durch Spiel und Tänze,
Opfert, opfert ihr die Kränze,
Bräute, die euch Amor gab.

Niklas brachte die dankbare Huldigung der wandernden Künstler:

Ich armer Sänger kleiner Lieder
Bin hier und dort und da bekannt,
Und meine respective Brüder
Durchziehn wie ich das Vaterland.
Doch wenn im Schatten seines Thrones
Ein deutscher Fürst sie ruhen läßt,
Wird im Genuß des sichern Lohnes
Ein jeder Tag für sie ein Fest.

Clare endlich schloß das Ganze mit den Worten:

Voll Hoheit, Menschenlieb und Milde
Ist unsres Dorfes Edelfrau.
Wem bleibet bei der Fürstin Bilde
Das Herz in seinem Busen lau?
Stets muß der Schutzgeist um Sie schweben,
Der gute Fürsten nie verläßt!
Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Ist für Ihr ganzes Land ein Fest!

Als Geburtstagsvorspiel zur Feier der von ihm hochverehrten Herzogin schrieb Wieland, damals Professor in Erfurt, seine „Aurora", Schweitzer componirte sie; und nachdem im Jahre 1772 Wieland in Folge seines „goldenen Spiegels" von der Herzogin Amalie, mit Zustimmung des Kurfürsten von Mainz Emmerich Joseph, von welchem die Herzogin selbst unter dem 24. Juli 1772 die Entlassung Wieland's von Erfurt erbeten hatte, als Instructor des Erbprinzen Karl August (geboren 3. Sept. 1757) und des Prinzen Constantin nach Weimar berufen und im September 1772 in seinen neuen Wirkungskreis eingetreten war, dichtete er das Singspiel „Alceste", welches, ebenfalls von Schweitzer componirt, die erste deutsche Oper ward. Zuerst in Weimar am 28. Mai 1773 aufgeführt und nachher öfter wiederholt, machte sie ihre Runde über die Bühnen und erregte überall großes Aufsehen und lautesten Beifall. Der deutschen Musik, der ernsten, großen deutschen Oper war die Bahn für die Bühne gebrochen, auch der damals jugendliche Mozart erkannte es mit den Worten an: „die Alceste hat sehr ge-

fallen, freilich hat das viel beigetragen, weil es das erste deutsche Singspiel war."

Es bleibt für alle Zeit eines der hervorragendsten Verdienste Weimars, daß Weimar es war, das die erste deutsche Oper in deutscher Sprache, mit deutscher Musik schuf und zuerst in Deutschland zur Aufführung brachte. Wie Weimar in der Folgezeit die Heimath und der Brennpunkt der deutschen Poesie wurde, so war es schon unter Herzogin Amalie die Wiege der deutschen Oper geworden [1]), und mit Recht hat das Weimarische Theater — jenes Theater, dessen Geschichte für alle Zeit eines der glänzendsten Blätter in der Geschichte der deutschen Kunst sein und bleiben wird — das hundertjährige Jubiläum der deutschen Oper im Jahre 1873 festlich begangen.

Noch war in Weimar am 3. Mai 1774 von der Seyler'schen Gesellschaft „Der bürgerliche Edelmann" aufgeführt worden, als drei Tage darauf, in der Nacht vom 5. zum 6. Mai 1774 der furchtbare Schloßbrand die Wilhelmsburg und mit ihr das Theater vernichtete. Es war, erzählt Musäus, vom „Komödienhause", obwohl gerade die Theatermitglieder sich bei den Rettungsversuchen besonders ausgezeichnet hatten, nichts mehr übrig, als Asche und Trümmer. Die Herzogin sah sich unter diesen Umständen genöthigt, die Seyler'sche Gesellschaft zu entlassen; dieselbe wandte sich nach Gotha [2]).

Die Kunde von diesen Weimarischen Vorgängen, der Ruf der kunstliebenden Weimarischen Herzogin war allmählich

1) Vgl. meinen oben citirten Artikel in der Gartenlaube a. a. O.
2) Dort starb Schweitzer im Jahre 1787.

in allen Gauen Deutschlands verbreitet. Von den dortigen Verhältnissen hatte auch Goethe, schon ehe v. Knebel zum ersten Besuch in Frankfurt bei ihm eintrat, manches Günstige vernommen. Wie er in „Wahrheit und Dichtung" erzählt, kamen viele Fremde nach Frankfurt, welche Zeuge gewesen waren, wie die Herzogin Amalie zu Erziehung ihrer Prinzen die vorzüglichsten Männer berufen, wie die Künste von der Fürstin nicht nur geschätzt, sondern selbst von ihr gründlich und eifrig getrieben wurden. Auch vernahm man, daß Wieland in vorzüglicher Gunst stehe; wie denn auch der deutsche Merkur, der die Arbeiten so mancher auswärtigen Gelehrten versammelte, nicht wenig zu dem Rufe der Stadt beitrug, wo er herausgegeben wurde. Eines der besten Theater war dort eingerichtet und berühmt sowohl durch Schauspieler, als Autoren, die dafür arbeiteten. Diese schönen Anstalten und Anlagen schienen jedoch durch den schrecklichen Schloßbrand gestört und mit einer langen Stockung bedroht; allein das Zutrauen auf den Erbprinzen war so groß, daß Jedermann sich überzeugt hielt, dieser Schade werde nicht allein bald ersetzt, sondern auch dessenungeachtet jede andere Hoffnung reichlich erfüllt werden. Soweit der Bericht Goethe's selbst. Und wie er sich nun, gleichsam wie ein alter Bekannter, nach diesen Personen und Gegenständen bei dem ihn zum ersten Mal besuchenden v. Knebel erkundigte und den Wunsch äußerte, mit den dortigen Verhältnissen näher bekannt zu sein, versetzte v. Knebel „gar freundlich, es sei nichts leichter, als dieses, denn soeben lange der Erbprinz mit seinem Herrn Bruder, dem Prinzen Constantin, in Frankfurt an, welche ihn zu sprechen und zu kennen wünschten." Der junge Frank-

furter Rechtsanwalt, der Dichter des Götz, des Werther, des Clavigo, der Löwe der deutschen Literatur, zeigte sich bereit dazu und kam so in Bekanntschaft der Weimarischen Prinzen, die ihn „sehr frei und freundlich" empfingen, und denen er ausnehmend gefiel. Sein ganzes Leben hindurch blieb er dieser Vermittlung Knebel's dankbar eingedenk, und als er am 7. November 1825 seinen goldenen Jubeltag beging, ließ er durch seinen Sohn August v. Goethe, der ihn beim Festmahl auf dem Stadthause vertrat, auf Knebel als „den Mann, dessen Bekanntschaft und Vermittlung er wohl seine erste freundliche Aufnahme und den Eintritt in dieses Land verdanke," das Hoch ausbringen.

Am 3. Sept. 1775 hatte der achtzehnjährige Erbprinz Karl August die Regierung übernommen, im Oktober seine Vermählung mit Louise, gebornen Landgräfin von Hessen-Darmstadt (geb. 30. Jan. 1757) vollzogen. Zu Goethe, dem gefeierten Dichter, hatte er bereits lebhafte Zuneigung gefaßt. Der Dichter war in der That, wie ihn Heinse kurz vorher in einem Briefe an Gleim geschildert hatte, „ein schöner Junge, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Stärke, ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlerflügeln". Eben diesen Eindruck machte er auch auf den jungen Fürsten. Karl August drang in ihn, auf einige Wochen an seinen Hof zu kommen, und wider den Wunsch seines Vaters folgte Goethe der Einladung. Im Wagen neben dem Kammerjunker von Kalb, — demselben, welcher später als Präsident der Kammer sich unfähig erwies und ihm selbst Platz machen mußte, — traf Goethe, sechsundzwanzig Jahre alt, am 7. November 1775 in Weimar ein, zunächst nur als Gast des Hofes,

als Freund Karl August's, bis dieser trotz dem Widerstreben des Ministers Geh. Raths Jakob Friedrich von Fritsch[1]) durch v. Kalb die Eltern in Frankfurt brieflich um die Zustimmung zu seinem Entschlusse ersuchen ließ, ihren Sohn mit dem Titel eines Geheimen Legations-Rathes in sein Ministerium zu ziehen. Noch an jenem 7. November saß Goethe mit Wieland am Tische des alten Kammerpräsidenten v. Kalb, und Wieland, der doch kurz vorher seiner Alceste wegen von Goethe in der Farce „Götter, Helden und Wieland" hart Angegriffene, wurde „ganz verliebt in den herrlichen Jüngling," seine Seele wurde „so voll von Goethe wie ein Thautropfen von der Morgensonne."

Doch nicht allein der Herzog, Wieland, die Herzogin Amalie wurden von dem jungen feurigen Dichter bezaubert; „er ging wie ein Stern in Weimar auf, Jedermann hing an ihm, sonderlich die Damen." Der stolze, schlanke und doch nervige Gliederbau, die prachtvolle Stirn, die glühenden Augen, die gebieterische Nase und die zauberischen Lippen des jungen Mannes schienen ihres Gleichen nicht zu haben, und dieser schöne junge Mann war der berühmte Dichter des

---

1) Welcher — wohl nicht mit Unrecht — die Tauglichkeit des jungen Dichters zum Minister damals bezweifelte, geradezu erklärte: „daß er in einem Collegio, dessen Mitglied D. Goethe anjetzt werden solle, länger nicht sitzen könne," und in einem Schreiben vom 11. Mai 1776 an den Herzog sogar äußerte: „Das Collegium müsse durch die Placirung des D. Goethe in selbigem in den Augen des Publici gar sehr heruntergesetzt werden." Vgl. „Beaulieu-Marconnay: Anna Amalie, Carl August und der Minister von Fritsch, Weimar 1874. S. 145. 157. 168.

Götz von Berlichingen, der Verfasser von Werthers Leiden, an denen sich tausend und abertausend zärtlich und sentimental fühlende Herzen erbauten, und erschien selbst ganz in „Werthers-Montirung." War es ein Wunder, daß er die Frauen „sogleich weg hatte?" Unter diesen Frauen des Weimarischen Kreises war aber Eine, welche uns noch so oft begegnen wird, welche auf das Lebensschicksal Goethe's und sonach mittelbar auch Coronens einen so wesentlichen Einfluß geübt hat, daß wir uns ihre Persönlichkeit, ihr Wesen und ihren Charakter näher zu veranschaulichen haben.

Im Jahre 1848 erschienen, herausgegeben durch A. Schöll, Goethe's Briefe an Frau v. Stein aus den Jahren 1776 bis 1826 zum ersten Male. Diese Briefe des Dichters — nach Stahr's treffender Bezeichnung die liebenswürdigsten und liebevollsten aller jemals geschriebenen Liebesbriefe — waren die schätzbarsten, dankeswerthesten Materialien nicht nur zum Verständniß Goethe's selbst, sondern der großen Weimarischen Zeit überhaupt. Veranlaßt aber von diesen Briefen und insbesondere von den den einzelnen Jahren vorausgeschickten, sinnigen, doch der Frau v. Stein nur allzufreundlichen Betrachtungen des Herausgebers, wurde in der Goethe-Literatur eine Anschauung von dem Wesen jener Frau und ihrem Verhältniß zu Goethe herrschend, welche die erstere zu einer Art Engel, das letztere zu einem platonisch-reinen Freundschaftsverhältniß emporhob. Man rühmte ihre „Anmuth und sittliche Würde," „die klare Ruhe und Milde ihres Gemüthes", ihre „sittliche Erhabenheit," ihre „hohe weibliche Tugend," ihre „edle Selbstlosigkeit und treue, uneigennützige Hingebung an den Freund;" man rühmte das Verhältniß

des Dichters zu ihr als ein durchaus reines, zartes und edles. So erzählten und erzählen noch die Goethe-Biographen von dem „seltenen" Verhältniß, man wollte sogar wissen, daß sie auf alle ihre Bekannten einen eigenthümlichen Zauber ausgeübt und diesen Zauber selbst in höherem Alter behalten habe. Letzteres war nun freilich entschieden unrichtig, ja das direkte Gegentheil war in Weimar offenkundig, die Herbheit und Härte ihres Charakters war gerade in ihrem Alter recht unleidlich zu Tage getreten. Aber auch für die frühere Zeit, für die Zeit der Genieperiode konnten die Briefe Goethe's allein jene Verherrlichung der Frau von Stein nicht rechtfertigen. Sie sind vom Liebenden an die Geliebte gerichtet, sie geben die Frau natürlich nur so wieder, wie der Liebende mit den Augen der Liebe sie sah. Und selbst diese Briefe lassen tiefe Schatten auf dem Bilde der Geliebten, namentlich den wiederholtesten bittern Vorwurf der Eifersucht nicht verkennen. Es kommt hinzu, daß von manchen Briefen die Zeitbestimmung unsicher und aller Wahrscheinlichkeit nach die veröffentlichte Briefsammlung nicht vollständig, vielmehr alles das, was ihr ungünstig erscheinen könnte, von Frau von Stein vorsichtig unterdrückt ist. Es kommt endlich hinzu, daß diese Briefe nur die Briefe des einen Correspondenten sind, ohne die Briefe des andern. Wie es mißlich, aus einem lebhaft geführten Dialoge nur die Reden des einen ohne die Antworten des andern gewissermaßen zu einem Monologe zusammen zu stellen, — um wievielmehr hier, wo bei der besondern Eigenthümlichkeit der Personen und ihres Verhältnisses zu einander die Aeußerung des einen ohne die Gegenäußerung des andern kaum verständlich, als Urtheil aber

jedenfalls unzuverlässig wird. Die Briefe der Frau von Stein an Goethe fehlen aber gänzlich. Nachdem der Bruch ihres Verhältnisses zu Goethe eingetreten, hat sie kluger Weise ihre Briefe von ihm zurückgefordert und vernichtet, während sie seine Briefe sorgfältig bewahrte. Sie hatte dazu ihre guten Gründe. Wie Schöll selbst[1]) zugiebt, bergen schon die veröffentlichten Briefe Goethe's nicht, „daß der Tiefe und gemüthlichen Macht dieses Verhältnisses auch das Leidenschaftliche und Gefährliche nahe lag," sie gaben Anlaß zu der Besorgniß, „ob nicht leichtmögliche Verkennung und sittliches Mißurtheil das Andenken der Frau trüben werde, die bei ihren andern Pflichten dem jüngern Manne so viel sein konnte." Auf welcher Seite die „Verkennung" lag, sollte jedoch allmählich immer klarer werden. Daß die Verherrlichung der Frau v. Stein eine unverdiente, daß das bisherige Bild ihres Wesens und Charakters ein großentheils unwahres ist, und daß ihr Liebesverhältniß zu Goethe keineswegs ein rein-platonisches gewesen ist, wurde allmählich zum öffentlichen Geheimniß. Das Verdienst aber, den unberechtigten Nimbus, welcher bisher die Persönlichkeit und das Verhältniß der Frau v. Stein umgab, zerstört und von ihr und ihrem Charakter ein wahres Bild gegeben zu haben, hat Adolf Stahr[1]). Ihre neuerdings erschienene ausführliche und gründliche Biographie von Heinrich Düntzer (Charlotte

1) a. a. O., I. Bd. Einleit. S. XI.

1) „Weimar und Jena." Th. II. S. 130 flg. — „Aus dem alten Weimar, IV. Frau von Stein" in der National-Zeitung 1874. Nr. 287 flg.

von Stein, Goethe's Freundin. Ein Lebensbild, mit Benu
ung der Familienpapiere entworfen von Heinrich Düntze
2 Bde. Stuttgart 1874), welche der Stahr'schen Anschauu
entgegentritt und die Frau von Stein „eine Frau nennt, d
eine der ersten Stellen im Herzen des deutschen Volkes ve
diene," hat selbst, mit der eignen Zusammenstellung der M
mente ihres spätern Lebens, das Stahr'sche Urtheil über d
Charakter dieser Frau nur allzusehr gerechtfertigt. Ihre d
nach hervortretende widerwärtige Haltung gegen Goethe, g
gen dessen Gattin, gegen die Herzogin Louise ꝛc., die Klätscher
und bittere, hämische Satyre, welche neben der innigen Mu
terliebe zu ihrem Sohne Fritz ihr späteres Leben ausfüllte
werfen nur allzu helles Licht auf ihr eigentlichstes, wahre
Wesen und widerlegen die Lobpreisungen ihrer Sanftmut
und Milde, ihrer Selbstlosigkeit und Uneigennützigkeit a
das Schlagendste. Die von Stahr gefundenen Resultate we
den auch durch die nachstehende Darstellung im Wesentliche
bestätigt.

Charlotte Albertine Erneſtine, die älteste Tochter de
Weimarischen Hofmarschalls von Schardt, war am 25. D
cember 1742 geboren. Goethe nannte sie daher in eine
mir im Original vorliegenden Gedicht:

„Die Du zugleich mit dem heilgen Christ
An Einem Tage geboren bist."

Sie war also fast sieben Jahre älter als Goethe. S
genoß eine sorgfältige Erziehung und erhielt ihre weitere Au
bildung als Hofdame der Herzogin Amalie. Eben dort we

der Baron Gottlob Ernst Josias Friedrich von Stein, Erbherr auf Kochberg, (geboren 15. März 1735 in Regensburg) als fürstlicher Stallmeister (1775 Ober-Stallmeister) angestellt, — ein Mann von angenehmem Aeußern, schöner Gestalt, feinem Hof- und Weltton und heiterem Temperamente, aber von beschränkter geistiger Bildung, nur seinem Dienste und mit eingehender Kenntniß der Landwirthschaft der ökonomischen Verwaltung seines Gutes lebend. Als der noch minderjährige Karl August im Jahre 1774 die äußere Ehrenstellung des Herzogs beanspruchte, schlug ihm die Herzogin Amalie „in der Absicht, eine Art von kleinem Hof für ihn zu bilden," den Stallmeister v. Stein, welcher ihr, so lange sie ihn kenne, stets den Eindruck „eines sehr artigen Mannes" gemacht habe, zum Hofkavalier vor, und Karl August wählte ihn, denn „er habe ihn stets, von seiner frühesten Jugend an lieb gehabt und es werde ihn (den Herzog) sehr freuen, ihn immer um sich zu haben." Mit ihm vermählte sich Charlotte von Schardt am 8. Mai 1764 und schenkte ihm in den zehn Jahren bis 1774 sieben Kinder: drei Söhne und vier Töchter. Die Töchter, von denen die jüngste im Jahre 1774, also ein Jahr vor Goethe's Ankunft in Weimar, geboren wurde, starben sämmtlich kurz nach der Geburt wieder. Von den drei Söhnen war Karl am 8. März 1765, Ernst am 29. Sept. 1767, Friedrich am 26. Okt. 1772 geboren. Als Goethe im November 1775 nach Weimar kam, war Charlotte bereits fast 33 Jahre, ihre drei Knaben 10, 8 und 3 Jahre alt.

Frau v. Stein hatte eine anmuthige, schlanke Gestalt, glänzende, geistreiche Augen und einnehmende, sprechende Ge-

ſichtszüge. Schiller ſchrieb an ſeinen Freund Körner, i
Geſicht habe einen ſanften Ernſt und eine ganz eigene Offe
heit. Wenn wir ihr Portrait aus jener Zeit betrachten, g
wahren wir, wie Lewes[1]) richtig bemerkt, feine, kokette Züg
mit dem Reiz der Sinnlichkeit, der Heiterkeit und der Wel
bildung beſeelt. Nur wenig Licht und Schatten mehr, ſo h
man damit zugleich ihr volles, wahres Charakterbild.

Jedenfalls war ſie eine der intereſſanteſten, pikanteſte
Frauen des Weimariſchen Kreiſes, oder, wie Schiller ſie b
zeichnet, „eine wahrhaft eigene intereſſante Perſon.“ Jede
falls war ſie von beſonderem, eigenthümlichen Reiz und hoh
geiſtiger Begabung; wie wäre es ſonſt denkbar, daß ſie de
ebenſo flatterhaften als feurigen Dichter acht Jahre hindur
an ſich zu feſſeln vermochte? — Als Hofdame der Herzogi
hatte ſie ſich geſellſchaftliche Bildung, ſichere Haltung, feine
Takt, Weltgewandtheit und Lebensklugheit angeeignet. Inde
ihre Perſönlichkeit mit dieſen vortheilhaften Seiten zugleic
durch äußere geſchmackvolle Eleganz gehoben wurde, war di
Frau Baronin zu jener Zeit eine der anmuthigſten Erſche
nungen am Weimariſchen Hofe. Sie beſaß geſunden Verſtan
und entwickelte ein natürlich lebhaftes, leicht faſſendes Weſe
Sie lebte, um mit v. Knebel zu reden, „eigentlich blos in de
Klarheit, die ihr, bei ihrer reizbaren, feinen Natur, ſchon d
Stelle der Wärme vertrat, ſie lebte eigentlichſt im Verſtande.
Sie hatte ein ſcharfes Auge, namentlich für die Schwäche
Anderer. Sie war klug und vorſichtig. Ueber ihre Bildun
urtheilt v. Knebel, daß ſie ſich durch eignen Fleiß und dur

1) Goethe's Leben und Schriften. I. Bd. S. 439 ff.

den Umgang mit vorzüglichen Menschen, der ihrer äußerst feinen Wißbegierde zu Statten gekommen, gebildet habe. Nach seiner Schilderung nahm sie „ohne alle Prätension und Ziererei, gerad, natürlich, frei, nicht zu schwer und nicht zu leicht, ohne Enthusiasmus und doch mit geistiger Wärme, an allem Vernünftigen und an allem Menschlichen Antheil, war auch wohl unterrichtet und hatte seinen Takt, selbst Geschicklichkeit für die Kunst." Ohne eigentliche tiefe Bildung, hegte sie doch lebhaftes Interesse für Wissenschaft und Kunst und besaß selbst einige künstlerische Anlagen; sie liebte die Musik, sang zu Guitarre und Piano, übte das Zeichnen und nahm warmen Antheil an dem Aufschwung der deutschen poetischen Literatur. Sie war empfänglich auch für Goethe's Dichtung, sie trieb ihn zum Dichten, zu Fortsetzung des Angefangenen, sie war (wie Düntzer richtig bemerkt) sein Trost und Halt in einem angestrengten, seiner innersten Seele widerwärtigen Geschäfts- und Hofleben, sie war seine Beichtigerin, seine Trösterin, seine fördernde Freundin, und mäßigend, beschwichtigend und klärend wirkte sie auf sein aufgeregtes Innere, „tropfte Mäßigung dem heißen Blute". War es auch nur halb richtig, wenn Goethe in einem Briefe an sie schrieb: „meine Schwächen habe ich an Dich angelehnt, meine weichen Seiten durch Dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt," — war es überschwänglicher Preis, als er am 9. Apr. 1782 von Kaltennordheim aus ihr schrieb: „Wenn Du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn Du mich nur neben andern duldetest, so wäre ich Dir doch mein ganzes Dasein zu widmen verbunden, denn hätt' ich auch ohne Dich je meinen Lieblings-Irrthümern entsagen mögen! könnt ich auch wohl die Welt so rein sehen, so

glücklich mich drinnen betragen, als seitdem ich nichts mehr drinnen zu suchen habe?“[1]) — das Verdienst bleibt ihr unbestritten und für immer, daß sie mit dazu beigetragen, ihn an Weimar zu fesseln, und mit dazu beigetragen, daß das unruhig brausende Dichtergemüth allmählich sich beruhigte, der Most zum edeln Weine sich klärte und Werke klassischer Vollendung wie eine Iphigenie, ein Tasso entstehen konnten. Ein wirklich tiefes, volles und ganzes Verständniß seines Genius jedoch ging ihr ab.[2]) Desto klarer erkannte und verstand sie Goethe's Schwächen, insbesondere seine damalige übergroße Gemüthsweichheit, und wußte sie für ihre Pläne zu nutzen. In directem Gegensatz zu jener Gemüthsweichheit Goethe's besaß sie selbst große Charakterfestigkeit und hatte dasjenige, wonach er so emsig und ernstlich rang, die Selbstbeherrschung sich bereits angeeignet. Aber sie litt, wie Stahr sie treffend charakterisirt, an selbstischer Neigung, sie war eine egoistische, engherzige Natur, keine wahrhaft große.[3]) Dieser Egoismus spricht schon aus ihrer vorurtheilsvollen, adeligen Selbstüberhebung über den Bürger, aus ihrem harten, liebelosen Urtheil über Andere, aus ihrer Unverträglichkeit mit ihrer Umgebung. Und zu diesem Egoismus kamen die übrigen Seiten ihres Wesens: ihre lebhafte Sinnlichkeit, ihre Eitelkeit, ihre Koketterie, ihre mißtrauische, zweifelsüchtige, argwöhnische

1) Schöll a. a. O. II. S. 188.

2) Adolf Stahr „Frau v. Stein“ in der National-Zeitung 1874. Nr. 287. 293. 295. 297.

3) Adolf Stahr a. a. O. Nr. 293.

Eifersucht.[1]) Darf auch der frivole Charakter jener Zeit der Schönpfläſterchen und der Schminke bei Beurtheilung dieſer Seiten ihres Weſens billig nicht außer Rückſicht gelaſſen werden, — für Frau von Stein mußten ſie bei jenem egoiſtiſchen Grundzug ihres Charakters doppelt verhängnißvoll werden. So wird es erklärlich, wie ſie überhaupt ein ſo ungeſundes Verhältniß wie das zu dem um ſieben Jahre jüngern feurigen Dichter eingehen, wie ſie der Liebe zu ihm ihre Pflichten als Gattin, als Mutter unterordnen, wie ſie im weitern Verlauf in dem entſcheidenden Augenblick, als Goethe's Neigung zur ſchönen Corona ihr den Verluſt des Geliebten drohte, dem geliebten jungen Mann zur Feſthaltung und fernern alleinigen Beherrſchung deſſelben jene Pflichten der Gattin und Mutter, ſich ſelbſt zum Opfer bringen konnte.[2]) Um ihre Ehre nach außen zu wahren, mußte um dieſes Verhältniß der Schleier des tiefſten Geheimniſſes gezogen werden. Dies verſtand die kluge Frau ſo meiſterhaft, daß die Mitwelt an dem Verhältniß nicht den mindeſten Anſtoß nahm, und gegen die Nachwelt ſich zu ſchützen, gab es ein naheliegendes Mittel: es mußten ihr die Urkunden entzogen werden, welche den wahren Charakter jenes Verhältniſſes darthaten. Die Sorge vor „dem ſittlichen Mißurtheil" der Nachwelt ließ Charlotten, als endlich der Bruch mit Goethe eingetreten, die Briefe zurückfordern und verbrennen, welche ſie einſt dem Geliebten geſchrieben.

---

1) Adolf Stahr a. a. O. Nr. 293.

2) Vgl. Adolf Stahr „Frau v. Stein" in der National-Zeitung 1874 Nr. 287.

Mit welchen Empfindungen mag sie diese Zeugen einer glü
lichen, süßen Liebes-Zeit den Flammen übergeben haben!

Doch greifen wir nicht der Entwicklung vor. Wir hatte
das Charakterbild der Frau von Stein zu zeichnen, aber wi
stehen noch nicht im Jahre 1781, wo ihre Beziehungen z
Goethe den Charakter intimster Liaison annehmen sollte
geschweige denn schon am schließlichen Bruche dieses Verhäl
nisses, wir stehen noch im Jahre 1775, in welchem das Ver
hängniß den jugendlichen Dichter mit der interessanten, kokette
Frau zuerst zusammenführte.

Der großbritannische Leib-Arzt Zimmermann aus Han
nover hatte Goethen, ehe er nach Weimar kam, die Sylhouett
der Frau von Stein gezeigt und ihm viel von der Liebens
würdigkeit der Frau erzählt. Goethe war dadurch nicht weni
erregt worden, wenn es auch jedenfalls Uebertreibung ist, da
er vor Aufregung drei Nächte schlaflos zugebracht habe. E
hatte unter die Sylhouette die Worte geschrieben: „Es wär
ein herrliches Schauspiel, zu sehen, wie die Welt sich in diese
Seele spiegelt. Sie sieht die Welt, wie sie ist, und doch durch
Medium der Liebe. So ist auch Sanftheit der allgemein
Ausdruck." Hiervon und von den drei schlaflosen Nächte
hatte Zimmermann der Frau von Stein brieflich Mittheilun
gemacht und dazu bemerkt, daß Goethe jedenfalls nach Weima
kommen würde, um sie zu sehen.

In einem Briefe an Zimmermann hatte Frau von Stei
den Clavigo gerühmt, den sie inzwischen kennen gelernt hatte
hatte gebeten, ihr noch mehr vom Dichter zu sagen, und de
Wunsch geäußert, ihn zu sehen. Halb scherzend, halb ahnungs
voll hatte ihr Zimmermann erwidert, „die Freundin wisse nicht

wie sehr dieser liebenswürdige und bezaubernde Mann ihr gefährlich werden könne." Mit größter Spannung hatte sie daher seiner Ankunft in Weimar entgegen gesehen. Nun war er, der gefeierte Dichter des Götz, des Werther, des Clavigo, der Löwe der Literatur in Weimar eingetroffen und weilte am Hofe als Freund und Gast des Herzogs. Auch die Hofdame Frau von Stein empfand den unwiderstehlichen Zauber, welchen der jugendlich-feurige Dichter auf alle Frauenherzen übte, sie fühlte sich in ihrer Koketterie durch seine Huldigung geschmeichelt, sie berücksichtigte auch klug die besondere Bedeutung, welche der junge schöne und geniale Mann als Freund und Günstling des Herzogs am Hofe gewann, und warf ihr Netz aus, ihn für sich zu fangen; und der liebebedürftige sechsundzwanzigjährige Dichter, der die Herzen zu besiegen gewohnt war, der für seine Dichtungen ein empfängliches Gemüth, für den Verlust seiner Frankfurter Braut Lili Trost und Ersatz, für das Hofleben eine erfahrene Führung bedurfte, ließ sich im Netz der pikanten dreiunddreißigjährigen Hofdame fangen. Er glaubte sie zu erobern und im Grunde war er der Eroberte. Aber die Frau, welcher er mit liebeglühendem Herzen sich nahte, war keines jener naiven Naturkinder von 16 bis 18 Jahren, denen sein Herz bisher gehört hatte, sie war ein Weib von Rang und Erfahrung, war die Vertraute der Herzogin Louise, war sieben Jahre älter als er, war Gattin, war Mutter. Es leuchtet von selbst ein, daß sein Verhältniß zu ihr schon deshalb Anfangs einen wesentlich andern Charakter trug, als seine Liebesverhältnisse zu Friederiken, zu Lotten, zu Lili ꝛc. Es war von seiner Seite eine romantisch überschwängliche, überspannte Huldigung, welcher sie ihrerseits, eingedenk noch der

Rückſichten auf ihren Gatten und ihre Kinder, ihre Neigung Anfangs nur in Form der Freundſchaft entgegenbrachte. Aber ſolche Freundſchaft iſt — um mich des Ausdrucks eines britiſchen Dichters zu bedienen — in Wirklichkeit Liebe, der nur die Flügel noch nicht gewachſen ſind. Mag Goethe immerhin ſein Verhältniß zu Charlotte in einem Briefe an ſie vom 24. Mai 1776[1]) „das reinſte, ſchönſte, wahrſte Verhältniß das er außer ſeiner Schweſter je zu einem Weibe gehabt,“ nennen, in Wahrheit war daſſelbe doch von vornherein ein ungeſundes. Es fehlen aus jener erſten Zeit zwar Tagebuchs-Notizen, nach Schöll's Mittheilung trat Goethe aber ſchon gegen Ende 1775 und Anfang 1776 in Correſpondenz mit Frau v. Stein, er ſandte ihr Zettelchen und Briefe. Er beſuchte ſie mehrere Male in ihrer Wohnung, traf auch bei Hofe und auf der Redoute mit ihr zuſammen. Schon am 27. Jan. 1776 fiel er in das vertrauliche „Du“ und am Tage darauf, am 28. Jan., machte er ihr in einem Billet mit derſelben vertraulichen Anrede geradezu das Liebes-Geſtändniß: „Liebe Frau, leide, daß ich Dich ſo lieb habe. Wenn ich jemand lieber haben kann, will ich Dir's ſagen. Will Dich ungeplagt laſſen. Adieu Gold. Du begreifſt nicht, wie ich Dich lieb habe.“ Am 23. Febr. 1776 ſchrieb er in gleichem Tone an ſie: „Ich muß Dir's ſagen, Du Einzige unter den Weibern, die mir eine Liebe ins Herz gab, die mich glücklich macht. Du Einzige, die ich ſo lieben kann, ohne daß michs plagt, — und doch leb ich immer halb in Furcht — Nun mags;“ am 4. März: „Du einziges Weibliches, was ich noch

1) Schöll a. a. O. I. S. 33.

in der Gegend liebe, und Du einziges das mir Glück wünschen würde wenn ich was lieber haben könnte als Dich;" und am 20. März: „Lassen Sie's gut seyn, weil ich doch nun einmal die Schwachheit für die Weiber haben muß, will ich sie lieber für Sie haben, als für eine andere." [1])

Während dies Verhältniß zu Frau von Stein und die Freundschaft des jungen Herzogs den Frankfurter Gast an Weimar fesselten, begann dort die Zeit der genialen Schrankenlosigkeit. Ihn, das Haupt der Sturm- und Drangperiode mit seinem „wüthigen" Wesen (wie es Wieland bezeichnete) an der Spitze, gab sich die junge Gesellschaft der Schöngeister, unbekümmert um das Nasenrümpfen und Geschwätz der Bürger- und Beamtenkreise, der tobendsten Ausgelassenheit hin, und niemand nahm freudiger Theil daran als Karl August selbst, der (nach der humoristischen v. Einsiedel'schen Matinée aus jenen Tagen)

so vergißt Geburt und Thron
Und lebt mit solchen lockern Gesellen,
Die dem lieben Gott die Zeit abprellen,
Die thun als wärn sie seines Gleichen,
Ihm nicht einmal den Fuchsschwanz streichen,
Die des Bruders [2]) Respect so ganz verkennen,
Tout court ihn Bruder Herz thun nennen,
Glaub'n es wohne da Menschenverstand
Wo man all etiquette verbannt.

Aber über all dem ausgelassen wilden, genialen Treiben vergaß Goethe die höhern künstlerischen Interessen nicht, und ins-

1) Schöll a. a. O. I. S. 12. 13. 17.
2) Prinz Constantin.

beſondere war ſein Intereſſe auch den Theaterverhältniſ
zugewandt. Auf der einen Seite lag die Verwüſtung
bisherigen Kunſtſtätte, auf der andern das gewohnte, v
allen, am lebhafteſten aber von Herzogin Amalie gefüh
Bedürfniß nach Kunſt-Genuß. So fand es Goethe in Weim
vor, und für ihn, den dramatiſchen Dichter, war die Aufga
von ſelbſt gegeben. Wie die Sitte des Liebhaber-Theate
damals bereits ziemlich weit verbreitet war, — wie in Aug
burg, Berlin, Dresden, Frankfurt, Nürnberg, auch in Eiſena
und andern Städten dergleichen Liebhabertheater beſtande
ſo wurde Aehnliches, aber in einem höhern, edleren Sty
kecker und genialer von Goethe in Weimar in das Leben g
rufen. Unter ſeiner Mitwirkung und Leitung ſpielte von A
fang des Jahres 1776 an der Hof ſelbſt „Komödie“. C
wurden im neuen Fürſtenhauſe (erſt ſeit 1770 erbaut) fra
zöſiſche Stücke unter Leitung des Grafen von Putbus vo
Hofe ſelbſt gegeben. Daneben wurde auch in der Stadt, i
damals Hauptmann'ſchen Hauſe an der Esplanade (jetzig
Schillerſtraße), Theater geſpielt. Das Hauptmann'ſche (je
Barth'ſche) Haus war, wie Muſäus[1]) es ſchildert, die Wohnu
des Vergnügens, wo Thaliens Spiel und leichtfüßiger Ta
im bunten Maskengewande Ohr und Auge auf gleiche A
entzückte; es war der Tempel der Schauſpielkunſt und d
rauſchenden Freude. Die Spuren davon, daß in dieſem Hau
einſt ein großer Saal zu theatraliſchen Vorſtellungen, Redout
und ſonſtigen Vergnügungen beſtand, finden ſich noch he
deutlich in dieſem ſpäter in ſeinem Innern veränderten G

1) Nachgelaſſene Schriften, herausgegeb. von v. Kotzebue, S. 1

bäude. Von dem Herzoge und der Herzogin Mutter unterstützt und fast nur von dem Hofe und dem Adel besucht, begannen die Vorstellungen dieses bürgerlichen Liebhabertheaters mit Anfang des Jahres 1776. Es spielten dort die angesehensten Personen Weimars, auch die Sängerinnen der Herzogin Mutter, später auch der Hof mit. Am 19. Februar 1776, dem Fastnachtsmontag, wurde auf dem bürgerlichen Liebhabertheater der Westindier Cumberlands, übersetzt von Bode, gegeben; Goethe stellte darin den Belcour dar. Bald spielte der Hof auch im Ettersburger Schloß oder Ettersburger Walde, später auch im Tiefurter Parke. In Ettersburg versammelte man sich im Seitenflügel des Schlosses, in dem Saale, in welchem sich jetzt die Rüstkammer befindet, um dramatische Kunstspiele durch die eignen Mitglieder der Gesellschaft zu heiterer Aufführung zu bringen. Zuweilen wanderte derselbe Verein in die nahen Waldungen des Ettersburger Forstes, wo eine in frisches Grün gehauene Bühne die Gesellschaft an schönen Sommerabenden vergnügte. Ein anderes Mal versammelte man sich unter dem Laubdache einer prächtigen Buche, welche, später vom Blitz stark verletzt, in der Rinde ihres sorglich erhaltenen Stammes noch jetzt die eigenhändig eingeschnittenen Namen der damaligen Genossen trägt, und würzte die frohe Tafelrunde durch heitere Gespräche und geistreiche Vorlesungen.[1]) Wie oft schon ist das bunte Bild jenes heiter-genialen Lebens und Treibens zu zeichnen versucht

1) Ernst Lieberkühn: „Die Herzogin Anna Amalie von Sachsen-Weimar und ihr Einfluß auf Deutschlands Literaturzustände", in der Minerva. 1848. I. Bd. S. 434.

worden! und doch reicht keine Schilderung an das farbenreiche, frische Bild hinan, welches Goethe selbst in seinem köstlichen Gedicht auf Mieding's Tod davon gegeben. Wie wahr ist sein Zuruf an die Musen dramatischer Kunst:

Als euern Tempel grause Gluth verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,
Im Reitrock bald und bald im Gallakleid.

Noch fehlte aber Anfangs eine wahrhaft große künstlerisch-darstellende Kraft, es fehlte eine ächte Künstlerin zu schöner Darstellung bedeutenderer weiblicher Rollen, eine ächte, gebildete Sängerin für die Musikaufführungen, welche der Herzogin Amalie zum Lebensbedürfniß geworden waren. Hier war es, wo Goethe der edeln Leipziger Künstlerin, der einst in den Tagen der Universitätszeit schwärmerisch verehrten Freundin gedachte, welche er zum letzten Male vor sieben Jahren gesehen, gehört und bewundert hatte. Corona war dem jungen Herzog und Amalien bereits bekannt, der Wunsch beider, sie nach Weimar herüberzuziehen und ihre großen Talente für das fürstliche Liebhabertheater und für die Concertaufführungen dauernd zu gewinnen, fand bei Goethe lebhaften Anklang.

Die alte Zuneigung hatte sich erhalten. Mit dem Auftrage, Coronen den Ruf nach Weimar und die Stellung als Kammersängerin der Herzogin-Mutter anzutragen und sie womöglich zu sofortiger Annahme desselben zu bewegen, reiste er im März 1776 nach Leipzig ab.

VI.

Wiederſehen Corona's und Goethe's.

Die Corona-Bilder. — Ueberſiedlung nach Weimar. Liebe zu Goethe.

Wir ſind erhört, die Muſen ſenden ſie.
— — — — — — —
Und hocherſtaunt ſeht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künſtlern nur erſcheint.
Goethe.

Am 25. März 1776 Nachmittags 3 Uhr traf Goethe in Leipzig ein. Wie anders war der jetzige Eindruck Leipzigs auf ihn, als damals im September 1768, wo er die Universitätsstadt verließ! Alsbald nach seiner Ankunft schrieb er dem Herzog Karl August[1]): „Lieber Herr, da bin ich nun in Leipzig, ist mir sonderbar worden beim Nähern; davon mündlich mehr und kann nicht genug sagen, wie sich mein Erdgeruch und Erdgefühl gegen die schwarz, grau, steifröckigen, krummbeinigen perrückengeklebten, degenschwänzlichen Magisters, gegen die Feiertagsberockte, altmodische, schlankliche, vieldünkliche Studenten-Buben, gegen die zuckende, kriesende, schnäbelnde und schwämelnde Mägdlein und gegen die hurenhafte, strotzliche, schwänzliche und finzliche Junge-Mägde ausnimmt, welcher Gräuel mir alle heut um die Thore als am Marientagsfeste entgegnet sind." Sein erster Besuch, noch am Tage der Ankunft, galt Coronen. Mit der ihr eigenthümlichen An-

1) Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe. 1. Bd. S. 1.

muth trat sie ihm entgegen. Als unreifer, körperlich und geistig kranker Jüngling war er im September 1768, 19 Jahr alt, von ihr geschieden; jetzt, im 27. Lebensjahre, war er der gereifte junge Mann, der Dichter, dessen Ruhm durch alle Gauen Deutschlands gedrungen. Und sie, die damals im achtzehnten Jahre, eine zart erblühende Schönheit, als Sängerin neben Gertrud Schmehling gewirkt hatte, war jetzt, 25 Jahr alt, die allgefeierte Künstlerin, war eine vollerblühte, in Schönheit prangende Rose. Von hohem, junonischem Wuchse und edlem Ebenmaaß[1]), mit einem fast südländischen, etwas dunkeln, aber außerordentlich frischen Teint, seelenvollen, leuchtenden braunen Augen und dunkelbraunem Haar, mit eigenthümlichem Adel der Haltung, mit Grazie in jeder Bewegung, in ihrer geschmackvoll einfachen Kleidung, war sie schon in ihrem Aeußeren eine reizend schöne, ideale Erscheinung.[2]) So wird sie von ihren Zeitgenossen geschildert, und ein glücklicher Zufall hat ein Bild von ihr aus jener glänzendsten Periode ihres Lebens, aus ihren ersten Weimarischen Jahren erhalten. In Oel gemalt, leider nicht ganz vollendet, Brustbild, fast lebensgroß, zeigt es einen ebenso anmuthigen als geistvollen Kopf. Unter schön gewölbten Brauen hellbraune Augen von seltener Tiefe und wunderbarer Klarheit. Eine kräftig, aber fein geschnittene Nase, ein ungemein lieblicher Mund, ein schönes, fest abgerundetes Kinn. Das aufgelöste dunkle Haar ist mit Gras- und Blumengewinden durchflochten. Das ganze Gesicht trägt den Stempel der anziehendsten geistigen Lebendigkeit. —

1) Ein Abguß ihrer ungemein schönen Hand soll noch jetzt in den Goethe'schen Sammlungen aufbewahrt werden.

2) Vgl. auch Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.

Es dürfte hier der angemessenste Platz sein, über die ächten und unächten Corona-Bilder einige Bemerkungen einzuschalten. Im Februar 1872 veranstaltete die Direction des Großh. Museums in Weimar eine interessante Ausstellung von Portraits der Corona. Neben dem vorstehend beschriebenen Portrait und dem unzweifelhaft ächten Kraus'schen Bilde, welches die Künstlerin in einer spätern Lebensperiode als Malerin darstellt, und auf welches wir unten zurückkommen werden, erschienen unter andern zwei angebliche Portraits Coronens von wesentlich abweichender, mit dem obigen Bilde ganz unvereinbarer Darstellung. Das eine Portrait, von Graff schön gemalt und bisher im Palais zu Weimar aufbewahrt, wie das andre, bisher im Tiefurter Schloß aufbewahrte Portrait, wohl nur eine Copie des ersteren, zeigen einen Frauenkopf mit schwarzem leicht gepuderten Haar in der aufgethürmten Frisur der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; die Nase etwas gebogen, der Mund, um den ein kokettes Lächeln spielt, nicht unschön, aber groß, wie überhaupt die Züge groß erscheinen; die Augen von scharf blau-grauer Farbe. Gegen die Annahme aber, daß diese beiden Bilder Corona Schröter darstellen sollen, spricht nicht nur der Umstand, daß diese Portraits ganz und gar des Ausdrucks einer geistvollen Künstlerin wie Coronas entbehren und der unangenehm kokette Ausdruck derselben zum ganzen Wesen Coronas durchaus nicht paßt, sondern namentlich auch die Thatsache,[1]) daß nach dem Inventarienverzeichniß

1) Vgl. „Die Ausstellung der Portraits von Corona Schröter im Museum" in der Weimarischen Zeitung 1872. Nr. 44.

das Graff'sche Bild nicht das Portrait Coronens, sondern Elisens v. d. Recke ist, — jener geistreichen Frau, welche Zelter in einem Brief an Goethe eine Philine nennt. Ich nehme keinen Anstand, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß diese beiden Bilder (von denen das Graff'sche Bild im Weimarischen Museum leider mit dem Namen Corona Schröter bezeichnet worden ist) Corona Schröter *nicht* darstellen, und daß dagegen in dem erstenerwähnten, nicht ganz vollendeten Brustbild ein wahres und treues Portrait der großen Künstlerin gegeben ist. Dies Brustbild hat nicht nur Aehnlichkeit mit jenem Kraus'schen Bilde, namentlich im Auge, in der Form des Kopfes und in den Gesichtszügen; auch die Geschichte des Brustbildes selbst, wie sie ein dankenswerther, interessanter Aufsatz: „Ein Portrait der Corona Schröter" in der Weimarischen Zeitung dargelegt hat, setzt seine Aechtheit außer Zweifel. Ihrem Hauswirth Kaufmann Henniger in Weimar, bei welchem sie in Weimar lange Jahre wohnte und mit dessen Familie sie innig befreundet war, hat Corona dieses Bild *als ihr Portrait* geschenkt, und Henniger hat oft gesagt, daß dasselbe *ganz außerordentlich ähnlich sei*. Bis zum Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts lebte in Weimar hochbetagt die Wittwe des vormaligen Theater-Sekretärs Raths Seyfarth, eine Pflegetochter des Schauspieldirectors Amor, mit welchem sie, aus Breslau stammend, dahin gekommen, eine in den Annalen der Weimarischen Theaterverhältnisse genau bewanderte, stets im Verkehr mit den Weimarischen Schauspielern gewesene Frau. Dieselbe bezeugte, daß von Corona Schröter, „dieser vom Hofe wie vom Publikum beinahe vergötterten Sängerin und Schauspielerin," ein Portrait existire.

daſſelbe habe der Hauswirth Coronens, der inzwiſchen verſtorbene Kaufmann Henniger beſeſſen, bei dem ſie, Frau Seyfarth, damals gewohnt. Nach dem Tode Henniger's hatte ſeine zweite Gattin in Arnſtadt, ihrem nachherigen Wohnorte, dies Bild treu bewahrt. Als J. Marshall ſein treffliches Deckenbild für das Weimariſche Hoftheater malte, kam durch die Freundlichkeit des Bildhauers Hütter in Weimar, des Henniger'ſchen Schwiegerſohnes, — des wackern, mit hohem Intereſſe für die große Zeit Weimars, für Goethe, mit welchem er ſo häufig verkehrt hat, und für das Andenken Coronens beſeelten Künſtlers, — dies Arnſtädter Bild wieder zum Vorſchein und wurde bei der Ausführung des Deckengemäldes, auf welchem Corona in ganzer ſchöner Geſtalt als Iphigenie uns entgegentritt, benutzt. Frau Henniger hat dies Portrait als das der Corona Schröter der Großh. Bibliothek in Weimar überlaſſen, wo es die Blicke jedes Beſuchers feſſelt. Doppeltes Intereſſe bietet daſſelbe inſofern, als es nach der in der Familie Henniger beſtehenden Tradition von Corona Schröter ſelbſt gemalt iſt. Zwar haben ſachverſtändige Künſtler dies wegen des ſeitwärts blickenden Auges bezweifeln wollen, aber widerlegt wird es hierdurch nicht, denn mag auch ſolcher Blick des Auges das eigne Portraitiren erſchweren, ſo macht er daſſelbe doch nicht geradezu unmöglich. Wenn Sachverſtändige ferner aus der hohen Vollendung der Factur ein Bedenken herleiten und eher auf Tiſchbein's Pinſel ſchließen wollen, ſo erledigt ſich auch dieſes Bedenken durch das Factum, daß Corona als Schülerin Oeſer's ſich in der That zu einer Künſtlerin auch auf dem Gebiete der Malerei ausgebildet hatte. Die Möglichkeit, daß ein Maler ihr bei dem Portrait

freundliche Beihülfe geleistet, ist ja ohnehin nicht ausgeschlossen. Mag aber auch die Frage des Selbstportraits dahingestellt bleiben, unzweifelhaft ist durch vorstehende Geschichte des Bildes die Aechtheit desselben als des Portraits Coronas festgestellt. Dasselbe wird durch ein andres neuerdings ebenfalls im Besitz der Frau Henniger aufgefundenes, ganz ähnliches Bild Coronas und durch die Vergleichung beider Bilder mit einem in Grimm'schen Besitz befindlichen ächten Portrait Coronas bestätigt. Es kommt ferner als entscheidendes Moment in Betracht, daß Corona nach dem Zeugnisse ihrer Zeitgenossen und namentlich auch nach den Mittheilungen der vorerwähnten Frau Rath Seyfarth braune Augen hatte und auf diesem Arnstädter Portrait die braunen Augen leuchten, während das Graff'sche Bild und seine Copie blaue Augen zeigt. Es kommt endlich hinzu, daß kein anderes Portrait dem ganzen Wesen und Charakter der Künstlerin, ihrem Geist und edlem, tiefem Gemüth, keines auch dem Bilde, welches Goethe selbst von ihr im Gedicht auf Mieding's Tod gegeben hat, so vollständig entspricht, als dieses Portrait. Hier leuchten „die Augen voller Glanz," hier lächelt „der Mund, aus welchem der weiche Ton lieblich fließt und sich um's Herz ergießt," wie Goethe sie dort besungen. Wer das Bild sieht, er muß es sofort herausfühlen: das ist sie, das muß sie sein, und wird den Eindruck nie vergessen können.

Die Güte des Herrn Hütter hat es ermöglicht, daß nach diesem interessanten Gemälde eine Kreidezeichnung von der Meisterhand S. Thon's gefertigt werden konnte, noch ehe das Portrait der Weimarischen Bibliothek übergeben wurde, und nach dieser mir gütigst überlassenen und in meinen Besitz

übergegangenen ausgezeichneten und treuen Zeichnung giebt das Titelbild jenes Portrait Coronas, der wahrhaft „helleniſch-ſchönen Sängerin", wie Johannes Scherr ſie mit Recht nennt, wieder.

Aber ſie war nicht allein helleniſch-ſchön, ſie war eine groß angelegte Natur, eine geiſtvolle, hochgebildete, tief empfindende Künſtlerin, welche ſich durch überaus fleißiges Selbſtſtudium zu harmoniſcher Vollendung erhoben hatte. Sie beſaß gediegene muſikaliſche Kenntniſſe, ſie ſang mit bezaubernder Anmuth, ſie zeichnete ſich auch im recitirenden Schauſpiel durch ſeelenvolles Spiel aus (wenn auch vielleicht ihre Deklamation bisweilen zu pathetiſch ſcheinen mochte). Sie ſpielte Piano und Guitarre meiſterhaft und componirte ſogar. Sie zeichnete und malte in Paſtell und Oel vortrefflich. Sie ſprach außer ihrer deutſchen Mutterſprache die franzöſiſche, engliſche, italieniſche und polniſche Sprache.[1]) Bei ihr hatte Schönheit der Seele mit Schönheit des Körpers ſich in ſeltenſter harmoniſcher Weiſe verbunden.

So in voller, blühendſter Anmuth trat Corona dem jungen berühmten Dichter entgegen, und welchen tiefen, gewinnenden Eindruck ſie auf ihn machte, geht aus den Briefen hervor, welche er von Leipzig aus an Frau von Stein ſchrieb. Ganz entzückt ſchrieb er noch am Tage ſeiner Ankunft, Abends 10 Uhr, darüber an Frau von Stein[2]): „Die Schröter iſt ein Engel, — wenn mir doch Gott ſo ein Weib beſcheeren wollte, daß ich euch könnt in Frieden laſſen, — doch ſie ſieht

1) Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.
2) Schöll a. a. O. I. 20.

Dir nicht ähnlich genug." Tags darauf, am 26. März, wiederholte er ſeinen Beſuch bei der Künſtlerin und ſchrieb von ihrer Wohnung aus wieder nach Weimar an Frau v. Stein: „Ich bin bei der Schrötern — ein edel Geſchöpf in ſeiner Art — ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre! Beſte Frau was ſollte aus der werden!" Aus dieſen Briefen leuchtet der Zauber, welchen Corona auf ihn übte, klar hervor. Wenn er jene Zuſätze machte: „doch ſie ſieht Dir nicht ähnlich genug," „ach wenn die nur ein halb Jahr um Sie wäre ꝛc.," ſo waren dieſelben, wie Stahr treffend bemerkt, wohl nur ein galantes Compliment gegen die Frau Baronin; ſie waren unverkennbar zugleich dazu beſtimmt, bei Frau von Stein die Anwandlung von Eiferſucht, von welcher Goethe bereits Proben erfahren haben mochte, zu verhüten. Aber er hatte ſich inſofern ebenſo geirrt, wie er ſich geirrt hatte, als er ihr drei Wochen vorher geſchrieben: „Du einziges das mir Glück wünſchen würde, wenn ich was lieber haben könnte als Dich." Frau von Stein war weit entfernt, den Gefangenen freizugeben, oder wohl gar zu Selbſtbefreiung Glück zu wünſchen, und mit dem ihr eigenthümlichen Scharfſinn erkannte ſie ſofort die ihren Wünſchen und Plänen durch die Anmuth und Schönheit Coronens drohende Gefahr. In der Antwort nach Leipzig, die freilich ebenfalls von ihr vernichtet, aber ihrem Inhalte nach aus Goethe's Gegenantwort zu erſehen iſt, äußerte ſie, die doch auf Goethe nicht das mindeſte Recht hatte, ihre Eiferſucht in ſolcher Weiſe, daß Goethe ſich zu der Erwiederung vom 31. März 1776 veranlaßt ſah: „Liebe Frau, Ihr Brief hat mich doch ein wenig gedrückt. Wenn ich nur den tiefen Unglauben Ihrer Seele an ſich ſelbſt begreifen könnte, Ihrer Seele an

die Tausende glauben sollten, um selig zu werden. Bald komm' ich. Noch kann ich nicht von der Schrötern weg."[1])

Frau von Stein hatte volle Veranlassung zu jener Besorgniß, denn eine Vergleichung Coronas mit ihr, wie sie Goethe scheinbar zu Gunsten der Frau v. Stein anstellte, mußte im höchsten Maaße zum Vortheil der Künstlerin, im höchsten Maaße zum Nachtheil der Hofdame ausfallen. Nur die glatte, hofmäßige Weltbildung, welche Frau v. Stein besaß, ging Coronen ab; und auch dies war kein Vorzug auf Seiten der Frau v. Stein. Im Uebrigen war die acht Jahre jüngere, reizend schöne Corona der nur anmuthig-pikanten, aber kaum hübsch zu nennenden Frau v. Stein, die hochgebildete Künstlerin der Dilettantin, das edle, gemüthvolle Mädchen der engherzig egoistischen Frau an Jugend, Schönheit, künstlerischer Bildung, Adel der Gesinnung und Liebenswürdigkeit des Charakters unendlich überlegen.

Diesen gewinnenden Zauber von Coronas Erscheinung und Wesen scheint Goethe sofort empfunden zu haben, ja er scheint davon poetisch angeregt worden zu sein. Noch am Tage seiner Ankunft in Leipzig schrieb er Stella's Monolog, während das Drama selbst schon früher gedichtet war. In dem Briefe an den Herzog gestand er, daß „der Engel, die Schrötern" sein Aeußres und Innres gegen Verführung sinnlicher Art in der leichtfertigen Leipziger Welt präservire; er setzte hinzu: „Gott wolle ihn bewahren, von der etwas zu sagen," und weiter: „er sei seit vierundzwanzig Stunden nicht

1) Schöll a. a. O. I. S. 20.

bei Sinnen, das heißt bei zu vielen Sinnen, über- und unsinnlich;" und als er am 3. April von dort wieder abgereist und am 4. April in Weimar wieder eingetroffen war, schrieb er am 6. April dem Freunde Oeser in Bezug auf dieselbe Stadt, welche bei seiner dortigen Ankunft erst so übeln Eindruck auf ihn gemacht hatte: er habe Leipzig ungern verlassen.

Der Antrag, welchen er der Künstlerin überbracht hatte, war ihr ein willkommener, denn, wie wir schon bemerkten, hegte sie schon seit Jahren im Stillen Abneigung gegen das öffentliche Wirken im Concert vor dem dortigen Publikum und die Sehnsucht nach Entwicklung und Bethätigung ihrer Talente für die Bühne in edler, idealer Weise. Noch aber hatte sie Verpflichtungen gegen ihren Lehrer und Freund Hiller, deren sie in Dankbarkeit sich bewußt war. Sie mochte daher dem ehrenvollen Rufe nicht sofort folgen und versprach nur nach Weimar zu kommen, sobald es ohne Verletzung ihrer Pflicht gegen Hiller und das Concert-Institut geschehen könne.

Dieser Zeitpunkt sollte aber noch in demselben Jahre eintreten. Man hat bisher vermuthet, daß sie Ausgang 1777, wahrscheinlicher Anfang 1778 nach Weimar übergesiedelt sei. Beides ist unrichtig. Die Uebersiedlung geschah schon im Herbste 1776, und Goethe war es, der sie vermittelte. Am Abend des 12. September 1776 erhielt er einen hierauf bezüglichen Brief von Corona. Als am Morgen darauf Karl August, „rein und lieb", und dann auch Wieland ihn in seinem Gartenhause besuchten, wurde über den Inhalt des Briefes verhandelt, und am 15. September schrieb Goethe die zustimmende Antwort nach Leipzig. Als Hof- und Kammersängerin der Herzogin Amalie wurde Corona mit lebenslänq-

lichem Gehalt angeſtellt. Der muſikaliſche Theil des Hofſtaates der verwittweten Herzogin beſtand ſeitdem in

„Ernſt Wilhelm Wolf, Capellmeiſter,
Mad. Caroline Wolfin, Vocaliſtin,
Corona Eliſabeth Wilhelmine Schröter, Vocaliſtin,
Cammermuſikus Joh. Wilh. Friedr. Steinhardt und
Cammermuſikus Joh. Friedr. Kranz."

Schon am 16. Nov. 1776 war Corona in Begleitung ihrer Freundin Wilhelmine Probſt, die fortan in treuer Freundſchaft ſtets bei ihr blieb, in Weimar eingetroffen, und ſchon am 23. November ſang, wie Goethe ſich notirte, „Corona das erſte Mal."

So trat ſie, noch nicht volle ſechsundzwanzig Jahre alt, in den geiſtig bewegten, lebensheitern Hofkreis. Ihre Erſcheinung, der ganze Eindruck den ſie machte, gewannen ihr — abgeſehen von Frau v. Stein — ſofort alle Herzen. Die verwittwete Herzogin Amalie, erſt 37 Jahre alt, voll Kunſtliebe und Lebensluſt, nahm ſie freundlich auf; war ſie es doch, die mit ihrer hohen Kunſtvollendung dem fürſtlichen Liebhabertheater erſt die eigentliche Weihe geben ſollte. Als Primadonna deſſelben, als ſeine größte Zierde glänzte ſie zwar nicht in Opern (denn eigentliche Opern kamen überhaupt nicht zur Aufführung), wohl aber in allen Concerten, in den Operetten den Singſpielen, als Liebhaberin in den Luſtſpielen und Poſſen wie als Heldin in den größten und edelſten Schauſpielen — immer die eigentliche künſtleriſche Trägerin der Darſtellungen. War es ein Wunder, daß ſie bald „der Abgott des Hofes wie des Publikums" wurde? Sie bezauberte

bei ihrem Auftreten durch ihre Anmuth, Schönheit und Kunſ
leiſtung wie die Frauen ſo die Männer, aber ſie blieb de
ſelben unnahbar. Auch der leidenſchaftlich-feurige, erſt neu
zehnjährige Herzog wandte ihr ſeine ganze Sympathie z
Indem ihr aber die Huldigung des jungen, genialen Fürſte
zu Theil wurde, wahrte ſie zugleich in jungfräulicher Reinhe
ihre Tugend und Ehre. Karl Auguſt nannte Coronen marmo
ſchön und marmorkalt. Wohl mochte ſie, die Künſtlerin m
dem ehren- und liebenswerthen makelloſen Charakter un
reinem Herzen, gegen den Herzog kälter ſein, als in d
Folgezeit jene talentvolle Weimaranerin, welche wenige Jah
darauf geboren wurde und bis nach Karl Auguſt's Tode d
Weimariſche Bühne beherrſchte.

Aber war Corona auch gegen Goethe marmorkalt? D
Antwort ergiebt ſich von ſelbſt, wenn man ſich des Zaube
erinnert, welchen die Perſönlichkeit Goethe's bei ſeinem erſt
Auftreten und während der ganzen Genie-Periode auf Jun
und Alt und insbeſondere auf die Frauenherzen unwide
ſtehlich übte, und welchen Wieland in einem Gedicht gera
aus dieſem Jahre 1776 ſo anſchaulich geſchildert hat:

Auf einmal ſtand in unſerer Mitte
Ein Zauberer! Aber denke nicht,
Er kam mit unglückſchwangerem Geſicht
Auf einem Drachen angeritten.
Ein ſchöner Hexenmeiſter es war
Mit einem ſchwarzen Augenpaar,
Zaubernden Augen mit Götterblicken,
Gleich mächtig zu tödten und zu entzücken.
So trat er unter uns, herrlich und hehr,
Ein ächter Geiſterkönig, daher,

Und Niemand fragte: Wer iſt denn der?
Wir fühlten beim erſten Blick: 's war Er!

Wir fühlten's mit allen unſern Sinnen
Durch alle unſere Adern rinnen.
So hat ſich nie in Gottes Welt
Ein Menſchenſohn uns dargeſtellt. —
Was macht' er nicht aus unſern Seelen?
Wer ſchmelzt wie er die Luſt in Schmerz?
Wer kann ſo lieblich ängſten und quälen,
In ſüßen Träumen zerſchmelzen das Herz?
Wer aus der Seelen innerſten Tiefen,
Mit ſolch' entzückendem Ungeſtüm,
Gefühle wecken, die ohne ihn
Uns ſelbſt verborgen im Dunkeln ſchliefen?

Und ſolche Gefühle ſollte der Zauberer, der jetzt ſiebenzwanzigjährige Dichter, in Coronas Herzen nicht geweckt, nicht ſelbſt auch gegen die reizende, ſo ganz zu Verwirklichung ſeiner Ideale geſchaffene Künſtlerin empfunden haben? In der That haben Manche beſtritten, daß Goethe zu Corona in näherem Verhältniß geſtanden habe, und ſein Biograph Lewes[1]) hat ſich inſofern auf das Zeugniß von Goethe's Schwiegertochter Ottilie v. Goethe berufen, welche ihm verſichert habe, ihr Schwiegervater habe ihr ausdrücklich und mit beſonderer Betonung erklärt, daß er niemals eine Leidenſchaft für eine Schauſpielerin empfunden habe. Mag dies hinſichtlich andrer Schauſpielerinnen richtig ſein (und zu den Schauſpielerinnen zählte ohnehin Corona eigentlich nicht, da ſie einem Theater niemals angehörte), — bei Coronen iſt das Gegentheil eine

1) a. a. O. I. S. 409.

erweisbare Thatsache, gegen welche dergleichen Zweifel u
Bedenken nicht Platz greifen können. Seit Ende 1775 sta
Goethe zur Frau von Stein in jenem Verhältniß, welches i
vorigen Abschnitt geschildert worden, aber schon Riemer, d
nachherige vertraute Freund des Dichters, machte in sein
aus den besten, weil unmittelbarsten Quellen geschöpften, kl
sischen „Mittheilungen über Goethe“ [1]) darauf aufmerksa
daß neben dem Verhältniß zu Frau von Stein ein me
leidenschaftliches zu Corona Schröter bestand, und
läßt sich die Richtigkeit dieser Angabe durch die schlagendst
Beweise, durch die eigenen Aufzeichnungen des jugendlich
Dichters belegen.

Ich gedachte oben seines Entzückens beim Leipziger B
such im März 1776 und seines feurigen Wunsches, so e
Weib, so einen „Engel“ sein nennen zu können. Nach sein
Rückkehr von Leipzig hatte bis zum Herbste zwischen Fr
von Stein und ihm das Spiel des Anziehens, des scheinbar
Abstoßens, des Wiederanziehens, des Schmollens und Wied
versöhnens fortgedauert, welches die Frau Baronin so meist
hast verstand, und die Versuche Goethe's, sich loszureiße
waren vergeblich geblieben. Im April hatte Goethe, in A
wandlung des Gefühls von dem ungesunden Charakter dies
Verhältnisses, ihr geschrieben [2]): „Warum soll ich Dich plage
liebstes Geschöpf! Warum mich betrügen und Dich plag
und so fort. — Wir können einander nichts sein und si

1) II. Band. S. 63.
2) Schöll a. a. O. I. S. 23.

einander zu viel." Am 24. Mai schrieb er ihr[1]): „Also auch das Verhältniß, das reinste, schönste, wahrste, das ich außer meiner Schwester je zu einem Weibe gehabt, auch das gestört! — Ich war drauf vorbereitet; ich litt nur unendlich für das Vergangne und das Zukünftige und für das arme Kind, das hinausging, das ich zu solchen Leiden in dem Augenblick geweiht hatte." Aber immer wieder wußte sie ihn zu fesseln. Die Neigung zu ihm glaubte sie mit ihrer Pflicht als Gattin und Mutter dadurch zu vereinigen, daß ihr Verhältniß zu ihm ein geschwisterliches sein sollte, — wie er ihr am 16. Apr. 1776 schrieb: „Adieu liebe Schwester weils denn so sein soll," — aber es war von beiden Seiten Selbsttäuschung, von beiden Seiten ein Liebesverhältniß, welches schon damals zu den platonischen nicht zu zählen war. Man lese nur sein Gedicht an sie vom 14. April 1776[2]):

Ach, Du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in Deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
Da er dankbar Dir zu Füßen lag,
Fühlt' sein Herz an Deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in Deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut!

1) Schöll a. a. O. I. S. 33.
2) Schöll a. a. O. I. S. 25.

Man lese sein Geständniß in dem Gedicht „An den Geist Johannes Secundus", 2. Nov. 1776:

> Meine Lippe, die so viel gewohnt ist
> Von der Liebe süßem Glück zu schwellen
> Und, wie eine goldne Himmelspforte,
> Lallende Seligkeit aus- und ein zu stammeln.

Und sie, die Gattin und Mutter, fühlte damals wohl t Unschickliche dieses Verhältnisses; die Worte bezeugen es, sie in eben diesem Jahre auf die Rückseite seines Liebesbrie vom 7. Oktober schrieb:

> Ob's Unrecht ist, was ich empfinde,
> Und ob ich büßen muß die mir so liebe Sünde,
> Will mein Gewissen mir nicht sagen;
> Vernicht' es Himmel Du, wenn mich's je könnt' anklagen!

Sie entsagte gleichwohl diesem Verhältniß nicht; der Ego mus, die Koketterie und — ihre Neigung ließen sie ein solchen Entschluß nicht fassen, sondern im Gegentheil al aufbieten, den genialen jungen Mann festzuhalten. Zwei Te vorher, ehe Coronens Brief eintraf, am 10. Sept., hatte Goe der Frau Baronin den empfindlichen Brief geschrieben: „V mir hören Sie nun nichts weiter, ich verbitte mir auch a Nachricht von Ihnen," hatte aber schon am 12. Sept. ei freundlich abbittende Nachschrift beigefügt, und bald war d Verhältniß wieder im alten Geleis. Jetzt, im November 17 war Corona in Weimar eingetroffen. Das Entzücken u Verlangen, welches Goethen bei ihr in Leipzig im März

griffen und erfüllt hatte, loderte in ihm von Neuem auf, als er in Weimar sie wiedersah, gleiche Empfindung erwachte in Coronas Herzen, und so gestaltete sich zwischen ihnen allmählich ein inniges, fast leidenschaftliches Liebes-Verhältniß, das vom Jahre 1776 bis zum Jahre 1781 fortdauerte.

VII.

Der Winter 1776=77.

Die Mitſchuldigen. — Lila. — Erwin und Elmire.

Ihr kennt ſie wohl; ſie iſt's, die ſtets gefällt;
Als eine Blume zeigt ſie ſich der Welt.
Goethe.

Der Winter des Jahres 1776 brachte Musik-Aufführungen und andere Hoffestlichkeiten, bei welchen auch Corona sich thätig betheiligte. Es wurde schon oben erwähnt, daß sie am 23. Nov. zum ersten Male sang. Im December, am 1., 22. und 26., folgten drei andere Concerte. Es kann mit Gewißheit angenommen werden, daß auch in ihnen Corona mitwirkte und mit ihrem meisterhaften Gesang die Herzen gewann. Auch Goethe's Herz wurde von ihrer ganzen reizenden Erscheinung tief ergriffen und gewonnen. Schon aus dem December verräth es seine Tagebuchnotiz über eine Redoute.

Redouten gehörten schon seit Jahren zu den liebsten Winter-Vergnügungen des Weimarischen Hofs und insbesondere der Herzogin Amalie. Wie sie schon als Regentin an den Redouten auf dem Rathhause in Weimar theilzunehmen und im Gewühl der Masken „bis früh um drei, da fast Alles aus war", fröhlich mitzutanzen pflegte, so waren die Redouten auch nach Karl Augusts Regierungs-Antritt nicht minder lustig. War doch, wie Goethe am 22. October 1776 an seinen Freund Merck schrieb, „eine tolle Compagnie von Volk beisammen,

auf so einem kleinen Fleck, wie in einer Familie", und diese tolle Compagnie, mit dem Herzog und Goethe an der Spitze, fand ebenso wie die Herzogin Mutter an dem bunten Maskenscherz Freude und Behagen. Am 2. Dec. 1776, an dessen Morgen er die Reise nach Leipzig und Dessau angetreten, schrieb Goethe von Rippach aus an Frau v. Stein: „Mir ist in all meinen Verwirrungen immer ein freudiger Aufblick, wenn ich an Sie denke. Sie sind immer gleich und ich wie der Mond in seinen Veränderungen sich auch gleich"; Tags darauf schickte er ihr ein Band mit den Worten: „darf ich Sie bitten, auf der Redoute dies Band mir zum Gedächtniß zu tragen?" Als er am 21. December mit dem Herzog auf dem „Courier-Ritt" (von halb 7 Uhr früh bis gegen 3 Uhr Nachmittags von Leipzig bis Weimar) zurückgekehrt war, sah er am Abend die Frau von Stein und aß mit ihr am Mittag des folgenden Tags; am Abend im Concert sah und hörte er aber auch Coronen, war am 23. Dec. „eingenommen, im Garten den ganzen Tag", und als er am 25. Dec., am Weihnachtstag, am Geburtstag der Frau v. Stein, vom Besuche derselben und ihrer elterlichen Familie Schardt in sein Gartenhaus zurückgekommen, hatte er sich über diese Besuche in sein Tagebuch zu bemerken: „zu Frau v. Stein. viel gelitten. Allein gegessen. Noch zu Schardts. tiefes tiefes Leiden". Er hatte bei ihr eine jener Scenen zu erleben gehabt, in denen sie ihn ihren Argwohn, ihre Eifersucht erfahren ließ, in denen sie (um mich Lewes' treffenden Ausdrucks zu bedienen) sein ungestümes Verlangen zu zügeln und ihn zugleich in dem süßen Fieber der Hoffnung zu erhalten wußte. Als dann am dritten Weihnachtsfeiertag Redoute stattfand und Goethe dort Coronen

begegnet war, hatte er, erfüllt von dem Eindruck, den sie in ihrer Anmuth und blendenden Schönheit auf ihn gemacht, nichts von Frau v. Stein, und nichts von dem Feste, sondern nur das Eine in sein Tagebuch zu verzeichnen: „Redoute. Corona sehr schön."

Am 1. Januar 1777 war Goethe mit „Cronen" (wie er sie schon damals zu nennen pflegte) und dem Herzog bei der Gräfin Werthern und besuchte Tags darauf die Sängerin. Er befand sich in einem fieberhaften Zustande. Am 6. Januar machte er mit Corona und deren schwesterlicher Freundin Wilhelmine Probst Partie nach Tiefurth, er neckte, „ärgerte" die Fräuleins und kam am Abend mit ihnen vergnügt zurück. Bei Musäus hielten sie noch Probe zu Erwin und Elmire, worauf Goethe noch bis 10 Uhr „bei Cronen blieb und dann bei Herzklopfen und fliegender Hitze nicht schlafen konnte".

Das Liebhabertheater, welches seit Coronas Eintreffen in Weimar eigentlichen künstlerischen Beginn und Aufschwung nahm, brachte den Dichter und die Künstlerin einander näher. Wenn in einem Stück Goethe der Liebhaber war, wurden in dem Kreise der Damen, die am Liebhabertheater sich betheiligten, allerlei Minen angelegt, um neben ihm die Liebhaberin zu spielen; war es aber eine tragische oder was man Charakterrolle nennt, so fiel sie der Corona Schröter zu, das verstand sich ohne Weiteres.[1]) Sie, die eigentliche Repräsentantin der dramatischen Muse und vor allem der dramatischen Poesie Goethe's, sie, die höchste Zierde des fürstlichen Liebhabertheaters,

1) „Das Weimarische Liebhaber-Theater unter Goethe", in der Zeitung für die elegante Welt 1823. Nr. 39. S. 305 flg.

war die erste Liebhaberin und Heldin im recitirenden Schauspiel wie die Primadonna im Singspiel. Freilich hatten die damaligen Singspiele: das Milchmädchen, der Faßbinder u. dgl. m. nur selten Rollen, die für ihre Persönlichkeit ganz paßten; ihrer Natur, die auf das Große und Erhabene gerichtet war, konnten jene kleinen, naiven, neckischen Rollen, jene Lieschen, Röschen und wie diese Landmädchen sonst hießen, nicht entsprechen. Ward ihr aber einmal eine brillante Singpartie zu Theil, so überstrahlte sie das ganze übrige Opernpersonal. Was ihre Deklamation im recitirenden Schauspiel anlangt, wollten zwar Einige dieselbe etwas zu gesucht finden und meinten, die Kunst habe sich bei ihr nicht völlig, wie es Lessing begehrt, in Natur verwandelt, so tief sie auch in das Wesen und den Geist ihrer Rollen eingedrungen sei. Anders urtheilte Goethe; nach seinem großen, tiefpoetischen Ausspruch, auf welchen wir unten zurückzukommen haben, hatte die Natur in ihr die Kunst erschaffen. Von ihren Zeitgenossen, von ihren Zuhörern, welche von ihrem Spiel wahrhaft electrisirt wurden, wurde ihr Mienenspiel, ihre Deklamation gerühmt, und in jeder ihrer Rollen war ihr Anstand, Gang und Bewegungen unverbesserlich.

Im Januar 1777 waren es „die Mitschuldigen", welche unter Coronas Mitwirkung zur Aufführung gebracht wurden. Dies Jugenddrama des Leipziger Studenten Goethe war schon im Jahre 1776 auf dem Weimarer Liebhabertheater unter Leitung des Dichters einstudirt worden. Schon am 6. Juni und wieder am 15., 16. und 17. November hatten Proben dazu stattgefunden. Ob schon bei diesen letzten sich Corona mit Goethe zusammengefunden, muß dahin gestellt

bleiben. Am 9. Januar 1777 fand die Aufführung des Stückes ſtatt. Goethe ſelbſt ſpielte den Alceſt, Corona die Sophie, Muſäus den neugierigen Wirth, Bertuch den ſchuftigen Söller. Jedenfalls war ſie eine anmuthige Sophie, von welcher Söller mit Recht ſagen konnte:

Sophie, wie ſchön biſt Du, und ich bin nicht von Stein,
Ich kenne gar zu wohl das Glück, Dein Mann zu ſein;

und wohl ſprach ſie zum Theil eigne Empfindungen aus, als ſie dem einſt und noch immer geliebten, vom Dichter dargeſtellten Alceſt geſtand:

Ein ſympathetiſch Herz, wie Deines, fand ich nie,

— als ſie zu ihm ſagte:

Sophie Dich nie geliebt! Alceſt, das darfſt Du ſagen,
Du warſt mein einz'ger Wunſch, Du warſt mein höchſtes Gut;
Für Dich ſchlug dieſes Herz, Dir wallte dieſes Blut,
Und dieſes gute Herz, das Du einſt ganz beſeſſen,
Kann nicht unzärtlich ſein, es kann Dich nicht vergeſſen.
Ach, die Erinnerung hat mich ſo oft betrübt;
Alceſt! — ich liebe Dich — noch, wie ich Dich geliebt —

und von Alceſt mit den Worten:

Du Engel! Beſtes Herz!

der Liebesdank für ihre Liebe erhielt. Aber die Darſtellung oder ſein eigenes Spiel genügte dem Dichter wenig. „Schlecht geſpielt", notirte er ſich. O, die Schuld an dieſem Mißbehagen lag wohl weniger an der Darſtellung, als an der Dichtung ſelbſt. Was er damals als achtzehnjähriger Jüng-

ling geschrieben, war trotz aller sichern Charakterzeichnung, trotz aller effectvollen Situationen, trotz der gewandten Behandlung des Alexandriners ein unreifes Produkt. Wie Goethe selbst später anerkannte, ergötzte das aus dem Studium Molière's hervorgegangene Stück bei der Vorstellung wohl im Einzelnen, ängstigte aber im Ganzen, die hart ausgesprochnen widergesetzlichen Handlungen verletzten das ästhetische und moralische Gefühl, einzelne widerwärtige Situationen mußten diesen Eindruck noch verstärken und der unbefriedigende Schluß konnte den Eindruck des Ganzen nicht zu einem harmonisch-schönen gestalten.

Am 12. Januar besuchte Goethe Coronen wieder und aß Tags darauf mit ihr und dem Herzog bei Frau v. Stein. Leider ist von dieser merkwürdigen Zusammenkunft der beiden Frauen, welche in den folgenden Jahren so entschiedene Gegnerinnen werden sollten, von ihrer Begrüßung, ihrer Unterhaltung nichts als die dürftige Notiz Goethe's erhalten: „Streit über Raphael". Mag aber auch wirklich die Unterhaltung nur von bildender Kunst gehandelt —, mag die Frau Baronin die Pflichten, welche ihr die Gastfreundschaft und die Rücksicht auf den Herzog auflegten, in vollem Maaße erfüllt —, mag sie auch die Huldigung, welche der junge Fürst der schönen Sängerin darbrachte, wohl beachtet haben, — neben dem Herzog und Corona saß Goethe, und die Reize Coronens mußten ihr die Gefahr, den geliebten Dichter zu verlieren, umso näher erscheinen lassen. Wie seitdem ihre Eifersucht rege und immer lebhafter wurde, werden wir später sehen. Schon am 15. Januar hatte Goethe „neuen Streit" mit Frau v. Stein, und erst am 17. Januar Versöhnung.

Inzwiſchen hatte Goethe ſein neues Drama „die gute Frau“ oder Lila, deſſen Aufführung zur Feier des Geburtstags der Herzogin Louiſe beſtimmt war, mit den darin enthaltenen Charakterzeichnungen Weimariſcher Perſönlichkeiten vollendet. In Baron Sternthal war Herzog Karl Auguſt, in Lila, „die etwas Lebhaftes ohne Fröhlichkeit hat ꝛc.“, die Herzogin Louiſe dargeſtellt. Auf beide, welche ſich noch nicht in einander gefunden, war das Ganze berechnet. Am 2. Januar hatte Goethe mit dem Maler Kraus und dem Maſchinenmeiſter Mieding über die Vorbereitungen der Aufführung verhandelt, und am 7. Jan. an Oeſer geſchrieben: „Wir wollen der Herzogin Louiſe auf ihren Geburtstag auf unſern Brettern ein neu Stück geben und bedürfen dazu eines hinterſten Vorhangs zum Wald. Wir möchten auf dieſem Proſpect gern eine herrliche Gegend vorſtellen, mit Hainen, Teichen, wenigen Architecturſtücken u. ſ. w.; denn es ſoll einen Park bedeuten.“ Meiſter Oeſer kam ſelbſt und half. Neben der Deklamation ſollte Muſik, Geſang und Tanz mitwirken. Sigmund von Seckendorff lieferte die muſikaliſche Compoſition. So hatte Goethe bald mit v. Seckendorff, bald mit Kammermuſikus Kranz zu verhandeln, bald der Probe des Ballets, bald der des Ganzen beizuwohnen. Während er noch am 19. Januar mit Corona aß, war er „mit Proben und Anſtalten geplagt“. Am 30. Januar endlich, am Geburtstag der Herzogin Louiſe, an „dem geliebten Tag“, wurde das Schauſpiel Lila mit Geſängen und Tänzen als Feſtſpiel zum erſten Male aufgeführt. Corona Schröter ſpielte die Lila, der Dichter ſelbſt den Doctor Verazio oder (wenn man Goethe's Tagebuchnotiz ſo verſtehen darf) Lila's Gatten, den Baron Sternthal. Hatte auch damals

dieſe Dichtung eine von dem Drama, wie es jetzt vorliegt, mannichfach abweichende Geſtalt, — der Grundgedanke war derſelbe, es war die pſychologiſche Kur, wie Phantaſie durch Phantaſie geheilt werde. In der erſten Bearbeitung war es die liebevolle Theilnahme Lila's an ihrem in Wahnſinn verfallenen Gemahl, welche aus der Dichtung glänzend hervorleuchtete; in der nachherigen Umgeſtaltung war es Lila, welche, durch eine falſche Nachricht von dem Tode ihres Gemahls in Wahnſinn verfallen, dem geſunden Leben zurückgeführt wurde. „Zuletzt — ſagt Verazio, der Arzt — wird Phantaſie und Wirklichkeit zuſammentreffen; wenn ſie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den ſie ſich ſelbſt wieder errungen, wird ſie wohl glauben müſſen daß er wieder da iſt.“ Glücklich gelingt die Kur. Mit hellen Sinnen und inniger Herzensfreude kann Lila wieder ſingen:

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben,
Und flehe,
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz.
Ihr Gütigen!
Ihr könnt mich nicht laſſen!
Laßt mich ihn faſſen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz! —

kann den ihr wiedergewonnenen Gatten, der ihr zuruft:

Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

jubelnd umfaſſen, mit den Worten:

Ich habe Dich, Geliebter, wieder,
Umarme Dich, o beſter Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht faſſen kann!

Für Corona war Gelegenheit geboten, durch ausdrucksvolle Recitation wie durch gemüthvollen Geſang die Herzen zu rühren, und die glänzende Dekoration, die Muſik, der Tanz trugen dazu bei, das Ganze zum prächtigen, bunten Feſtſpiel zu geſtalten. Wie der Bericht v. Seckendorff's nach der zweiten Aufführung des Stücks beſtätigt, fand daſſelbe großen Beifall, es war „großer Spectakel mit Chören und Ballets und einer großen Menge von Decorationen, vielleicht einzig in ſeiner Art".

Der Februar brachte neue Maskenfeſte, Concert und Vorbereitungen auf die erwartete Ankunft des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig. Wie Goethe öfter die Frau v. Stein beſuchte, ſo auch Coronen. Am 6. Febr. war er bei ihr, und als er am 8. Febr. Abends eine Dame L. (wie das Goethe'ſche Tagebuch ſie bezeichnet) beſuchte, fand er dort nicht nur die Sängerin, ſondern auch den Herzog. Wie ſehr ihn dies „Ertappen", wie er es nennt, gemüthlich erregte, erhellt aus den Worten ſeines Tagebuchs vom folgenden Tage: „mit dem Herzog ausgemacht das Benehmen. gegen 11 zu L. + +". Vielleicht war dies die Veranlaſſung zum erſten Beſuche Coronas bei Goethe. „Das liebe Gärtchen vorm Thore an der Ilm" hatte Goethe ſeit 21. April 1776 im Beſitz und bewohnte „das alte Häuschen, das er ſich repariren ließ".

Uebermüthig ſah's nicht aus,
Hohes Dach und niedres Haus.

Im Mai 1776 hatte er die untere Anlage des Gartens angefangen, aber

„Der ſchlanken Bäume grüner Flor,
Selbſtgepflanzter,"

war noch nicht emporgewachſen. Im November hatte Goethe im Garten aufgeräumt und Anſtalt zum Winterbleiben getroffen, hatte „die Wirthſchaft umgekehrt und Fenſter und Thüren kalfatert". Es war, wie er es nannte, „ein enges Neſt", aber auch ein trauliches, gemüthliches. Im Partere nur Ein Zimmer nebſt der Küche und der Vorrathskammer, im obern Stock zwei heizbare Stuben mit zwei Seitenkabinetten. Dort im Garten beſuchten ihn am Morgen des 15. Febr. 1777 die L., „Crone" und deren Freundin Probſt. Galt ihr Beſuch der Verſtändigung über jene Zwiſchenfall oder der Aufführung von „la Locandiera", welche am Abend dieſes Tages ſtattfand? — Tags darauf aß er mit ihr und beſuchte ſie auch am 23. Febr. Abends, nach der Probe zur zweiten Aufführung der Lila. Mit Eifer wurden in den nächſten Tagen dieſe Proben des Dramas wiederholt. Nachdem am 26. Febr. Herzog Ferdinand eingetroffen, wurde ihm zu Ehren am Morgen des 27. ein Concert gegeben, in welchem jedenfalls auch Corona mitwirkte, und am 1. März folgte die Aufführung von Goethe's Erwin und Elmire.

Es war nicht das „Singſpiel in zwei Aufzügen", wie es jetzt in Verſen vorliegt, mit Roſa und Valerio als einem

zweiten neben Erwin und Elmire handelnd auftretenden liebenden Paare. Es war noch das in ungebundener Rede, mit eingelegten Liedern, geschriebene „Schauspiel mit Gesang" in Einem Aufzuge, wie es Goethe in den ersten Monaten des Jahres 1775 gedichtet hatte. Sein Verhältniß zu Lili (Elisabeth Schönemann) hatte ihm die Veranlassung dazu gegeben. Er hatte dies Verhältniß in einem Schauspiel, in welchem die Gefallsucht einer Geliebten den Liebhaber zur Verzweiflung bringt, zu dramatisiren gesucht. Neben Erwin und Elmire waren die Mutter der letzteren, Olimpia, und Bernardo, Elmirens französischer Sprachmeister, Freund und Vertrauter, die handelnden Personen. Das Ganze aber, und namentlich der frische Dialog, athmete noch den Geist und Ton der Sturm- und Drang-Periode. Ja, man glaubt Goethe's Mutter, die wackre Frau Rath selbst zu hören, wenn Olimpia, „die rechtschaffne, liebevolle Alte", zur Tochter sagt:

> „Wenn's Humor wär, wollt' ich kein Wort sagen. Wenn dir eine Ratte durch den Kopf läuft, daß du einen Morgen nichts reden magst, oder bei Tische das Maul hängst, sag' ich da was drüber? Hat man jemals eine schönere Haushaltung gesehn, als unsre, da man einander aus dem Wege geht, wenn man üblen Humors ist? Nein Liebchen, du sollst nicht lachen, wenn dir's weinerlich ist; aber ich wollte, daß dir's nicht weinerlich wäre";

oder wenn sie ihre Jugendzeit lebhaft und mit frischen Farben schildert:

„Wie ich jung war, ich weiß nicht, es war alles ganz anders. Zwar wirft man den Alten vor: sie lobten thöricht das Vergangene und verachteten das Gegenwärtige, weil sie kein Gefühl dafür haben. Aber wahr bleibt wahr. Wie ich jung war, man wußte von all den Verfeinerungen nichts, so wenig man von dem Staate was wußte, zu dem man jetzt die Kinder gewöhnt. Man ließ uns lesen lernen und schreiben, und übrigens hatten wir alle Freiheit und Freuden der ersten Jahre. Wir vermengten uns mit Kindern von geringem Stand, ohne daß das unsre Sitten verderbt hätte. Wir durften wild sein, und die Mutter fürchtete nicht für unsern Anzug, wir hatten keine Blonden zu verschmutzen, keine Bänder zu verderben; unsre leinene Kleidchen waren bald gewaschen. Keine hagre Deutsch-Französin zog hinter uns her, ließ ihren bösen Humor an uns aus, und prätendirte etwa, wir sollten so steif, so eitel, so albern thun, wie sie ꝛc."

Bernardo war es, der Elmiren dem Erwin wieder zuführte. Schon am 24. Mai, 4. Juni und 10. Juni 1776 war das Stück auf dem Weimarischen Liebhabertheater zur Aufführung gekommen. Die Gesänge zu dem Schauspiel hatte Herzogin Anna Amalie selbst componirt. Daß bei der Aufführung vom 1. März 1777 Corona die Rolle Elmirens zu spielen und darin auch das herzige Lied:

„Ein Veilchen auf der Wiese stand ꝛc."

zu singen hatte, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Herzog

Ferdinand wurde durch dieſe Darſtellung, am Tage darauf durch ein Concert und am 3. März durch die abermalige Aufführung der Lila erfreut, welche laut v. Seckendorff's Zeugniß von dem Braunſchweiger Fürſten wie vom Publikum ſehr gut aufgenommen wurde.

Am folgenden Tage beſuchte Goethe Abends Coronen, ebenſo am 9. März; ſie neckte ihn, er „kriegte Picks" und ging nach Hauſe. Inzwiſchen kam die alte Zeichnenluſt wieder über Goethe. Am 4. April 1777 berichtete Wieland darüber an Merck: „Zeichnen iſt außer'm Pflanzen itzt ſein Lieblingsgeſchäft; Sie werden auch hierin über die Wunder ſeines Genies erſtaunen. Er zeichnet völlig wie er dichtet und ſchreibt." So zeichnete er am 13. März ſich ſelbſt, und am 15. und 16. März die Frau v. Stein. Oft beſuchte er die Frau Baronin, und als er am 17. März den Grundſtein zum Angebäude oder Altan ſeines Gartenhauſes legte, verwahrte er in den Grund etwas, was er von ihr erbat und erhielt. Aber ebenſo oft und faſt noch mehr verkehrte er mit Corona, und ſchon im Beginn des Frühjahres ſcheint darüber die Eiferſucht der Frau v. Stein rege geworden zu ſein. Ende März oder Anfang April[1]) fand er ſich durch das Benehmen der Frau v. Stein veranlaßt, ihr offen zu erklären: „Ich kann nichts thun als Sie im Stillen lieben. Ihr Betragen zu denen andern Sachen die mich plagen macht mir ſo einen ſeltſamen Druck auf die Seele, daß ich muß ſuchen mich loszureißen." „Viel in der Seele herumgeworfen", ſagt eine kurze charakteriſtiſche Notiz von ihm am 13. April.

1) Schöll a. a. O. I. 93.

Lebhafter noch wurde der Verkehr zwiſchen Goethe und Corona gegen Ende April und im Mai. Am 19. und 26. April aß er bei ihr zu Mittag, am erſtern Tage beſuchte ſie ihn dann „im Regen", er begleitete ſie wieder nach ihrer Wohnung und blieb Abends dort. Den Abend des 2. Mai brachten der Herzog, v. Seckendorff, Corona, ihre Freundin Wilhelmine Probſt und die Hofſängerin Neuhaus bei Goethe in deſſen Garten zu und waren mit ihm „ausgelaſſen luſtig". So notirte er ſich im Tagebuch, wo er gegen ſich ſtets wahr und aufrichtig war. An die Frau Baronin aber, von welcher er gerade da ein Liebesbriefchen empfing, ſchrieb er noch am Abend: „Danke für Ihr Zettelchen. Ich erhielts als der Herzog und noch Jemand und ein Paar Vertrautinnen, zu denen Seckendorf geſtoßen war, bei mir im Garten ſaßen, viel lärmten und Unordnung machten." Hatte er nicht mit „gelärmt", nicht auch mit „Unordnung gemacht", war er nicht mit „ausgelaſſen luſtig" geweſen? war ſeine Aeußerung im Billet an Frau v. Stein etwas anderes, als der Verſuch der Beruhigung der leicht reizbaren Frau?

Während Frau v. Stein vom 6. bis 9. Mai nach Kalbsrieth gereiſt war, war am 8. Mai, wie Goethe ſich in das Tagebuch notirte, „Crone den ganzen Tag im Garten." Nach der Rückkehr der Frau Baronin wechſelte ſein Verkehr mit ihnen faſt Tag für Tag. Am 15. Mai kam Frau v. Stein zu ihm in den Garten, ſie aßen dort zuſammen. Am 16. Mai Abends beſuchte er Coronen, am Abend des 17. Mai dagegen die Frau v. Stein. Zwiſchen ſeinem Garten und dem Schloß, noch jenſeit der Ilm, lag der „Stern", jene im Weſentlichen noch jetzt erhaltene Parkpartie mit uralten grad-

linigen Gängen und Anlagen, hoch in die Luft sich erhebenden stämmigen Bäumen, mannichfaltigen Alleen und breiten Plätzen zu Versammlung und Unterhaltung. Dort war am 19. Mai Corona mit Goethe, und dann in seinem Garten bis zur Nacht und ihrem „herrlichen Mondschein." Am 24. Mai war sie am Morgen und zu Tisch bei ihm.

Dieser trauliche Verkehr des Dichters mit der schönen, allgefeierten Sängerin konnte der Frau von Stein nicht unbekannt bleiben. Hatte es ihr schon auffallen müssen, wie seine Briefe an sie seit Beginn des Jahres den frühern stürmischen Ton mit einem ruhigen vertauscht, die stoßweisen Durchbrüche von Leidenschaft abgestellt hatten, (den Rückfall in das Du ganz vermieden und (um mit Schöll[1]) zu reden) nur schlichte, kurze Worte, welche trocknen Berichterstattern glichen, nur leichte Sendblättchen oft sachlich unbedeutenden Inhalts waren, so wurde durch jenen Verkehr Goethe's mit Corona ihr Argwohn, ihre Eifersucht umsomehr rege. Goethe, der ihr durch Brief vom 23. Mai sein Liebesgeständniß mit den Worten erneuert hatte:

> „ich habe Sie sehr lieb. Das hab ich schon so oft gesagt und mich dünkt das ist eins von den wenigen Dingen die man ohne neue Wendung immer wieder neu zu sagen glaubt,"

erhielt von ihr — der Gattin und Mutter! — immer von Neuem Vorwürfe über Unbestand und Untreue gegen sie und sah sich genöthigt, ihr durch Billet vom 26. Mai zu erklären:

1) a. a. O. I. 79.

„Sie werfen mir vor immer, daß ich ab- und zunehme in Liebe, es ist nicht so, es ist nur gut, daß ich nicht alle Tage so ganz fühle, wie lieb ich Sie habe," und am 12. Juni ihr zu ihrer Beruhigung nach Kochberg zu schreiben: „Seit Sie weg sind, fühl ich erst daß ich etwas besitze und daß mir was obliegt. Meine übrigen kleinen Leidenschaften, Zeitvertreibe und Miseleien hingen sich nur so an den Faden der Liebe zu Ihnen an, der mich durch mein jetzig Leben durchziehen hilft. Da Sie weg sind fällt alles in Brunnen." Aber es waren eben nur Worte der Beruhigung, die im Grunde unwahr und auch bei Frau v. Stein den gewünschten Erfolg verfehlten.

Gegenseitige Besuche von Goethe und Corona wiederholten sich auch im Juni und Juli. Am 21. Juni war er Mittags bei ihr, dann ging er zur Frau von Stein, wo der Herzog „aufm Turn as." Am 7. Juli Nachmittags kamen Corona und ihre Freundin in seinen Garten, und der Herzog kam dazu. Auch am 18. und 19. Juli war Corona in Goethe's Garten und wurde dort von ihm gezeichnet. Mit dem Blick der Verehrung und Liebe suchte er die schönen Züge der Künstlerin zu erfassen und auf dem Papiere treu wiederzugeben; noch jetzt ist in seinen Sammlungen das damals von ihm gezeichnete Portrait Coronas erhalten. Auch am Abend des 26. Juli besuchte er sie und wurde am 25. August von ihr besucht. Zwei Tage darauf war er in Kochberg bei Frau von Stein und ging von dort nach Ilmenau und Stützerbach, wo er mit den Bauermädels scherzte und tanzte, ausgelassen toll bis über Mitternacht. Auch von Eisenach aus, wo er im September und Anfang Oktober weilte, suchte er

die Frau v. Stein seiner Liebe zu versichern; „ich habe Sie doch ganz allein lieb, das spür ich an der Wirthschaft mit den übrigen Frauen," schrieb er ihr von dort am 6. September. Inzwischen ließ er es an Zeitvertreib, an Liebeln mit Fräulein Viktorie Streiber und andern „Misels" nicht fehlen, er lud sich Mädchen-Gesellschaft auf die Wartburg und machte über dieselbe die ergötzliche Bemerkung: „sie versichern mir alle, daß sie mich lieb haben, und ich versichere sie, sie seien charmant; eigentlich aber möchte jede so einen von uns, wer er auch sei, haben, und dadrüber werden sie keinen kriegen." Kaum war er aber (am 10. Oktober) von Eisenach und Wartburg nach Weimar und in sein liebes Gartenhaus zurückgekehrt, so eilte er schon am folgenden Tage — es war sein erster Gang — zu Coronen und erfreute sich ihres und der Freundin Besuch im Garten am 24. und 30. Oktober. Von Neuem entbrannte die Eifersucht der Frau Oberstallmeisterin; dies Mal aber, am 31. Oktober, schrieb Goethe ihr in entschiedenerem Tone: „Warum das Hauptingrediens Ihrer Empfindungen neuerdings Zweifel und Unglaube ist begreif ich nicht. Das ist aber wohl wahr, daß Sie einen, der nicht fest hielte in Treue und Liebe, von sich wegzweifeln und träumen könnten." Die kluge Frau wußte ihn bald genug wieder zu fesseln. Am 9. und 11. November saß er wieder an ihrem Tisch, und als ihre neue Wohnung fertig und von ihr bezogen wurde, half er mit und „kramte" mit in ihrer neuen Wohnung.

In künstlerischer Hinsicht waren es die Hof-Concerte, welche Coronen seit dem April beschäftigt hatten. So fand am 20. April und nun am 9. November Concert bei Hofe

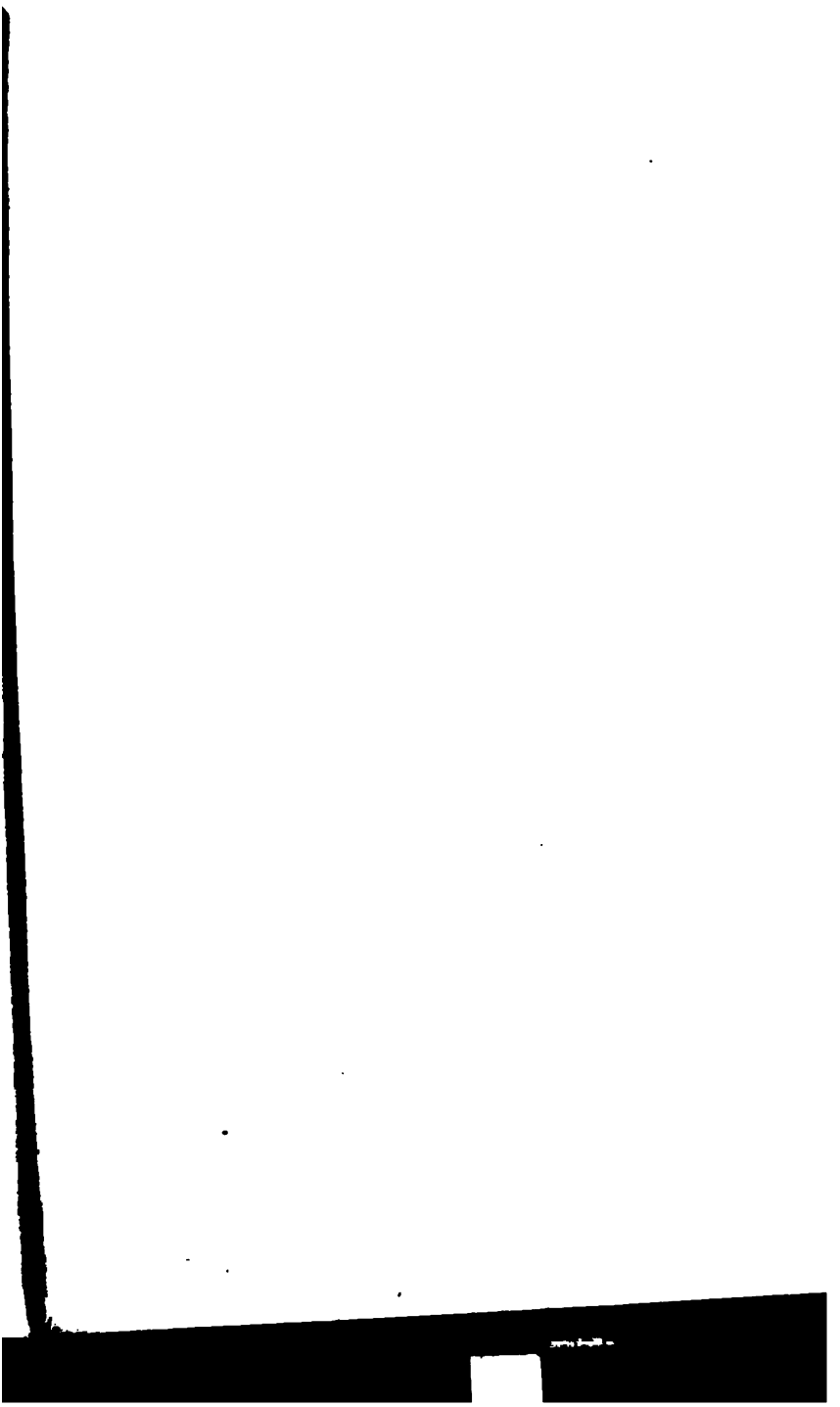
ſtatt. Als darauf Goethe von ſeiner Incognito-Harzreiſe, die er am 29. November angetreten, über Eiſenach am 16. December nach Weimar zurückgekehrt war, ſchritt er ſofort an die Beendigung ſeines neuen Stücks „die Empfindſamen“ und an die Vorbereitung der Wiederaufführung ſeiner „Mitſchuldigen“. Am 30. December fand die Vorſtellung des letzten Dramas in Ettersburg ſtatt. Der Dichter, — der am Morgen jenes Tages der Frau von Stein geſchrieben hatte: „heut Abend ſehen Sie mich in dem Leichtſinn der Repräſentation“ — ſpielte ſelbſt wieder den Alceſt, Corona die Sophie, Herr von Stein den Wirth, und mit Befriedigung konnte Goethe ſich dies Mal in ſein Tagebuch notiren: „die Mitſchuldigen glücklich geſpielt.“

VIII.

Das Jahr 1778.

Proſerpina. — Die Empfindſamen. — Verhältniß zu Goethe. — Das Jahrmarktfeſt zu Plundersweilern.

Mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.
Goethe.



„Rein und ruhig" hatte Goethe am 1. Januar 1778 „das alte Jahr zuſammengepackt", hatte am Morgen mit dem Herzog über innere und äußere Gegenſtände, namentlich auch über das Theater „viel geſchwätzt;" am Nachmittag empfing er den Beſuch Coronens und ihrer Freundin, mit denen er am Abend zur Stadt ging. Am Abend des 2. Januar beſuchte er die Frau Baronin und traf dort deren Gemahl und Mutter. „Dunkel und Stille" iſt alles, was er ſich darüber zu bemerken fand. Am 5. Januar fuhr er „mit allen" in Schlitten nach Ettersburg, wo allerlei Tollheit getrieben, extemporirte Komödie aufgeführt und endlich mit Fackeln heimgekehrt wurde. Kleine Luſtſpiele, Concert und Redoute folgten in den nächſten Tagen. Am Mittag nach der Redoute, 10. Januar, aß Goethe wieder „bei Crone", Abends 10 Uhr ging er zu Frau von Stein in den Garten. Es ſcheint hierbei die Frau Baronin ihr altes kokettes Spiel des Anziehens, Abſtoßens und Wiederanziehens erneuert zu haben, denn Tags darauf (11. Jan.) ſchrieb Goethe an die Frau, mit der er erſt am 7. Jan. bei Betrachtung Hogarth'ſcher Kupfer

„vom Herzen aus viel geschwätzt hatte": „Wir scheinen unsere Empfindungen neuerdings auf Spitzen zu setzen." In der That haben seine Briefe an sie aus den ersten Monaten dieses Jahres wiederholt Beschwerden darüber, daß sie zu wenig seiner achte, seine Empfindlichkeit nicht schone und ihn absichtlich entferne. Er ahnte freilich nicht, daß dies alles nur kokettes Spiel war. Sehr treffend bemerkt Lewes[1]) darüber: sobald er Lust zu haben schien, ihr Joch abzuwerfen, sobald sein Betragen ein wenig kühler war, lockte sie ihn durch Zärtlichkeit zurück, und sah sie ihn wieder zu ihren Füßen, so quälte sie ihn durch Kälte.

Auch am 17. Januar, als das Fräulein von Lasberg in der Ilm aufgefunden worden war, das dort aus unglücklicher Liebe zu dem Schweden von Wrangel, „Werthers Leiden" in der Tasche, den Tod gesucht und gefunden hatte, besuchte der wehmüthig ergriffene Dichter „aus der Probe" seine geliebte Freundin Corona. Die Probe aber galt seinem neuen Stück, welches für den Geburtstag der Herzogin Louise bestimmt war, und auf welches wir jetzt näher einzugehen haben.

Durch Rousseau's „Pygmalion" veranlaßt, waren seit einigen Jahren die Monodramen aufgekommen. Die „Ariadne auf Naxos", von Georg Benda componirt, fand wie nachher die „Medea" überall großen Beifall. Diese neue Form dramatischer Dichtung erregte auch Goethe's lebhaftes Interesse, und er war es, der das Vollendetste schuf, was auf diesem Gebiete der Dichtkunst überhaupt entstanden ist. Aus

1) a. a. O. S. 466.

jenem Intereſſe, namentlich aber weil gerade dieſe Dichtungsart zu einer für Corona Schröter nach Mimik und Deklamation angemeſſenen Production ſich zu eignen ſchien, dichtete er bereits im Jahre 1776 die Proſerpina. Er ſchrieb ſie für Coronen. Urſprünglich in einer Art poetiſcher Proſa gedichtet, welche in ſchwungreicher Sprache die Verſe, wenn auch ohne Abtheilung derſelben, durchklingen läßt, ſtellte dieſes Monodrama, hochtragiſch und zugleich elegiſch-idylliſch, die Situation der ſoeben durch Pluto von ihren Blumen, ihren Nymphen weg geraubten und in die Unterwelt eingeführten Göttin dar. Nach der Mythe der Alten hätte ihre Mutter Ceres von Jupiter die Erlaubniß bekommen, ſie wieder zur Oberwelt herauf zu führen, wofern ſie in der Unterwelt noch keine Nahrung genoſſen hätte; Proſerpina aber hatte einige Kerne von einem Granatapfel genoſſen und mußte deshalb zurückbleiben. Dies Motiv benutzend, ſchuf Goethe ſeine Dichtung in großem Style, als eine ſeiner edelſten Dichtungen. Von der duftenden Blumenflur, aus der Mitte ihrer Geſpielinnen plötzlich in die Unterwelt verſetzt, durchirrt Proſerpina in Schrecken und Entſetzen die öde Wüſte, gedenkt mit Innigkeit jener glücklichen Tage und ruft ihre Mutter, ruft Jupiter um Hülfe an. Sie findet einen Granatbaum mit Früchten, wie ſie ihr droben ach! ſo lieb waren, ſie bricht einen Granatapfel und freut ſich, ihn genießen, den Harm vergeſſen zu können, „wieder ſich wähnen droben in Jugend, in der vertaumelten lieblichen Zeit, in den umduftenden himmliſchen Blüthen, in den Gerüchen ſeliger Wonne, die der Entzückten, der Schmachtenden ward!“ Sie ißt einige Körner und empfindet zunächſt wohl Labung, doch „greift's auf ein-

mal durch dieſe Freuden, durch dieſe offne Wonne mit entſetzlichen Schmerzen, mit eiſernen Händen der Hölle durch." Sie iſt der Unterwelt verfallen; die Parzen rufen ihr zu: „Du biſt unſer! iſt der Rathſchluß deines Ahnherrn! Nüchtern ſollteſt wiederkehren, und der Biß des Apfels macht dich unſer! Königin, wir ehren dich!" und mit Ausbrüchen des Haſſes, in welchem ſie nun mit Pluto auf ewig verbunden, nimmt ſie vom Throne Beſitz.

Kaum war aber ein Jahr ſeit dem Entſtehen dieſer Dichtung verfloſſen, als Goethe ſie zu ſatyriſchen Zwecken mißbrauchte. Es graſſirte das Wertherfieber, empfindelnde Wertherkranke wandten ſich an den Dichter, und Goethe, der jene Periode überwunden, ſchritt dazu, die Empfindſamkeit, die er einſt ſelbſt im Werther verherrlicht und in die Mode gebracht hatte, unerbittlich ſatyriſch zu geißeln. Nach ſeiner ſpätern Äußerung (in den Annalen) veranlaßte eine ſchaale Sentimentalität überhandnehmend manche harte realiſtiſche Gegenwirkung. So ſchrieb er unter dem Titel „die Empfindſamen" oder „die geflickte Braut" jene Farce oder „Tollheit", welche jetzt in bedeutend abgeſchwächter Form als „Triumph der Empfindſamkeit, dramatiſche Grille in 6 Akten" in ſeine Werke aufgenommen iſt. Die frühere Geſtalt war kürzer, einfacher, idylliſcher, aber auch zum Theil ſarkaſtiſcher und humoriſtiſcher, derber und perſönlicher. Zu den Geſängen und den im Stück vorkommenden acht Ballets lieferte v. Seckendorff die Muſik. Es war von ihm dieſe Muſik urſprünglich zu einem ganz andern (italieniſchen) Texte componirt und wurde auf dieſe Weiſe ſelbſt traveſtirt. Der empfindſame Held iſt Prinz Oronaro, welcher in weichlicher,

saft- und kraftloser, mondscheinschwärmender Sentimentalität statt der Natur nur eine künstliche Nachahmung derselben liebt und sprudelnde Quellen, Vögel-Gesang, Mondschein ꝛc. als Reisenatur auf seinen Zügen in Kästen mit herumführt. Er schwärmt für Mandandane, die Gemahlin des humoristischen Königs Andrason, aber er liebt nicht eigentlich diese selbst, sondern nur ein Abbild von ihr, eine ihr täuschend ähnliche Puppe, welche sentimentale Literatur wie den Siegwart, die neue Heloise und Werthers Leiden in sich trägt. Der Prinz erkennt die wirkliche, lebende Geliebte nicht wieder, vor der Puppe dagegen, vor der „geflickten Braut", fällt er nieder, sie ist „seine Gottheit, die ganz sein Herz nach ihrem Herzen zieht."

In diese Posse schaltete Goethe — „freventlich", wie er selbst gesteht — die Proserpina ein und vernichtete ihre Wirkung, indem er neben der Sentimentalität und empfindsamen Literatur zugleich die herrschend gewordene Monodramensucht verspottete. Auf die Aeußerung eines Hoffräuleins: „Pfui, das muß ein langweilig Spiel sein!" läßt er den Andrason antworten: „Für den Zuschauer wohl. Denn eigentlich ist die Person nicht allein, spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei sein, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Dreaden, Hamadryaden, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall;" und an andrer Stelle läßt er den Merkulo sagen: „das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederauffindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbehalten war. Wir führen

aber auch die neueſten Werke auf, wie man ſie von der Meſſe kriegt: Monodramen zu zwei Perſonen, Duodramen zu dreien, und ſo weiter." Mandandane ward „in ihrer poetiſch theatraliſchen Wuth," in ihrer Monodramenſucht zur Proſerpina; den Ausruf der letztern: „Wie haſſ' ich dich, Abſcheu und Gemahl ꝛc." richtet ſie an Andraſon und flieht vor ihm mit Entſetzen, bis ſie ſich von ihrer theatraliſchen Wuth wieder erholt und ihrem Gemahl wieder gefällig und gut wird. — Aus jenem Widerwillen, welchen Goethe gegen die Monodramen überhaupt gefaßt hatte, begreift man die Einſchaltung der Proſerpina in die Poſſe; doch ſie war in der That ein Frevel, denn einestheils wurde damit die tragiſche Wirkung einer der ſchönſten Dichtungen Goethe's zu nichte gemacht und anderntheils Einheit und Zuſammenhang der Poſſe geſtört.

Gleichwohl war und blieb für Corona Schröter die Rolle der Proſerpina-Mandandane eine der höchſten Glanzrollen. Es wurde oben erwähnt, wie ſie ſchon in Leipzig meiſterhaft deklamirte. Sie hatte ſich ſeitdem in Recitation, Deklamation und Mimik zu hoher Vollendung fortgebildet, und hier, bei Darſtellung der Proſerpina, welche der Dichter für ſie geſchrieben, war ihr Gelegenheit geboten, ihre glänzenden Talente zu bewähren. Sie that es in reichſtem Maaße. Den Intentionen des Dichters treu, war ihr Vortrag, ihr Spiel groß, edel und tief gemüthvoll, und wie einſt in Leipzig gab ihre ſchöne Geſtalt, ihre edle, hohe Haltung, ihr bewegliches ausdrucksvolles Geſicht dieſem Vortrage, dieſem Spiele eine Kraft, einen Zauber, welche jeden Zuhörer zur Bewunderung fortriſſen. Als ſpäter, im Jahre 1815, das Monodrama Pro-

ſerpina auf der Weimariſchen Hofbühne mit Eberwein's Compoſition (nach Goethe's Ausdruck) „glücklich“ dargeſtellt wurde, wurde der Darſtellerin, der talentvollen Schauſpielerin Wolff vom Dichter das Lob geſpendet, daß ihre Geſtikulation ſich in größter Mannichfaltigkeit einer jeden Stelle der Dichtung muſterhaft anſchloß und ſehr bedeutend die Kleidung mitwirkte, worin ſie erſt als Königin der Unterwelt, dann auf einmal als blumenbekränztes Mädchen erſchien. Ein ähnlicher, genauer Bericht über Coronens Darſtellung iſt nicht erhalten, aber nach dem Zeugniß ihrer Zeitgenoſſen war und blieb eben dieſe für ſie geſchaffene, für ſie ſo ganz geeignete Rolle ihre Muſter- und Meiſterrolle, die zweite Meiſterrolle neben jener erſten, zu welcher wir im folgenden Abſchnitt kommen werden, — neben derjenigen der Iphigenie.

Am 30. Januar 1778 wurde zur Feier des Geburtstags der Herzogin Louiſe jene Goethe'ſche Poſſe „Die Empfindſamen“ aufgeführt. Goethe ſelbſt ſpielte den Andraſon und Corona in prachtvollem Gewande, weiß mit Gold, ſeine Gemahlin Mandandane. Gleiches Gewand, täuſchend ähnlich, trug ihr Ebenbild, die geflickte Braut, — jene Puppe, welcher auf der Bühne der Leib aufgeſchnitten und allerhand empfindſame Literatur, darunter auch Werthers Leiden, mit Häckerling vermiſcht, unter Verſpottung der ganzen ſentimentalen Zeitſtimmung entnommen wurde. Goethe-Andraſon war es ſelbſt, welcher dabei ausrief: „Empfindſamkeiten! — eine ſchöne Geſellſchaft unter Einem Herzen! — Da kommt erſt die Grundſuppe! Die neue Heloiſe! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! Armer Werther! — Ihr Kinder, da ſei Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun ſolltet! — Es iſt

zu euerm Beſten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es iſt wahrlich zu euerm Beſten. Nur ins Feuer damit!" Alle Acteurs waren, wie Goethe an Merck berichtete, in dieſer ſeiner „neuſten Tollheit" bis zur Karrikatur phyſiognomiſch; vom Koſtüm ſandte er ſeiner Mutter eine Zeichnung von Kraus. Die Dekorationen, der Tanz, die Muſik trugen dazu bei, das Ganze zu einem bunt-bewegten Feſtſpiel zu geſtalten.

Am 10. Februar wurde die Poſſe wiederholt. Wieder ſpielte Goethe den Andraſon, ſein Philipp Seidel den Directeur de la Nature, Corona die Mandandane, und hinſichtlich des Erſtern konnte Kranz, der Hofmuſikus, welcher kurz vorher mit Wieland und Merck Goethe's Eltern in Frankfurt beſucht hatte, ſich nicht genug wundern, wie er in Augen, Geberden, Ton, Geſtikulation, in Allem ſeiner Mutter glich. Auch dies Mal war die Aufführung der Poſſe für den Herzog ein wahres Gaudium; wie aber in dem Stücke die Modethorheit in Sitten, Kleidung und Literatur ſatyriſch gegeißelt war und dadurch jeder im Publikum mehr oder weniger mit getroffen wurde, ſo mochten ſich vollends die zahlreichen darin humoriſtiſch behandelten Perſonen des Weimariſchen Kreiſes nicht wenig ärgern; das Stück fand, wie Goethe ſich notirte, „dumme Auslegung, er hatte das Publikum wieder in ſeinem ſchönen Lichte geſehen."

Während inzwiſchen Goethe's Verhältniß zu Frau von Stein in ſtetem Wechſel bald ſo kühl wurde, daß er ihr am 1. Februar ſchreiben konnte: „es iſt doch hübſch von Ihnen, daß Sie den, den Sie nicht mehr lieben, doch mit eingemachten Früchten nähren wollen," bald wieder ſo lebhaft wurde, daß er z. B. am 13. Februar mit ihr aß, mit ihr

Nachmittag auf das Eis ging, Nachts sie wieder besuchte und im Mondschein mit ihr spazieren ging, wurde sein Verhältniß zu Corona von Tag zu Tag inniger. Die gemeinsamen Kunststudien und Kunst-Leistungen hatten sie einander noch näher gebracht. Am 14. Februar aß er bei ihr, und am 24. Februar Nachmittags besuchte sie ihn mit der Zither im Garten und erfreute ihn mit ihrem gemüthvollen Vortrag von Liedern. Er änderte mit „viel fröhlicher bunter Imagination" seine Lila um. Auf dem Liebhabertheater wurde Gozzi's, des italienischen Lustspieldichters, Drama, „die glücklichen Bettler" einstudiert und am 27. Februar Erwin und Elmire wieder aufgeführt. Der März begann für Goethe mit „stockenden, verschlossenen Tagen," aber am 13. März Abends „nach der Comödie" besuchte er „Cronen" und war „in schönem bestätigten Wesen." Es war, wie er nach einem Besuche bei Frau v. Stein am 15. März und dort gehabtem lebhaften Gespräch sich selbst gesteht, „seltsame Gährung in ihm." Am Tage darauf, Abends nach der Probe der Bettler, besuchte er „Cronen", und sie erwiderte diesen Besuch am 23. März in seinem Garten. Am 27. März kamen die glücklichen Bettler zur Aufführung, auch darin glänzte Corona.

Es trat unerwartet schönes Frühlingswetter ein, in wenigen Tagen hatte sich Berg und Thal mit frischem Grün geschmückt, und Goethe, der in diesen Tagen „still und rein, in tausend Gedanken an unsre Verhältnisse und unser Schicksal blos vegetirt hatte," benutzte die schönen Apriltage zu einem Ausfluge nach Ilmenau. Am 13. April in der Frühe ritt er mit Coronen von Weimar weg, in Kranichfeld wurde gefrühstückt, sie begleitete ihn bis Klein-Hettstedt, von wo sie

zurückritt. Er war wenige Tage darauf bereits von Ilmenau zurückgekehrt und wohnte den Concerten bei, als am 17. April, dem Charfreitag bei der Herzogin-Mutter Amalie Hasse's Oratorium I tre fanciulli aufgeführt wurde und Corona ihre Meisterschaft im Vortrage Hasse'scher Compositionen bethätigte, und als am Abend des 22. April in Anwesenheit des Statthalters v. Dalberg und dessen Bruders die Wiederholung dieses Oratoriums stattfand.

Am 18. April waren „Crone und Mine" wieder bei Goethe zu Besuch; er scherzte mit ihnen und „trieb sie im Garten durch's Wetter." Am 23. April besuchte er sowohl die Frau Oberstallmeisterin als auch Coronen, wo er zu Tisch blieb, und erhielt dagegen ihren und ihrer Freundin Probst Besuch am 30. April Abends und am 1. Mai Nachmittags in seinem Garten.

Am 10. Mai trat Goethe jene Reise an, die ihn und den Herzog nach Dessau und Berlin führte, erst am 1. Juni traf er wieder in Weimar ein, und schon an diesem Tage fand er sich mit der schönen Freundin Corona wieder zusammen. Es war in dem „Felsenwerk," in den entstehenden Parkanlagen diesseits der Ilm, an welchen unter Goethe's Anleitung und Aufsicht im März und April bis zum Mai fleißig gearbeitet worden war, und wo noch in diesem Jahre am 9. Juli das Louisenfest, am 22. Juli die Illumination für Herzogin Amalie stattfand. Dort traf ihn und die Künstlerin am Abend des 1. Juni Wieland; der von ihm darüber an Freund Merck am 3. Juni erstattete, in der eigenthümlich lüsternen Wieland'schen Färbung gehaltene Bericht mag hier Platz finden. Er ging „mit seiner Frau und beiden ältesten

Mädchen über den nach Goethe's Plan und Idee, Goethe's Garten gegenüber neuangelegten Exercier-Platz, um von da nach dem s. g. Stern zu gehen und seiner Frau die neuen poëmata zu zeigen, die der Herzog nach Goethe's Invention und Zeichnung dort am Wasser anlegen lassen, und die eine wunderbar künstliche, anmuthig wilde, einsiedlerische und doch nicht abgeschiedene Art von Felsen und Grottenwerk vorstellten, wo Goethe, der Herzog und Wedel oft selb drei zu Mittag essen oder in Gesellschaft einer oder der andern Göttin oder Halbgöttin den Abend passieren." „Beim Grottenwesen," erzählt Wieland nun, „trafen wir Goethen in Gesellschaft der schönen Schröterin an, die in der unendlich edlen attischen Eleganz ihrer ganzen Gestalt und in ihrem ganz simpeln und doch unendlich raffinirten und insidiosen Anzug wie die Nymphe dieser anmuthigen Felsengegend aussah. Wir hießen einander also auch willkommen, und Goethe war zwar simpel und gut, aber äußerst trocken und verschlossen, wie er's schon lange, sonderlich seit meiner Zurückkunft von der Reise in Eure Gegenden ist. Ich glaube indessen zwar und am liebsten, daß der wahre Grund davon doch blos in der Entfernung liegt, worin wir durch die Umstände von einander gehalten werden. Vor 2 Jahren lebten wir noch miteinander; dies ist jetzt nicht mehr und kann nicht mehr sein, da er Geschäfte, liaisons, Freuden und Leiden hat, an denen er mich nicht theilnehmen lassen kann, und an denen ich meines Orts ex parte auch nicht theilnehmen könnte noch möchte. Zudem werden sie nun auch diesen Sommer und Herbst über selten 8 Tage hintereinander hier sein, und so wird er mir eben immer inaccessibler und da seine Spirallinie immer weiter

und die meine immer enger wird, so ist's natürlich, daß wir immer weiter auseinander kommen. Indessen ist und bleibt er mir einer der herrlichsten und liebsten Menschen auf Gottes Erdboden und damit punctum." Darauf fährt Wieland in diesem Briefe an Merck wörtlich fort: „Uebrigens, lieber Bruder, solltest du einmal deinen Braunen oder was es ist zwischen die Füße nehmen, und kommen und all unser Wesen selbst beaugenscheinigen. Denn die Dinge wollen schlechterdings gesehen und selbst gefühlt und beschnuffelt sein. Z. ex. So wie du mit deinen Augen den Herzog, Goethen, die Schröterin und ihre dicke Cypassis, die ihr zur Folie dient, in vorbesagter Felsenscene an der Ilm, die dort einen Fall hat, dem Stern (einem Bosquet) Goethens Garten und einem lieblich bis nach Belvedere sich hinabziehenden Wiesenthal gegenüber, gesehen haben würdest, NB. so offen unter Gottes Himmel und in den Augen aller Menschen, die da von Morgen bis in die Nacht ihres Weges vorübergehen: so würde und müßte deine Seele Wohlgefallen dran haben, und du würdest einer ganzen Welt, die was dagegen hätte, ins Gesicht speien, — und so ist's mit 20 andern Dingen." Es darf nicht außer Rücksicht bleiben, daß es in den Weimarischen Tagen von 1778, der Genieperiode, mit den äußern Formen überhaupt nicht so genau genommen wurde und man um das Gerede der Leute sich herzlich wenig kümmerte, — hatte doch selbst die joviale und geistvolle, leichtlebige Herzogin Amalie nach Wieland's Mittheilung zuweilen, besonders in Belvedere, in frischem Humor „auf Studentenart" gelebt.

Während aber Goethe's Verhältniß zu Coronen sich inniger und inniger gestaltete, bestanden seine intimen Be-

ziehungen zu Frau von Stein fort. Frau von Stein, welcher er in einem Briefe nach Gut Kochberg, wo sie sich damals aufhielt, das Geständniß machte: „In der Leerheit da Sie weg sind helf ich mir so gut ich kann, traktire Misels, reite und laufe herum," hatte ihn noch in ihren Fesseln; ihn festzuhalten, ihn allein und ausschließlich zu besitzen, war ihr Wunsch, ihr Bestreben. Sie, die anmuthige und hochbegabte, kluge und kokette Frau, verstand es meisterhaft, ihn im Feuer zu erhalten und sich ihm nothwendig zu machen; und Goethe hatte nicht den Muth, nicht die Kraft, diese Fesseln zu zerreißen. Am 3. Aug. 1778 schrieb er an sie: „Liebste ich habe gestern Abend bemerkt, daß ich nichts lieber sehe in der Welt als Ihre Augen, und daß ich nicht lieber sein mag, als bei Ihnen;" ja am 6. Sept. sandte er ihr einen Schlüssel, damit sie bequem durch den Stern in seine Wohnung gelangen könne, und bat sie, diesen Schlüssel zu ihrem alleinigen Gebrauche zu verschließen.

Der Herbst brachte neue und originelle theatralische Freuden. Auf Karl August's Wunsch hatte Goethe die „ganze Theaterwirthschaft" übernommen. Jetzt nahte der Geburtstag der Herzogin Amalie heran, und der Besuch der Erbprinzessin von Braunschweig wurde am Weimarischen Hofe erwartet; Herzogin Amalie betrieb die Vorbereitung der Aufführung von Goethe's Schönbartspiel „Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern," welche in Ettersburg als Festspiel stattfinden sollte. Nach Wieland's Zeugniß lebte und webte die Herzogin und war in dem Allen von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und von allen Kräften. Kranz als Orchestermeister und Kraus als Dekorateur hatten alle Hände voll zu

thun und waren faſt immer in Ettersburg. Goethe kam öfters dahin, danach zu ſehen und das Werk in Gang zu bringen. Drei ganzer Wochen war (nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhauſen) des Malens, des Lärmens und des Hämmerns kein Ende; die Herzogin, Goethe, Kraus ꝛc. purzelten immer übereinander her ob der großen Arbeit und Fleißes. Die Herzogin Amalie ſelbſt malte im Verein mit Goethe und Kraus das Gemälde vom Bänkelſänger, das „von Kennern und Nichtkennern für ein rares und treffliches Stück Arbeit gehalten wurde," und von dem ſie ſpäter eine kleine Copie nach Frankfurt an Frau Rath „für das Weimariſche Zimmer" ſandte. Der halbe Hof — ſagt Wieland — und ein guter Theil der Stadt ſpielte mit, und doch wurden alle Vorbereitungen möglichſt geheim betrieben, Wieland z. B. durfte nichts davon ſehen bis alles fertig war, „das war bei dergleichen Anläſſen immer ein eigner Spas, den die Herzogin ſich machte." Am 2. Oktober fand die erſte Probe des Jahrmarktsfeſtes ſtatt, und es reihte ſich daran ein Ball bei Herzogin Amalie, an welchem auch Goethe bis halb drei Uhr theilnahm. Andre Proben folgten. Am 19. Oktober kam die Braunſchweiger Erbprinzeſſin an, und Tags darauf, den 20. Oktober, war die „Comödie in Ettersburg." Es wurde dort zuerſt der Médecin malgré lui in v. Einſiedel'ſcher Ueberſetzung aufgeführt. Corona ſpielte die Lucinde, v. Seckendorff ihren Vater Géronte, Heinrich Seidler (Ober-Conſiſtorial-Secretär und gleichzeitig Tenoriſt bei der Kapelle) ihren Liebhaber Leander, v. Einſiedel den Sganarelle, Aennchen Müller ſeine Frau, der Herzog ſelbſt den Valère, den Bedienten von Géronte, Goethe den Lucas, ebenfalls Diener bei Géronte

und Gatten der Amme Jacqueline, welche von Wilhelmine Probſt dargeſtellt wurde. Nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhauſen an Frau Rath[1]) ging das Stück ſehr gut, „Baron Einſiedel ſpielte beſonders ſehr fein, wie auch Doctor Wolf ſeinen Lucas in Bauertracht herrlich gut.“ Als Nachſpiel folgte der Jahrmarkt von Plundersweilern. Das Verzeichniß der Mitſpielenden, von der Herzogin Amalie eigenhändig geſchrieben und durch Fräulein v. Göchhauſen an Goethe's Mutter überſandt, weiſt nicht weniger als 23 Namen auf. v. Einſiedel ſpielte den Doctor, Muſäus den Ahasverus, Bertuch den Amtmann, Wilhelmine Probſt die Frau Amtmann, v. Seckendorff den Tyroler und den Bänkelſänger, die Hofſängerin Neuhaus das Milchmädchen, Fräulein v. Göchhauſen („Fräulein Tusel,“ wie die Herzogin Amalie ſie im Rollen-Verzeichniß mit Abkürzung des Scherznamens Thusnelda nennt) die Gouvernante, Goethe ſelbſt aber hatte drei Rollen übernommen, er ſtellte den Marktſchreier, den Haman und den Mardochai dar und ſpielte, wie Fräulein von Göchhauſen an die Mutter des Dichters berichtete, „alle ſeine Rollen über allemaſen trefflich und gut, hatte auch Sorge getragen, ſich mächtiglich, beſonders als Marcktſchreyer herraus zu putzen.“ Corona Schröter gab die Tyrolerin und hatte mit den neckiſch-naiven Worten:

Nicht immer gleich
Iſt ein galantes Mädchen,
Ihr Herr'n, für euch;

1) Keil, Frau Rath. S. 118.

Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus,
Gleich ist die Schneck' in ihrem Haus,
Und er macht so! —

dem zudringlich werdenden Doctor, wie es in der Dichtung heißt, „das Maul zu wischen." Die ganze Aufführung diente „allen vornehmen und geringen Zuschauern zu großem gaudium;" „auch die Erbprintzes von Braunschweich bezeugte grose Freude an unsern Guckelspiel," schreibt Fräulein v. Göchhausen, indem sie sich selbst „mit aller Bescheidenheit" rühmt, „die edle Guwernante im Puppenspiel überaus zierlich vorgetragen zu haben," und ihren Bericht mit den Worten schließt: „nach der Comödie wurde ein groses Banquet gegeben, nach welchen sich die hohen Herrschaften sämdlich (auser unsere Herzogin) empfahlen, uns Comedianten Packt aber wurde noch ein mächtiger Ball bereitet der bis am hellen lichten Morgen dauerte, und alles war lustig und guter Dinge."

Der Herbst brachte zugleich eine Reihe Concerte. Am Abend des 4. Oktober war Concert bei der Herzogin Amalie, worin jedenfalls auch Corona mitwirkte, Goethe war bei ihr nach dem Concerte. Den 8. Oktober Abends sang ihre ehemalige Leipziger Rivalin Mara vor dem Hof in Belvedere; „sie hat wie ein Engel gesungen," urtheilte Herzogin Louise über die große Virtuosin. — Auf ein Concert in der „Einsiedelei" am Abend des 11. November folgte am 12. November ein Concert beim Herzog und wieder am 6. December ein Concert. Zwischen beide letztern fällt eine Erkrankung Coronens. Es war in Tiefurt am Abend des 22. Nov., als

sie erkrankte, aber sie erholte sich rasch wieder. Goethe bewies warme Theilnahme, und während er am 3. November an Frau von Stein schrieb: „mit meinem Lieben gehts auch nicht vom Flecke, ich schiebs auf die Jahrszeit daß mich Mauern und Hängewerke mehr unterhalten als die Misels," — während er am 9. December sich nach einem Besuch und Mittagessen bei Frau v. Stein notirte: „wenig aber gut nach Tische gesprochen. Sie kommt mir immer liebenswürdiger vor obgleich fremder. Wie die Uebrigen auch," — während er später im December, bei der Erwähnung, wie der Bildhauer Klauer die Statue vom kleinen Friedrich v. Stein angefangen, in sein Tagebuch bemerkte: „mir war die Stein sehr lieb gutmüthiger Schnack," und gleichzeitig der „Gutheit", aber auch „der engen, armen Vorstellung" ihres Gemahls gedachte, hatte der innige Verkehr zwischen Goethe und Corona seinen Fortgang. Er, der nach seinem Geständniß damals „gegen alle Menschen zugefroren war," empfing am Abend des 7. December bei sich Coronen und ihre Freundin; und noch in demselben Monat gab sie ihm einen schlagenden Beweis ihrer Neigung und ihres aufrichtigen Vertrauens. Ihre Lebenserinnerungen, die Geschichte ihres wechselvollen jungen Lebens, die Entwicklungsgeschichte ihrer Bildung auf den Gebieten der Musik und der Malerei hatte sie niedergeschrieben. Diese Selbstbiographie theilte sie im December 1778 dem geliebten Freunde mit, welcher in seinem Tagebuche, anknüpfend an die Worte: „Jedes Menschen Gedanken und Sinnesart hat was Magisches," darüber bemerkte: „kriegte die Lebensbeschreibung von Crone, dachte über die Musik und Zeichen-Akademie." Sollte die Biographie, welche somit zu dem Auf-

blühen der Zeichnenschule in Weimar unter der Pflege Goethe's indirect beigetragen haben mag, noch erhalten, vielleicht noch im Goethe-Archiv begraben sein? welche reichen und interessanten Aufschlüsse über den Lebens- und Entwicklungsgang der großen Künstlerin würde sie bieten!

IX.

Das Jahr 1779.

Iphigenie. — Corona und Goethe.

Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
— — — — — — —
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.

Goethe.

Dieſes innige Verhältniß dauerte auch während des Jahres 1779 fort. Während Goethe laut ſeiner Tagebuchs-Einzeichnungen über die Frau von Stein bemerkt, daß ſie „ſehr lieb" war, vergnügte er ſich im Januar mit Corona draußen vor der Stadt auf dem ſ. g. Schwanſee, wo Goethe das Schlittſchuhlaufen in Mode und Schwung gebracht hatte, bis zum Aufgang des Mondes auf dem Eiſe und geleitete ſie nach Hauſe. Aber um eben dieſe Zeit ſcheint er auch durch Zweifel und Leidenſchaft, veranlaßt von der fortdauernden Zuneigung des Herzogs zu der ſchönen Primadonna, auf das Lebhafteſte bewegt worden zu ſein. Am 10. Januar Abends nach einem Concerte ſetzte er den Herzog geradezu über dieſe Beziehungen zur Rede und erhielt eine im Weſentlichen beruhigende Auskunft. Noch denſelben Abend bemerkte er ſich darüber: „Abends nach dem Concert eine radikale Erklärung mit dem Herzog über Crone. Meine Vermuthung von bisher theils beſtätigt, theils vernichtet", und ſetzte in liebevoller Sorge hinzu: „Endet's gut für uns alle, ihr die ihr uns am Gängelbande führt!"

Am Bedeutendſten aber wurde dieſes Jahr durch die Entſtehung und Aufführung der vollendetſten dramatiſchen Dichtung, die Goethe je geſchaffen. Der berühmte Hiſtoriker Leopold v. Ranke nannte einſt gegen mich Goethe's Fauſt die vollkommenſte Dichtung deſſelben, indem er das ebenſo treffende als geiſtreiche Wort hinzufügte: es ſei, als ob die Natur ſelbſt dies Drama geſchrieben habe. Gewiß, Goethe's größtes und genialſtes Werk iſt der Fauſt, aber er iſt nicht ſeine harmoniſch-vollendetſte dramatiſche Dichtung. Dieſer Preis fällt nur ſeiner Iphigenie zu. Sie und Taſſo ſind die goldenen Früchte der Genieperiode, und die Entſtehungsgeſchichte der Iphigenie iſt zugleich eine der bedeutſamſten Seiten von Goethe's eigner Entwicklungsgeſchichte, einer der wichtigſten Abſchnitte der Genieperiode und einer der ſchlagendſten Belege für die künſtleriſche Größe Coronas und das perſönliche Verhältniß des Dichters zu ihr.

Wir wiſſen aus Riemer's Mittheilungen[1]), daß Goethe ſeine Iphigenie ſchon früher, vielleicht 1776, erfunden hatte und ſeitdem dieſe Idee mit ſich herumtrug. Man frug ſich, welche Perſönlichkeit ihm dabei vorgeſchwebt haben möge, und verfiel auf Frau von Stein. Viehoff z. B., in ſeinem trefflichen Werke über Goethe's Leben[2]), äußert ſich dahin: „wer in ſeinem Leben die Rolle der Iphigenie geſpielt, wiſſen wir, ſeitdem durch die Briefe an Frau von Stein ein neues helles Licht, wie auf ſein ganzes damaliges Seelenleben, ſo auch auf dieſe ſeelenvolle Dichtung gefallen iſt; kindlich und klug zu-

1) II. Bd. S. 82.
2) Thl. II. S. 338.

gleich, theilnahmvoll und abwehrend, begeisternd und zügelnd, das Herz erschließend und die Leidenschaft beschwichtigend, lieh sie ihm Schwung, Farben und Züge, um das Bild der hohen sühnenden und versöhnenden Priesterin zu entwerfen." Allerdings bleibt der Frau v. Stein das hohe Verdienst, daß sie, „Mäßigung dem heißen Blute tropfend", dazu beigetragen, daß das leidenschaftliche Dichtergemüth Goethe's sich soweit beruhigte, daß Werke solcher Vollendung wie Iphigenie, wie Tasso entstehen konnten; nnd unzweifelhaft ist es, daß ihm bei dem (später geschaffenen) Tasso sein Verhältniß zu ihr vor der Seele stand, wie er denn auch am 25. März 1781 ihr schrieb[1]: „an Tasso wird heute schwerlich gedacht werden. Merken Sie aber nicht wie die Liebe für Ihren Dichter sorgt? Vor Monaten war mir die nächste Scene unmöglich, wie leicht wird mir sie jetzt aus dem Herzen fließen", und am 20. Apr. 1781[2] ihr gestand: „ich habe gleich am Tasso schreibend Dich angebetet. Meine ganze Seele ist bei Dir". Aber diese erst der folgenden Zeit angehörige Stimmung Goethe's darf man nicht auf das Jahr 1779, nicht auf Iphigenie übertragen. Die Annahme, daß Frau v. Stein es gewesen sei, welche ihm dabei vorgeschwebt, welche ihm Schwung, Farben und Züge dazu geliehen habe, wird durch kein Wort der Dichtung selbst gerechtfertigt; wohl aber weist die ganze Charakterzeichnung auf die reine, edle Gestalt Coronas hin, und auch ohne das Zeugniß Reichardt's, „daß die Iphigenie für die edle Corona gedichtet wurde", setzt die Dichtung selbst und ihre Entstehungs-

1) Schöll a. a. O. II. S. 53.
2) Das. II. S. 65.

geſchichte es außer Zweifel, daß Niemand anders als Corona Schröter es war, die ihm als Iphigenie vorſchwebte und ihm Weſen, Farben und Züge dazu lieh. Wie durch die hohe künſtleriſche Vollendung Coronas, durch ihr ſeelenvolles Spiel, durch ihre Begabung für ernſte, tragiſche Darſtellung und durch den Adel ihrer reinen jungfräulichen Weiblichkeit die Dichtung Proſerpina veranlaßt wurde, ſo auch die Iphigenie, und eben dies iſt eines der höchſten Verdienſte der großen Künſtlerin. Sie war nach ihrem ganzen Weſen, nach ihrer natürlichen Schönheit und ihrer hohen Begabung dazu geſchaffen, den Dichter zum reinen Ideal einer jungfräulichen Prieſterin der Diana zu begeiſtern, und in der That hat ſie ihn dazu begeiſtert. Wie die Proſerpina ſchrieb Goethe auch die Iphigenie *für ſie*, für die gefeierte, geliebte Künſtlerin; ſie war in der Conception des Dichters, in der Ausführung der gefaßten Idee die Iphigenie, ſie war es auch in der meiſterhaften Darſtellung derſelben.

Am 13. Januar 1779 hatte Goethe die leidige Kriegscommiſſion übernommen, und gleichzeitig wurde er auch mit der Wegebau-Commiſſion betraut. Während er in Acten zu kramen, die unordentliche Repoſitur durchzuſtöbern hatte und ſich überdies im Conſeil über „die dumme Luft drin und den fatalen Humor von Miniſter Fritſch" ärgerte, ſchritt er im Februar an die dramatiſche Geſtaltung der lange ſchon mit ſich herumgetragenen poetiſchen Idee. Nachdem er „zur ſchönen Vorbereitung letzte Nacht 10 Stunden geſchlafen hatte", fing er am Morgen des 14. Februar Iphigenie zu dictiren an. Den ganzen Tag „brütete" er über der Dichtung, „daß ihm der Kopf ganz wüſt ward". Er geſtand in einem Briefe von

eben dieſem Tage: ſo ganz ohne Sammlung, nur den einen Fuß im Steigriemen des Dichter-Hippogryphs, wolle es ſehr ſchwer ſein etwas zu bringen, das nicht ganz mit Glanzleinwandlumpen gekleidet ſei. Er ließ ſich Muſik kommen, die Seele zu lindern und die Geiſter zu entbinden. In den nächſten Tagen ſuchte er ſich in Geſchäften aufrecht zu erhalten und bei allen Vorfällen feſt und ruhig zu ſein, aber gleichzeitig ſetzte er die begonnene Dichtung fort. Aus den Banden der Protokolle und Akten löſte ſich ſeine Seele nach und nach durch die lieblichen Töne der Muſik. Ein Quatro neben an in der grünen Stube, ſaß er am 22. Februar in ſeinem Gartenhauſe, rief die fernen Geſtalten leiſe herüber und ließ „eine Scene ſich abſondern." Ebenſo „träumte" er am Abend des 24. Februar an Iphigenie. Tags darauf hatte er wieder Kriegs-Commiſſion und Conſeil-Sitzung, Nachmittags beſuchte ihn Corona, und am 26. und 27. Februar fanden Aushebungen der jungen Mannſchaft zum Kriegsdienſt ſtatt. Den 28. Februar aber trat er jene Geſchäftsreiſe nach Jena, Dornburg, Apolda, Buttſtädt und Allſtädt an, die, mitten unter den heterogenſten Geſchäftsarbeiten, für den Fortſchritt ſeiner dramatiſchen Dichtung ſo förderlich werden ſollte.

In ſchönem Wetter reiſte er den 28. Februar nach Jena, beſah mit dem Artillerie-Hauptmann Jean Antoine de Caſtrop die Straße und nahm Quartier im Schloſſe. Am Abend des folgenden Tags, an welchem er wieder mit Rekrutenaushebung beſchäftigt geweſen war, arbeitete er allein an der Iphigenie, das „Stück rückte". Er hatte auch Knebel beſucht und hatte ihm jedenfalls mitgetheilt, wie er ihm die Rolle des Königs Thoas zudachte. Am 2. März ritt er durch das romantiſche

Saalthal nach Rothenstein hinaus, die Straße zu besehen, Nachmittags aber besichtigte er den Weg nach Dornburg und traf dort Abends 6 Uhr ein. Es ist das zwei Stunden von Jena entfernt gelegene Städtchen, welches 50 Jahre später Goethe in einem Briefe vom 10. Juli 1828 seinem Freunde Zelter so anschaulich beschrieben hat: „das Städtchen, vor welchem eine Reihe von Schlössern und Schlößchen, gerade am Absturz des Kalkflötzgebirges, zu der verschiedensten Zeit erbaut ist." In einem dieser Schlößchen nahm Goethe seine Wohnung, und genoß die herrliche, fröhliche Aussicht von dem luftigen Schloß hinab in das hübsche Thal mit flachen Wiesen, durch welche die Saale in vielfachen Windungen sich schlängelt, mit steigenden Aeckern und einer bis an die steilen Waldränder sich erstreckenden Vegetation, hinüber zu den jenseitigen Höhen und bis hin zu den auf steilem Bergesgipfel ragenden Trümmern der Kunitzburg. Dort im neuen Schloß, in welches er „sich sperrte", fand er einige Tage Muße, der dramatischen Arbeit sich zu widmen, oder, wie er sich ausdrückte, „an seinen Figuren zu posseln." Es „formte sich das Stück und kriegte Glieder." Einsam schrieb er am 3., 4. und 5. März im neuen Schlosse an Iphigenie und gab sich der Hoffnung hin, daß, wenn er den 11. oder 12. März nach Hause komme, das Stück fertig sei, — freilich werde es immer nur Skizze, er wolle dann sehen, was für Farben er ihm auflege. Doch diese Hoffnung sollte nicht in Erfüllung gehen, da die Militärgeschäfte und allerhand Störungen während der nächsten Tage ihn weder Muße noch Stimmung zur Fortsetzung seiner Dichtung ließen. Als er am Abend des 5. März in Apolda eingetroffen war, um dort am folgenden Morgen wieder Re-

truten-Ausleſung vorzunehmen, brachten ihn den ganzen Abend ein paar Hunde, die er mit Befehl und Trinkgeldern nicht zu ſtillen vermochte, faſt zur Verzweiflung, und in dieſer Stimmung ſchrieb er an Knebel: „Ehrlicher alter Herr König, ich muß Dir geſtehen, daß ich als ambulirender poëta ſehr geſchunden bin, und hätte ich die paar ſchönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlößchen nicht gehabt, ſo wäre das Ei halb angebrütet verfault. Denn von hier an ſeh ich keine gute Hoffnung, vielleicht in Allſtädt! doch ſind die guten Geiſter oft zu Hauſe wo man ſie nicht vermuthet.“ Er hoffte, von der Reiſe etwas (ſein Stück) mitbringen zu können, daß der König und die Königin ſagen ſollten: „mein liebes Löwchen, brülle noch einmal!“ In dem „böſen und lärmigen Neſte“ Apolda war er aber aus aller Stimmung, denn Kinder und Hunde, alles lärmte durcheinander, und dazu kam die damalige Noth der Apoldaer Strumpfwirker. „Hier,“ ſchrieb er von dort am 6. März, „will das Drama gar nicht fort, es iſt verflucht, der König von Tauris ſoll reden als wenn kein Strumpfwirker in Apolda hungerte.“ Auch am 7. März war dort kein Heil, und eine Scene plagte ihn gar ſehr, — nur dachte und hoffte er, „daß es, wenn es nur einmal angehe, wieder hinter einander rolle.“ Nachdem er von Apolda am 7. März weiter nach Buttſtädt gereiſt war und daſelbſt am folgenden Morgen „Ausleſung“ gehalten hatte, beſuchte ihn dort Knebel, doch nur auf wenige Stunden. „Indeß die Burſche gemeſſen und beſichtigt wurden,“ ſchrieb den 8. März Goethe auf dem Rathhauſe in Buttſtädt an den Herzog: „Es kommt mir närriſch vor, da ich ſonſt Alles in der Welt einzeln zu nehmen und zu beſehen pflege,

ich nun nach der Physiognomik des Rheinischen Strichmaaßes alle junge Bursche des Landes klassifizire. Doch muß ich sagen, daß Nichts vortheilhafter ist, als in solchem Zeuge zu kramen. Von oben herein sieht man Alles falsch und die Dinge gehen so menschlich, daß man, um was zu nützen, sich nicht genug im menschlichen Gesichtskreis halten kann. Uebrigens laß ich mir von allerlei erzählen und alsdann steig ich in meine alte Burg der Poesie und koche an meinem Töchterchen. Bei dieser Gelegenheit seh ich doch auch, daß ich diese gute Gabe der Himmlischen ein wenig zu kavalier behandle und ich habe wirklich Zeit, wieder häuslicher mit meinem Talent zu werden, wenn ich je noch was hervorbringen will."[1]) Mit Castrop ritt Goethe am 9. März über Rastenberg nach Allstädt und erst dort, am Abend, wo er allein war, konnte er die dramatische Arbeit wieder aufnehmen. Wohl wurde am 9., 10. und 11. März bald die Straße besichtigt, bald Rekrutenaushebung vorgenommen, bald die Stuterei besehen, aber die drei Abende gehörten ihm, und sie wurden von ihm benutzt, die bis dahin fertigen drei ersten Akte „zusammenzuarbeiten." Am 12. März ritt er mit Castrop nach Weimar, und auch auf diesem Wege hing er seinen Ideen nach, wenn er auch von der Litanei seines Begleiters gestört wurde. Schon am Abend des nächsten Tags las er die drei ersten Acte der Iphigenie dem Herzoge und dem beiderseitigen Freunde Knebel vor, und besorgte schon am 14. Abschrift der Rollen, während die beiden letzten Akte noch ihrer Ausarbeitung harrten. Sie sollten dieselbe zum

1) Briefwechsel Karl August's mit Goethe. 2. Bd. S. 10.

Theil auf einer Reise nach dem Thüringer Walde finden. Den 16. März reiste er, wieder in Militär- und Wege-Angelegenheiten, zugleich aber in der Hoffnung, auf diesem Wege in der Einsamkeit der ihm wohlbekannten Berge und Waldungen seine Dichtung fördern zu können, nach Ilmenau. Dort ging zwar der Abend des bei Rekruten-Auslesung und Besuch der Porzellanfabrik verstrichenen 17. März noch „ohne viel dramatisches Glück" hin, aber Ausflüge, welche er am nächsten Tag nach dem liebgewonnenen Stützerbach, auf den Kickelhahn (den aussichtsreichen Berg über Ilmenau, auf welchem er vier Jahre später, am 7. Sept. 1783, sein wehmüthig-inniges Nachtlied im kleinen Häuschen an die Wand schrieb) und auf den Schwalbenstein, einen der schönsten Aussichtspunkte in der Nähe von Kammerberg, machte, gaben ihm die poetische produktive Stimmung wieder. Dort auf dem Schwalbenstein, in tiefer Waldeinsamkeit, brachte er still und allein den folgenden Tag, den 19. März, zu und schrieb den vierten Akt der Iphigenie. Schon am 20. März aber nahmen ihn wieder die Wegebau-Geschäfte und, als er am 21. März nach Weimar zurückgekehrt war, die Kriegs-Commission in Anspruch. Aber die Abende dieser Tage bis 28. März blieben ihm zur Ausarbeitung des fünften Aktes, und „er war diese Zeit wie das Wasser klar, rein, fröhlich." Am 28. März beendigte er das erst am 14. Februar begonnene Drama. Schon am nächsten Tage, „dem tollen Tage, an welchem er von früh fünf An aus einem in's andre, aus dem Kleinen in's Große, aus dem Großen in's Kleine geworfen wurde", las er seine Dichtung in Tiefurt vor.

Sie hatte zwar noch nicht die Form, wie sie jetzt vor-

liegt; sie war noch in Prosa geschrieben, in Italien erst bildete der Dichter sie in Verse um. Aber die Dichtung im Ganzen wie im Einzelnen war dieselbe, es war die poetisch-schöne Verherrlichung der sühnenden und versöhnenden Macht des reinen weiblichen Gemüths, wie dies Goethe selbst später bei Uebersendung des Dramas an den Schauspieler Krüger aussprach:

Was der Dichter diesem Bande
Glaubend, hoffend anvertraut,
Werd' im Kreise deutscher Lande
Durch des Künstlers Wirken laut;
So im Handeln, so im Sprechen
Liebevoll verkünd' es weit:
Alle menschlichen Gebrechen
Sühnet reine Menschlichkeit.

Es war, wie Schiller es nannte, das „seelenvolle Produkt voll Milde und Friede", es war, wie jetzt, das wunderbar vollendete Drama mit seinem majestätisch-ruhigen, feierlichen Gang der einfachen, natürlichen und doch so tief ergreifenden Handlung, mit seiner einfach-klaren, schönen Sprache; und in dieser Sprache trat, mit dem melodischen Fluß der Gedanken, der jambische Rhythmus bereits fast überall hervor.

Als Goethe später in Italien seine Dichtung umgestaltet hatte, wollte in Weimar Niemand die hohe Kunstvollendung welche das Drama dadurch gewonnen hatte, anerkennen, man sehnte sich nach der ursprünglichen Gestalt desselben zurück.

Mit Eifer wurden die Proben und Vorbereitungen zur baldigen Aufführung des Stückes von Goethe betrieben. Er selbst übernahm die Rolle des Orest, Prinz Constantin die des Pylades, v. Knebel die Rolle des Thoas, Seidler die des Arkas, die Rolle der Iphigenie aber Corona Schröter. Ihr

Bild hatte dem Dichter bei der Dichtung vorgeschwebt, die geliebte Freundin war es, für welche er die Titelrolle geschrieben hatte, und sie war es denn auch, welche den ganzen edeln, so wunderbar schön gezeichneten Charakter sympathisch erfaßte und durchdrang und in treuster, edelster Weise zur Darstellung brachte.

Schon am neunten Tage nach der Beendigung der letzten Scene, am 6. April 1779, dem Osterdienstag, kam in Gegenwart des Prinzen von Coburg Iphigenie zur ersten Aufführung und machte, alle Herzen tief ergreifend, nach Goethe's eignem Ausdruck „gar gute Wirkung, besonders auf reine Menschen".

Wohl hat man an Goethe's Spiel rügen wollen, dasselbe habe an den gewöhnlichen Fehlern eines Dilettanten gelitten, sei ungestüm und doch steif, übertrieben und doch kalt gewesen; nach dem Berichte des Fräuleins von Göchhausen über die „treffliche" Iphigenie dagegen hat er seinen Orest „meisterhaft gespielt", sie hatte ihn in ihrem Leben noch nie so schön gesehen. Er machte auf Alle, die ihn in seinem griechischen Costüm und seinem begeisterten Spiel sahen, den tiefsten Eindruck. Der ausgezeichnete Arzt Christoph Wilhelm Hufeland, der Sohn des Leibarztes der Herzogin Amalie, welcher — damals 17 Jahre alt — der Vorstellung beiwohnte, sagte darüber noch im hohen Alter: „Nie werde ich den Eindruck vergessen, den Goethe als Orest im griechischen Costüm in der Darstellung seiner Iphigenie machte; man glaubte einen Apollo zu sehen. Noch nie erblickte man eine solche Vereinigung physischer und geistiger Vollkommenheit und Schönheit, als damals an Goethe."

Und neben diesem Orest Corona Schröter als Iphigenie

in all ihrer Schönheit und Anmuth, mit ihrem poetisch-se
vollen Spiel, in ihrer ganzen hohen, plastisch-schönen, g
zenden Erscheinung, erhöht noch durch die griechische
dung! Durch eifriges Selbststudium hatte sie, die gebo
Künstlerin, seit ihrem Eintritt in den Weimarischen K
auch für das Schauspiel, insbesondere für das tragische S
sich fortgebildet, und wie sie selbst mit ihrem Enthusias
für die Kunst, mit ihrem eminenten Talente und mit i
ächten, reinen Weiblichkeit auf Goethe's künstlerische Entw
lung wesentlichen Einfluß geübt, zu seiner Klärung und
monischen, idealen Vervollkommnung mit beigetragen und
auch diese Dichtung voll Milde und Friede mitveranl
hat, so hatte umgekehrt auch der geniale Dichter auf
Fortbildung und Vertiefung unverkennbaren Einfluß ge
„Zum Muster war das schöne Bild herangewachsen, voller
nun." Und hier, als Dianens Priesterin, welche „sitt
auf reinlichem Altar ihr Opfer darbrachte" entwickelte sie
ganze Meisterschaft. Von dem Augenblick an, wo der V
hang sich hob und sie, die hohe, schlanke Gestalt, in der g
chischen Tracht, welche sie gerade am besten kleidete, mit ih
reizenden, geistvollen Gesicht, ihren leuchtenden Augen, ih
unnachahmlichen Grazie in jeder Bewegung, heraustrat
die Schatten des alten, heiligen, dichtbelaubten Haines
Dianens Tempel, bis zu ihrer flehenden, rührenden Bitte
Thoas um ein holdes Wort des Abschiedes und zu d
Lebewohl des Königs war sie in ihrer ganzen Erscheinu
in ihrer ganzen idealen, wahrhaft hellenischen Schönheit,
in ihrem seelenvollen Spiel die hohe, edle, reine Seele,
sie dem Dichter bei dem Gestalten seines Meisterwerks v

geschwebt, wie er sie sich gedacht hatte, war sie die tiefsinnige Repräsentantin sittlicher Wahrheit, weiblicher Größe und reiner Jungfräulichkeit. Sie stellte Iphigenien nicht nur dar, sie war Iphigenie! „Sie ist's und stellt es vor", lautet Goethe's Ausspruch über sie im Gedicht auf Mieding's Tod. Leider existirt kein Bild von ihr, das sie in dieser Rolle darstellte; aber Thatsache ist, daß die Bewunderung ihres Spieles, das Entzücken allgemein war, es war in der That ihr höchster Triumph in ihrem ganzen Künstlerleben. Noch im Jahre 1802, kurz vor ihrem Hinscheiden, schrieb Falk[1]) bei Besprechung späterer Darstellung der Iphigenie durch andere Künstlerinnen auf dem Hoftheater zu Weimar: „mit Wehmuth erinnern sich die Kunstfreunde in Weimar an das schön gemäßigte Spiel einer Corona Schröter, für die Goethe ursprünglich seine Iphigenie schrieb. Das Junonische ihrer Gestalt, Majestät in Anstand, Wuchs und Geberden, nebst so vielen anderen seltenen Vorzügen der ernstern Grazie, die sich in ihr vereinigten, hatten sie, wie es schien, vor vielen andern, zu einer Priesterin Dianens berufen und geeignet; und in der That ist sie auch immer ihrem Dienst getreu geblieben!"

Als am 8. April Goethe bei der Herzogin Amalie aß, hatte er sich des „Nachklangs" des Stückes zu freuen. Alles war entzückt, es hätten, wie Fräulein v. Göchhausen an die Mutter des Dichters schrieb, König und Königin gleich denen im Sommernachtstraum sagen mögen: liebes Löwchen, brülle noch einmal. Schon auf den 12. April ward denn auch die

1) Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend, S. 126.

Wiederholung der Aufführung anberaumt, und mit freu
Herzen ſchrieb an dieſem Tage Fräulein v. Göchhauſe
Frau Rath: „Heute wirds wieder aufgeführt und ſo he
ich mich darauf freue, ſo glauben Sie mir, daß ich
ſeelig ſeyn würde, wenn ich dem Mütterlichen Herzen m
Platz geben könnte.“ Auch dieſe Aufführung machte denſ
Effect, erntete denſelben Beifall. Herzogin Amalie rühm
einem Briefe an Frau Rath vom 21. April, wie ſchön
vortrefflich das Stück ſei, und wie ſehr Goethe's wü
Fräulein v. Göchhauſen aber ermahnte tagtäglich „den D
und Philipp“, das Stück nach Frankfurt an Frau Rat
ſenden, und brach in Entzücken darüber in einem Briefe d
vom 21. Mai in die Worte aus: „Das wird wieder
ſeeligen Tag geben, wenn ihr ſo dazuſammen ſitzen und
daran freuen werdet. Daß aber nur die Geſundheit
Doctor in den beſten und älteſten Wein dabey getru
wird. Er und ſeine Iphigenia verdienens gewiß.“

Oreſt und Iphigenie, Goethe und Corona Schröter
fürwahr, Adolf Stahr[1]) hat vollkommen Recht, wenn er
„Es war das ideale ſchönſte Menſchenpaar, das jemals
ſammen auf den Brettern in einer ſo ganz dem Ideale
gehörenden dichteriſchen Schöpfung zur Verkörperung d
Geſtalten gewirkt hat;“ und ebenſo muß ich ihm beipfli
wenn er fortfährt: „Wenn es jemals ein von der N
für einander geſchaffenes Menſchenpaar gegeben hat, ſo w
es Goethe und Corona Schröter. Es gehört zu dem
giſchen Geſchick in Goethe's Leben, daß er an der Verbin

1) „Aus dem alten Weimar“, in der National-Zeitung 1874, 1.
Nr. 199.

mit diesem in jeder Beziehung zu ihm passenden und seiner würdigen, von ihm als Künstlerin und Frau so hoch verehrten und geliebten weiblichen Wesen durch Einflüsse verhindert und dadurch von der Ausfüllung seiner Existenz durch eine seiner würdige Ehe und von der Begründung eines sittlichen Familienlebens abgehalten wurde, das er in den ersten Jahren seines Lebens in Weimar ebenso sehr ersehnte, als er, wie Wenige, für ein solches geschaffen war." In der That, von all den Freundinnen und Geliebten Goethe's seit der lieblichen Friederike von Sesenheim, — welche ihn (wie er selbst sagt) ehemals schöner, als er es verdiente, und mehr als andere, an die er viel Leidenschaft verwendete, geliebt hatte, — war Corona nach Schönheit, Geist, Talent und Charakter die würdigste und geeignetste, seine Lebensgenossin zu werden, und vielleicht hat auf sie die Bemerkung Riemer's[1]) Bezug, daß es in Goethe's früherem Weimarischen Leben „nicht an Versuchen und ernsten Bewerbungen für eine zu schließende eheliche Verbindung fehlte, die aus unbekannten Ursachen erfolglos blieben." Die wichtigste dieser „unbekannten" Ursachen ist aber von selbst klar, es war die Frau Oberstallmeister von Stein, welche, sieben Jahr älter als er und jetzt bereits 37 Jahre alt, Gattin und Mutter, nach wie vor alles aufbot, den geliebten, berühmten jungen Mann in ihren Fesseln zu halten. Während ihr Gemahl, der Oberstallmeister, in Belvedere zu wohnen pflegte, wo der Herzog und die Herzogin mit ihrem Hofe im Sommer weilten, saß Goethe an ihrem Tische, bei ihr und den Kindern, welche er so lieb gewann,

1) Mittheilungen über Goethe, I. Bd. S. 356.

daß er mit ihnen Ball ſpielte und am 8. April 1779
kleinen Fritz wie ſein eignes Kind mit auf das Pferd n
als er nach Tiefurth ritt. Sie kannte ſehr gut ſein we
Gemüth, ſeine Schwächen, und wußte in ihrem Intereſſe
Kenntniß zu nutzen. Sie erwies ihm hunderterlei Aufm
ſamkeiten, ſandte ihm Liebesbriefe und machte ihm Lie
geſchenke. (Eine Weſte z. B., die ſie ihm in eben di
Jahre ſchenkte, „trug er bei jeder Feierlichkeit.“) Mit a
Mitteln ſeiner Koketterie, mit Anmuth, Zärtlichkeit, Geiſt
pikantem Reiz wußte ſie ihn, zu alleinigem ausſchließli
Beſitz, an ſich zu feſſeln. Es gelang ihr, obgleich die in
gegenſeitige Zuneigung, ja die Wärme der Leidenſchaft in
Liebesverhältniß Coronas und Goethe's zu einander allmäl
immer lebhafter geworden war und im Jahre 1779, das
der Entſtehung, Vorbereitung und Aufführung des Dra
ſie häufiger zuſammenführte und inniger verband, einen ho
Grad erreichte.

Seit der Aufführung der Iphigenie war Corona
Allgefeierte. Sie lebte und webte in dieſer Rolle, und
zeigte ſich dies auch in ihrem Aeußern. Die griechiſche Tr
welche ſie ſo reizend kleidete, hatte ſie von den Schnör
der Mode frei im ächten antiken Styl anzulegen gewußt;
bei verſtand ſie, was noch heutzutage ſo vielen Schauſpi
rinnen fehlt, ſich mit Mantel und Schleier zu behelfen.
dieſes Koſtüm behielt ſie eine Vorliebe, ſie trug es ſeitl
auch außer der Bühne, indem ſie den Schnitt ihrer Kle
ſoviel wie möglich dem griechiſchen näherte.[1])

1) Zeitung für die elegante Welt, 1823. Nr. 39.

Im Jahre 1778 hatte Hauptmann, ein durch seine Baulust um die Stadt Weimar verdienter Mann, den Plan zu einem eigenen Komödien-Hause eingereicht, in welchem zugleich die Redouten sollten gehalten werden können. Der Gedanke fand Karl August's Beifall, und mit Mitteln der Herzogl. Kammer wurde das Project gefördert.

Am 8. Mai 1779 wurde am „neuen Theater und Redouten-Saal" in Weimar zu bauen angefangen. Mit diesem Tage begann jene Geschichte des Weimarischen Theaters am Theaterplatz, welche diese Stätte zu einer ruhmvollen Stätte deutscher Kunst erheben sollte. In Ettersburg aber wurde am 20. Mai das Drama, das einst der junge Leipziger Student in Veranlassung seines Verhältnisses zu Käthchen Schönkopf geschrieben hatte, Goethe's Schäferspiel „Die Laune des Verliebten" zum erstenmal zur Aufführung gebracht. Die Composition der Arien hatte der Kammerherr von Seckendorff geliefert. Es spielten Goethe, von Einsiedel, Corona und Fräulein von Wöllwarth. Goethe stellte den eifersüchtigen Eridon dar. An seine Mutter in Frankfurt berichtete Fräulein von Göchhausen darüber: „es wurde recht sehr gut gespielt, und wir waren den ganzen Tag fröhlich und guter Dinge."

Den 31. Mai erfolgte die Ankunft von Goethe's und Wieland's Freund Merck, die nach allen Seiten hin so bedeutsame Wirkungen äußern sollte. Vor ihm wurde am 3. Juni in Ettersburg Goethe's Jahrmarktsfest gegeben, später der Médecin malgré lui und die Proserpina; aber dem kritischen Freunde aus Darmstadt sollte auch die neueste, geniale Schöpfung Goethe's vorgeführt werden, und der Herzog Karl

Auguſt ſelbſt übernahm an ſeines Bruders Stelle die Rolle des Pylades. Ihm, der ſich nach Goethe's Bemerkung gerade damals „außerordentlich zuſammennahm und an innerer Kraft, Faſſung, Ausdauer, Begriff, Reſolution faſt täglich zunahm," ihm machte es Vergnügen, dieſe Rolle zu lernen, er ſpielte ſie in der That am 12. Juli bei gelungenſter Aufführung der Iphigenie in Ettersburg, während Goethe wieder den Oreſt darſtellte und Corona Schröter von Neuem als Iphigenie glänzte. Frau von Stein war nicht anweſend. Als am folgenden Tage Merck wieder abreiſte, war ſich Goethe der guten Wirkung deſſelben auf ihn klar bewußt. Laut ſeiner aufrichtigen Tagebuch-Geſtändniſſe erkannte er, wie Merck alles friſch ſah, was er (Goethe) lange in Rechnungs-Ausgabe verſchrieben hatte. Merck's Gegenwart hatte ihm nichts verſchoben, nur wenige dürre Schaalen abgeſtreift und im alten Guten ihn befeſtigt. Durch Erinnerung an Vergangenes und durch ſeine Vorſtellungsart hatte Merck ihm ſeine Handlungen in einem wunderbaren Spiegel gezeigt, und da Merck nach Goethe's Ueberzeugung der einzige Menſch war, der ganz erkannte, was ſein Freund that und wie er es that, und es doch wieder anders, von anderem Standort ſah, ſo gab dies Goethen „ſchöne Gewißheit." „Auch dünkt mich — fährt er in ſeinem Tagebuche fort — ſei mein Stand mit Cronen feſter und beſſer." Es iſt dies Selbſtbekenntniß des Dichters für das Verſtändniß dieſer Verhältniſſe von hoher Wichtigkeit; aber ebenſo bezeichnend iſt es, daß er hierbei die Frau von Stein mit keiner Sylbe erwähnt.

Wohl war er am 13. und wieder am 20. Juli bei der Frau Baronin zu Tiſch; am 21. Auguſt nannte er ſie in

einem Briefe an sie „sein Liebstes;“ am 22. August besuchte er ihr Gut Kochberg und lebte da „rein und gut.“ Aber wie schon der Zusatz seines Tagebuchs:

> „das erste Mal, daß mir's da wohl war, doch kann ich mich noch nicht mit dem Ort noch der Gegend befreunden. Was es ist weiß ich nicht, — ob die fatale Erinnerung ꝛc.“

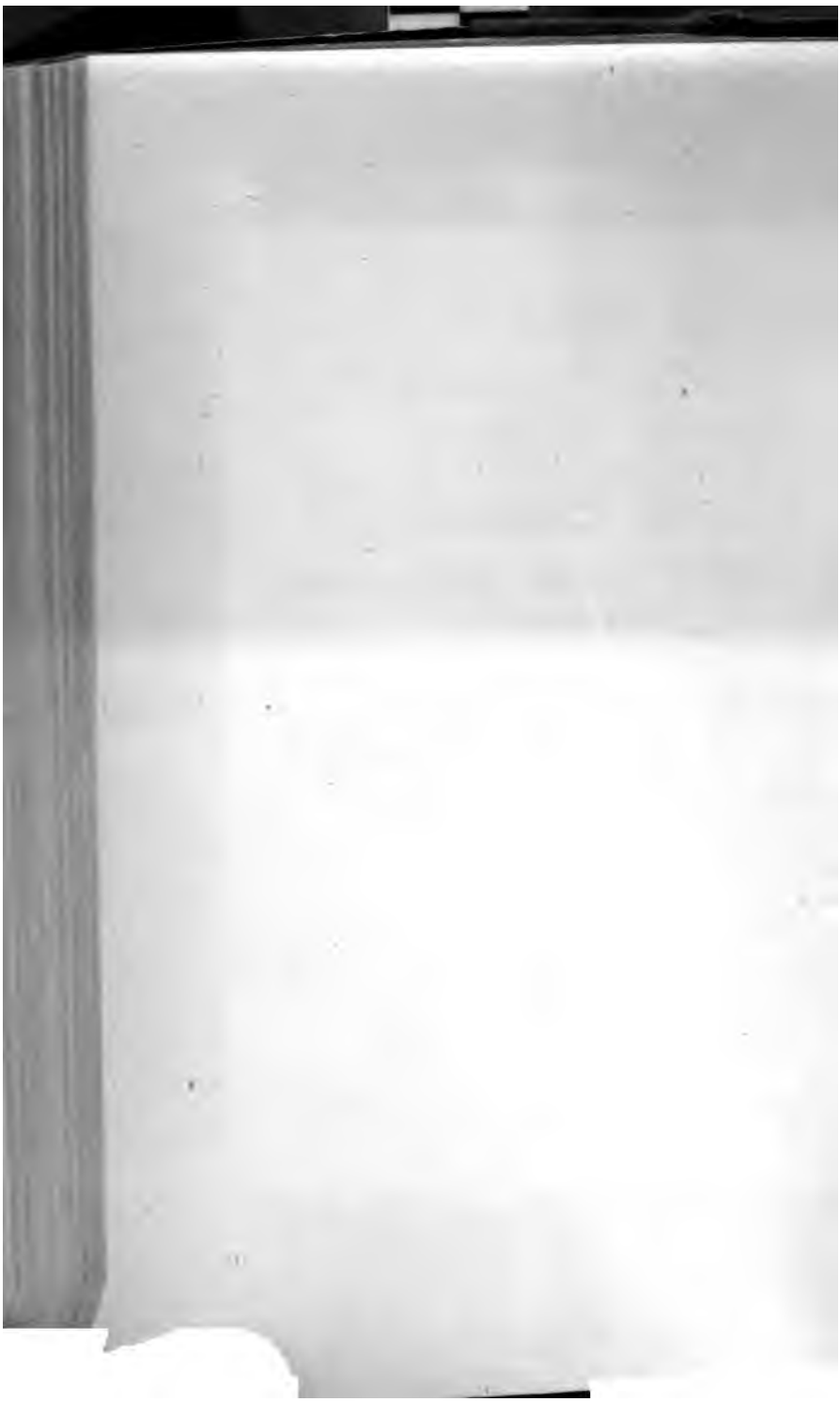
andere Empfindungen und Stimmungen erkennen läßt, so ergeben andre Stellen seines Tagebuchs klar, welche Gefühle ihn in diesen letzten Wochen vor seiner Schweizerreise erfüllten und bewegten. Dort lesen wir in seiner ergreifenden Selbstbeichte vom 7. August: „wie in zeitverderbender Empfindung und Schatten-Leidenschaft gar viele Tage verthan, wie wenig ihm davon zu Nutzen kommen.“ Andre Einzeichnungen lassen seinen damaligen innigen Verkehr mit Corona klar erkennen. Am 20. Juli waren „Crone, die L. u. P.“ Abends bei ihm in Scherz und Lust; „waren die Affen sehr narrisch“ bemerkte er sich darüber in seiner Weise. Ueber die Woche vom 15. bis 21. August, in welcher er „mehr gewadet als geschwommen,“ notirte er sich: „sonst mit Crone gut gelebt und einiges mit Liebe gezeichnet, wenn's nur anhielte.“ Noch am Tag vor seinem Geburtstage, 27. August, wie eine Woche später, am 4. September, war er Mittags Coronas Gast. Am 30. August dagegen hatte der neuernannte „Geheime Rath“ Goethe die Geliebte Mittags als Gast bei sich und ging dann Abends mit ihr nach Belvedere, „es war ein überschöner Abend und Nacht!“

X.

1780. Oratorien.

Theatereröffnung. — Kalliſto; Jery und Bätely. Die Vögel.

Im Poſſenſpiel regt ſich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit. —
Goethe.



Während der Schweizerreise, welche der Herzog und Goethe am 12. September 1779 angetreten, hatte Letzterer der Frau von Stein Briefe und Reiseberichte gesandt und wieder Briefe von ihr empfangen. Er hatte ihr im November 1779 auch einen Schreibtisch geschenkt, der von dem ersten Entwurf an „seine Sorge, seine Puppe, seine Unterhaltung gewesen sei." Ob er auch an Corona geschrieben, ist nicht zu ersehen, da Tagebuchsnotizen aus jenen Monaten nicht vorliegen und die Papiere der Künstlerin nicht mehr existiren oder doch noch nicht veröffentlicht sind. Als aber Goethe den 13. Januar 1780 — ein Anderer, mit wesentlich geänderten Anschauungen — aus der Schweiz heimgekehrt war, scheint Anfangs sein Verhältniß zu ihr kühler geworden zu sein. Die Veranlassung dazu ist aus seinen Beziehungen zu Frau von Stein unschwer zu ersehen. Was dabei Corona empfunden, was sie gelitten haben mag, man würde es in seiner ganzen Stärke erkennen, wenn sich Aufzeichnungen oder Briefe Coronens aus dieser Zeit erhalten hätten, — man fühlt es aber schon aus einer Notiz des Dichters vom 20. Januar heraus. Nachdem am

19. Januar bei der Herzogin Amalie Concert gewesen, war er Tags darauf Mittagsgast von Corona und bemerkte sich hierüber in das Tagebuch: „Zu Cronen essen. Sie drückt mich durch eine unbehagliche Unzufriedenheit, ich ward sehr traurig bey Tische.“ —

Bald aber wurde sein Verhältniß zu ihr wieder so lebhaft und innig wie früher, ebenso lebhaft jedoch und inniger noch als früher seine Beziehungen zu Frau von Stein. Bald schenkte er dieser eigne Zeichnungen, bald einen Haarschmuck von Stahl, bald sandte er ihr ein Frühstück ꝛc. Während des Januar und Februar besuchte er sie Mittags und Abends häufig, speiste bei ihr (z. B. am 22. Januar, am 7., 8., 19. Februar) und hatte im März „gute Stunden“ mit ihr. Den 13. März war sie mit ihrer Mutter bei ihm zu Tische, und er besuchte sie wieder am 15., 16. und 25. März. Als er den 16. März bei ihr war, kam Herr von Stein dazu und „erzählte vielerlei.“ Am 27. März Abends besuchte sie ihn mit ihrer Schwägerin und der Frau von Werther in seinem Gartenhause, sie aßen zusammen und er las ihr seine Schweizerreise vor. Tags darauf speiste er wieder bei ihr, kehrte von Tiefurt, wo er „viel getanzt hatte und sehr lustig und verträglich bis 10 Uhr gewesen war,“ mit ihr zur Stadt zurück, wo dann, wie er sich notirte, „noch bei ihr geschwätzt und gut.“

Inzwischen war er am 6. Februar Mittagsgast bei Coronen, und sie am 9. Februar bei ihm; sie waren, wie er sich in das Tagebuch bemerkte, „sehr lustig.“ Auch am 17. Februar aß er mit ihr, und seine Aufzeichnung lautet einfach: „war gut.“ Die Verständigung, der Einklang zwischen ihnen war wieder hergestellt. Am 4. März waren Corona und ihre

Freundin Probst seine Gäste, und als er an demselben Tage seinen Garten umzugestalten begann, „ließen ihn die Veränderungen, die er nach und nach darin gemacht hatte, über die Veränderung seiner Sinnesart nachdenken, es ward ihm viel lebendig.“ Während er mit der Frau Baronin „gute Stunden“ hatte, empfing er am 15. und 25. März „Cronen und Minen“ bei sich zu Tisch, ging darauf an letzterem Tage mit ihnen um das ganze Webicht (ein Wäldchen bei Weimar) spazieren, blieb aber am Abend bei Frau von Stein, und hatte, als er am folgenden Morgen, am Ostertage, durch eben jenes Webicht allein nach Tiefurt ging, „mannichfaltige Gedanken und Ueberlegung, wie das Leben so geknüpft, wie die Schicksale so unvermeidlich, wie alles das so wunderſam sei.“ Am 1. April las er in seiner Wohnung Coronen und ihrer Freundin seine Beschreibung der Schweizerreise vor. Der Herzog kam Abends hinzu, und so blieben sie zusammen. Ueber diese Scene und ihre Stimmung machte Goethe in sein Tagebuch die äußerst bezeichnende Bemerkung: „da wir alle nicht mehr verliebt sind und die Lava-Oberfläche verkühlt ist, ging's recht munter und artig, nur in die Ritzen darf man nicht visitiren, da brennt's noch.“ Was könnte mehr für die Neigung des Herzogs zur schönen Sängerin, so für das bisherige Liebesverhältniß Goethe's zu ihr, was für die allmähliche Umgestaltung dieses Verhältnisses bezeichnender sein, als jene Notiz? „Es brannte noch“ in der Tiefe, wenn auch die Oberfläche abgekühlt war oder doch abgekühlt schien, und der ganzen Macht und Anziehungskraft der Frau von Stein bedurfte es, um jenen Brand, jene leidenschaftliche Liebe zu Corona zu ersticken.

Corona war es, welche während dieser Monate in einer Reihe von Hofconcerten, am 20. Februar, 23. Februar und 5. März glänzte. Am Abend des 23. und 24. März wurde Hasse's Oratorium Elena aufgeführt, in welchem Corona einst in Leipzig durch ihren seelen- und gemüthvollen Gesang alle Herzen bezaubert hatte. Daß sie auch in Weimar gleich-tiefen Eindruck machte, ist nicht zu bezweifeln. Man wagte sich in Weimar nun auch an jenes große Oratorium, das Herder eine christliche Epopöe in Tönen nannte, an Händel's Messias. Nach mehrfachen Proben wurde derselbe im Mai aufgeführt. Der Eindruck mag ein gewaltiger gewesen sein. Man mochte bei dem edeln Werke des großen Meisters dasselbe fühlen, was neuerdings David Fr. Strauß, der berühmte Verfasser des „Leben Jesu," in einem seiner musikalischen Sonette[1]) darüber so schön ausgesprochen:

Wie freundlich er vom guten Hirten singt,
Wie tief des Heilands Leiden ihn durchdringt,
Wie innig er des Glaubens Trost empfindet!

Bis dann des Hallelujah Grundgewalt,
Der Preis, der an des Lammes Stuhle schallt,
Sünd', Höll' und Tod allmächtig überwindet.

Doch nicht allein seiner Chöre, seiner Fugen Brausen erschütterte und ergriff, auch der kunstvolle, vollendete Gesang einer Corona Schröter mußte alle Gemüther tief bewegen, und

1) Gartenlaube 1874. Nr. 40. S. 653.

Goethe empfing, wie er sich in das Tagebuch verzeichnete, „neue Ideen von Deklamation."

Es brachte ferner die Vollendung und die Vorbereitung der Eröffnung des „Redouten- und Komödienhauses" neue Beschäftigung und Zerstreuung. Das Theater war ja für Goethe „eines von den wenigen Dingen, an denen er noch Kinder- und Künstler-Freude hatte," und für Corona bot es Gelegenheit, sich als ächte Künstlerin zu zeigen. Schon am 14. Januar hatte im neuhergerichteten Theatersaale eine Redoute stattgefunden, den 8. und 18. Februar ging Goethe „auf's Theater," wohl um die Vollendung des Baues zu leiten, und besprach am 15. März mit dem Herzog „Institutionen auf's Theater." Am Abend des 20. März war das Theater erleuchtet. Gegen Mitte Mai war es völlig fertig. Es sollte mit von Seckendorff's Trauerspiel Kalliſto und mit Goethe's Singspiel Jery und Bätely eröffnet werden. Goethe hatte das letztere auf der Schweizerreise gedichtet und meinte, „dasselbe sei so eingerichtet, daß es sich in der Ferne bei Licht gut ausnehme." v. Seckendorff hatte die Operette componirt, aber dem Dichter (welcher den Wunsch gehegt hatte, daß sein Freund Philipp Christoph Kayser in Zürich das Singspiel componiren möchte) mißfiel die Seckendorff'sche Composition, er nannte sie geradezu schlecht. Ebenso schlecht nannte er aber auch die Seckendorff'sche Tragödie, sie mißfiel ihm in gleichem Maaße. Und doch mußte er selbst mitspielen und Probe auf Probe über sich ergehen lassen; ebenso Corona, die Heldin in dem von Seckendorff'schen Stücke, welche ganz die Ansicht Goethe's darüber theilte. Auf die Leseprobe der Kalliſto am 19. Februar folgten im März weitere Proben derselben, aber am

19. März (wie Karl August an Frau Rath nach Frankfurt schrieb) auch die Musikprobe von Goethes „Schweizer-Drama". Nach der Probe der Kalliſto am 29. März konnte Goethe ſich nicht enthalten, in ſeinem Tagebuche auszurufen: „O Kalliſto! O! O Kalliſto!" Nach ſeinem brieflichen Bericht an Frau v. Stein war viel übler Humor in der Probe. Beſonders der Autor v. Seckendorff und die Heldin Corona ſchienen nicht zufrieden zu ſein; Goethe „öffnete den Aeoliſchen Schlauch der Leidenſchaften halb und ließ einige herauspipſen, bewahrte ſich aber die ſtärkſten zur Aufführung". Er brachte den Abend bei Corona zu. Den 11. und 25. Mai folgten wieder Proben der „fatalen" Kalliſto, wobei Goethe, wie er ſagt, ſeine Rolle „völlig als Dienſt traktiren mußte, um es nur zu thun"; und als nun am 26. Mai die Eröffnung des „Redouten- und Comödienhauſes" mit beiden obengenannten Stücken erfolgte, ſpielte Goethe, wie er ſich ſelbſt rühmt, in dem Trauerſpiel Kalliſto „ſeine ſchlechte Rolle mit großem Fleiß und viel Glück und machte allgemein den Eindruck, den er hatte machen wollen".

Daß dieſer Verkehr des Dichters mit der ſchönen Künſtlerin die Eiferſucht der Frau von Stein wieder wach rief, kann nach deren Weſen nicht befremden, und Goethe bemühte ſich, dieſelbe zu beruhigen; daher ſeine briefliche Aeußerung an ſie aus dem März dieſes Jahres: „ich bin im Steinreich, alſo iſt da kein Gegenſtand der Eiferſucht", und die Form, in welcher er ihr ſeinen Beſuch Coronas nach der Probe vom 29. März Tags darauf geſteht: „geſtern hat mich das ſchöne Miſel gleich einem Kometen aus meiner gewöhnlichen Bahn mit ſich nach Hauſe gezogen." Frau v. Stein

war Ende März und Anfang April krank, und es war dies „sein einzig Leiden". Als sie wieder genesen, bereitete sie eine Reise zu ihrer Schwester in Mörlach bei Nürnberg vor und führte sie im Juni aus. In Veranlassung dessen bat Goethe sie um einen Ring, bat auch unter dem 1. Mai um die Buchstaben C. v. S. in den Ring und schickte ihr am 4. Juni „Ring und Muster und freute sich auf dies Zeichen der Liebe". Die Frau Stallmeister von Stein trug, obgleich Gattin und Mutter, kein Bedenken, dem Geliebten dieses Zeichen der Liebe zu gewähren. Am 13. Juni empfing Goethe ihren Ring und dankte ihr „für das schöne Zeichen". „Er ist — schrieb er ihr — ein Wunderding, er wird mir bald zu weit am Finger, bald wieder völlig recht;" Goethe nannte ihn „das goldene Zeichen, das den Glauben an festgeschlossene Einstimmung besiegelt."

Während sie aber in Mörlach weilte und er am 28. Juni scherzend ihr schrieb[1]): „Es ist nicht ganz hübsch von Ihnen, daß Sie sich vom Herrn Vetter die Cour machen lassen, indeß ich fast aller Miselei entsagt habe, es mir auch gar nicht schmecken will; wenn Sie mir's recht ausführlich erzählen und mir auch sonst romantischen und dramatischen Stoff mitbringen, wird Ihnen diese Untreue verziehen," — war in diesen Sommermonaten sein Verkehr mit Corona (bei welcher er z. B. am 23. Juni speiste) um so lebhafter, als ihn neue dramatische Pläne und theatralische Aufführungen beschäftigten. Oeser kam von Leipzig, und Goethe verhandelte mit ihm über

1) Schöll a. a. O. I. S. 318.

Dekorations-Malerei, um sie „auf einen bessern Fuß zu bringen“. Er selbst ging aber an jene humoristische Dichtung, welche zugleich Bearbeitung eines fremden Werkes und eigene originelle Dichtung ist, an die Vögel. Freie Bearbeitung des Anfangs von Aristophanes' Vögeln, sollte dies Drama, wie Goethe am 14. Juni der Frau von Stein schrieb, eigentlich nur die obersten Spitzen oder den Rahm abschöpfen, da es kurz sein müsse. Er wollte es dem Hoffräulein von Göchhausen diktiren und meinte: wie er es im Kopfe habe, solle es in 12 Stunden inclusive Essen und Trinken fertig sein; — wenn es nur so geschwind gelernt und die Leute in's Leben gebracht wären! Den 22. Juni „brachte er die Vögel in Ordnung“ und begann am 25. Juni sein Diktat. Wie er im Jahre 1800 in zwei Vormittagen dem Fräulein von Göchhausen Paläophron und Neoterpe diktirte, so jetzt am am 25. Juni und 2. Juli 1780 in Ettersburg die Vögel. Es ging dabei laut seines Tagebuchs sehr lebhaft zu, er sprach viel dazwischen über alte Kunst. Während der Kapellmeister Ernst Wilhelm Wolf den Chor zu den Vögeln componirte, sah Goethe am 5. Juli der Ballet-Probe zu und schrieb noch am 16. Juli an diesem Stücke. Es wurde rasch einstudiert. Doch vorher nahm den Dichter noch die Probe und Aufführung von Jery und Bätely in Anspruch. Sie fand am 12. Juli vor der zum Besuch des Weimarischen Hofes eingetroffenen „Herrschaft von Gotha“ und wieder am 28. Juli statt, und Frau von Stein, welche, von Mörlach zurückgekehrt, der letztern Vorstellung beiwohnte, bemerkte in einem Briefe an Knebel: „das Ganze passe sehr gut zusammen, — auf sie wirke die Liebe zum Autor mit.“ Den

18. Auguſt wurden nun die Vögel in Ettersburg zur Aufführung gebracht, „ein Luſtſpiel — wie es auf dem erhaltenen Komödienzeddel heißt — nach dem Griechiſchen und nicht nach dem Griechiſchen, deſſen erſter Act für ſich ein angenehmes Ganzes ausmachen ſoll, und worauf ein Epilogus, gehalten von Mademoiſelle Schröter, folgen wird.“ Die Vögel wurden von lebenden Perſonen dargeſtellt, die in natürlichen Vogelfederſchmuck gekleidet waren, die Köpfe konnten frei bewegt, ebenſo die Flügel und Schwänze gehoben werden, der Schuhu und die Eule konnten ſogar die Augen rollen laſſen; die Stimmen waren deutlich vernehmbar. Goethe ſelbſt ſpielte den Treufreund, Corona die Nachtigall. Sie war es aber auch, welche am Schluſſe hervortrat und den bekannten Goethe'ſchen Epilog mit dem bedeutſamen, aus ihrem Munde doppelt intereſſanten Eingang ſprach:

Der erſte, der den Inhalt dieſes Stücks
Nach ſeiner Weiſe aufs Theater brachte,
War Ariſtophanes, der ungezogne
Liebling der Grazien.
Wenn unſer Dichter, dem nichts angelegner iſt,
Als euch ein Stündchen Luſt
Und einen Augenblick Beherzigung
Nach ſeiner Weiſe zu verſchaffen,
In ein- und anderem geſündigt hat,
So bittet er durch meinen Mund
Euch allſeits um Verzeihung.
Denn, wie ihr billig ſeyd, ſo werdet ihr erwägen,
Daß von Athen nach Ettersburg
Mit einem Salto mortale
Nur zu gelangen war.
Auch iſt er ſich bewußt,
Mit ſo viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit

Des alten declarirten Böſewichts
Verrufene Späße
Hier eingeführt zu haben,
Daß er ſich eures Beifalls ſchmeicheln darf.

An dem Beifalle fehlte es nicht. Nach Wieland's Bericht machte „das ſeltſame Ding bei der Aufführung in Ettersburg einen gar poſſirlichen Eindruck; außer der mächtigen Freude, die der Herzog und die Herzogin-Mutter an dieſem Ariſtophaniſchen Schwank gehabt, war es auch für Goethe im Grunde tröſtlich, zu ſehen, daß er mitten unter den unzähligen Plackereien ſeiner Miniſterſchaft noch ſo viel gute Laune im Satz hatte." Frau von Stein war nicht zugegen, aber Goethe ſchrieb ihr ſofort, „die Komödie ſei gut gegangen."

Während der folgenden Tage, am 23., 24. und 25. Auguſt, verkehrte er viel mit der Frau Baronin, fuhr mit ihr nach Belvedere, zeichnete bei ihr und ging mit ihr ſpazieren. Den Morgen des 28. Auguſt, ſeines Geburtstags, brachte er im „Stern" zu, in einſamen Betrachtungen, „wo und an welchen Ecken es ihm noch fehlte, und machte ſich über gewiſſe Dinge ſo klar als möglich." Gehörte auch ſein Verhältniß zu den beiden Geliebten zu dieſen gewiſſen Dingen? Am Mittag war er Gaſt der Frau von Stein („artig gegeſſen"), und war auch Tags darauf Mittags mit dem Herzog und Nachts allein bei ihr. Am 2. September dagegen, wo er die Vorbereitungen zur Reiſe auf den Thüringer Wald und in das Oberland traf, war Corona bei ihm zu Tiſch. Am folgenden Tage, dem Geburtstage des Herzogs, war er Abends beim Zurückfahren von Belvedere ſehr luſtig, hatte aber „Nachts Mißverſtändniß mit Frau von Stein". Weder die

von Schöll veröffentlichten Briefe Goethe's an Frau von Stein, noch die Düntzer'sche Biographie der Frau von Stein geben über dies „Mißverständniß" Aufschluß. Wahrscheinlich war es eine jener Scenen leidenschaftlicher Aufwallung, stürmischen Drängens von Seiten des Geliebten, welchem nachzugeben sie noch jetzt sich sträubte. Aber die kluge, mit seinen Schwächen vertraute Frau wußte es bald genug wieder auszugleichen. Der Abschied, welchen er Tags darauf von ihr nahm, um mit dem Herzog die Reise anzutreten, war ein herzlicher, und noch kurz vor der Abreise ersuchte er sie brieflich, „ihm zu schreiben und ihn lieb zu behalten." Wenige Tage später, noch im September, schrieb er an seinen Freund Lavater[1]): „Auch thut der Talisman einer schönen Liebe, womit die Stein mein Leben würzt, sehr viel; sie hat meine Mutter, Schwester und Geliebten nach und nach geerbt, und es hat sich ein Band geflochten, wie die Bande der Natur sind." Nach seiner Rückkehr aber war er wieder häufig mit der geliebten Künstlerin in traulichem Verkehr. Am 11. Oktober war sie mit Knebel Abends bei ihm zu Tisch, wie er noch in derselben Nacht an die Frau Baronin schrieb: „Knebel hat mit mir gegessen, die Schrötern auch, wir haben in Steinen gelebt, und zuletzt war der Mondschein sehr schön." Den 14. Oktober, nach der Probe der Operette „Robert und Kalliste", war er „bis 11 bei Crone" und „rannte noch im Mondschein spatzieren". Er fing dann den Tasso (zu welchem er am 30. März 1780 auf einem Gang nach Tiefurt die erste Idee gefaßt hatte) zu schreiben

1) Hirzel, Briefe von Goethe an Lavater, S. 101 flg.

an und „tröſtete Cronen“. Wären ſeine Briefe
wären wenigſtens die Tröſtungen aus dem Herbſte
erhalten, — welches Licht würden ſie über dieſe Verh
verbreiten, welche Blicke würde man in die Ritzen, in
es noch immer brannte, in die beiderſeitigen Stimm
Kämpfe und Leiden thun können!

XI.

1781. Epiphanias.

Minerven's Geburt. — Goethe und Frau von Stein.

Des Carnevals zerſtreuter Flitterwelt
Ward ſinnreich Spiel und Handlung zugeſellt
Dramatiſch ſelbſt erſchienen hergeſandt
Drei Könige aus fernem Morgenland. —
An weiße Wand bringt dort der Zauberſtab
Ein Schattenvolk aus mythologiſchem Grab.

Goethe.

Der Winter kam und mit ihm die Zeit der Karnevals-Scherze. Zum Abend des Dreikönigs-Tags dichtete Goethe sein Epiphaniasfestlied, welches denn auch am 6. Januar 1781 zum allgemeinen Gaudium aufgeführt wurde. Mit den ergötzlichen Worten:

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern,

traten die drei Könige vor dem fürstlichen Kreise in Costüm auf und zogen schließlich mit den Worten ab:

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ochsen und Esel schaun,
So sind wir hier nicht am rechten Ort
Und ziehen unseres Weges weiter fort.

Ein Hauptspas bestand hierbei darin, daß Goethe den ersten, den weißen König sagen ließ:

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach mit allen Specerein
Werd' ich sein Tag kein Mädchen erfreun,

denn dieser König, weiß und schön, der aber leider k
Mädchen erfreuen konnte, war Niemand anders als Coron
Frau v. Stein war nicht zugegen, Goethe schrieb ihr Ta
darauf, daß der Spas gestern sehr glücklich ausgeführt wo
den. Die über den Scherz und Genuß nicht wenig erfreu
Herzogin Amalie zog Goethe, Wieland, Knebel und Coro
an ihre Tafel.

Dem Scherze aber folgte am nächsten Tage wieder e
habener Ernst: Die wiederholte Aufführung von Händel'
Messias; und wie hier Corona als Sängerin glänzte,
am 30. Januar, in der Festvorstellung am Geburtstage d
Herzogin Louise als Schauspielerin in ihrer edelsten u
größten Rolle, als Iphigenie.

Der Verkehr zwischen der Künstlerin und Goethe bestand i
der bisherigen Innigkeit fort. Im Januar kam auch der Br
der von Wilhelmine Probst von Leipzig nach Weimar, und m
ihm und seiner Schwester, der treuen Freundin, speiste Coro
bei Goethe. Immer lebhafter und intimer aber wurden i
derselben Zeit Goethe's Beziehungen zu Frau von Stei
Mochte bei ihr die eifersüchtige Furcht, ihn zu verlieren, mi
wirken, — mochte ihr auch die eigene Neigung es schwieri
machen, seinem heißen, stürmischen Drängen länger zu wide
stehen, — der Widerstand, welchen sie bisher entgegenzuseze
gewußt hatte, wurde schwächer und schwächer, das ganze Ver
hältniß zwischen beiden ein leidenschaftlicheres. Man kam

es von Tag zu Tag verfolgen, wie der Ton zwischen ihnen wärmer und leidenschaftlicher wurde. Im Januar besuchte er sie häufig, sie war „gar lieb", und nur schwer enthielt er sich, denselben Tag „noch einmal in seinen liebsten Spiegel zu sehen;" „er hatte," wie er schrieb, „keine zusammenhängenden Gedanken, sie hingen aber alle zusammen an ihr." Den 17. Januar fuhr er mit ihr auf der Ilm Schlittschuh, besuchte sie Nachmittags und war wieder am Abend, nach dem Concert, bei ihr. Nachdem er am Abend des 9. Februar mit ihr an den Freuden der Redoute Theil genommen, dichtete er noch an den Versen, welche zu dem gemeinsamen Aufzuge des Winters bestimmt waren, und schrieb ihr am folgenden Tage: „die Schröter hab' ich heut in der Absicht zu Tisch gebeten, um sie hernach zu Ihnen zu bringen. Lassen Sie es dabei und sagen ihr allenfalls ein artig Wörtchen, daß sie nach dem Essen mit mir kommen möchte, und daß Sie sie hätten einladen wollen." Ueber diesen Besuch Coronas, der dem großen Aufzuge des Winters mit seinem Gefolge zu der Redoute vom 16. Febr. galt, in welchem Corona die Komödie darstellen sollte, ist aus dem Tagebuche des Dichters nichts zu ersehen; dasselbe hat, bedeutsam genug, gerade hier, vom 18. Januar bis 31. Juli, die mehr als halbjährige Lücke, aber die von Schöll veröffentlichten Briefe wie die neuerdings von Düntzer in der Biographie der Frau v. Stein gegebenen Mittheilungen lassen die zunehmende Leidenschaftlichkeit des Verhältnisses Goethe's zu der Frau Baronin klar erkennen. Den 13. Februar nannte er sie „sein liebes A und O", die nächsten Tage waren den Vorbereitungen zu dem Aufzuge des Winters gewidmet. Es sollte Goethe selbst in

grauem Taffet den Schlaf, Frau von Stein die Nacht, Gatte den Wein, ihr jüngerer Bruder das Karneval, Ernſt eines der vier Temperamente, Prinz Conſtantin Spiel, Knebel den Winter, Fräulein von Waldner die T gödie, Corona die Komödie darſtellen; den Chor der Mas ſollte der Herzog als Spanier in glänzender Tracht anführ der ältere Bruder der Frau v. Stein Scapin, Fräulein roline v. Ilten Scapine geben. Der Schlaf ſollte die V ſprechen:

Ein treuer Freund, der Allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit ſeinem ſanften Schleier decken;
Und ſelbſt das Glücke wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken, —

und die Nacht darauf die Worte:

Der Menſchen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Goethen kam der Gedanke, die böſe Welt könnte ihre Bem kungen darüber machen, daß er den Schlaf und Frau Stein die Nacht darſtelle, und er theilte der letzteren die Bedenken, und ob nicht etwa der Prinz Conſtantin an ſei Stelle treten ſolle, mit; die Frau v. Stein fand aber da keinen Anſtoß, und ſo blieb es bei ſeiner und ihrer Rol Am 16. Februar fand die Aufführung des Aufzugs un allgemeinem Beifall ſtatt, und mit Anſpielung darauf ſchri

Goethe am folgenden Morgen der geliebten Frau: „Wie haben Sie geſchlafen? Zu Mittag lade ich mich ein. Lieber Tag und liebe Nacht.“ Jene Bedenken aber über das leicht mögliche Gerede der Leute wollten bei Goethe nicht ſchwinden. Als der Herzog den Aufzug durch den Maler Schumann zeichnen laſſen wollte, hintertrieb es Goethe, und bat ſogar den Herzog, zu verbieten, etwas davon in das Wochenblatt ſetzen zu laſſen. Er nannte dieſe „Feierlichkeit“ einen „gewagten Scherz, der glücklich abgelaufen, gute Wirkung gethan und Freude gemacht habe, aber bei hellem Tage, mit nüchternem Muthe müſſe man ſo was nicht betrachten.“ [1])

Vom 7. bis 15. März war Goethe mit dem Herzog in Neunheiligen bei Graf und Gräfin Werther. Hierzu ſchickte ihm die Frau Baronin ein Nachtweſtchen, in das er ſich, wie in ihre Liebe, kleiden wollte. Auf dem Wege nach Neunheiligen dachte er „ihrer Geſchichte“ nach und fand ſie „ſonderbar genug“. Er ſchrieb ihr darüber am 8. März [2]): „Ich habe mein Herz einem Raubſchloſſe verglichen, das Sie nun in Beſitz genommen haben, das Geſindel iſt draus vertrieben, nun halten Sie es auch der Wache werth; nur durch Eiferſucht auf den Beſitz erhält man die Beſitzthümer. Machen Sie 's gut mit mir und ſchaffen Sie gottſelig den Grimmenſtein in Friedenſtein um; Sie haben es weder durch Gewalt noch Liſt, mit dem freiwillig ſich Uebergebenden muß man aufs edelſte handeln und ſein Zutrauen belohnen. — Setzen

1) Briefwechſel Karl Auguſts mit Goethe. I. Bd. S. 12. — Düntzer, Charlotte v. Stein. I. Bd. S. 147 flg.

2) Schöll a. a. O. II. S. 35 flg.

Sie Ihr gutes Werk fort und laſſen Sie jedes Band der Liebe, Freundſchaft, Nothwendigkeit, Leidenſchaft und Gewohnheit mich täglich feſter an Sie binden. Wir ſind in der That unzertrennlich, laſſen Sie es uns auch immer glauben und immer ſagen." Er empfing dort Liebesbriefe von ihr, „den ſchönen Abdruck ihrer Seele" (wie Goethe ſie nennt) und las ſie gleich ſechsmal hintereinander. Am 13. März machte der Herzog den Scherz, ihm einen dieſer Liebesbriefe in zehn übereinander geſiegelten Couverts zu ſchicken. Seine Briefe an ſie athmen volles Entzücken. Am 11. März fällt er zum erſten Male wieder in das „Du", das er ſeit Jahren ſich nicht erlaubt hatte. Er ſchrieb: „auf das Siegel drück ich einen Kuß und bin Dein für ewig." Den folgenden Tag ſchreibt er ihr: „Ich habe erkannt, daß Sie mich ſchöner lieben als wir gewöhnlich können. Doch ich geb es nicht auf, ich fühle mich zum Streit aufgefordert, und ich bitte die Grazien, daß ſie meiner Leidenſchaft die innre Güte geben und erhalten mögen, aus der allein die Schönheit entſpringt;" dann fällt er aber wieder in das „Du", indem er fortfährt: „meine Seele iſt feſt an die Deine angewachſen, ich mag keine Worte machen, Du weißt, daß ich von Dir unzertrennlich bin, und daß weder Hohes noch Tiefes mich zu ſcheiden vermag. Ich wollte, daß es irgend ein Gelübde oder Sakrament gäbe, das mich dir auch ſichtlich und geſetzlich zu eigen machte, wie werth ſollte es mir ſein. Und mein Noviziat war doch lang genug um ſich zu bedenken. Adieu. Ich kann nicht mehr Sie ſchreiben, wie ich eine ganze Zeit nicht Du ſagen konnte." Am 13. März endlich erklärte er ihr von Neunheiligen aus ge-

radezu: „Ich möchte Ihnen mein Leben, mich ganz hingeben, um mich aus Ihren Händen mir selbst wieder zu empfangen. Es ist auch schon zum Theil so mit mir und das ist was ich am liebsten an mir habe."

Ebenso bezeichnend ist ein Brief von ihm vom 23. März: „Sagen kann ich nicht und darfs nicht begreifen, was Deine Liebe für ein Umkehrens in meinem Innersten wirkt. Es ist ein Zustand, den ich, so alt ich bin, noch nicht kenne. Wer lernt aus in der Liebe!" Er fühlte es auch beim Dichten des Tasso; während ihm vor Monaten die nächste Scene unmöglich war, floß sie ihm jetzt leicht aus dem Herzen. Er überblickte „seine Liebe diese 5 Jahre her, die mit dem schönen Reihen so vieler guten Empfindungen vor ihm aufgezogen kam" und rief: „o könnt' ich Dir sagen, was ich Dir schuldig bin!" Er genoß ihre, der Frau Baronin, volle und rückhaltlose Liebe. Ein Brief an sie vom 26. März bestätigt sein Glück und legt zugleich dar, wie sie ihn ganz eingenommen und seine Neigung zu Corona gedämpft und in den Hintergrund gedrängt hatte. „Den heutigen Tag — schreibt er ihr — will ich in der Resignation zubringen, Sie nicht zu sehen. Ich bin zu glücklich als daß ich mich wagen sollte. Ein unangenehmer Eindruck, über den ich nicht Herr wäre, könnte mich stören. Freilich wird mirs gegen Abend schwer werden, doch wird der schöne Gedanke Ihrer Liebe mir diese Stunden übertragen helfen. Erst dacht ich einmal die Schröter einzuladen, die in 8 Wochen nicht bei mir war, hernach zog ich die Einsamkeit vor. Lebwohl und wisse wie sehr Du mich glücklich machst."

Am 17. April aber hatte er Coronen zum Beſuch
ſich; er verſuchte ſein Drama Iphigenie mit ihr, der Hel
der eigentlichen Repräſentantin der Dichtung, aus der
tiſchen Proſa in Verſe zu übertragen. Auch am 28. A
war Corona ſein Mittags-Gaſt, was Goethe der „lieben Lot
der „liebſten Lotte" mit der Entſchuldigung und Bitte
theilte: „Ich bin und bleibe einmal der Frauen Günſtli
und als einen ſolchen mußt Du mich auch lieben."

Der Juni brachte eine Aufführung von Pergole
„Salve Regina". Corona errang durch ihre vollen
Meiſterſchaft allgemeinen Beifall. Auch Goethe ſpendete
in einem Briefe an Frau von Stein das Lob, daß ſie
ſchön geſungen, aber fügte ſofort hinzu: „meine Geda
waren indeſſen bei Dir; wie die Muſik nichts iſt ohne men
liche Stimme, ſo wäre mein Leben nichts ohne Deine Lie
Zwei andre Briefe, aus dem Juli 1781, ſind ebenfalls
weiſe für die nunmehrige Innigkeit dieſes Verhältniſſes,
die innigſte Vertraulichkeit; von Ilmenau aus ſchrieb Go
an Frau v. Stein am 8. Juli: „Wir ſind wohl verh
rathet, das heißt durch ein Band verbunden, wovon
Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, K
mer und Elend beſteht," und am 20. Juli in Weim
„Schon ſeit dem frühſten Tag verlangt mich nach ein
Worte von Dir. Ich kanns nicht erwarten, vor Dir zu knie
Dir tauſendmal zu ſagen, daß ich ewig Dein bin." Als
22. Juli Corona bei ihm ſpeiſte, ſchrieb er doch an die
liebte Frau unter Ueberſendung von Blumen: „Die wenig
Blumen und ſchmächtigen Blumenſtöcke nimm als Zeic
meiner Liebe und Sehnſucht freundlich auf. Ich habe

Schröter zu Tisch und frage Dich was Du heut Abend thun willst. Adieu Beste, Einzige."

Noch kam im August 1781 eine Periode größerer Annäherung des Dichters an Corona, und demzufolge Mißstimmung der Frau Baronin. Vielleicht hatte hierin schon jene Empfindlichkeit ihren Grund, welche am 3. August Goethe an Frau von Stein bemerkte und ihrer eben überstandenen Krankheit zuschrieb; er schrieb ihr Tags darauf: „mich verlangt sehr, zu wissen, meine Beste, ob Du Dich aus Deiner Stille und Trauer wieder herausgerissen hast, und Deine Seele wieder in's Licht der Liebe getreten ist, die alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen macht." Den 4. August Morgens schrieb er an Tasso und „korrigirte" die Iphigenie, Nachmittags war er bei Frau von Stein, wo das Hoffräulein v. Waldner und Fräulein Karoline von Ilten „kinderten". Am folgenden Tage finden wir Goethen aber bei „Cronen" mit „Berichtigung" der Arien zu seinem Singspiel „die Fischerin" beschäftigt, das damals vorbereitet wurde. Er hatte die Lieder gedichtet und die zu dieser Operette bestimmten Volkslieder umgestaltet; Corona componirte dieselben. Auch Johann Adam Aulhorn, der fürstliche Hoftanzmeister und Bassist, kam hinzu und sang mit Corona „die alten Duetts." Während Goethe an diesem und den nächsten Tagen Frau v. Stein öfters besuchte, bei ihr speiste und mit ihr spazieren ging, erhielt er am 8. August den Besuch Coronas. Ebenso lud er am Sonntag, 12. August (wie er an Frau von Stein schrieb), „die singenden Mäuse" ein. Corona besuchte ihn denn auch an diesem Tage im Gartenhause und sang Rousseau's Lieder. Auch der Herzog kam noch spät

hinzu. Goethe konnte den der Frau von Stein in A
geſtellten Beſuch an dieſem Abende nicht ausführen un
ſchuldigte ſich Tags darauf mit den Worten: „Es i
geſtern nicht recht wohl bekommen Dich gar nicht zu
Abends wär ich gar zu gern von meinen Gäſten
laufen.“ Er holte dieſes Verſäumniß durch mehrfac
ſuche am 13. und 14. Auguſt nach, am 15. Auguſt d
war er Gaſt Coronens, ſie ſang ihm wieder Rouſſeau
andre Lieder, und er „war vergnügt“. In den folg
Tagen, neben wiederholten Beſuchen der Frau von
beſchäftigte ihn die Durchſicht ſeiner Iphigenie, und vi
ſtand damit auch der Beſuch in Zuſammenhang, n
Corona ihm am 20. Auguſt abſtattete. Den 22. Augu
er aber wieder Coronas Mittagsgaſt und erfreute ſic
Tiſch ihres Geſangs Gluck'ſcher Compoſitionen.

So war der 28. Auguſt herangekommen, ſein Gebu
Er ſchrieb an dieſem Tage an Frau v. Stein: „Ich bin
Dein und bei Dir, leibeigner als ſich denken
Mittags war er bei ihr, Abends aber in Tiefurt, w
eine ganz beſondere Ueberraſchung und Huldigung
ſtand, bei welcher Corona wieder die Hauptrolle hatte.
der Stelle der frühern kleinen Einſiedlerhütte, im ſ. g.
Coliſée zu Tiefurt, war auf Betrieb der Herzogin A
ein kleines Parktheater („das Tiefurter Wald-Theater“
es auf dem Programm lautete) errichtet. Dort wurd
Abend des 28. Auguſt 1781 nach Art der chine
Schattenſpiele, aber von lebenden Perſonen, als pantomi
Darſtellung hinter einem großen durchſichtigen weißen
mit von Seckendorff'ſcher Muſik „Minervens Ge

Leben und Thaten, eine Tragi-Komödia" (wie das damalige, sehr ergötzliche Programm sagt) aufgeführt. Es geschah unter großem Zudrange Schaulustiger und mit großem Beifall. Die Erfindung fand Goethe selbst, der darin Gefeierte, sehr drollig und für den engen Raum des Ortes und der Zeit sehr gut ausgeführt; Darstellung und Programm waren voll Anspielungen auf persönliche Verhältnisse. Der pappene Kopf, welchen der Maler Kraus als Jupiter auf den Schultern trug, war so colossal, daß der Gott der Götter, wie Wieland meinte, „so zu sagen, lauter Kopf war und Leib und Füße als Dinge, die er mit uns Menschlein gemein hat, dagegen in gar keine Betrachtung kamen." Und in diesem Jupiter-Haupte befand sich, klein und eng verborgen, Corona als Minerva, bis der zur Heilung des kranken Jupiter herbeigeeilte Vulkan — der Herzog Karl August — mit gewaltigem Schlage den Riesenkopf Jupiters spaltete, wie das Programm solches gar heiter beschreibt:

Da nun sich nichts mehr opponirt,
Wird Zeus in Forma trepanirt,
So daß — wenn alles wohl gelingt —
Auf einen Schlag der Kopf zerspringt,
Aus dem, zum Wunder aller Welt,
Minerva, seine Tochter, fällt,
So schön von Wuchs und Angesicht,
Daß sie Vulkanens Herz durchsticht.

Sich allmählich vergrößernd, bis sie in ihrer ganzen hohen, schlanken Gestalt erschien, stieg Corona Schröter als Minerva aus dem Götterhaupte, nur von leichtem Gazeflor umhüllt, so daß Wieland in seinem nachherigen humoristischen Send-

ſchreiben an die Herausgeber des Journals von Tiefurt „die allergenaueſte Uebereinſtimmung mit dem griechiſchen Götter-Coſtüme mit Vergnügen zu bemerken fand.“ Auch andere fühlten ſich entzückt, und vom Vulkan wußte es das Programm im Voraus:

Alles, wie man denken kann —
Bis auf den armen Gott Vulkan,
Der immer nach Minerven blickt
Und ihr verliebte Seufzer ſchickt,
Obſchon ſie ſtets, mit hohem Geiſt,
Den alten Krüppel von ſich weiſt —
Iſt in ſo freudigem Genuß,
Daß hier der Akt ſich ſchließen muß.

Noch nach langen Jahren gedachte man in Weimar mit wahrem Entzücken des Momentes, in welchem Corona in wunderbarer Schönheit emporſtieg.

Im zweiten Akte überbrachte Ganymed Minerven Speer, Schild und Helm, auf ihren Altar legte Apollo ſeine Leier, eine Muſe einen Blumenkranz als Zeichen ihrer Huldigung nieder, und

Der Liebesgöttin Majeſtät
Sie nahet lieblich ſich dem Thron
Und reicht — zum wohlverdienten Lohn,
Und zu Minervens größter Zier —
Den Gürtel ihrer Schönheit ihr.

Im dritten Akt finden ſich fernere Anſpielungen. Hier nimmt Zeus

mit weiſem Blick
Den Helm ihr von dem Kopf herab,
Sagt, zu was Ende er ihn gab,

Und ſegnet ihn von neuem ein.
Hilf, ſpricht er, ihr, gerecht zu ſein,
Doch krône ſie ſo lange nur,
Bis ſie verläßt der Weisheit Spur!

Minerva, auf ſeinem Throne, rief eine der Parcen herbei. Aus Klotho's Buche verkündigte ſie, daß der Tag der Vorſtellung, der 28. Auguſt, als einer der glücklichſten verzeichnet ſei, an welchem vor nun 32 Jahren der Welt ein Mann geſchenkt worden, der als der Beſten und Weiſeſten Einer geehrt werde. Da erſchien, von einem Genius getragen, in den Wolken der Name Goethe und wurde von Minerva bekränzt. Dem gefeierten Dichter überreichte ſie die ſoeben von den Göttern als Geburtstags-Geſchenke empfangenen Leier, Kranz und Gürtel; nur die Peitſche des Momus, an deren Riemen in heiterer Anſpielung auf Goethe's „Vögel" das Wort „aves" ſtand, behielt ſie zurück und legte ſie beiſeit. In den Wolken aber erglänzten auf Feuer-Transparents die Namen „Iphigenie" und „Fauſt". Zum Schluſſe kam Momus ſelbſt unerſchrocken herbei und brachte Goethen ſeine Peitſche zum Geſchenk. So wurde die ſinnige Burleske mit ihren vielfachen witzigen Anſpielungen und ihrer ganzen Entwicklung eine Verherrlichung nicht nur des Dichters durch die geliebte Künſtlerin, ſondern auch der letztern ſelbſt als der Iphigenie, der Minerva, der Corona.

Die Frau Oberſtallmeiſter von Stein wohnte der Vorſtellung nicht bei. Goethe erſtattete ihr aber brieflich Bericht und ebenſo mündlich am 31. Auguſt, an welchem Tage er bei ihr aß. Als er Tags darauf bei „Cronen" aß und ihrer muſikaliſchen Vorträge ſich erfreute, ſuchte er die Frau Ba-

ronin hierüber mit den Worten zu beruhigen: „Ich bin musikaliſch und eſſe mit der S., bin und bleibe doch ganz Dein.“ Aber bekannt mit ſeinen Leidenſchaften, Schwächen, mochte die kluge und eiferſüchtige Frau di fahr, den Geliebten doch noch zu verlieren, erkennen, un um ihn ſich ausſchließlich zu erhalten, jedes Bedenken gegenſeitig ganz anzugehören, ſchwinden. Die Pflichten ihren Gemahl, die Pflichten gegen ihre Kinder erſchiene der Gattin und Mutter, kein Hinderniß mehr, der ſo gehegten Liebe zu Goethe ſich nun ganz hinzugeben.[1] 22. September reiſte Goethe mit ihrem Sohne, dem K Fritz von Stein, nach Leipzig, und nach ſeiner Rückkehr Weimar geſtalteten ſich ſeine Beziehungen zu ihr zur inti Liaiſon. Es ſpricht dieſes Verhältniß aus den dam Briefen Goethes, ihrem ganzen Ton und Inhalt. Von aus ſandte er ihr im Oktober die Verſe:

„Den einzigen, Lotte, welchen Du lieben kannſt,
Forderſt Du ganz für Dich und mit Recht.
Auch iſt er einzig Dein:“

von Jena aus ſchrieb er ihr am 29. Oktober: „Meine iſt an Dich feſtgebunden, Deine Liebe iſt das ſchöne aller meiner Tage, Dein Beifall iſt mein beſter Ruhm, wenn ich einen guten Namen von außen recht ſchätze, ſo um Deinetwillen, daß ich Dir keine Schande mache.“ jenes Verhältniß und ſeine leidenſchaftliche, ſinnliche I

1) Vgl. Adolf Stahr in der National-Zeitung a. a. O. — a. a. O. II. Bd. S. 42.

keit ſpricht ſich auch in den Gedichten Goethe's aus, die er damals der geliebten Frau ſchuf, und die ſie zum Theil erſt „durch den Weg des Tiefurter Journals zu ſehen kriegte", vor allem in den Gedichten „Der Becher" und „Nachtgedanken". In dem erſtern Gedicht verſpricht ihm Amor ſtatt des Bechers

ein ſchöneres Gefäße,
Werth die ganze Seele drein zu ſenken;
Was gelobſt du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?

und der Dichter fährt fort:

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
Da er, Lida, dich mit ſanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfaſſe,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balſam koſte,
Selig ſprech' ich dann zu meinem Geiſte:

Nein, ein ſolch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch beſeſſen!

In den „Nachtgedanken" bedauert er die Sterne:

ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltſam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reiſe habt ihr ſchon vollendet!
Seit ich weilend[1]) in dem Arm der Liebſten
Euer und der Mitternacht vergeſſen.

1) In den mir vorliegenden Goethe'ſchen Manuſcript des Gedichtes lautete es urſprünglich noch bezeichnender „bleibend".

Wohl verkehrte er auch in dieſer Zeit noch mit Corona, aber er lud die Frau von Stein dazu ein, — wie er z. B. ihr ſchrieb: „Zahn wird heut Abend mit der Harfe kommen, die Schröter auch. Willſt Du die Lieder hören, ſo komm und bringe mit wen Du willſt". Es ſtiegen ihm auch wohl im Traume Erinnerungen, Bilder und Gedanken auf, wie er ſie am 2. December 1781 der Frau von Stein mittheilte: „Daß mein Geiſt Dich nicht verlaſſen hat, kannſt Du wohl denken, ich habe die ganze Nacht von Dir geträumt. Unter Anderem hatteſt Du mich an ein artiges Miſel verheirathet und wollteſt, es ſollte mir wohl gehen. Nachher war ich auf einmal, ohne zu wiſſen wie, wieder von ihr geſchieden;" aber auch dies waren nur vorübergehende Anwandlungen. Ihr, der Frau von Stein, gehörte er nun ganz an, und ſie ihm, in traulichſtem Verkehre. „Vor allen Dingen," — ſchrieb er ihr — „wie man vor einem Opfer alles Unheilige wegzuwenden ſucht, vor allen Dingen, liebe, wie Du's Dir ausreden magſt, geliebte Lotte — — — um Gotteswillen kein Sie mehr!" und es trat auch von ihrer Seite an die Stelle des Sie das trauliche Du. Er war endlich glücklich, er war es ganz und völlig, und genoß dieſes Glückes wie in Weimar ſo auf ihrem Gute Kochberg, wo er ſie heimlich, nur mit Vorwiſſen des Herzogs beſuchte, um „einen Schluck aus dem Becher weiblicher Freundſchaft zu thun". In geheimnißvoller, ſeliger Stille „koſtete er von ihren Lippen langbewahrter Liebe Balſam" und „vergaß, in ihrem Arm weilend, der Sterne und der Mitternacht". Auch in ſeinem Tagebuche hatte er über dieſes Verhältniß nur die wenigen, aber vielſagenden Worte:

„November: Glück durch Frau von Stein, hielt sorgfältig auf meinen Plan.“

„December: Mit Frau von Stein still und vergnügt gelebt.“

Bei so intimer Liaison war eine Fortdauer seines bisherigen Verhältnisses zu Corona unmöglich. Wenn er auch im Januar 1782 Coronen noch öfters (so namentlich auch an ihrem Geburtstage) besuchte und er bei ihr, sie bei ihm öfters Mittags-Gast war, — die alte Innigkeit war dahin, da er „sein Glück“ durch Frau von Stein fand, und sein Verkehr mit der einst so leidenschaftlich geliebten schönen Künstlerin beschränkte sich nach und nach auf die Vorbereitung und Aufführung der Redouten-Aufzüge und Theatervorstellungen.

XII.

1782. Maskenzug „die weiblichen Tugenden."

Auf Mieding's Tod. — Die Fiſcherin. — Die Zigeuner-Operette Adolar und Hilaria.

In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht.

Goethe.

Wieder gab es seit Anfang des Jahres 1782, wie Goethe dem Freunde Knebel schrieb, „viel Treibens zur Komödie und Redouten, wobei er seine Hand, den Kreisel zu treiben, hergeben mußte, die von andern Expeditionen schon herzlich müde war". Es wurde nicht nur der Masken-Aufzug „Winter" wiederholt, in welchem abermals die Frau v. Stein die Nacht, Goethe den Schlaf vorstellte, es wurde auch auf einer andern Redoute der Herzogin Louise eine Huldigung dargebracht, bei welcher Coronen die Hauptrolle zufiel. Zur Nachfeier des Geburtstages der Fürstin wurde auf der Redoute am 1. Februar der „Aufzug der weiblichen Tugenden" aufgeführt. Ihre, der Herzogin, Tugenden zogen in einem Reihen auf, neun Personen: der Fleiß mit der Spindel, die Dankbarkeit, die Unschuld, die Bescheidenheit ꝛc. Durch die Bescheidenheit, welche in einen Schleier gehüllt war, von dem jedoch ein Goldgewand an der Brust nicht ganz verdeckt wurde, ließen sie der Herzogin Kränze überreichen, mit Bändern geflochten, auf denen die zarten und sinnigen Goethe'schen Verse gedruckt waren:

Wir, die Deinen,
Wir vereinen,
In der Mitte
Vom Gedränge,
Vor der Menge
Leise Schritte.

Wir umgeben
Stets Dein Leben,
Und Dein Wille
Heißt uns stille
Wirkend schweigen.

Ach verzeihe,
Daß zur Weihe
Dieser Feier
Wir uns freier
Heute zeigen,
Im Gedränge
Vor der Menge
Dir begegnen
Und Dich segnen!

Die Bescheidenheit aber, welche diese reizende Gabe überreichte, war Corona.

Am eigentlichen Geburtstagsfest der Herzogin, 30. Januar, war das von Goethe gedichtete Lustspiel-Ballet (Comédie-Ballet), ein „pantomimisches Ballet untermischt mit Gesang und Gespräch" aufgeführt worden, zu welchem während des Januars mannichfache Vorbereitungen und zahlreiche Proben stattgefunden hatten. Das Hauptverdienst bei den scenischen Vorbereitungen hatte wie immer der treffliche Theatermeister Johann Martin Mieding, dessen Goethe auch im Faust gedenkt, indem er bei Beginn des Walpurgisnachtstraums den Theatermeister sagen läßt:

Heute ruhen wir einmal
Miedings wackre Söhne.
Alter Berg und feuchtes Thal,
Das ist die ganze Scene!

Wohl hatten auch der Theatermaler Schumann, der für das Theater arbeitende Hof-Schneider Hauenschild, der „Hofjude" Elkan ꝛc. alle Hände voll zu thun, wie Goethe sie anschaulich schildert:

Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, jemehr er euch verschnitt.
Der thätige Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Aber Mieding, der Theatermeister, war

Der Mann, der nie gefehlt,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Bretgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an todten Drähten schwebt.

Ihm war die Kunst so lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn
Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indeß der Zaubrer sich im Winkel drückt.

Er war's der ſäumend manchen Tag verlor,
So ſehr ihn Autor und Acteur beſchwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an ſchwache Fäden hing.
Wie oft trat nicht die Herrſchaft ſchon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel ſchlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar..
Wer preiſ't genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elaſt'ſche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen ſchlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben ſaß,
So treu dem unermüdlichen Beruf
War Er's, der Held und Schäfer leicht erſchuf.
Was alles zarte ſchöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm nachahmend ausgeführt:
Des Raſens Grün, des Waſſers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja ſelbſt ein Ungeheur erſchreckt' ihn nicht.

Er, der Unermüdliche, der uneigennützig für die Kunſtdarſtellung emſig ſchaffte, ſollte die Feſtvorſtellung nicht mehr erleben. Drei Tage vorher, am 27. Januar, ſtarb er. Wie Karl Auguſt am 8. Februar an Knebel ſchrieb, lief „die Fête oder das Comedie-Ballet deſſenungeachtet gut ab und machte einen artigen Effect". „Goethe — fährt der Herzog fort — hat angefangen, ſeinem (Mieding's) Andenken einen Kranz à sa façon zu weihen, es ſind treffliche Sachen in dieſem angefangenen Werke." Aber es war nicht allein das Andenken

des vielverdienten wackern Mannes, das der menschenfreundliche Dichter zu feiern gedachte, es lag dem Gedicht, welches er begann, noch eine weitere, allgemeinere Idee zum Grunde. Wie er in „Wahrheit und Dichtung" bekennt, konnte er sein ganzes Leben über nicht von der Richtung abweichen, dasjenige, was ihn erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit sich selbst abzuschließen. Auch über das Liebhabertheater, das ihn bisher so lebhaft beschäftigt hatte, wollte er poetisch, wie in einem dichterischen Resumé oder Rechenschaftsbericht, mit sich abschließen. Es drängte ihn zugleich, vor allem die künstlerische Trägerin der Darstellungen, Corona Schröter, in ihrer natürlichen Schönheit, ihrer Kunstbegeisterung und vollendeten Kunstleistung zu feiern, ihr, der edeln Künstlerin, die seinem Herzen so nahe gestanden, einen vollen Lorbeerkranz auf die Stirn zu drücken. So entstand das unvergleich schöne Gedicht Goethe's „Auf Miedings Tod". Nach der obenerwähnten humoristischen Schilderung des geschäftigen Weimarischen Theater-Treibens läßt Goethe die Kunde von Mieding's Tod erschallen und führt uns an den offenen Sarg desselben. Er preist ihn, das unentbehrliche Theater-Factotum, mit den oben wiedergegebenen Versen und faßt die Verdienste desselben mit den Worten zusammen:

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt, und streitend Körper schafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
Und, so verdient, gewährt die Muse nur
Den Namen ihm — Director der Natur.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!
Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh' noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Die Musen der Schauspielkunst fordert er auf:

Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
Vereinet hier theilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seid!

und ruft ihnen, nach der vorstehend mehrfach erwähnten farbenreichen Schilderung des Weimar-Ettersburg-Tiefurter Theaterlebens, zu:

Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! Denn ihr seid nicht weit.

Wem anders konnte er die Feier des abgeschiedenen wackern Theatermeisters übertragen, als der künstlerischen Trägerin des Ganzen, der Repräsentantin wahrer Kunst? Und hellere, vollere Accorde anschlagend, singt er weiter:

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht wer da kommt und festlich näher tritt?
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
Wir sind erhört, die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Er läßt ihre „leis' erhobne Hand" den Trauerkranz, durch dessen schwarzen, leichtgeknüpften Flor eine Lorbeerspitze still hervorsticht, in das Grab werfen und läßt sie mit „dem lieblich fließenden weichen Ton, der sich um's Herz ergießt", über den verdienten Todten rührenden Dank und Segen sprechen, mit den Schlußworten:

Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh;
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Wohl hat Reichardt Recht: in diesem Trauergedicht hat Goethe das liebliche Wesen so wahr und so schön geschildert, daß nach diesen Versen keine Worte sie mehr zu preisen vermögen. Wo wäre jemals eine Künstlerin in gleicher Weise gefeiert, wo jemals ein gleich wundervoller Lorbeerkranz gewunden worden, als hier Corona Schröter?! Und kann es befremden? Nicht Begeisterung und Dankbarkeit allein, auch die Liebe hat ihn geflochten. Es war, um mich Stahr's treffenden Ausdrucks zu bedienen, die Abschiedshuldigung seiner Liebe zu ihr!

Am 16. März 1782 war das Gedicht vollendet, und Goethe konnte an Frau von Stein von Dornburg aus schreiben: „mein Mieding ist fertig, ich hofft' ihn Dir vorzulesen und euch einen guten Abend zu machen; mir scheint

das Ende des Anfangs nicht unwerth und das Ganze zusammenpassend". Dem Herzog gefiel es ungemein. Goethe schrieb am 17. März der geliebten Frau darüber: „mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen, ich bin auf sein weiteres Schicksal verlangend," und setzte, gleichsam fürbittend, hinzu: „ich habe der Schröter zu Ehren zwölf Verse darin, die Du, hoff ich, schön finden und in allem Sinne damit zufrieden sein sollst." Wie einst seine Iphigenie, hatte er dies Gedicht auf Mieding und auf die wahre Repräsentantin der Iphigenie auf Militärcommissions- und Musterungs-Zügen gedichtet. Der Herzog schrieb darüber in seiner Art den 23. März an Knebel: „Goethe reist im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortreffliche Sachen. Mieding ist fertig, und die Corona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neueren Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, gewiß, sie könnte Goethen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen!" Spricht hieraus von Neuem die lebhafte Sympathie des jungen Herzogs zu der schönen Künstlerin, so sind diese Worte andrerseits zugleich ein Zeugniß des Herzogs für die makellose Reinheit der „marmorkalten" Corona. Der Beifall, den das Gedicht fand, war ein allgemeiner, ein außerordentlicher und warmer. Goethe selbst schrieb darüber von Ilmenau aus an seinen Freund Knebel am 17. April: „wenn Du meinen Mieding noch nicht hast, so soll gleich ein Exemplar abgehen, wenn ich nach Weimar komme; ich bin mir noch keiner so schönen Sensation bewußt, als dieses Gedicht in unserm Kreis gemacht hat, und wünsche, daß es bei

Dir auch so anschlagen möge." Fürwahr, der Kranz bleibt ein unverwelklicher, und die Sensation war eine vollberechtigte: es war für alle Zeit die höchste und wahrste Feier einer ächten Künstlerin durch ächte Poesie!

Den 20. Januar und wieder am 13. Februar war Concert bei der Herzogin Amalie. Corona spielte und sang, auch Goethe war unter den Zuhörern, sein Herz aber gehörte der Frau von Stein, deren volle Gunst er nun genoß. Liebeserklärungen von seiner Seite wurden durch Liebesversicherung von ihrer Hand erwiedert. Am 20. März schrieb er ihr[1]): „o Du Beste. Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt, wie ich geliebt sein möchte, und habe die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht, nun, da mir die Welt täglich klarer wird, find ich's endlich in Dir auf eine Weise, daß ich's nie verlieren kann;" ebenso am 21. März: „Lebwohl, Du liebste Aussicht meines ganzen Lebens. Lebwohl Du Einzige, in die ich nichts zu legen brauche, um alles in Dir zu finden," und wieder Tags darauf: „Alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von Deiner Hand die Versicherung Deiner Liebe las." Im Juni wohnte sie sogar einige Zeit in seinem Gartenhause, während er in der Stadt wohnte, und er schrieb ihr am 17. Juni: „wie freu' ich mich Deiner unter meinem Dache!"

Im Mai erkrankte Corona. Am 25. Mai besuchte Goethe mit dem kleinen Fritz von Stein die Kranke. Am folgenden Tage sandte er der Frau von Stein mit den Worten: „hier eine Inschrift" das Gedicht:

1) Schöll a. a. O. II. 170 flg.

Der Nachtigal.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindiſch reichte der Gott Dir mit dem Pfeile die Koſt.
Damals ſaugteſt Du ſchlürfend den Gift in die liebliche Kehle,
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz.

Es iſt die urſprüngliche Faſſung jenes Gedichtes, von welchem im erſten Druck (1785) das letzte Diſtichon lautete:

Schlürfend ſaugteſt Du Gift in die unſchuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz. —

und welches, abermals geändert, unter der Ueberſchrift „Philomele" in folgender Faſſung den Werken des Dichters einverleibt iſt:

„Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindiſch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz."

Bei Goethe's Neigung, dieſer Art Gedichten perſönliche Beziehungen unterzulegen, iſt nicht wohl anzunehmen, daß dies Gedicht nur der Nachtigall ſelbſt gegolten habe. Die „Sängerin" aber, die darin gefeiert wird, war ebenſowenig etwa die Frau, welcher er das Gedicht als Inſchrift ſandte, denn Frau v. Stein iſt eine Sängerin in dieſem Sinne niemals geweſen. Erinnert man ſich aber der kurz vorher gegangenen, oben erwähnten Feier Coronas im Gedicht auf Mieding's Tod, berückſichtigt man ferner die Zeit der Entſtehung dieſes

kleinen Gedichts und den Umstand, daß noch Tags vorher der Dichter Coronen besuchte, und gedenkt man der Liebe, welche Corona dem Dichter selbst eingeflößt, so dürfte die in Weimar bestehende Tradition wohl begründet erscheinen, daß unter der Sängerin, welche, von Amor erzogen, Gift in die liebliche Kehle gesaugt hat und wie Cypriens Sohn das Herz trifft, und somit unter dem Bilde der Nachtigall Niemand anders als diejenige Sängerin, welche schon in Goethe's „Vögel" die Nachtigall dargestellt hatte, Corona Schröter gemeint ist.

Auf die Karnevalsscherze des Winters, auf die Aufführung des Comédie-Ballet und mehrfache Concerte folgten im Sommer die Proben und wiederholten Aufführungen des idyllischen Liederspiels „Die Fischerin", welches Goethe inzwischen vollendet hatte. Er hatte, wie er selbst bemerkt, „von Thorheit und Weisheit angetrieben" das Stück verfaßt. Er hatte demselben mehrere von Herder übersetzte Volkslieder, theils mit geringen Abänderungen, theils mit vollständiger Umgestaltung und Neudichtung, eingefügt. Es gehört dahin schon sein berühmtestes, unsterbliches Gedicht, mit welchem er das Drama beginnen ließ, sein Erlkönig. Er hatte ihn in Veranlassung des von Herder übersetzten dänischen Liedes „Erlkönigs Tochter" gedichtet:

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut;

Da tanzen die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt hier in den Reihen und tanz' mit mir."

Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen iſt mein Hochzeittag.

„Hör' an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporen ſchenk' ich dir.

„Ein Hemd von Seide ſo weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenſchein ꝛc. ꝛc.

mit der Schlußſtrophe:

„Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf, und er war todt."

Es gehört dahin ferner das ebenfalls urſprünglich däniſche Volkslied „Der Waſſermann":

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie ſoll ich bekommen die ſchöne Maid" ꝛc.,

welches von Goethe mit nur geringen Abweichungen in das Drama verwebt iſt und in welches Goethe nur die Verſe eingefügt hat:

„Halt, ſchönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichſte Schiffchen bring ich dir;"

ferner das witzige urſprünglich engliſche Straßenlied „Die drei Fragen":

„Es war ein Ritter, er reiſt durch's Land" ꝛc.

welches Goethe mit wenigen Abweichungen aufgenommen und Dortchen, ihrem Vater und Niklas als Terzett in den Mund

gelegt hat; ebenso das von Goethe wörtlich wiedergegebene und dem Dortchen zugetheilte reizende Litthauische Brautlied:

„Ich hab's gesagt schon meiner Mutter ꝛc."

Es gehört dahin endlich auch das neckische Lied, mit welchem er das Drama endigen ließ, der Schlußgesang: „Wer soll Braut sein?" Es ist ein uraltes wendisches Spottlied, das Herder mit der Ueberschrift „Die lustige Hochzeit" in die Stimmen der Völker in Liedern aufgenommen hatte.[1]) Goethe ließ es fast ganz unverändert, nur die letzte Strophe des Volksliedes:

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch sein;
So wird er euer Tisch sein!

änderte er dahin um:

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein!
Der Fuchs der sprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tisch,
Ich will mit zu Tisch sein,
Ich will mit zu Tisch sein!

1) Wahrscheinlich hat es Herder aus Jo. Georg. Eccardi Historia studii etymologici, Hannov. 1711. S. 269 flg., der es, Text und Uebersetzung, als von Christian Hennigen, Pastor zu Wustrow, erhalten mittheilte.

und gab dem Liede, mit Beziehung auf das damit endende Drama die Schlußſtrophe:

Was ſoll die Ausſteuer ſein?
Der Beifall ſoll die Ausſteuer ſein!
Kommt wendet euch zu ihnen
Die unſerm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb' uns eure Güte ganz,
Geb' uns eure Güte ganz!

Seinem Freunde Herder und deſſen Gattin ſandte daher Goethe am Tage vor der Aufführung ſein Drama mit einer poetiſchen Epiſtel zu, die mit den Worten begann:

Dies kleine Stück gehört, ſo klein es iſt,
Zur Hälfte Dir, wie Du beim erſten Blick
Erkennen wirſt, gehört Euch beiden zu,
Die Ihr ſchon lang für Eines geltet. Drum
Verzeiht, wenn ich ſo kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geſchickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe.

Goethe bat den Freund Merck um Verzeihung, daß dieſes ſein Drama wie ein Protocoll tractirt ſei, und in der That, Goethe hat mit dieſer Bemerkung nicht unrecht, das Stück ſo wie es gedruckt vorliegt iſt einem großen Gerichts-Protocoll nicht unähnlich. Aber es dürfen, um die Wirkung zu verſtehen, die daſſelbe gleichwohl machte, mehrere Umſtände nicht außer Rückſicht gelaſſen werden. Zunächſt der Umſtand, daß das Gedruckte doch nur wie ein Scenario zu betrachten iſt, indem nach einer ſehr glaubwürdigen, handſchriftlichen Notiz

Riemer's in der Aufführung gar vieles hinzukam, das nicht im Text steht. Es war ferner von hoher Wichtigkeit, daß Corona Schröter, in lebhaftem, innigem Verkehr und Meinungs-Austausch mit dem Dichter, nicht nur die im Drama vorkommenden Lieder, sondern überhaupt die ganze Musik zu diesem Singspiel componirt und zwar mit Talent und Liebe auf das Anmuthigste componirt hatte, so daß Dichtung und Musik zu Einem harmonischen Ganzen geworden waren. Ebenso wichtig war der originelle Gedanke Goethe's, das Stück an und auf der Ilm selbst spielen zu lassen. Auf geschlossener Bühne würde es bei Weitem den idyllischen und doch großartigen Eindruck nicht machen können, und auch im Freien würde anderswo kaum ein gleich geeignetes Terrain sich finden. In Tiefurt aber, wo zwischen hohen Erlen der munter rauschende Fluß eine Krümmung macht und jenseit desselben anmuthige Hügel sanft ansteigen, waren die Requisite in reichstem Maaße gegeben, und diese Natur wurde vom Dichter in wahrhaft genialer Weise benutzt, um auf dem „natürlichen Schauplatz zu Tiefurt an der Ilm" sein „Wald- und Wasserdrama", wie er es nannte, zur Darstellung und vollen Wirkung zu bringen. Diese Wirkung wurde endlich noch dadurch erhöht, daß Corona, die Componistin des Singspiels, auch die Darstellung der Hauptrolle, der Fischerin, übernommen hatte.

Während Corona das Dortchen spielte, gab Aulhorn ihren Vater, den alten Fischer, und der Oberconsistorialsekretär Seidler den Niklas. Schon am 20. und 21. Juni und wieder am 1. Juli fanden Proben statt und liefen nach Goethe's Bemerkung „ganz leidlich" ab. Den 2. Juli Abends

hielten Corona, Seidler und Aulhorn bei Goethe in deſſen Garten Probe des Stückes. Am 15. Juli wurde Probe in Tiefurt ſelbſt gehalten, zum vollen Beifall des Dichters. Es bezieht ſich hierauf ſein Brief an Frau von Stein, vom 16. Juli[1]): „Unſere Probe iſt gut ausgefallen, hier iſt das Stück, zeige es noch nicht weiter. Die Melone wollen wir zuſammen verzehren. Und uns zuſammen noch einer ſüßern Koſt freuen, die Sommer und Winter das Köſtlichſte iſt. Leb wohl; ehe ich in's Conſeil gehe, komm ich einen Augenblick"; und an Freund Merck ſchrieb er denſelben Tag: „Haſt Du meinen Mieding erhalten? Ehſtens wirſt Du ein Wald- und Waſſerdrama zu ſehen kriegen. In Tiefurt aufgeführt thut es ſehr gute Wirkung."

Am 22. Juli fand die Aufführung des Stückes unter Zudrang zahlreicher Schauluſtigen in Tiefurt ſtatt. Es war ein ſchöner, warmer Sommerabend. In der Nähe der Brücke, in der Mooshütte, deren Wand gegen den Fluß zu ausgehoben war, ſaßen die Zuſchauer, ſoweit ſie zum Hofkreiſe gehörten. Eine Menge Schauluſtiger aber drängte ſich auf die hölzerne Brücke, wo man die ganze Handlung der Operette und namentlich den magiſchen Effect der Waſſerbeleuchtung beſonders gut ſehen konnte.

Unter freiem Himmel, unter den hohen Erlen am Fluſſe ſtanden zerſtreute Fiſcherhütten; Netze und andre Fiſchergeräthe waren ringsumher aufgeſtellt. Luſtig flackerte das Feuer auf Dortchens Heerde, und Dortchen, am Heerde beſchäftigt, ſang das Lied: „Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind ꝛc."

1) Schöll a. a. O. II. S. 222.

Zum ersten Male erklang das Lied vom Erlkönig, Corona sang es mit ihrer weichen, zum Herzen dringenden Stimme nach ihrer eignen einfachen Composition. Wie sie die Musik-Dichtungen Anderer seelenvoll sang, mit welcher Begeisterung, welchem Ausdruck mag sie ihre eigene Composition vorgetragen haben! Mit Ungeduld erwartet Dortchen ihren Vater und Niklas, die noch immer nicht nach Hause kommen, und wird „so wild, so toll, daß sie gar nicht weiß was sie anfangen soll". Endlich kommt sie auf den Gedanken, die Säumigen zu schrecken. Es soll so aussehen, als wenn sie in's Wasser gefallen wäre, und am Ende will sie die Erschreckten recht auslachen. Den einen Eimer verbirgt sie, den andern stellt sie auf das Bret hin, hängt ihr Hütchen in das Gebüsch und versteckt sich selbst. Mit reichem Fange, dem besten im ganzen Jahre, kommen im Kahne der alte Fischer und Niklas gerudert. Man hört ihr Fischerlied schon in der Ferne. Sie kommen den Fluß von unten herauf, näher und näher; sie landen und springen aus dem Kahne. Sie rufen vergebens nach Dortchen, tösten sich, daß sie bei Susen sein möge, singen ein Fischerlied, essen und plaudern von Stadt und Land; und der um Dortchen besorgte Niklas singt auf Verlangen des Alten die „grausliche" Geschichte vom Wassermann. Beim Schluß aber:

„Und als sie kamen auf den Sund,
Das schöne Mädchen sank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser schrie.

Ich rath' euch Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann!"

wird Niklas ängſtlich, er glaubt Dortchens Schrei zu hören und ahnet Unglück. Der Vater, dadurch bange gemacht, und Niklas ſuchen, ſie rufen nach Dortchen, ſie finden den Eimer, das Hütchen und in Schrecken, daß ſie beim Waſſerſchöpfen in den Fluß gefallen ſei, rufen ſie die ſchlafenden Nachbarn zur Hülfe.

„Auf! hört uns, höret!
Vernehmt das Schrecken.“

Erſt einzeln, dann zuſammen erſchallt es von den Nachbarn her:

„Was giebt's? Wer ruft uns?
Uns durch die Nacht?“

und auf die Bitte des Vaters um Hülfe, die unvorſichtig in den Fluß geſunkene Tochter zu retten, rufen die Nachbarn, bald wechſelnd, bald zuſammen:

Eilt nur geſchwinde!
Lauft nach den Reuſen!
Wohl blieb ſie hangen:
Und zündet Schleiſen
Und brennet Fackeln
Und Feuer an!

Geſchwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzuſuchen!
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt Acht! Habt Acht!

Dies war, wie Goethe selbst hierzu bemerkt, der Hauptmoment des Stücks, auf ihn eigentlich die Wirkung desselben berechnet. Die Zuschauer saßen, ohne es selbst zu vermuthen, so, daß sie den ganzen, sich schlängelnden Fluß hinunter vor sich hatten. In diesem Augenblick nun, wo die Nachbarn zur Rettung eilten, bewegten sich erst einige Fackeln in der Nähe. Auf mehreres Rufen leuchteten Fackeln auch in der Ferne, die ganze Gegend wurde von vielen Feuern erleuchtet und von Menschen lebendig, und auf den in den Fluß vorspringenden Erdzungen loderten flackernde Feuer auf, die mit ihrem Schein und Widerschein den nächsten Gegenständen die größte Deutlichkeit gaben, indeß die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten, sagt Goethe, hat man eine schönere Wirkung gesehen. Begierig drängten sich der Schaulustigen mehre und mehre nach der hölzernen Brücke, und so überladen, stürzte sie ein; doch ist dort der Fluß nicht tief, und indem die Schaubegierigen mit einem kalten Bade davon kamen, wurde der Unfall unter tüchtigem Lachen zu einem heitern Intermezzo.

Dortchen, aus dem Gebüsch hervortretend, ruft und zeigt sich, und bittet in Reue den Vater um Verzeihung. Ueberglücklich kommt Niklas hinzu, und mit fröhlichem Verlobungsfeste, mit dem Terzet: „Es war ein Ritter, er reist durch's Land", mit Dortchens, der Braut, lieblichem Liede: „Ich hab's gesagt schon meiner Mutter ꝛc." und dem schelmischen Schlußgesang:

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein! ꝛc.

endete das Drama, während der Fluß durch zahlreiche Fackeln und Lampen magiſch erleuchtet war und am Ende des Stücks das ganze Tableau noch einmal aufloderte. Die letzte Strophe:

Was ſoll die Ausſteuer ſein?
Der Beifall ſoll die Ausſteuer ſein!

wurde zur vollſten Wahrheit. Der ſchöne warme Abend, die anmuthige Muſik, der ſeelenvolle Geſang, die wundervolle Beleuchtung von Ufer und Fluß bezauberten alle Augen und Herzen. Auch der Dichter war zufrieden; er theilte den 27. Juli ſeinem Freunde v. Knebel mit, die Operette ſei ſehr gut und glücklich aufgeführt worden; ebenſo ſchrieb Fräulein von Göchhauſen an Merck: „Beikommende Operette von Freund Goethe, hier in Tiefurt vor einigen Wochen aufgeführt. Der ſchöne Abend, die Muſik und Beleuchtung machten das Ganze zu einem ſehr artigen Divertimento.“ Noch jetzt bewahrt das Tiefurter Schloß eine Aquarelle von Kraus, welche die Hauptſcene des Dramas, leider ohne deutliche Portraits, veranſchaulicht.

Frau von Stein war auch diesmal bei der Aufführung nicht zugegen; und es ſcheint ſogar der Verkehr des Dichters mit der ſoeben erſt im Gedicht auf Mieding's Tod ſo hoch geprieſenen Künſtlerin in Frau von Stein die alte Eiferſucht und Mißſtimmung wieder erweckt zu haben, die ſie in einem Billet an Goethe ausſprach. Man fühlt es ſchon aus Goethe's Billet an ſie heraus: „Ich ſchicke das Büchelchen (es war die Fiſcherin) nur zum Vorwande, denn Du mußt mir noch ein Wort ſagen, ſonſt hab ich keine Ruhe. Ich bin Dir viel ſchuldig, das weis ich wohl, aber Du biſt mir's auch. Laß

mich nicht so;" ferner aus seinem Billet vom 18. Juli: „Gib l. L. ein Zeichen des Lebens und der Liebe von Dir; gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden," und ebenso aus seinem Briefe an sie vom 19. Juli (drei Tage vor der Aufführung der Fischerin): „Sage mir, l. L., wie bist Du aufgestanden? Sag mir, ist es physisch oder hast Du etwas in der Seele was Dich kränkt. Du glaubst nicht was mich Dein Zustand gestern geängstigt hat. Das einzige Interesse meines Lebens ist, daß Du offen gegen mich sein magst. Das Eingeschlossene halt ich nicht aus. Du hast mein Herz in Verwahrung und also brauchst Du weiter nichts. Die Zeit wird ja wohl auch wiederkommen, wo das Deinige sich öffnet." Am Tage der Aufführung (22. Juli) schrieb er ihr: „Ich will nicht überlästig sein, aber nur so viel sagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ich's fühle. Und schweige." Aber die kluge Frau lenkte auch dies Mal bald genug wieder ein. Am 23. Juli konnte er ihr jenen Brief schreiben, der einen so tiefen Blick in sein Herz und seine Schmerzen thun läßt: „So war es denn Gott sei Dank ein Mißverständniß, das Dich Dein Billet schreiben lies. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Tod, man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß, daß Du es nicht gesehen hast. Lebe wohl, öffne mir Dein Herz wieder, l. L," und dann in einem Billete in Erwiederung einer beruhigenden Sendung von ihr: „Beides nehm ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir, doch hab ich noch keinen Gebrauch der Welt." Am folgenden Tage (24. Juli) schrieb er ihr als Antwort auf ein Briefchen: „Während daß

ich ſchlief kam die Erquickung von Dir, wie ich aufwache erhalte ich ſie. — In einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Weſen iſt in ſeinem innerſten angegriffen. — Wenns Dir nicht wieder mit mir wohl werden kann, ſo geb ich auf, eine freudige Stunde zu haben.“ Neue Liebesbriefe und Einladungen von ihr machten alles wieder gut. Er empfing ihre frühen „Zettelchen“ als den erſten Gruß des neuen Tages. Am 27. Juli konnte er ihr wieder ſchreiben: „Heute früh kam mir's vor, als wenn kein Menſch in einer glücklichern Lage ſein könnte als ich. — Meine liebſte, meine einzigſte, wie dank ich Dir für alles was Du mir thuſt. Ich wär auch ohngefordert gekommen, wie kannſt Du's anders denken. Aber ich bedarf's auch, glaub es mir. Jeder Zweifel von Dir erregt ein Erdbeben in den innerſten Feſten der Tiefe meines Herzens.“ Die Ausſöhnung war wieder vollſtändig und gegenſeitige Liebesbriefe beſtätigten ſie. „Dein liebſtes Zettelchen,“ ſchrieb Goethe am 20. Auguſt an ſie, „ladet mich ſo ſüß ein, daß mir das Herz warm wird und ein Wohlbefinden ſich über mich Ganzen ausbreitet;“ ebenſo am 25. Auguſt: „Wie eine ſüße Melodie uns in die Höhe hebt, unſern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolke unterbaut, ſo iſt mir Dein Weſen und Deine Liebe. Ich gehe überall herum bei allen Freunden und Bekannten als wenn ich Dich ſuchte; ich finde Dich nicht und kehre in die Einſamkeit zurück;“ und endlich am 28. Auguſt, ſeinem Geburtstage: „O Du Beſte! was Deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir Dein Herz ſo ſachte und ſchön geöffnet ſehe!“

Während ſo die Eiferſucht der Frau Baronin wieder

beſchwichtigt, die Verſtändigung und Verſöhnung erfolgt war, hatte Goethe am 10. September Coronen, ihre Freundin Probſt und den Bruder der letzteren, der nach Leipzig ging, bei ſich zu Tiſche.

Acht Tage ſpäter, am 18. September, wurde in Beiſein des Prinzen Auguſt von Gotha die Aufführung der Fiſcherin in Tiefurt wiederholt. Auch dies Mal war die Frau Oberſtallmeiſter von Stein nicht anweſend; ſie war auf ihrem Gute Kochberg. Unzufrieden mit der diesmaligen Vorſtellung berichtete Goethe noch in derſelben Nacht an ſie: „Sie haben ſchlecht geſpielt und hundert Schweinereien gemacht, am Ende war freilich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe ſchöſſe, es fehlte und durch ein Ohngefähr einen Haſen träfe. So iſt's mit dem Effect.“ Hatten die Mitwirkenden bei dieſer zweiten Vorſtellung wirklich weniger gut geſpielt? war es der mangelnde Reiz der Neuheit oder irgend ein Fehler des Arrangements, wodurch die Wirkung des Stückes beeinträchtigt wurde? oder war nicht vielmehr die üble Goethe'ſche Kritik der Aufführung nur das Mittel, neue Aufregung der Frau von Stein zu verhüten? Es möchte auf Letzteres wohl der Umſtand ſchließen laſſen, daß Goethe ſeinen Bericht mit den Worten beginnt: „Die Fiſcherin iſt geſpielt. Wie bei allem und nach allem ich Dein verlange!“ und nach den Worten: „ſo iſt's mit dem Effekt“ fortfährt: „Der beſte Effekt iſt, den zwei gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann und der von keinen Dritten, Akteurs oder Inſtrumentaliſten abhängt.“ Sie verfiel denn auch diesmal nicht wieder in jene Eiferſucht, ſie blieb als „der ſüße Traum ſeines Lebens, der Schlaftrunk

seiner Leiden," wie er sie in einem Briefe vom 21. November nennt, unter häufigen Besuchen Goethe's bei ihr, wie unter Besuchen von ihr bei ihm in seinem Gartenhause und in seinem neuen, ihrer Wohnung nahe gelegenen Hause in der Stadt, in traulichem Liebesverkehr mit dem Dichter.

Inzwischen war nicht nur Tiefurt, sondern namentlich auch Ettersburg im Jahre 1782 der Schauplatz theatralischer Kunstvorstellungen. Es gehören dahin z. B. die v. Einsiedel'sche Farce „das Urtheil des Paris," deren Aufführung dort am 31. August stattfand und nach Goethe's Aeußerung „ziemlich gut ablief," und „die Räuber," Oper von v. Einsiedel. Die „Räuber" wurden bei Fackelschein auf dem natürlichen Theater aufgeführt, das in dem jungen Buchenwäldchen bei Ettersburg hergerichtet worden war; kurzverschnittenes Buschwerk bildete die Coulissen, — Bäume und Wiesen die natürliche Dekoration, — ein hohler Baum den Souffleurkasten. Auf diesem „Komödienplatze," in der freien, lebendigen Natur, alle Kunstnachhülfe absichtlich ablehnend, waren die Vorstellungen von ergreifender Wirkung. Ganz eigenthümlich und wunderbar war namentlich auch der Effekt, welchen Abends die Beleuchtung des Schauplatzes durch Pechpfannen (die nach den Zuschauern zu verdeckt waren) und die seltsame Beweglichkeit der Schatten in den Bäumen und Zweigen hervorbrachte. Die bedeutendste dortige Vorstellung war aber diejenige von v. Einsiedels Zigeunern oder vielmehr der Zigeuner-Operette Adolar und Hilaria.[1]) Dies „Schauspiel

1) (v. Einsiedel). Neueste vermischte Schriften. 2 Bde. Dessau und Leipzig 1783.

mit Gesang," welches das Vorbild oder vielmehr der Vorläufer der „Fischerin" war, war nicht von Einsiedel allein verfaßt, auch Goethe hatte einige Scenen und Gesänge dazu gedichtet; insbesondere soll er dergleichen aus der ältesten Bearbeitung des Gottfried von Berlichingen eingewebt haben[1]). Auch diese Operette wurde unter freiem Himmel auf der Waldbühne in Ettersburg aufgeführt und lockte dahin aus Weimar eine große Zuschauermenge, welche zu Roß und zu Wagen dem lustigen Schauspiel zueilte. Es hatte der Herzog denselben Tag auf dem Ettersberge Jagd gehalten. Sobald er mit seinen Jagdgenossen am Abend unter Hörnerklang zum Schloß Ettersburg zurückgekehrt war, verkündeten Raketen, im Walde aufsteigend, den Anfang der Vorstellung. Durch eine lange leuchtende Gasse bunter Lampen, die sich vom Schloß in den Wald hinein bis zu der kleinen Waldbühne hinzog, schritt die Herzogin Amalie am Arme ihres Sohnes Karl August, der noch den grünen Jagdrock, ein ledernes Koller darüber, trug.[2]) Das Stück begann. Es spielte im Walde auf freiem, von Buchen und Eichen umschlossenen Platze; dort ein Feuer-Heerd von Rasen, auf welchem Asche glimmte und einige irdene Küchen-Geschirre standen. Es war der Aufenthalt der Zigeuner. Unter dem Sternenhimmel, mit Musik, Gesang und Tanz und fernem Waldhornklang, mit wundervoller, phantastischer Beleuchtung der Gruppen wurde das Stück aufgeführt. Goethe selbst spielte den Adolar, den

1) Vgl. Alphons Peucer „Das Liebhaber-Theater" in Weimar's Album zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. S. 70.

2) Springer, Weimars klassische Stätten. S. 131.

„jungen Abentheurer," Corona ſeine Geliebte Hilaria. Wohl mögen ſie beide in dieſem Zuſammenſpiel Erinnerungen und Anklänge an ihr eignes früheres Verhältniß zu einander lebhaft genug empfunden haben. So ſpricht Adolar für ſich:

Umſonſt ſing' ich mir Wildheit zu,
Mein Herz hat nirgends, — nirgends Ruh!
Was nützt mir's, länger zu betrügen
Mich ſelbſt? Ich will, ich kann nicht ſiegen!
Ach allzumächtig mich umfängt
Der Liebe Macht. Es drückt, es drängt
Ein banges Sehnen dieſe Bruſt —
Ha Stolze! wohl haſt Du gewußt,
Daß ich den Zauber Deiner Ketten
Vergebens flöhe, mich zu retten.

Wohin ich wandle
Schwebeſt Du,
Geliebtes Bild, mir vor.
Ich flohe Dich,
Und meine Ruh'
Ach hin mit Dir entfloh!

Hilaria dagegen ſpricht zu Clara:

Ach, ſo öde iſt, ſo leer
Die ganze Welt mir ohne ihn!

und ſingt:

Süße Sorgen,
Stille Leiden,
Sind der Liebe
Schönſte Freuden,
Sind der Liebe
Schönſtes Band.

Adolar faßt zwar, nach Gesang eines Weinliedes, den Entschluß, sich aller Liebe zu entschlagen:

„Ich feiger Knabe! Einst so schwach,
Zog wimmernd einem Mädchen nach;
Von ihrer Laune Neckerein
Konnt ich der Ball, die Puppe sein? —
Nein nein! jetzt dient's zur guten Lehr',
Basta! — mich angelt keine mehr."

Die Zigeuner aber finden Hilaria und führen sie herbei, und er, am Boden gelagert, erkennt im Scheine des lodernden Heerd-Feuers die Geliebte! Dies ist der Moment, welchen der Maler Kraus mit Portraitfiguren auf einem Bilde festgehalten hat, das noch jetzt im Ettersburger Schloß aufbewahrt wird. Adolar und Hilaria finden und umarmen sich und huldigen der Liebe:

Wir alle uns neigen,
Wir alle uns beugen
Und huldigen Dir;
O Göttin der Liebe,
Gieb Liebe dafür.

Die Seligkeit der Liebenden, in Mitten der Zigeunerwirthschaft, der Tanz, das Treiben der bunten, kecken Gesellschaft unter den reich illuminirten Bäumen, — dazu der Gesang, der Hörnerklang — und dies im Walde, mitten zwischen dem grünen Laubdach der Bäume, in lauer Abendluft unter dem Sternenhimmel, — alles dies verbreitete einen zauberischen Reiz, und noch lange nachher entzückten die Erinnerungen an den wundervollen magischen Zauber.

XIII.

1783—1787.

Ende des Liebhaber-Theaters. — l'académie de musique. Malerei und Lieder-Compoſitionen. — Verkehr mit Schiller.

Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der ſich ums Herz ergießt.
Goethe.

Ein bedeutſames Ereigniß trat im Beginn des Jahres 1783 in Weimar ein: die Geburt des Erbprinzen Karl Friedrich am 2. Februar. Sie war, wie Goethe an Knebel 3. März 1783 ſchrieb, von ſehr fühlbarer Wirkung, der Erbprinz wirkte in ſeiner Wiege wie der Ballaſt im Schiffe durch die Schwere und Ruhe. Nach Karl Auguſt's Aeußerung „war nun ein feſter Haken eingeſchlagen, an welchen er ſeine Bilder aufhängen konnte." In Folge des freudigen Ereigniſſes reihte ſich Feſtlichkeit an Feſtlichkeit. Auf die Taufe, wo Herder die meiſterhafte Rede hielt und (nach Wieland's Bericht an Merck) wie ein Gott ſprach, und wobei Wieland's Cantate geſungen wurde, folgte am nächſten Tage Feſttafel und Abends Concert bei Herzogin Amalie, und Sonntags darauf wieder kirchliche Feier mit dem Geſang von Herder's Cantate. Bei dem Kirchgange am 9. März wurde die Herzogin Louiſe von verſchiedenen Feſtzügen zur Kirche geleitet, wo wieder Herder ſprach und eine von Wolf componirte Cantate geſungen wurde. In demſelben Monat, am 13., fand endlich auch, ganz dem bisherigen dramatiſchen Leben des Weimariſchen

Hofes entſprechend und mit mehrfachen Anſpielungen auf daſſelbe, jener Ritteraufzug in Maskenkleidern — eine Kavalkade von 139 Perſonen, 89 Pferden — ſtatt, welcher als ein Schauſpiel von Sinnigkeit, Glanz und Schönheit das Gepränge andrer Höfe weit überſtrahlte.[1]) — Es kann keinem Zweifel

1) Da das Nähere hiervon bisher unbekannt und namentlich auch die Briefe jener Zeit über dieſes Feſt keinen Bericht enthalten, mag das Verzeichniß des „Ritteraufzugs in Masquen-Kleidern, ſo nach der hohen Geburt Seiner Durchl. des Herrn Erbprinzen Herrn Karl Friedrich von Sr. Durchl. dem Herrn Herzog von Sachſen Weimar, nebſt einigen Fremden und verſchiedenen Herrn Ihres Hofs zu Weimar 1783 gehalten worden", nach einer mir vorliegenden Abſchrift hier wörtlich folgen:

„Ein Vortrab Reuter in türkiſcher Tracht mit Roßſchweifen und Fahnen, angeführt von dem Herrn Stallmeiſter Boehme, der auch türkiſch gekleidet war.

Ihro Durchlaucht der Herr Herzog mit einem zweiten Corps. Ihro Durchlaucht hatten einen Dolman von Drapd'or mit Hermelin aufgeſchlagen, die Veſte von Drap d'argent. Das Pferdezeug ſehr reich garniert auf türkiſche Art.

Fackelträger: Janitſcharen zu Fuß.

Ein illuminirter Wagen mit Trompeten und Pauken.

Das Carneval gekleidet wie man die Thoren und Hofnarren im Mittlern Zeit Alter gemahlt findet, auf einem mit Schellen behangten Pferde.

Herr Cammerherr von Schardt.

Scapin. Herr Major von Fritsch.

Pierrot. Herr Geheime Rath von Einsiedel.

Pollichinell. Herr Cammerh. Franz v. Seckendorf, hatte vier Pollichinellen zu Fuß vor ſich her gehen und vier dergleichen hintennach reitend, alle weiß mit rother Einfaſſung gekleidet.

Der Winter mit einem langen mit Eis und Reif verbrämten Kleide, auf einem mit weiſen Bären-Fellen behängten Pferde.

Herr Oberſtallmeiſter von Stein.

unterliegen, daß Corona bei dem gesanglichen Theile dieser Festlichkeiten und insbesondere bei dem von Herzogin Amalie

---

Fackelträger. Hermelinfänger und Grönländische Bauern, auch ein Lappländer zu Pferde.

Ein Ritter in Alt-Niederländischer Tracht: schwarz mit roth und goldnen Puffen und dergl. Besetzung, der Hut hoch mit Federbusch. Auf einem schwarzen Pferde mit roth und Gold reich gesticktem Zeuge und dergleichen Schleifen.

Herr Preuß. Staats- und Kriegs Minister
Graf und Herr von Werthern.

Fackelträger: Vier seiner Leute in hiezu gehöriger Tracht.

Ein Ritter in Alt Deutscher Tracht, weiß Atlas, in Purpur-Mantel, auf dem Kopf eine Docke mit Federbüschen, auf einem weißen Pferde, dessen Zeug gelb mit Silber reich gestickt.

Herr Geheime Rath von Goethe.

Fackelträger: Knaben, weiß und gelb in demselben Costum.

Ein Ritter ganz geharnischt. Herr Cammerjunker von Grothe: hatte zwei geharnischte Knechte zu Roß und zwo Waffenträger zu Fuß mit Fackeln.

Ein Bergmann. Herr Major von Lichtenberg.

Ein Berggeist. Herr Geheime Rath von Schardt.

Fackelträger: Zwei Kobolte.

Zwei Polnische Pferde-Juden.

Herr Ober Cammerherr Baron v. Werthern.
Herr Oberforstmeister von Staff.

Führten eine Kuppel von 9 schönen, Herrn Ober Cammerherrn von Werthern gehörigen Pferden.

Fackelträger: Vier Juden.

Eine Bauern-Hochzeit. Dazu gehörten

Der Bräutigam. Herr Cammerjunker von Mandelsloh.

Die Braut. Herr Hauptmann von Braun.

Brautführer. Herr Moriz von Mandelsloh.

Brautjungfern. Herr Lieut. v. Trützschler und Herr B. von Mandelsloh.

veranstalteten Concert mitwirkte. Ebenso trat sie am 21. März in Gozzi's Zobeide auf, welche nach v. Einsiedel's Bearbeitung zur Aufführung kam.

Aber mit eben diesem Jahre (1783) vollzog sich auch die Umgestaltung des Weimarischen Kunstlebens. In Weimar, in Tiefurt und Ettersburg wurde es stiller und stiller. Goethe,

---

Hochzeitsbitter. Herr Major v. Milkau.
Schulmeister. Herr Graf von Marschall.
Brautmutter. Herr Hauptm. v. Trützschler.
Brautvater. Gaeste und Dergleichen
Herr Baron von Dankelmann.
Herr Obrist-Lieutenant von Germar.
Herr Major von Rothmaler.
Herr Major von Bindorf.
Herr Cammerherr von Lasberg.
Ein Wagen mit Hausrath. Fackelträger. Bauern. Dorfmusikanten und Dergl.
Don Quichot und Sancho Pansa.
Herr Cammerherr und Oberst von Wedel.
Herr Cammerherr und Major von Luck.
Fackelträger. Spanische Bauern.
Die Zeit. Herr Major von Kastrop.
Fackelträger. Als Stunden Vermummte.
Ein Wagen. Eine Krankenstube das Malade-imagineuse vorstellend worauf der
Eingebildete Kranke. Herr Major v. Hendrich.
Der Arzt. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Staff.
Der Notarius. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Arnswald.
Zwei Moenche. Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Witzleben und Herr Cammerherr und Oberforstmeister von Stubenvoll.
Der Apotheker. Herr Cammerjunker von Stein.
Zwei Paillassen. Herr Oberforstmeister von Fritsch und Herr Baron von Lünker.
Ein illuminirter Wagen mit Musik und vielen Personen besezt."

die eigentliche productive Seele des Ganzen, war von seinen Geschäften, vornehmlich von der Kammerpräsidentur, in Anspruch genommen. Er war ernster geworden. „Die Geschäfte, die Wissenschaften, ein paar Freunde, das ist der ganze Kreis meines Daseins, in den ich mich klüglich verschanzt habe," gestand er einem Freunde. Auch der Herzog gedachte in einem Briefe an Merck der „Taciturnität seines Herrn Kammerpräsidenten." Das wundervolle Gedicht „Ilmenau," welches Goethe am 3. September 1783 dem Herzog, seinem Freunde, zum Geburtstag widmete, war mit dem im vorigen Jahre geschaffnen Gedicht auf Mieding's Tod der poetische Abschluß der Genie-Periode. Mit seinem, des Dichters, Interesse, ließ auch beim Hofe, zum lebhaften Bedauern der Herzogin Amalie, die Lust zum Selbstspielen nach. Das Liebhabertheater hörte auf. Es wurde im Jahre 1783 die Joseph Bellomo'sche Schauspiel-Gesellschaft von Dresden nach Weimar berufen und zunächst für drei Monate angeworben. Sie spielte dort vom Neujahr 1784 an. Der Herzog fand, wie er an Knebel 15. Januar 1784 schrieb, diese Schauspieltruppe als „eben nicht ausnehmend gut," doch habe sie ziemlich gute Stimmen und Geschmack in Auswahl der komischen Opern. Daher ließ man diese Gesellschaft in Weimar fortbestehen, und durch ihre Leistungen wie durch sinnige Aufmerksamkeiten erhielt sie sich in der Gunst des Hofes. Am 30. Januar 1786 z. B. führte sie zur Feier des Geburts-Festes der Herzogin Louise einen „Opfergesang," dessen Worte Compositionen des Kapellmeisters Sacchini untergelegt waren, auf, worin die Herzogin, ihre Milde und Güte laut gepriesen wurde. Für die Sommersaison richtete Bellomo eine bescheidene Bühne in Lauchstädt

ein. In Weimar spielte er bis zum Jahre 1791, wo die völlige Umgestaltung des Theaters zum neuen Hoftheater erfolgte.

So hatte das fürstliche Liebhabertheater, dessen höchste Zierde sechs Jahre hindurch Corona Schröter gewesen war, seine Endschaft erreicht. Corona verließ die Stätte ihrer unsterblichen Triumphe, ohne die Bühne jemals wieder zu betreten. Sie blieb als Kammersängerin für immer in Weimar und lebte den Künsten der Musik und der Malerei.

In dem ersten Stock des Tiefurter Schlößchens, in dem geräumigern der dortigen Zimmer, steht noch ein altes Klavier, von schmuckloſem Aeußern und dünnem, schwachen Ton, — ein Instrument, wie sie im vorigen Jahrhundert üblich waren. Greift man auf demselben einen Accord, so klingt er wie aus ferner, ferner Zeit herüber. Es ist das Klavier der Herzogin Amalie. Hier hielt sie schon im Jahre 1781 académie de musique, wie man diese musikalischen Genüsse scherzhaft nannte. Ihre beiden Kammersängerinnen Corona Schröter und Louise von Rudorf sangen zum Klavier.[1]) Die Letztere, „das schöne Rudelchen" genannt, später Gattin des Majors von Knebel, war von der Natur mit einer schönen Stimme begabt, welche sie in einer Singschule zu Berlin gebildet hatte. Auch sie hatte an den theatralischen Vorstellungen theilgenommen und blieb dann wie Corona am Hofe der Herzogin Amalie als Kammersängerin und beliebte Hausgenossin. Man rühmte Biegsamkeit, Reinheit, Frische und Anmuth der Töne

1) Vgl. Ernst Lieberkühn's Aufsatz in der Minerva 1848. 1. Bd. S. 445 flg.

als ihr eigene Vorzüge. Wie beide, Corona Schröter und Louise von Rudorf, im Tiefurter Schloß schon 1781 mit ungetheiltem Applaus gesungen hatten, so auch jetzt. Die musikliebende Herzogin suchte in diesen Genüssen Ersatz für die einstigen köstlichen Stunden des Liebhabertheaters. Sie und ihr Kreis ließ sich von beiden Sängerinnen Lieder zum Klavier vortragen; auch nach ernsten Vorlesungen wandte man sich in Tiefurt oft zum Klavier und zu heiterer musikalischer Unterhaltung. Und immer herrschte hierbei, fern von jeder steifen Etikette, jener feinsinnige, behagliche Ton, wie ihn die Herzogin ihrer Umgebung stets einzuathmen verstand. Bei ihr in Tiefurt war (wie v. Knebel in einem Briefe an Herder sehr treffend bemerkt) eine Freiheit, die bei keiner Privatperson wohlthuender sein könnte und dennoch daselbst nie gemißbraucht wurde. Da die Herzogin Frohsinn und Ungezwungenheit über alles liebte, ließen die Gäste ihre Laune nach Willkür walten, Scherz und Spiel des jüngern Theils der Versammlung belebte das fürstliche Landhaus und den Park, und jedem stand die seinem Alter und Geschmack zusagende geistige und künstlerische Unterhaltung zu Gebote.[1])

Auch das Liebhabertheater suchte Herzogin Amalie im Jahre 1785 wieder aufzunehmen. Es sollte Iphigenie aufgeführt werden, und als Goethe schon mit der Rolle des Orest beschäftigt war, kam man auf Wieland's Alceste, bis man die ganze Sache aufgab. Dagegen pflegte eine Reihe Winterconcerte von der Herzogin veranstaltet zu werden. Corona

1) Vgl. auch v. Beaulieu-Marconnay: Anna Amalia, Carl August und v. Fritsch. S. 221 flg.

wirkte in denſelben mit, und der ganze Weimariſche „Muſenhof“ erfreute ſich der meiſterhaften Vorträge der beiden Kammerſängerinnen. Der ganze Muſenhof? o nein, der genialſte Geiſt deſſelben, Goethe, hatte andre Gänge. Als am 12. November 1783 bei Amalie das erſte der Winterconcerte ſtattfinden ſollte, ſchrieb er an demſelben Tage an die Frau Oberſtallmeiſter von Stein: „Zur Herzogin geh ich nicht, was ſoll mir der Zeitverderb? Vielleicht geh ich ein wenig in die freie Luft und beſuche Dich. Dieſen Abend bin ich bei Dir.“ Bei ihr, der von ihm verehrten Frau, welche ihn nunmehr ganz und allein beſaß, genoß er während dieſes Jahres und der beiden nächſten Jahre in ſüßem Geheimniß beglückte Liebe. Aber bei all der heißen, innigen Liebesgluth wurde doch das Bewußtſein von dem ſo ungeſunden Charakter dieſes Verhältniſſes und von dem Drucke, welchen daſſelbe auf ihn und ſein ganzes Weſen übte, in ihm mehr und mehr lebendig. Als in ſpäterer Zeit, am Abend des 28. Mai 1811 in Carlsbad Goethe mit ſeinem Freunde Riemer den Chotek'ſchen Weg nach der Carlsbrücke ſpazieren ging, äußerte er zu Riemer: „wenn die Männer ſich mit den Weibern ſchleppen, wie Stolberg mit der Galyzin, Werner ꝛc., ſo werden ſie ſo gleichſam abgeſponnen wie ein Wocken.“ Aehnliche Gedanken mochten auch hinſichtlich ſeines eigenen Verhältniſſes in ihm auftauchen, als er im Sommer 1786 nach Carlsbad ging. Er ſtahl ſich von da am 3. September in einer Poſtchaiſe fort, über die Alpen, nach Italien, um erſt nach mehr als anderthalbjähriger Abweſenheit nach Weimar zurückzukehren. Die Sehnſucht nach Italien, nach den klaſſiſchen Stätten antiken Lebens und antiker Kunſt, der heiße Durſt nach wahrer

Kunst war es nicht allein, was ihn zu dieser Reise trieb, es war, wie er an den Herzog schrieb, auch das Bedürfniß, sich „von den physisch-moralischen Uebeln, die ihn in Deutschland quälten und zuletzt unbrauchbar machten, zu heilen," — es war vor allem das Bedürfniß, sich von der geliebten Frau zu emancipiren. Wie selbst Düntzer in ihrer Biographie (Bd. I. S. 264. 291. 322.) zugiebt, „hielt das Verhältniß zu Frau von Stein Goethe's Seele in ewiger Spannung, gewährte ihm keine Ruhe, machte ihm die reine Befriedigung vollster Hingabe eines ihm angehörenden weiblichen Wesens und die Gründung eines häuslichen Glückes unmöglich und hatte großen Antheil an der Abspannung und Austrocknung seiner Seele; statt sein Verlangen nach den Freuden eines häuslichen Liebesglückes zu verstehen und diese Sehnsucht mit liebevoller Entsagung zu leiten, wollte sie ihn ganz besitzen." Seine Liebe zu der Frau, welche ihn mit immer neuen Banden, mit den „süßen Ausdrücken der Gefühle ihres Herzens" an sich zu fesseln wußte, war gewissermaßen zu Krankheit geworden. Das Verhältniß zu ihr, von Anfang an ungesund, war völlig unhaltbar geworden, eine Fortdauer desselben würde ihn zu Grunde gerichtet haben. Er mußte sich selbst durch Flucht retten und er that es durch seine Abreise nach Italien. So erklärt es sich auch, daß er ihr den Reiseplan verheimlichte, nur sein treuer Diener Philipp Seidel und der Herzog Karl August wußten von seiner Flucht.

In ihrem Privatleben dieser Jahre suchte und fand Corona in der Pflege der Künste Beruhigung und Trost für die schmerzlichen Täuschungen und Leiden, welche sie und ihr Herz betroffen hatten. Mit emsigem Fleiß übte sie sich in

der ihr lieb gewordenen Kunst der Malerei. Sie zeichnete, sie malte Pastell und in Oel. Sie gab im Jahre 1787 zu einer öffentlichen Gemälde-Ausstellung in Weimar einige ihrer Bilder, die als sehr gut anerkannt wurden. So hat G. M. Kraus, der Landschaftsmaler und Director der herzogl. freien Zeichnenschule zu Weimar, im Jahre 1785 die Künstlerin in ganzer Figur (leider nur im strengsten Profil) vor der Staffelei sitzend und eine antike Büste abzeichnend dargestellt. Hat sie auch auf dieser Aquarelle nicht mehr die jugendliche Frische wie in dem im Besitz der Frau Henniger, nunmehr der Weimarischen Bibliothek befindlichen Portrait, so zeigt sie doch im Kraus'schen Bilde noch immer die hohe, edle Gestalt, die graziöse Haltung, das sprechende Auge, den lieblichen Mund.[1])

Neben der Malerei war es die Musik, die sie auf das Lebhafteste beschäftigte. Es war jene Periode angebrochen, in welcher durch Mozart's Meisterwerke (1781 Idomeneus, 1785 Figaro, 1787 Don Juan) die deutsche Musik neuen, großartigen Aufschwung nahm und durch Innigkeit und Tiefe des Gemüthes die Oper des Auslandes überflügelte. Corona studirte aber nicht blos ältere und neuere Werke und übte sich im Gesang, sie versuchte sich auch ferner in eigenen Compositionen und bethätigte von Neuem, wie in der Fischerin, ihr glückliches Talent für Composition lyrischer Dichtungen. Im Jahre 1786 veröffentlichte sie eine Sammlung von 25 Liedern.

1) Es wurde dieses Bild von Kraus an Bertuch überlassen, kam später in den Besitz von Fräulein Frommann und wurde von dieser dem Weimarischen Museum geschenkt. (Vgl. Weimarische Zeitung vom 22. Febr. 1872: „Die Ausstellung der Portraits von Corona Schröter im Museum.")

Neben Malerei und Musik nahm endlich auch die Poesie ihr warmes Interesse in Anspruch, und es wurde dasselbe nicht nur von den Werken Goethes, bei deren Darstellungen sie selbst so hervorragendes Verdienst sich erworben hatte, sondern auch von den wild-genialen Dichtungen des jungen, neuerstandenen Dichter-Genius gefesselt, der mit seinem Ruhme bald ganz Deutschland erfüllte. Die Räuber, Fiesco, Kabale und Liebe bewegten überall die Gemüther auf das Tiefste. Ihr Dichter Schiller, der mit dem Don Carlos beschäftigt war und durch Vorlesung einiger in die „Thalia" eingerückten Scenen am Hessen-Darmstädter Hofe dem Herzog Karl August bekannt geworden war, kam (— ein noch nicht volle 28 Jahre alter, unverheiratheter Mann —) am 21. Juli 1787 von Dresden nach Weimar, während Goethe noch in Italien weilte.[1]) „Seine Connexion mit dem guten Herzog von Weimar verlangte es (wie er schreibt), daß er selbst dahin ging und persönlich für sich negotiirte." Herder und Wieland nahmen ihn freundlich auf. Durch seine Dresdener Freunde an Corona empfohlen, machte er bald auch deren Bekanntschaft. Er berichtete darüber seinem Freunde Körner, der einst in Leipzig sich um die Gunst der schönen Künstlerin vergebens beworben und sie nicht vergessen hatte, in einem Briefe vom 12. August 1787. Will man sein absprechendes Urtheil über Corona verstehen, so darf man einestheils nicht außer Betracht lassen, in welcher übereilten, schroffen Weise Schiller damals über die Persönlichkeiten des Weimarischen Kreises nach kaum

1) W. v. Maltzahn, Schiller's Briefwechsel mit seiner Schwester Christophine und seinem Schwager Reinwald. Leipzig 1875. S. 101.

momentaner, oberflächlicher Bekanntschaft abzuurtheilen pflegte; fällte er doch über die Herzogin Amalie, nach der ersten Vorstellung in Tiefurt, das voreilige und unverantwortliche Urtheil: „ihr Geist sei äußerst bornirt, nichts interessire sie, als was mit Sinnlichkeit zusammenhängt.“ Anderntheils darf man auch nicht außer Rücksicht lassen, daß Körner in Erinnerung an jene Leipziger Liebeszeit seinem Freunde Schiller eine so lebhafte Schilderung der Reize Coronas gegeben haben mochte, daß die erstmalige Erscheinung der nun 36jährigen, wenn auch noch immer blühenden Künstlerin seinen hochgespannten Erwartungen nicht entsprechen konnte. Endlich ist aber auch von besonderer Wichtigkeit, daß sein Brief nicht dem Freunde Körner allein, sondern auch dessen junger, von Schiller hochverehrter, Frau Minna, geb. Stock, (der Tochter des Leipziger Kupferstechers Stock) galt, mit welcher Körner erst seit zwei Jahren vermählt war, und welche über die Jugendliebe ihres Gatten zu der reizenden Leipziger Künstlerin Anwandlungen von Eifersucht sich noch nicht ganz erwehren konnte. Der briefliche Bericht Schiller's am 12. August 1787 an Körner lautete:[1]) „Dieser Tage hatte ich auch Gelegenheit Mlle. Schröder kennen zu lernen. Ich traf sie von ungefähr beim Kammerherrn von Einsiedel. Ihre Figur und die Trümmer ihres Gesichts rechtfertigen Deine Verplemperung. Sie muß in der That schön gewesen sein denn vierzig Jahre haben sie noch nicht ganz verwüsten können. Uebrigens dünkt sie mir ein höchst gewöhnliches Geistesproduct

1) Schiller's Briefwechsel mit Körner, 1. Thl. S. 132; in der neuen vortrefflichen Ausgabe von Goedeke (Leipzig 1874) S. 86.

zu sein. Die übertreibende Bewunderung guter Köpfe hat ihr eine bessere Meinung von sich selbst aufgedrungen, als sie sich angemaßt haben würde, als sie gegen ihr Selbstgefühl vielleicht behaupten kann. Ihr wichtiges Verdienst, glaube ich, wäre, einer Haushaltung vorzustehen, von der Kunst scheint sie mir sehr genügsame nüchterne Begriffe zu haben. Man hat sich übrigens ganz gut und bequem in ihren Umgang, aber man geht ruhig und leer von ihr hinweg." In demselben Briefe läßt er dagegen bei Erwähnung des Verkehrs mit Bertuch die Worte einfließen: „Ihr könnt denken, daß viel von Euch gesprochen worden: „Körner ist ein lieber, vortrefflicher Mann; Madame Körner, eine liebenswürdige lebhafte Person, von vielem Verstande, einem sprechenden Auge, vieler Grazie und Empfindung, reizender Contour des Gesichts, charmanter Figur" —".

Wohl hätte Schiller bei jenem Urtheil über Corona ebenso, wie er es im folgenden Jahre bei seinem Berichte über sein erstes Zusammensein mit Goethe that, hinzufügen können: „Indessen schließt sich's aus einer solchen Zusammenkunft nicht sicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren." Der Brief verfehlte bei Frau Körner den gewünschten Eindruck nicht. Körner antwortete den 19. August 1787 mit Bezug auf jene Schilderung Coronas: „Du hättest sehen sollen, wie Minna über Deine Nachricht triumphirte," und weiter: „Minna hat viel Freude über Deinen Brief gehabt, sie wartet nur eine günstige Stimmung ab, um Dir aus vollem Herzen zu antworten," setzte jedoch halbscherzend hinzu: „Aus Gefälligkeit gegen mich hättest Du Dich wohl ein wenig in die Schröder verlieben können. Nimm Dich übrigens

in Acht. Sie könnte sich rächen." Frau Minna schrieb ihm denn auch einen großen Brief, der ihm „erstaunlich viel Freude machte." Schiller aber hatte bald Veranlassung, sein abfälliges Urtheil über Corona gar sehr zu berichtigen, und der ebenso gerechte als geistreiche junge Dichter gestand es offen. Noch im August 1787 hörte er in einem Concerte eine Declamation Coronas aus der Iphigenie. Er besuchte sie, und sie wurde mit ihm bald so befreundet, daß sie ihm ihr obenerwähntes erstes Heft Liedercompositionen zum Geschenk machte und von ihm den Don Carlos zum Gegengeschenk erhielt. Seit dem 1. October 1787 hatte sich eine Mittwochsgesellschaft von Damen und Herren gebildet, welche nach Schiller's Urtheil, der daran theilnahm, „recht artig" war. Sie bestand, als Reaction gegen die Herrschaft des Adels, nur aus Bürgerlichen, Adel wurde nicht zugelassen. Es wurde gespielt, discurirt, zuweilen auch getanzt und dann in Gesellschaft soupirt. Auch Corona war Mitglied. An einem dieser Gesellschafts-Abende saß Schiller bei Tisch neben ihr, und sie sang einige englische Lieder, die ungemein schön waren. Schiller schuf eine Whistpartie, welche auch bei dieser Mittwochsgesellschaft sich zusammenfand. Sie bestand aus ihm, dem Kammerrath Riedel,[1]) dem Hofmedicus Hufeland, der Mademoiselle Karoline Schmidt (der Tochter des Assistenzraths Schmidt) und Corona. „Du wirst gestehen, daß ich auch für die Augen dabei gesorgt habe," schrieb er darüber am 6. October seinem Freunde Körner und setzte hinzu: „Mit der Schröder bin ich auf dem charmantesten Fuß. Sie hat mir neulich ihre Lieder zum

1) Dem Gemahl einer Schwester von Lotte Buff (Werthers Lotte).

Präsent gemacht und ich ihr den Carlos. Sie hat für mich das Gute, daß sie natürlich ist. Dieser Tage ist hier Bilderausstellung, wo sehr gute Stücke von der Schröder sein sollen. Selbst dageweſen bin ich noch nicht."

Aber auch Coronas Meisterschaft in Vortrag und Deklamation dramatischer Dichtungen fand er bald genug hoch zu rühmen. Am 13. October 1787 las sie ihm und seiner Freundin Charlotte von Kalb Goethes Iphigenie nach dem ersten Manuscript vor, wie es in Weimar gespielt wurde, und wie sie selbst, die erste Iphigenie, zu wiederholten Malen die Titelrolle gespielt hatte. Sie erntete mit diesem Vortrag ihrer idealsten Meisterrolle seinen vollen Beifall. Er berichtete darüber nach Dresden an seinen Freund Körner am 14. October[1]): „Gestern hatte ich einen angenehmen Abend. Die Schröder hat Charlotten und mir die Iphigenia nach Goethes erstem Manuscript, wie es hier gespielt wurde, vorgelesen. Es ist eigentlich auch in Jamben, aber mit Einmischung prosaischer Stellen, so daß es für eine poetische Prosa gilt. Ich war darum auf dasselbe neugierig, weil es doch die erste Geburt, die gedruckte Iphigenia aber Ausarbeitung ist. Im Ganzen genommen ist die letzte doch viel vollkommener. Zuweilen mußte des Verses wegen eine nützliche Partikel aufgeopfert werden, dafür hat der Vers schönere Wendungen, manchmal auch schönere Bilder veranlaßt ꝛc. Die Schröder liest gut, sehr gut, weit weniger gezwungen als Gotter, mit Affect und richtiger Auseinandersetzung. Als

1) Schiller's Briefwechsel mit Körner 1. Thl. S. 194, Goedeke'sche Ausgabe (Leipzig 1874) S. 125 flg.

ich sie lesen sah und hörte, wurde die Erinnerung jener Zeit in mir lebendig, wo sie dasselbe in ihrer Blüthe gethan haben soll. Sie war mir dadurch interessanter; das kannst Du leicht denken. Wir sehen einander jetzt oft, fast drei- bis viermal die Woche; sie ist doch eigentlich eine von unseren behaglichsten Bekanntschaften und uns sehr attachirt." Wie anders lautet dieser Bericht, als sein absprechendes Urtheil vom 12. August! Und sein Freund Körner, der ehemalige Verehrer der Leipziger Sängerin, neckte durch Brief vom 26. October den Dichter, daß er Coronas Lieder-Geschenk studiere: „Weil Du doch von der Schröder Lieder zum Geschenk erhalten hast und vermuthlich Dich gegenwärtig damit beschäftigst, sie spielen und singen zu lernen, so schicke ich Dir auch ein neues von mir, welches sich durch eine solche Gesellschaft sehr geschmeichelt finden wird."

XIV.

Goethe's Rückkehr aus Italien.

Privatleben. — Malerei. — Neue Lieder-Compoſitionen. Corona als Lehrerin. — Verluſte.

Ihre ſchöne Geſtalt, ihr munterer Geiſt erhielten ſich noch lange Jahre; ſie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben ſollen, aus der ſie ſich zurückgezogen hatte.

Goethe.

Aus Italien, wo er (nach seinem eignen Geständniß) „sich selbst zuerst gefunden, zuerst übereinstimmend mit sich selbst, glücklich und vernünftig geworden," war Goethe mit edlerer, reiner Welt- und Kunstanschauung in Geistesfrische am 18. Juni 1788 nach Weimar zurückgekehrt. Aber während er sich in Italien zu größerer Bestimmtheit und Reinheit in allen Kunstfächern auszubilden gesucht hatte, fand er sich in Deutschland zwischen Dichterwerken, die ihn äußerst anwiderten und doch „bei wilden Studenten wie der gebildeten Hofdame" gleich lebhaften Beifall fanden, zwischen Heinse's Ardinghello und Schiller's Räubern eingeklemmt, und wo war eine Aussicht, jene Productionen von genialem Werth und wilder Form zu überbieten? Erst nach sechs Jahren, nach Jahren harmonischer Durchbildung und Veredlung von Schiller's Kunstanschauung und Muse, sollte zwischen den beiden großen Geistern jener unvergleichliche Freundschaftsbund möglich werden, der bis zum letzten Athemzuge des genialen Schiller, sagen wir lieber: noch über sein Grab hinaus bis zum Hinscheiden Goethe's fortgewährt hat. — Aber es war nicht allein

jenes literariſche Verhältniß, was Goethen bei ſeiner Rückkehr verſtimmte und beengte, es war auch ſein Verhältniß zu der Frau von Stein. Während ſeines Aufenthaltes in Italien war er in ſtetem Briefwechſel mit der verehrten Frau geblieben, noch von Palermo aus hatte er ihr geſchrieben: „Geliebteſte, mein Herz iſt bei Dir; und jetzt, da die weite Ferne, die Abweſenheit, gleichſam Alles weggeläutert hat, was die letzte Zeit über zwiſchen uns ſtockte, ſo brennt und leuchtet die ſchöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen.“ Doch ſchon ſeit jenen Tagen, wo er während der Villeggiatur zu Caſtel Gandolfo von dem Liebreiz der ſchönen Mailänderin gefeſſelt wurde und mit der plötzlichen Kunde, daß ſie bereits Braut eines Andern war, ſich in die Werther-Situation verſetzt fühlte, nahmen ſeine Briefe an Frau von Stein einen kühleren Ton an, und als er, von ihr gedrängt, endlich nach Weimar zurückgekehrt war, ſie, die jetzt über fünf und vierzig Jahre alt, wiederſah und von ihr in ſonderbarer Stimmung mit Vorwürfen unfreundlich aufgenommen wurde, mußte ſeine Neigung zu ihr vollends erkalten. Wie ſie ſchon ſeine Flucht über die Alpen als förmlichen Treubruch angeſehen und ihrer Empfindlichkeit darüber in Briefen an Charlotte von Lengefeld Ausdruck gegeben hatte, ſo konnte ſie auch, nachdem er um ihretwillen ſeinen Aufenthalt in Italien abgekürzt hatte und nach Weimar zurückgekommen war, es nicht laſſen, ihn mit dieſen Empfindlichkeiten zu peinigen, ihm hartnäckig zu wiederholen, er hätte nur wegbleiben können, er nehme doch keinen Theil an den Menſchen ꝛc. Doch das alte Spiel des Abſtoßens und Wiederanziehens wollte nicht mehr verfangen; dazu fehlten

nun der Frau Oberſtallmeiſter von Stein die Reize, auch hatte die anderthalbjährige Abweſenheit den Dichter von den Feſſeln befreit, welche er vorher abzuſchütteln nicht vermocht hatte, und überdies brachte ihm ſchon der Sommer deſſelben Jahres die Befriedigung ſeines Wunſches nach häuslichem Liebesglück. Im Sommer 1788 war es, als er im Weimariſchen Park Chriſtiane Vulpius traf und aus ihrer Hand eine Bittſchrift für ihren Bruder empfing.

„Kurze Locken ringelten ſich ums zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar krauſ'te vom Scheitel ſich auf."

Das friſche, hübſche, üppig gebaute Mädchen, mit ihrer geſunden, naiven Natur, ihrer natürlichen, ſinnlichen Heiterkeit gefiel ihm, ſie beſuchte ihn öfter, und

„lieblich
Gab ſie Umarmung und Kuß bald ihm gelehrig zurück."

Er war beglückt, und glücklich mahnte er in dem Gedicht „die Metamorphoſe der Pflanzen" ſeine „kleine Freundin," welche ihm den Sohn geſchenkt hatte und in ſein Haus gezogen war:

„O gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht in unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt."

Gewiß hatte Schiller Recht, als er am 27. October 1800 an ſeinen Freund Körner ſchrieb: „Man verletzt die Sitten

nicht ungestraft. Zu rechter Zeit hätte Goethe gewiß eine liebende Gattin gefunden; und wie ganz anders wäre da seine Existenz. Das andere Geschlecht hatte eine höhere Bestimmung, als zum Werkzeug der Sinnlichkeit herabgewürdigt zu werden; und für entbehrtes häusliches Glück giebt es keinen Ersatz;" wenn es auch andererseits ebenso wahr ist, daß Christiane Vulpius Goethen beglückte, indem sie „in naiver, anspruchloser Munterkeit seine durch Unbilden des Lebens wie der Menschen getrübte Laune zu erheitern, den Mißmuth zu verscheuchen und durch Abnahme widerlicher Sorgen ihm die völlige Hingebung an Kunst und Wissenschaft zu erleichtern wußte." Jedenfalls war die Oberstallmeister von Stein, — sie, die so lange Jahre hindurch Goethen von Eingehung einer ihm angemessenen und würdigen ehelichen Verbindung, von der Begründung eines sittlichen Familienlebens abzuhalten gewußt hatte, — die Letzte, die zur Sittenrichterin über sein Verhältniß zu Christiane berufen war. Daß und wie sie gleichwohl, in gereizter Stimmung, in bitteren Vorwürfen über den einst Geliebten, in bösem Gerede über „die niedrige Person," die seine Liebe genoß, über „seine Maitresse" sich erging, ist ebensowohl für ihr eignes früheres Verhältniß zu Goethe, wie für ihren Charakter bezeichnend. Im Mai 1789 machte sie Goethen in einem Briefe an ihn bittere Vorwürfe über sein Verhältniß zu Christiane, und Goethe wies in brieflicher Antwort an sie vom 1. Juni 1789 diese Vorwürfe mit Entschiedenheit zurück, indem er sie seinerseits erwiederte. „Das gestehe ich gerne" — schrieb er an sie —, „die Art, wie Du mich bisher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war, hast Du mir die Lippen verschlossen; wenn ich mit-

theilend war, haſt Du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war, der Kälte und Nachläſſigkeit beſchuldigt. Jede meiner Mienen haſt Du controlirt, meine Bewegungen, meine Art zu ſein getadelt, und mich immer mal à mon aise geſetzt. Wo ſollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn Du mich mit vorſätzlicher Laune von Dir ſtießeſt? — Ich möchte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, daß es Dich bei Deiner Gemüthsverfaſſung eher beleidigen, als verſöhnen könnte." Mit dieſem Briefe, über welchen die Frau von Stein ein großes O!!! ſchrieb, war der Bruch erfolgt, und er blieb ein definitiver und unheilbarer. Wohl verkehrten ſie in ſpätern Jahren wieder mit einander, aber an eine wahre Verſöhnung war bei dem unverſöhnlichen Charakter der Frau von Stein nicht zu denken. Während ſie ſich mehr an Schillers Gattin und Schiller ſelbſt anſchloß und die Erſtere ihren einzigen Liebhaber nannte, auf den ſie nie den kleinſten Verdacht gehabt habe, machte ſie über Goethe's neuere Dichtungen, zumal über die auf ſein Verhältniß zu Chriſtiane Vulpius bezüglichen Römiſchen Elegieen, beißende Bemerkungen.

Ueber Goethe's Venetianiſches Epigramm:

„Frech wohl bin ich geworden; es iſt kein Wunder. Ihr Götter,
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu,

ſchrieb ſie an Schiller's Gattin[1]): „Ich kann immer das Epigramm: ‚Frech wohl bin ich geworden', das man mir eben vorlas, wie ich ſo krank war, nicht aus meinem Kopfe kriegen

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde. Bd. II. S. 311.

und kann nicht ausfindig machen, ob der naive und sentimentalische Dichtergeist darin beisammen steht; aber meinem Spitz muß ich's immer vorsagen, wenn ihm so recht hündisch wohl ist, denn er ist mir recht treu und recht fromm, er beißt Niemanden und ist wirklich kein Schuft." Daneben schrieb sie selbst über ihren ehemaligen Geliebten in giftigem Groll und rücksichtsloser Ungerechtigkeit als ein fünfactiges Trauerspiel das häßliche Zerrbild, die bekannte hämische Satyre „Dido."

Alle diese Vorgänge (welche zum Abschluß früher dargestellter Verhältnisse wie zum Verständniß des Folgenden hier Erwähnung bedurften) vollzogen sich, wie eine Art Nemesis für Vergangenes, unter den Augen Coronas, aber sie berührten dieselbe nur mittelbar. Sie verkehrte noch öfters mit Goethe, sie traf bisweilen in andern Familien mit Frau von Stein zusammen; der Erstere begegnete ihr mit aufrichtigem Wohlwollen und Freundlichkeit, die Frau Baronin dagegen ließ sie ihre gehässige Antipathie empfinden.

Nach Goethe's Rückkehr aus Italien trat im Sommer 1788 die Herzogin Amalie ihre italienische Reise an, um in milderem Klima Stärkung ihrer angegriffenen Gesundheit, zugleich aber auch höheren Genuß von dem, was sie in den Künsten so lange geahnt hatte, insbesondere von der Musik, und neue Erweiterung ihrer Welt- und Lebensanschauung durch die Bekanntschaft edler und gebildeter Menschen zu gewinnen. Trotz den ängstlichen Vorstellungen, welche Weimarische Bürger durch den Minister von Fritsch ihr machen ließen, führte sie ihren Reiseplan aus und kam erst nach fast zweijähriger Abwesenheit aus Italien zurück, um sofort wieder

„einen Kreis von guten Menschen“ um sich zu versammeln und in Tiefurt und Belvedere in diesem Kreise mit theilnehmender Milde und Leutseligkeit den Künsten und anregender wissenschaftlicher Unterhaltung zu leben.

Auch Corona dachte im Jahre 1788 an eine Reise, in Carlsbad hoffte sie ihre geschwächte Gesundheit wieder zu kräftigen. Schon beeilte sich Schiller, dem Freunde Körner, welcher ebenfalls eine Reise nach dem Carlsbade projectirte, davon Mittheilung zu machen, er versprach, „um ihm eine so gar interessante Nachricht mit Gewißheit zu geben,“ selbst an Corona zu schreiben. Es antwortete ihm ihr ehemaliger Verehrer Körner am 1. Juli: „Das Carlsbad soll sehr reizbar machen, also wird Minna sich eben nicht über die Anwesenheit der Schröder freuen, doch denke ich, soll sie mir jetzt nicht gefährlich sein.“ Mochten aber ihre beschränkten Mittel, mochten die Unterstützungen, welche sie ihrem alten Vater in Cassel zufließen ließ, die Badekur unmöglich machen, — die Reise unterblieb, und auch davon gab Schiller seinem Freunde am 5. Juli Nachricht.

Corona zog sich aus den Hofkreisen, denen sie als Künstlerin so lang angehört hatte, nach der Abreise der guten Herzogin Amalie in das stille Privatleben zurück. Wohl verkehrte sie noch gern und oft in den angesehensten Familien der Stadt. Nach den Briefen von Schiller's Gattin finden wir sie, besonders in den Jahren 1789 und 1790, in heitern Familien-Gesellschaften. Da wurde musicirt, wurden Sprüchwörter und Anderes gar artig gespielt. Ihr Geist, insbesondere ihr treffliches Geschick, allerlei Maskenscherze auszudenken und Redouten-Aufzüge einzurichten, wurde noch oft

genug in Anſpruch genommen. Auch mit der Familie Schiller's ſtand ſie in freundlichem Verkehr. Am liebſten aber lebte ſie ganz zurückgezogen in ſtiller Häuslichkeit mit ihrer Geſellſchafterin und Freundin Wilhelmine Probſt, die ihr allezeit treu geblieben. In dem Hauſe des Kaufmanns Henniger zu Weimar (dem bisher Reichmann'ſchen, jetzt Schrickel'ſchen Hauſe am Markt) bewohnte ſie das Erkerlogis mit der Ausſicht auf den belebten Markt und das alte Rathhaus. Dort wohnte ſie, mit der Familie Henniger innig befreundet, eine Reihe Jahre und lebte in einfach, friedlichem Stillleben der Pflege der Künſte und — ihren Erinnerungen.

Varnhagen von Enſe hat vermuthet, Corona ſei im Stillen mit dem Kammerherrn von Einſiedel, dem nachherigen Präſidenten des Jenaer Oberappellationsgerichts, verheirathet geweſen, und Lewes[1]) bemerkt hierzu: wenn dies nicht der Fall geweſen, ſo bewieſen doch ihre noch vorhandenen, obgleich noch nicht veröffentlichten Briefe, daß ſie wenigſtens als Liebende mit einander lebten. Die Schilderung des von Einſiedel'ſchen Lebens, wie ſie C. W. Freiherr von Fritſch[2]) gegeben, widerlegt wenigſtens die erſtere Annahme entſchieden. Nach von Fritſch hatte Einſiedel, ohne ſchön zu ſein, ein gefälliges, anſehnliches Aeußere, eine ziemlich hohe Geſtalt, eine bedeutende Stirn, lebhafte Augen und in allen Zügen eine geiſtvolle Freundlichkeit, und ihm, der zarten Sinn für weibliche Schönheit und Anmuth mit ritterlicher Ehrerbietung

1) a. a. O. Bd. I. S. 410.

2) In Weimars Album zur vierten Säkularfeier der Buchdruckerkunſt, S. 165 flg.

gegen das schöne Geschlecht verband, konnte es nicht fehlen, Gewogenheit und Vertrauen um so gewisser zu finden, als ihm Bescheidenheit, geistreiche Unterhaltung und feine Sitte den Zutritt überall öffneten. Ueberall gewann er umsomehr Neigung und Gunst, je unübertreffbarer seine Gutmüthigkeit war, kleine Neckereien aufzunehmen, und seine Kunst, sich dennoch Achtung zu erhalten. Aber nachlässige Unbeachtung seines Einkommens, geniale Verachtung des Geldes und wohl auch Leidenschaftlichkeit für das Spiel machten ihm den heißen Wunsch seines Herzens, ein häusliches Verhältniß zu begründen, zur Unmöglichkeit. v. Einsiedel, der liebenswürdige, stets harmlose und verbindliche Freund seiner Freunde und deshalb allgemein l'ami genannt, war eine poetische Natur und liebte und übte die Kunst der Musik. Nichts ist natürlicher, als daß er, in dessen Operetten Corona einst geglänzt, der selbst so oft mit ihr zusammen gespielt hatte, auch später, und auch nachdem er voll neuer, nachhaltiger Eindrücke mit Herzogin Amalie aus Italien heimgekehrt war, in freundschaftlichem, vielleicht selbst innigem Verhältniß zu der verehrten Künstlerin blieb. Thatsache ist, daß sie ihn portraitirt hat, — ein Portrait, das nach ihrem Tode in den Besitz der Henniger'schen Familie kam; und ebenso besaß er eine Coronen darstellende kleine Bleistiftzeichnung von Schulz aus dem Jahre 1791, welche aus den Händen v. Einsiedel's in den Besitz der Goethe'schen Familie gelangt ist. Daß Schiller die Künstlerin bei v. Einsiedel traf und kennen lernte, wurde oben erwähnt. Mehr aber läßt sich, wenigstens zur Zeit und so lange ihre angeblich noch existirenden Briefe an ihn nicht veröffentlicht sind, über

dieſes Verhältniß nicht ſagen. Jedenfalls ſchließt die edle Lauterkeit von Corona's Weſen und Charakter die Vermuthung eines unlautern Verhältniſſes völlig aus. Wäre das Gegentheil der Fall, ſo würde Frau von Stein, welche für die Mängel und Fehler Andrer ein ſo ſcharfes Auge beſaß und gegen Corona eine unverſöhnliche Abneigung im Herzen trug, ſicherlich nicht verfehlt haben, in ihre Briefe an ihre Vertrauten ſpöttiſche Bemerkungen hierüber, wenigſtens Anſpielungen einfließen zu laſſen, doch nicht Ein Wort, nicht die leiſeſte Andeutung findet ſich inſofern in den Briefen der Frau von Stein. Das ganze Leben Coronas aber ſpricht für ſie. Gerade ihre makelloſe Reinheit, ihre weibliche Hoheit, wie in Leipzig ſo in Weimar, und ſowohl dem jungen Herzog als dem feurig leidenſchaftlichen jungen Dichter Goethe gegenüber, bezeugt von den Zeitgenoſſen und insbeſondere von Karl Auguſt und Goethe ſelbſt, iſt eine der wohlthuendſten und reizendſten, eigenthümlichſten Seiten ihres Weſens. Und könnte es inſoweit noch eines weitern Beweiſes bedürfen, ſo würde er in dem Zeugniß der Henniger'ſchen Familie und deren Hausgenoſſin und Freundin, der obengenannten Frau Rath Seyfarth gegeben ſein, daß Corona ebenſo tugendhaft als ſchön geweſen und an der Feſtigkeit ihrer Tugend häufige Nachſtellungen vornehmer Herren wirkungslos abgeprallt ſeien. Sie war nicht nur in künſtleriſcher, auch in moraliſcher Hinſicht hochgeachtet von allen, die ſie kannten.

In den neunziger Jahren wurde Johannes Falk, welcher als junger Gelehrter ſich in Weimar niedergelaſſen, mit Corona befreundet, und ihm verdanken wir eine anziehende Schilderung von ihrem damaligen Leben und We-

sen.[1]) „Dem Zeichnen — sagt Falk — sowie der Malerei blieb sie am längsten und fast bis zu ihrem letzten Lebenstage getreu. Sie schrieb nicht selbst, aber ein Gespräch mit ihr mußte jeden Schriftsteller von Beruf ermuntern. Es lohnte sich der Mühe, für ein Publikum zu schreiben, wo man auf solche Leserinnen zählen konnte. — Sie besaß einen scharfen, durchdringenden Verstand, und es entging ihr nicht leicht, wenn Jemand ein Heuchler war. Daß das Hofleben sie verstimmte, und daß sie unser Geschlecht zuletzt verachtete, mochte wohl am Ende einen und denselben Grund haben. — Sie genoß in den Umgebungen eines jungen, geistreichen und aufgeweckten Hofes der schönsten Jahre ihres Lebens, in der Gesellschaft eines Wieland, Herder, Goethe, mit welchen sie nach und nach in den innigsten Verbindungen stand. Endlich, und als die Zeit an ihren Reizen ebenfalls eine nie aufgegebene tyrannische Herrschaft ausübte, mußte sie der Besitz so vieler Talente, ihre Welt- und Menschenkenntniß, besonders aber ihr in dem Sturm der mannichfaltigsten und schwersten Prüfungen glücklich gerettetes Herz, und ein zugleich hoher, fester und einfacher Charakter der Achtung und des Zutrauens aller Edlen gewiß machen." So schildert Falk die Künstlerin im „stillen Erker,

Wo sie sittig Frauenwerke
Mit der Nadel schuf,

Bald ein Liedchen zur Guitarre
Oder Zitter sang

1) Im Taschenbuch für das Jahr 1807, der Liebe und Freundschaft gewidmet (Frankf. a. M.) S. 239 flg.

Und die Leinwand, daß sie athme,
Mit dem Pinsel zwang."

Das Malen in Pastell und Oel blieb auch während dieser Jahre eine Lieblings-Neigung Coronas. Sie suchte sich mehr und mehr in dieser Kunst zu vervollkommnen. Mit Liebe und Geschick portraitirte sie die Schauspielerin Vohs, den Kaufmann Henniger und andre Freunde und Freundinnen und freute sich, daß sie „ziemlich glücklich im Treffen war."

Sie setzte ferner ihre musikalischen Studien und Compositionen fort. Im Jahre 1794 ließ sie ein zweites Heft Lieder-Compositionen erscheinen, welche nicht allein ihr schöpferisches musikalisches Talent, sondern auch ihr warmes Interesse für Poesie bekunden; und wie sie hier sechzehn Matthisson'sche, Klopstock'sche und Herder'sche Lieder in Musik gesetzt hatte, so versuchte sie sich später mit Erfolg auch an Liedern und Balladen Schiller's. Neben den Werken jener Dichter, sowie Schiller's und Goethe's waren es namentlich die Dichtungen Jean Paul's, welche ihre Begeisterung erregten, und als Jean Paul Richter selbst, der sich bereits einen gefeierten Namen errungen, im Jahre 1796 Weimar besuchte und von Frau v. Kalb ihrem Freundeskreise vorgestellt wurde, nahm Corona freudig die Einladung zu Frau v. Kalb an und gestand dem verehrten Dichter aufrichtig die Begeisterung, welche seine Dichtungen ihr eingeflößt hatten. Aber die Arglose bedachte freilich nicht, daß in eben diesem Kreise auch eine andre Dame voll Haß gegen sie stand, welche hierüber an eine Freundin zu schreiben vermochte: „Göritz wird Ihnen etwas von Richter erzählen können; ich selbst habe nur wenige Worte mit ihm gesprochen. Die Kalb hätte

aber am allermeisten sagen können, denn sie hat ihn in die Weimarische Welt introduciert, nach Tiefurth zur Herzogin Mutter geführt, ihre guten Freundinnen und Freunde zu sich eingeladen und uns ihm vorgestellt. Wir machten ihm alle eine ganz höfliche Verbeugung, die er ohne Verlegenheit erwiederte, bis zuletzt Mlle. Schröder kam, die mit einer etwas theatralischen Stellung sich zuerst zu Frau v. Kalb wandte und ihr für eine Bekanntschaft dankte von dem Manne — indem sie sich zu ihm wandte —, den sie schon lange in ihrem Herzen schätzte und verehrte, und zu uns sagte sie, daß sie immer die Auszüge von seinen Schriften in ihrer Tasche trage. Ihm wurde angst und bang dabei, und er hätte ihr gern das Lob geschenkt. Den Abend haben wir uns, meine Nièce Amelie und meine Schwester, die Scene wieder vorgespielt, und ich kann sie noch nicht vergessen, so komisch war es. Wenn mir noch andere Scenen vorkommen, sollen Sie sie auch noch haben." Frau v. Stein war es, welche kein Bedenken trug, diesen boshaften, hämischen Bericht am 19. Juni 1796 an Schiller's Gattin zu erstatten.[1]) Ihre Motive liegen klar zu Tage; es waren dieselben, welche sie wenige Wochen vorher, als Körner seinen Freund Schiller in Jena besucht hatte, an Schiller's Gattin schreiben ließen[2]): „Die Mlle. Schröder war sehr empfindlich über Körners, daß sie ihr gar nichts hatten sagen lassen, nach Jena zu kommen. Ich sagte ihr, daß sie Ihnen nicht gerne hätten mehr Gäste an den Tisch bringen wollen." Mit all diesen Ausfällen über die große Künstlerin

1) Charlotte v. Schiller und ihre Freunde. Bd. II. S. 312.
2) Das. S. 310.

hat die Frau Baronin nur sich selbst gezeichnet; sie selbst erscheint hierbei „komisch," nicht Corona.

Und wie Corona auch in dieser Periode ihres Lebens den hehren Schwestern Malerei, Musik und Poesie huldigte, so bewahrte sie auch dem Theater lebhaftes Interesse und bethätigte auf diesem Gebiete in besondrer, folgenreicher Weise ihre hohe Meisterschaft. Trat sie auch selbst nie mehr öffentlich auf, so blieb sie doch stets der Kunst treu. Sie war nicht nur rastlos bestrebt, arme Künstler geheim, in liebenswürdigster Weise zu unterstützen, sie bewährte sich vor allem als ausgezeichnete Bildnerin jugendlicher Talente.

Die Bellomo'sche Gesellschaft, welche (nach Goethe's Zeugniß in den Annalen) angenehme Unterhaltung gegeben hatte, wollte später, wie der Herzog und Herzogin Amalie in Briefen an Knebel bemerkten, nicht mehr befriedigen. Ostern 1791 ging sie von Weimar ab, und der Herzog errichtete ein eigenes Hoftheater, welches im Kunstfache unter Goethe's Direction gestellt wurde, während die Leitung der ökonomischen Angelegenheiten dem Hofkammerrath Kirms übertragen wurde. Damit er, der damals mit chromatischen und optischen Untersuchungen beschäftigt war, „von dichterischer und ästhetischer Seite nicht allzu kurz käme", übernahm Goethe am 1. Mai 1791 mit Vergnügen die Direction des Hoftheaters. Von der abziehenden Gesellschaft blieben einige verdienstvolle Künstler, namentlich der unvergeßliche Malkolmi zurück, Breslau und Hannover, Prag und Berlin sendeten neue tüchtige Mitglieder, die sich in kurzer Zeit in einander einspielten, und so erblühte unter Goethe's Leitung das Weimarische Hoftheater, das bald unter ihm und Schiller die Musterbühne für ganz

Deutschland werden sollte. Mit der Bellomo'schen Gesellschaft war auch der treffliche Schauspieler Johann Christian Neumann nebst Familie im Jahre 1784 nach Weimar gekommen. Die eine Tochter desselben, Christiane Amalie Louise Neumann, geboren zu Crossen am 15. December 1778, hatte schon in einem Alter von fünf Jahren so viel Talent für die Bühne gezeigt, daß sie in Venloo, wo damals ihr Vater eine eigene Direction hatte, die Freude und das Vergnügen der Stadt war und selten aus einer Gesellschaft, wohin man sie hatte holen lassen, zurückkam, ohne neue Kleider und die Taschen voll Geld mitzubringen.[1]) In Weimar, wo sie bereits am 2. Februar 1787 (dem Geburtsfest des Erbprinzen), kaum acht Jahre alt, als Edelknabe in Engel's Drama debütirte, entzückte sie Jedermann und erregte allgemeines Aufsehen und besonders bei der Herzogin Amalie lebhafte Theilnahme. Die Herzogin war es, welche vorzüglich zur Bildung des talentvollen Kindes wirkte, die Kleine bei jeder Gelegenheit aufmunterte, sie nachher als Göttin der Gerechtigkeit, als welche sie in ihrem zehnten Jahre in Weimar einen Prolog von Schiller gesprochen, in Oel malte. Der Hof übergab Coronen das Kind zur fernern Ausbildung. Sie nahm sich der kleinen Christiane mit mütterlicher Sorgfalt, mit mütterlich zärtlicher Unterweisung an, behielt sie bis in's elfte Jahr, 1789, bei sich und bildete Geist, Talent und Herz des ebenso liebenswürdigen als begabten Mädchens. Wie einsichtsvoll und wirksam Corona sich hier als Lehrerin bethätigte, zeigt die weitere Entwicklung des Kindes, welches in seinen Mädchen-

1) Musculus, Euphrosyne, Leben und Denkmal. S. 5 flg.

und Knabenrollen bald die besondere Aufmerksamkeit Goethe's auf sich zog. Kurz vor dem Abgange der Bellomo'schen Gesellschaft starb der Vater Christianens, die Mutter blieb mit Christiane in Weimar, beide am neuen Hoftheater engagirt. Goethe selbst unterzog sich der weitern Ausbildung Christianens, „des liebenswürdigsten, natürlichsten Talentes," von ihm selbst wurde sie zur vollendeten Künstlerin und größten Zierde des Weimarischen Hoftheaters, als seine Lieblingsschauspielerin ausgebildet. Sie entwickelte sich geistig und körperlich so rasch, daß sie schon in ihrem vierzehnten Jahre das Fach der ersten Liebhaberinnen erhielt und in diesen Rollen, im Trauerspiel wie im Lustspiel glänzte, und sie vervollkommte sich dermaßen, daß Wieland von ihr sagen konnte: wenn sie nur noch einige Jahre so fortschritte, werde Deutschland nur Eine Schauspielerin haben. Schon im Jahre 1791, dreizehn Jahre alt, spielte sie den jungen Herzog Arthur in Shakespeare's König Johann und that, um mit Goethe zu reden, wundervolle Wirkung; es hatte Goethe selbst (wie er in seinem Gedicht Euphrosyne so anmuthig schildert) ihr die Rolle einstudiert. Schon in demselben Jahre entzückte sie als Nichte der Marquise in Goethe's Groß-Cophta. Von diesem Jahre an war die unter dem Namen Christel in der Stadt Weimar bei Hof und Publikum allbekannte und allbeliebte jugendliche Künstlerin der künstlerische Mittelpunkt der weimarischen Bühne und ihr Leben eine ununterbrochene Reihenfolge von Triumphen. Mit Recht konnte Falk über sie schreiben: „wer dies junge, reizende Mädchen in den Geschwistern, oder in der Ophelia und anderen Rollen von hohem tragischen Styl zu sehen das Glück hatte, dem wird dies ein unschätz-

bares Andenken sein, und mit Vergnügen wird er der vortrefflichen Schule, die ihm diesen Genuß verschaffte, zu huldigen wissen." Wie sich Corona dieser glänzenden Erfolge ihrer lieben, talentvollen Schülerin erfreute, so blieb auch Christiane ihrer Lehrerin in treuer Freundschaft ergeben, und als sie am 9. Juni 1794 ihrem Gatten, dem Schauspieler Becker (von Blumenthal) in Weimar, mit dem sie schon im Juli 1793 — ein fünfzehnjähriges Mädchen — sich vermählt hatte, die erste Tochter schenkte, gab die Lehrerin und Freundin der Kleinen ihren Namen Corona, welchen diese, die nachmalige Sängerin Frau Werner, durch Gediegenheit des Gesanges bewährt hat. Auf diese persönlichen Verhältnisse Christianens beziehen sich die Worte des Goethe'schen Prologs zum Schauspiel „Alte und neue Zeit" von Iffland, welchen Frau Becker, die junge Mutter, den 7. Oktober 1794 im Charakter des Jakob sprach:

Seh' ich mich im Spiegel
Als Knabe wieder angezogen, auf dem Zettel
Als Jakob angekündigt, wird mir's wunderlich
Zu Muthe. — Jakob soll ich heißen?
Ein Knabe sein? Das glaubt kein Mensch.
Wie Viele werden nicht mich sehn und kennen,
Besonders Die, die mich als kleine Christel
Mit ihrer Freundschaft, ihrer Gunst beglückt!
Was soll das nun? Man zieht sich aus und an;
Der Vorhang hebt sich, da ist Alles Licht
Und Lust, und wenn er endlich wieder fällt,
Da gehn die Lampen aus und riechen übel. —
Erst ist man klein, wird größer, man gefällt,
Man liebt — und endlich ist die Frau,
Die Mutter da, die selbst nicht weiß,
Was sie zu ihren Kindern sagen soll.

Nicht Christiane Neumann allein, auch andere junge Künstlerinnen, z. B. die Schauspielerin Minna Burgdorf im Jahre 1798, wurden von Corona unterrichtet, und von ihr für ihre Hingebung bald Dank, bald schnöder Undank geerntet.

Zugleich blieben aber andere Ereignisse nicht aus, die das Herz Coronas auf das schmerzlichste berühren mußten. Dahin gehörten zunächst die Unglücksfälle in ihrer Familie. Nachdem ihre Mutter schon früh aus dem Leben geschieden war, wurde im Jahre 1788 der Familienkreis durch den Tod ihres Bruders, des gefeierten Künstlers Johann Samuel Schröter in England noch mehr zerstört, und dazu kam, daß ihr jüngerer Bruder Johann Heinrich, der als trefflicher Violinist sich ebenfalls nach England gewandt hatte, gänzlich verscholl. Ihr alter Vater lebte als Fürstlicher Kammer-Musikus zu Kassel in dürftigen Verhältnissen. Mit kindlicher Liebe unterstützte sie ihn, soweit es nur ihre knappe Pension erlaubte, und es war ihr Herzenswunsch, ihn ganz zu sich zu nehmen, doch seine dortigen Verhältnisse und Beziehungen gestatteten ihm nicht, dieser Bitte der Tochter zu entsprechen. Mit treuer Liebe hing sie auch an ihrer Schwester Marie verehel. Rühl, der Kammersängerin in Darmstadt, und als im Jahre 1794 das Eindringen französischer Heeresschaaren nach Deutschland befürchtet wurde, lud Corona die Schwester ein, mit den Ihrigen bei ihr in Weimar ein Asyl zu nehmen.

Auch ein andrer Trauerfall ergriff Coronas Herz auf das Tiefste. Ihre obenerwähnte liebe Schülerin und Freundin, die talentvolle Christiane Becker geb. Neumann, starb in reinster Jugendblüthe, noch nicht volle neunzehn Jahre alt, am 22. September 1797. Als Weib, als Gattin und denkende Künstlerin

geehrt, geliebt und geſchätzt, ſtarb ſie für ihre Kunſt viel zu früh. Am 29. September wurde auf der Bühne ihre Urne bekränzt, ein Chor eröffnete die Feierlichkeit, ein Chor ſchloß dieſelbe, während ſämmtliche weibliche und männliche Mitglieder des Hoftheaters in Trauerkleid ihrer verblichenen Freundin Blumen ſtreuten. Goethe feierte ſie in ſeiner zarten, tief empfundenen Elegie Euphroſyne[1]), und ein einfaches, ſinniges Denkmal, das im Jahre 1800 auf dem Roſenberg, einem Theile des Weimariſchen Parkes, aufgeſtellt, ſpäter aber mit Erlaubniß des Herzogs Carl Auguſt in den erweiterten, ſchönen Garten der Erholungs-Geſellſchaft zu Weimar übertragen wurde, iſt ihrem Andenken gewidmet. Wohl mochte Corona der Jahre, wo die liebe kleine Chriſtel ihr angehörte und ihren Unterricht genoß, wehmüthig gedenken, als bei jener rührenden Todten-Feier zum Andenken der Freundin auf dem Hoftheater zu Weimar am 29. September von Vohs die Worte geſprochen wurden:

Hier ſaht Ihr ſie im traulichen Geleite
Der Kunſt, der ſie mit edlem Streben
Entgegen eilte, ſelbſt der Freude
Willkommne Scenen durch Empfindung noch beleben;
Hier ſaht Ihr ſie ſo oft in ſtiller Trauer beben
Und ihren Thränen folgten gern die Euern nach;
Hier ſaht Ihr ihre Augen glänzen,
Wenn, ringend ſie nach Beifalls Kränzen,
Die hohen Worte dankend ſprach,

1) So genannt, weil Goethe ſie zuletzt als Euphroſyne in der Zauberoper „Das Petermännchen“ geſehen hatte.

Die Goethens hoher Sinn . . . . . .
Ihr zu der Darstellung gefällig liehen;
Hier lieh sie frohen Stunden, zum Entfliehen,
Des Scherzes Schwingen . . . . . .

Und alles das ist nun mit ihr dahin,
Entflohen, wie ein leises Ach!
Allein bleibt nur der sanften Rückerinnerung Gewinn
Für Euch und uns, an sie, an diesen Tag,
An ihre Güte, ihre Kunst und — ihren Aschenkrug.

Wohl mochte aber Corona auch jener Zeit gedenken, wo sie selbst den dichterischen Gebilden Goethe's in muthwilligem Scherz wie erhabenstem Ernst Gestalt und Darstellung gegeben hatte. Wohl mochte sie endlich auch an ihre eigenen trüben und schmerzlichen Erfahrungen und an das Leid erinnert werden, das bereits seit einiger Zeit ihre Gesundheit untergrub.

Corona selbst ergriff ernstliche Erkrankung. In der frischen Gebirgsluft, in dem wohlthuenden, erquickenden Duft des Thüringer Waldes hoffte sie Stärkung und Genesung ihrer kranken Brust zu finden. Gegen Ende der neunziger Jahre siedelte sie daher nach der thüringer Berg-Stadt, nach dem waldumrauschten Ilmenau über.

XV.

Ilmenau. Besuch in Weimar.

Krankheit, Tod, Begräbniß. — Ihr Grab. — Erinnerungen.

Seht den schlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg.
Goethe.

In Ilmenau, der kleinen und damals noch weit kleinern, aber freundlichen heitern Bergstadt, die am Fuße der Sturmheide so sanft und malerisch emporsteigt und von bewaldeten Bergen umgeben ist, an denen der muntere Bergfluß sich hinschlängelt, behagte es Coronen so, daß sie dauernden Aufenthalt dort nahm. Der über dem ganzen Thale und der hellen, netten Stadt liegende eigenthümliche Zauber, die Mannichfaltigkeit der Spaziergänge durch Wiese und Wald mit dem erquickenden, labenden Waldesduft, mit ihren köstlichen Aussichten auf Stadt, Thal, Fluß und Berge, und zugleich das frische thüringer Waldleben von thätigen, gemüthlichen, biedern Menschen mußte ihr wohlthun, mußte sie fesseln, und vielleicht waren es überdies auch ökonomische Gründe, welche sie bestimmten, in der freundlichen thüringer Waldstadt für immer zu bleiben. Ihre Freundin Wilhelmine Probst folgte ihr auch dahin als treue Genossin.

Auch in Ilmenau pflegte Corona die ihr so lieben Künste. Schiller's Gedichte, deren Sammlung sie vom Dichter geschenkt erhalten hatte, erregten namentlich ihr Interesse und ihre Be-

geisterung und veranlaßten sie zu weiteren Compositions-Versuchen. Sie componirte den Taucher und die Würde der Frauen.

Aber die vielfachen innigen Beziehungen, welche sich in Weimar bei einem mehr als zwanzigjährigen Aufenthalte für sie gestaltet hatten, zogen sie noch dann und wann nach der Residenzstadt an der Ilm. Sie genoß die Gunst und Zuneigung der kunstsinnigen, jungen Weimarischen Prinzessin Karoline Louise (geboren den 18. Juli 1786, gestorben als Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin den 20. Januar 1816) und erfreute dieselbe durch ihre gediegenen Vorträge. Sie verkehrte auch im Schiller'schen und Goethe'schen Hause und trug auch dort eigne und fremde Musik-Compositionen in der ihr eigenthümlichen edeln, tief gemüthvollen Weise vor. Am 6. März 1801 war sie auf Einladung bei Schiller's Gattin in Weimar. Auch Frau v. Stein kam. Corona sang ihre neuen Lieder, und Composition wie Vortrag fanden bei Schiller's Gattin so lebhaften Beifall, daß sie Tags darauf an Schiller schrieb[1]): „Die Schröder hat uns den Taucher gesungen, den sie sehr glücklich componiert hat, und so gut vorgetragen, daß es einem einen rechten Genuß gab. Sie hat so einen Schwung in der Composition, wie sie selten in andern Liedern hat, das Ganze ist sehr einfach. Auch die Würde der Frauen hat sie sehr glücklich componiert und die verschiedenen Strophen in einem sehr hübschen Ton angegeben. Dein Geschenk benutzt sie wirklich sehr glücklich, und es ist recht gut angewendet." Ueber die Stimme der Rudolstädter Hofdame

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde, I. Bd. S. 271.

Chriſtel von Wurmb, welche damals Geſangſtudien oblag, äußerte ſich Corona in der theilnehmendſten und beifälligſten Weiſe; „die Theater, — ſagte ſie zu Schiller's Gattin — könnten mit allem Recht eine ſolche Stimme mit 4000 Thaler bezahlen, wenn ſie ſo eine Sängerin finden könnten.“ Und außer dieſem Geſangstalent bildete jener Conflict, welcher im Jahre 1801 zwiſchen der Sängerin Jagemann, nachherigen Frau v. Heygendorf und dem Kapellmeiſter Johann Friedrich Kranz in Weimar entſtanden war, das Thema der Unterhaltung. Bei der Aufführung von Mozart's „Don Juan“ auf dem Weimariſchen Hoftheater hatten Kapellmeiſter Kranz und Karoline Jagemann als Donna Anna jedes ein anderes Tempo durchſetzen wollen, bis bei dem dadurch veranlaßten heilloſen Wirrwarr Donna Anna in voller Wuth die Scene verlaſſen hatte. Wie in allen Kreiſen, wurde auch in der Schiller'ſchen Geſellſchaft darüber geſtritten. Corona als Sängerin nahm entſchieden die Partei der Jagemann. Umſomehr muß ſchon deshalb ein anderer, nur wenige Tage jüngerer Bericht von Schiller's Gattin über Corona und über deren Haltung in einer Geſellſchaft bei Goethe befremden. Es war am 15. März 1801, als bei Goethe große Geſellſchaft ſtattfand. Auch die anmuthig-ſchöne und talentvolle, damals in Jugendblüthe glänzende Karoline Jagemann, die nachmalige Geliebte des Herzogs, war erſchienen und ebenſo Corona Schröter. Mit ihrer klangvollen, rührend anſprechenden Stimme, welche ſie noch ſpäter auszeichnete und zu jener Zeit in Jugendfriſche umſo wirkſamer war, ſang Karoline Jagemann, und wohl mag das Urtheil von Schiller's Gattin

darüber in ihrem Briefe vom 18. März 1801[1]), daß sie sehr gefällig gewesen sei und wunderschön gesungen habe, begründet sein. Ob auch Corona neben derselben als Sängerin aufgetreten, ist aus dem Briefe nicht zu ersehen. Wenn aber Charlotte Schiller in jenem Briefe an ihren Gatten über Corona wörtlich bemerkt: „sie zeigte recht in ihrer Art, sich gegen die Jagemann zu betragen, die alte Jungfer, und es betrübte mich ordentlich, da ich sie letzthin über ihr Urtheil und Billigkeit gegen die Jagemann bewunderte, sie nun zu sehen, wie sie doch dem Gefühl unterlag, daß sie nichts mehr von allem dem aufzeigen könne, wodurch jene sich auszeichnet, und zumal schien der beleidigte Ton aus der Betrachtung des schönen Staats der Andern zu entstehen, freilich die empfindlichste Seite für ein eitles Wesen," so kann es nur Bedauern erregen, daß sich Schiller's Gattin von ihrer damaligen innigen Neigung zu der jungen, schönen Künstlerin zu einer so lieblosen Bemerkung über Corona hat hinreißen lassen, welche die letztere nach ihrem ganzen Sein und Wesen keinesfalls verdient hat. Mag auch Corona von menschlichen Schwächen nicht frei gewesen sein, und mag insbesondere auch eine gewisse weibliche Eitelkeit dazu gehört haben, so war doch Neid ihrem Charakter völlig fremd. War ihre Haltung im Goethehaus eine verstimmte, so wird sich dies einfach aus dem Benehmen der Jagemann, die schon damals am Hoftheater und in Gesellschaft intriguirte, und aus dem körperlichen Leiden Coronas erklären, welches bei einer Freundin eher freundliche Theilnahme, als liebloses Urtheil hätte veranlassen sollen.

1) Charlotte von Schiller und ihre Freunde, I. Bd. S. 281.

Nach Ilmenau zurückgekehrt, lebte sie dort, von Wilhelmine Probst gepflegt, still und zurückgezogen. Aber ihre Brustkrankheit wurde durch die Veränderung der Luft und des Klimas nicht gehoben, wurde vielmehr zu einer auszehrenden, und die ärztliche Behandlung durch Dr. Schlegel vermochte die traurige Katastrophe nur um Einiges zu verzögern, nicht zu verhindern. Ob Corona den Tod herannahen fühlte, und ob sie wirklich, wie man vermuthet, in diesem Gefühl (ähnlich dem Fräulein von Göchhausen, welche die Vernichtung ihrer Papiere im Testamente anordnete) aus edler Discretion und Schonung ihre Papiere verbrannte, — wir wissen es nicht; Thatsache ist, daß dieselben bis jetzt spurlos verschwunden sind. Mit Schmerz und Kummer sahen ihre Freunde die Kranke dahin welken. J. D. Falk[1]) rief bei Erinnerung an ihre „schön gemäßigte" Darstellung der Iphigenie aus: „möchte doch die gütige Göttin, die schon ein Mal so wunderbar sie rettete, auch diesmal die finstere Wolke des Todes, die, da ich dies schreibe, zur Trauer ihrer Freunde ihr Haupt umschwebt, gütig und hülfreich von demselben abwenden!" Aber der Wunsch kam leider schon zu spät. Am 23. August 1802, ein und fünfzig Jahre alt, entschlief Corona Schröter sanft in den Armen ihrer Freundin Wilhelmine Probst.[2])

1) Kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betr., S. 126.

2) Wie von Herrn Superintendent Lincke zu Ilmenau mir gütigst mitgetheilt wird, enthält das dortige Kirchenbuch über den Tod der Künstlerin (deren Name, Geburtsort und Alter dort unrichtig angegeben) im Jahrgange 1802 Nr. 37 wörtlich den Eintrag:

„Demoiselle Corona Wilhelmine Schröder, gewesene Hofsängerin zu Weimar, geboren zu Warschau in Pohlen, Hrn. Schröders,

Zu Guben in der Niederlauſitz war der glänzende Stern aufgegangen, zu Ilmenau im Thüringer Walde ging er unter. Die Liebe war verklungen, die Freundſchaft treu geblieben. Wilhelmine Probſt, welche treulich bis zum letzten Athemzuge die Freundin gepflegt, war von dem Tode derſelben innigſt ergriffen. Wohl hatte ſie die Arme mehr und mehr dahin welken ſehen, und doch — „wie ſchreckte das, wovor ihr längſt gegraut!“ Es war in der That, wie ſie in der Todesnachricht[1]) ſagte, ein „für ſie höchſt ſchmerzlicher Todesfall.“

Oberhalb der Straßen der Stadt Ilmenau, an einem Bergabhang, liegt der Friedhof. Von den ſtillen Grabhügeln gleitet der Blick hinab in das Thal und hinüber zu den dunkelbewaldeten Bergen. Am Morgen des 26. Auguſt 1802 bewegte ſich nach dieſem Friedhof ein kleiner, ſtiller Zug. Linker Hand, nahe der Eingangsthür, hielt er. Dort wurde der Sarg in die kühle Erde geſenkt. Nur der wackre v. Knebel, welcher ebenfalls ſeinen Wohnſitz in Ilmenau genommen hatte, bewies der großen Künſtlerin wie einſt im Leben ſo jetzt im Tode die altbewährte Freundſchaft. Aus dem großen und glänzenden Weimariſchen Kreiſe, in welchem ſie einſt durch vollendeten Geſang, durch klaſſiſch-ſchönes Spiel die Herzen ergriffen und höchſten Kunſtgenuß geboten hatte, aus dem Kreiſe, in welchem ſie einſt die Allverehrte und Vielgeliebte geweſen war, war außer Knebel Niemand zum Begräbniß gekommen, hatte Niemand ihren Sarg geſchmückt.

itzt HochFürſtlichen Cammer Muſikus zu Caſſel eheliche Tochter ſtarb den 23. Aug. an der Auszehrung und wurde den 26. ej. früh beerdigt, alt ungefähr 48 Jahre. Arzt Dr. Schlegel.“

1) Weimariſches Wochenblatt 1802. Nr. 69. S. 267.

Ist Niemand,
Der ihr ein Lob zu Grabe bringt,
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ist Niemand, der „in das Grab den wohlverdienten Kranz wirft?" Niemand! Wie Henriette von Knebel[1]) ihrem Bruder schrieb, war es in Weimar, wo das Leben aus vollen Pulsen quoll und die Thätigkeit und Wirksamkeit zur höchsten Anstrengung stieg, nicht Sitte, von Todten oder gar von Begrabenen zu sprechen.

Verlassen war sie gestorben, — verlassen wurde sie begraben; — fürwahr ein tiefergreifender, tragischer Schluß des Lebens der edelsten, schönsten und liebenswürdigsten Künstlerin.

Nur Johannes Falk[2]) widmete der dahin geschiedenen Freundin einen warm und innig gefühlten poetischen Nachruf, aus welchem folgende Strophen hier Platz finden mögen:

— es fehlt Corona Schröter,
Aller Anmuth reich,
Freundin mir und heitre Muse,
Beides mir zugleich;

Die ich liebte, die ich ehrte,
Warm aus treuer Brust,
Mehr als ich und sie es selber
Lebend einst gewußt;

1) Karl Ludwig v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette, herausgegeben von Düntzer, S. 157 flg.

2) In dem mehrfach citirten Taschenbuch für 1807. S. 246 flg.

Bis ein Tag, der ihr auf ewig
Beide Lippen ſchloß,
Mir die meinen unverſieglich,
Und zur Klag' erſchloß.

So an ihres Hauſes Schwelle
Klingt die Thür mir oft:
Hab' ich doch, Du müßteſt rufen,
Hinter mir gehofft.

An dem Markt entbrennen Lampen,
Milden Abendſcheins:
Licht umſtrahlt ein jedes Fenſter:
Dunkel nur iſt Deins.

Und Goethe? „Liebreiches, ehrenvolles Andenken iſt alles was wir den Todten zu geben vermögen," hatte er einſt, nach dem Tode von Chriſtiane Becker, geſchrieben; „Liebende haben Thränen und Dichter Rhythmen zur Ehre der Todten," hatte er damals in einem Briefe an Böttiger geäußert und hatte den Schatten Euphroſynens die Bitte ausſprechen laſſen:

Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgeh'n!
Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod.

Er hatte dieſer Bitte durch ſeine rührende Elegie Euphroſyne entſprochen. Jetzt, wo die einſt ſo leidenſchaftlich Geliebte zu den Schatten hinabgegangen, hatte er keine Rhythmen zur Ehre der Todten, um einiges Leben dem Tod zu gewähren. War es vielleicht zu weit gegangen, daß man ihm damals nachredete, „in dem ſ. g. Genuß ſeines vollen Lebens dürfe ihn nichts ſtören," ſo fühlte er ſich doch „gerade nicht in der Verfaſſung, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen."

Wohl mochte auch Coronens Bild ihm in der Erinnerung vorschweben, als er noch im hohen Alter, die Einsiedelei im Park besingend, der glücklichen Zeiten gedachte,

Als die Büsche lieblich kühlten,
Lichter in dem Schatten spielten,
Wo sich Liebende verstanden,
Immer suchten, oft sich fanden,
Zu gesellig frischem Leben.

Im Jahre 1802, beim Dahinscheiden Coronas, hatte er für sie nur die Worte[1]): „Indeß auf unsrer Bühne die Kunst in jugendlich lebendiger Thätigkeit fortblühte, ereignete sich ein Todesfall, dessen zu erwähnen ich für Pflicht halte Corona Schröter starb, und da ich mich gerade nicht in der Verfassung fühlte, ihr ein wohlverdientes Denkmal zu widmen, so schien es mir angenehm wunderbar, das ich ihr vor so viel Jahren ein Andenken stiftete, das ich jetzt charakteristischer nicht zu errichten gewußt hätte. Es war ebenmäßig bei einem Todesfalle, bei dem Abscheiden Miedings des Theaterdecorateurs, daß in ernster Heiterkeit der schönen Freundin gedacht wurde. Gar wohl erinnere ich mich des Trauergedichtes, auf schwarz gerändertem Papier für das Tiefurter Journal reinlichst abgeschrieben. Doch für Coronen war es keine Vorbedeutung, ihre schöne Gestalt, ihr munterer Geist erhielten sich noch lange Jahre; sie hätte wohl noch länger in der Nähe einer Welt bleiben sollen, aus der sie sich zurückgezogen hatte."

1) Annalen, 1802.

Die gemüthvolle Tochter Karl August's, die damals sechzehnjährige Prinzessin Karoline Louise, und deren Hofmeisterin Fräulein Henriette von Knebel gedachten des einsamen, schmucklosen Grabes auf dem Ilmenauer Friedhofe. Beide betrübten sich sehr „über das schlechte Begräbniß ihrer guten Schröter." Die Prinzessin, „der sie so viele Freundschaft und Gefälligkeit erwiesen," ließ durch Henrietten deren Bruder angelegentlichst ersuchen, daß er auf ihre Kosten, doch ohne sie zu nennen, „einen hübschen Leichenstein mit anständiger Inschrift" besorgen möge." Diesen Wunsch der Prinzessin, welcher ihr so sehr am Herzen liege, theilte Henriette, die „mit v. Einsiedel nicht sprechen mochte," brieflich am 1. December 1802 ihrem Bruder zur Erfüllung mit. Die Prinzessin selbst hatte die Zeichnung einer Harfe, eines Lorbeerkranzes, eines Schmetterlings und eines Thränenkrugs entworfen, welche als sinnige Symbole die vier Ecken des Grabsteins schmücken sollten, und hatte, indem sie nicht als Stifterin des Grabsteins genannt sein wollte, geäußert, Knebel möge es ihr zu Gute halten, daß sie auch ein wenig politisch wäre und sich in die Umstände fügte. Unter dem 18. Januar 1803 antwortete von Ilmenau aus Knebel der Schwester in seiner geraden, kernigen Weise[1]):

> „Ich bin ein großer Vertheidiger und Verehrer der Todten, und da Fürsten und große Herren in ihren Adreßkalendern charakterisirte Personen bezeichnen lassen, so möchte ich, der ich kein Fürst bin, gerne nach ihrem Tode die Personen bezeichnet wissen, die wirklich

1) Karl Ludwigs v. Knebel's Briefwechsel mit seiner Schwester Henriette. S. 160.

Charakter gehabt haben. Es ist sündlich, wie man in Weimar mit den Todten umgeht. Ueber Personen, die wirkliche Verdienste für sich und für die Gesellschaft hatten, habe ich acht Tage nach ihrem Tode auch nicht einen Laut mehr reden hören. Sie waren wirklich in Nichts übergegangen. Dies ist wahrer Atheismus, Blasphemie und Irreligiosität. Der guten Prinzessin sei also etwas Politik gar wohl erlaubt.

Die Zeichnung der Prinzessin ist allerliebst, voll Anmuth, Sinn und Verstand. Sie sagt durch Bilder, was Worte gar wohl verschweigen können. Ich werde mir Mühe geben, daß nach und nach alles zu Stande kommt. Statt des Kranzes möchte vielleicht ein Lorbeerzweiglein hinlänglich sein. Man findet solches auf Antiken. Vielleicht zeichnet sie mir es noch."

Die Prinzessin sandte ihm, ihrem „sehr angenehmen Freunde," dafür besten Gruß und zeichnete das Lorbeerzweiglein. So entstand unter v. Knebel's Fürsorge auf Coronas Ruhestätte ein Grabstein mit der Inschrift „Hier ruhet Corona Schroeter, gest. XXIII. August MDCCCII," und mit einer Harfe, einem Lorbeerzweig, einem Schmetterling und einem Thränenkruge an den vier Ecken. Henriette schrieb darüber am 18. August 1803 ihrem Bruder: „Prinzeßchen und ich sagen Dir tausendfältigen Dank für Deine gütige Sorgfalt mit dem Leichenstein. Es war auch das einzige, womit wir der guten Schrötern für ihre Liebe und für so viele angenehme Stunden, die wir noch oft vermissen, unsern Dank bezeigen konnten."

Dieſer Grabſtein war im Laufe der Jahre durch den Froſt zerſtört und durch einen andern, noch der Inſchrift ermangelnden Grabſtein erſetzt worden, als in den dreißiger Jahren dieſes Jahrhunderts der Großherzog Karl Friedrich von Weimar, während er ſich einige Zeit in Ilmenau aufhielt, das Grab beſuchte. Auf ſeine Veranlaſſung wurde dem Steine eine gußeiſerne Tafel eingefügt, welche den Namen der Künſtlerin[1]), darunter zwei Fackeln, die eine aufwärts, die andere abwärts gekehrt, und darüber eine Guirlande von Eichenlaub trug, welche Namen und Symbol überhing. Die ſtrahlende Schönheit, welche in der kleinen Bergſtadt des Thüringer Waldes ſo ſtill und unbemerkt aus dem Leben geſchieden, glich in der That einer umgeſtürzten, verglühenden Fackel. Vor einigen Jahren wurde dieſe Gedenktafel von Frevelhand geſtohlen; auf Veranlaſſung der Friedhofskommiſſion und insbeſondere des verdienſtvollen Bürgermeiſters, Commiſſionsrathes Chriſtian Hertzer, zu Ilmenau wurde darauf das Grab durch ein Geviert von Sandſtein, in Höhe von einem Fuß, eingefaßt und in dieſes Geviert eine gegoſſene Platte eingelaſſen, die einfach groß in erhabener und vergoldeter Schrift nur den Namen Corona Schröter trägt. Möge dies Grab mit dieſer Bezeichnung und unter dem Schutze der ſtädtiſchen Behörde nunmehr für alle Zeit eine geweihte Ruhe- und Gedenkſtätte ſein und bleiben! möge der Grabſtein allezeit daran mahnen, daß unter ihm die große Sängerin und Schauſpielerin, die wahrſte Repräſentantin von Goethe's dramatiſcher Muſe, die helleniſch

1) Unrichtig aber „Corona Schroeder" geſchrieben.

ſchöne Künſtlerin ruht, in der ſich die Schönheit des Körpers mit der Schönheit der Seele in ſeltenſter, harmoniſcher Weiſe verband!

Dauernder jedoch als Erz bleibt das Denkmal, welches Goethe ihr in dem Gedicht auf Mieding's Tod geſetzt hat. Es iſt das ſchönſte, das unvergänglichſte, das ihr von Verehrung und Liebe geſetzt werden konnte.

Aber noch ein anderes Denkmal iſt zu erwähnen, das an Corona und die glänzendſte Periode ihres Lebens mahnt. Im Tiefurter Park, am Ufer der Ilm, unweit des Monuments, welches Herzogin Amalie ihrem Sohne Conſtantin errichtet hat, ſteht über einer kleinen Steingrotte zwiſchen Bäumen und Gebüſch eine reizende Statuette: ein ſitzender Amor, auf dem linken Knie eine Nachtigall in ihrem Neſte haltend. Anmuthig geneigt, füttert er die kleine, liebliche Sängerin mit dem Pfeile. Darunter die obenerwähnten Verſe Goethe's vom Jahre 1782:

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen,
Kindiſch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt,
Schlürfend ſaugteſt du Gift in die unſchuldige Kehle,
Und mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Drüben, jenſeit des Fluſſes, die Stelle, wo Corona einſt zugleich mit dem geliebten Dichter ſelbſt deſſen edelſte, idealſte dramatiſche Dichtung zur Darſtellung brachte; — dort die Stelle, wo ſie einſt als Minerva in heiterem Feſtſpiel ihm Leier, Kranz und Gürtel überreichte; — und hier, ganz in der Nähe, der Ort, wo einſt an der Ilm, in zauberiſcher Beleuchtung, Goethe's Fiſcherin mit ihrer eignen Compoſition von ihr geſpielt und geſungen wurde. Der Fluß, „deſſen

Welle manches unſterbliche Lied gehört hat", rauſcht und plätſchert: er erzählt von den goldenen Tagen aus Weimars, aus Deutſchlands Glanzperiode, er erzählt auch von der ſchönen Künſtlerin, in welcher „die Natur die Kunſt erſchuf", dem „Ideal, das Künſtlern nur erſcheint", von der Sängerin, die „mit der Liebe Gewalt das Herz getroffen", — erzählt von Freud und Luſt, von Liebe und — — Leid; und ſo lang der Fluß rauſchen wird, — ſo lang es deutſche Dichtung und Geſchichte deutſcher Dichtung, deutſcher Kunſt geben wird, wird ihr, der erſten deutſchen Iphigenie, ruhmvoller Name erklingen, der Name Corona Schröter!

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

PT 2081 .K4 C.1
Vor hundert Jahren
Stanford University Libraries
3 6105 037 738 619

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

MAR 2 1 2003
MAR 18 2003
JUN 23 2003
MAR 2 2004
JUN 2 1 2004
APR 0 5